

Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen

(



2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Verfasser/innen:

Heike-Franziska Haug
Heinz-Werner Hetmeier

Projektmitarbeiter/innen:

Guelden Ugurlu
Wolfgang Göbel



Fachliche Informationen zu dieser Veröffentlichung:

Gruppe VII C Bildung, Wissenschaft, Kultur

Guelden Ugurlu

Tel.: +49 (0) 611 /75 41 59

Fax: +49 (0) 611 /75 41 83

Wolfgang Göbel

Tel.: +49 (0) 611 /75 41 48

Heike-Franziska Haug

Tel.: +49 (0) 611 /75 41 13

E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de

Internet: www.destatis.de/themen/d/thm_bildung.htm



Allgemeine Informationen zum Datenangebot:

Informationsservice

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Fax: +49 (0) 611 / 75 33 30

E-Mail: info@destatis.de

Internet: www.destatis.de

Veröffentlichungskalender der Pressestelle:

Internet: www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm

Erscheinungsfolge: unregelmäßig

Erschienen im Dezember 2003

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2003

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Kapitel Einführung	10
2. Kapitel Auf einen Blick	
2.1 Ausgaben der Hochschulen	13
2.2 Einnahmen der Hochschulen	14
2.3 Grundmittel (Zuschussbedarf) für Lehre und Forschung an Hochschulen	15
2.4 Finanzstruktur der Hochschulen im Einzelnen	16
2.4.1 Universitäten (ohne med. Einrichtungen)	16
2.4.2 Medizinische Einrichtungen der Universitäten.....	17
2.4.3 Kunsthochschulen.....	17
2.4.4 Fachhochschulen	18
2.4.5 Private Hochschulen.....	18
3. Kapitel Rahmenbedingungen der Hochschulen	
3.1 Aufgabenspektrum der Hochschulen	19
3.2 Studierende und Absolventen.....	19
3.3 Hochschularten und Hochschulträger	20
3.4 Personal an den Hochschulen.....	23
4. Kapitel Grundzüge der Hochschulfinanzierung	
4.1 Stellung der Hochschulen	24
4.2 Hochschulfinanzierung im Umbruch	24
4.3 Ermittlung der Hochschulfinanzen	25
4.4 Ermittlung der Hochschulausgaben für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung.....	27
4.4.1 Zur Methodik.....	27
4.4.2 Ausgabenhöhe für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung	29
4.5 Finanzierung der Hochschulausgaben durch Bund, Länder und private Organisationen	31
4.5.1 Zur Methodik.....	31
4.5.2 Finanzierung der Hochschulausgaben durch die Sektoren im Jahr 2000	32
4.6 Hochschulfinanzierung durch die Länder im Jahr 2000.....	32
5. Kapitel Entwicklung der Hochschulfinanzen von 1980 bis 2001	
5.1 Überblick über die Entwicklung der Hochschulausgaben von 1980 bis 2001.....	35
5.1.1 Entwicklung der Ausgaben für die Lehre je Studierenden	35
5.1.2 Ausgabenvergleich zwischen Schule und Hochschule.....	35
5.1.3 Entwicklung der FuE-Ausgaben der Hochschulen (Grundmittel/ Drittmittel)	37

6. Kapitel Ausgaben der Hochschulen

6.1 Gesamtausgaben der Hochschulen nach Ausgabearten	38
6.2 Ausgaben für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung	38
6.3 Ausgaben nach Hochschularten.....	39
6.4 Ausgaben nach Fächergruppen.....	39
6.5 Ausgaben der zentralen Einrichtungen der Hochschulen	41
6.6 Hochschulausgaben auf Ebene der Länder.....	42
6.6.1 Volumen der Hochschulausgaben	42
6.6.2 Ausgaben der Hochschulen auf Länderebene nach Ausgabearten.....	43
6.7 Ausgaben für Forschung und Entwicklung	45
6.7.1 Ermittlung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben	45
6.7.2 FuE-Ausgaben nach Ausgabearten	46
6.7.3 FuE-Ausgaben nach Hochschularten	47
6.7.4 FuE-Ausgaben nach Fächergruppen	47
6.7.5 FuE-Ausgaben der Hochschulen auf Länderebene	48
6.7.6 Ausgaben für die Graduiertenförderung an Universitäten	48
6.7.7 Anteil der Ausgaben für FuE nach Sektoren am BIP.....	49

7. Kapitel Einnahmen der Hochschulen

7.1 Einnahmearten	51
7.2 Verwaltungseinnahmen	51
7.3 Drittmittel der Hochschulen	52
7.3.1 Definition und Bedeutung von Drittmitteln	52
7.3.2 Entwicklung der Drittmiteleinnahmen im Überblick.....	52
7.3.3 Verteilung der Drittmittel auf die Hochschularten	53
7.3.4 Drittmiteleinnahmen der Hochschulen nach Ländern	53
7.3.4.1 Verteilung auf die Länder.....	53
7.3.4.2 Deckungsgrad der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der Hochschulen	54
7.3.5 Drittmittel nach Herkunftsquelle	55
7.3.6 Verteilung der Drittmittel auf die Fächergruppen	55
7.3.7 Drittmittel je Professorenstelle.....	56
7.3.7.1 Drittmiteleinnahmen je Professorenstelle und Hochschulart	57
7.3.7.2 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene einzelner Fächergruppen	57
7.3.7.3 Drittmittel je Professorenstelle im Ländervergleich	58

8. Kapitel Zuschussbedarf (Grundmittel) der Hochschulen

8.1 Grundmittelkonzept für Lehre und Forschung.....	59
8.2 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung nach Hochschularten	59
8.3 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung je Fächergruppe	60

	Seite
8.4 (Laufende) Grundmittel der Hochschulen für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder	60
8.5 Monetäre Kennzahlen	62
8.5.1 Zur Aussagekraft	62
8.5.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung.....	62
8.5.2.1 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Länderebene	62
8.5.2.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Hochschularten	63
8.5.2.3 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen.....	63
8.5.3 Laufende Grundmittel je Hochschulabsolvent für Lehre und Forschung	64
8.5.3.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder.....	64
8.5.3.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Hochschularten.....	65
8.5.3.3 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen	66
8.5.4 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung.....	66
8.5.4.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung je Land..	66
8.5.4.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung nach Hochschularten	67
8.5.4.3 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen	67
8.6 Finanzierungsquellen im Überblick	68
8.6.1 Finanzierungsquellen nach Hochschularten	68
8.6.2 Finanzierungsquellen auf Länderebene.....	69
9. Kapitel Universitäten	
9.1 Rahmendaten.....	70
9.2 Ausgaben der Universitäten	71
9.3 . Ausgabenentwicklung 1997 – 2001.....	71
9.4 Ausgabevolumen je Fächergruppe	71
9.5 Ausgaben auf Ebene der Länder.....	72
9.5.1 Volumen der Hochschulausgaben	72
9.5.2 Ausgaben der Universitäten auf Länderebene nach Ausgabearten.....	73
9.6 Einnahmen	73
9.6.1 Verwaltungseinnahmen	73

	Seite
9.6.2 Drittmittel.....	74
9.6.2.1 Drittmittel der Universitäten nach Gebern	74
9.7 Drittmittel je Professorenstelle.....	75
9.7.1 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Bundesländer	76
9.7.2 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene einzelner Universitäten	76
9.7.3 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Fächergruppen.....	78
9.7.4 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Lehr- und Forschungsbereiche	79
9.7.4.1 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften.....	79
9.7.4.2 Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.....	80
9.7.4.3 Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften.....	81
9.7.4.4 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften.....	83
9.7.4.5 Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften.....	84
9.8 Zuschussbedarf (Grundmittel) der Universitäten	85
9.8.1 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Land	85
9.8.2 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Fächergruppe.....	85
9.8.3 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung der Universitäten von 1997 bis 2001	86
9.8.4 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung.....	86
9.8.4.1 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder	86
9.8.4.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen.....	87
9.8.5 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung	87
9.8.5.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Länderebene	87
9.8.5.2 Auswirkungen des Studienabbruchs auf die Höhe der laufenden Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung.....	88
9.8.5.3 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Fächergruppen.....	89
9.8.5.4 Universitäten mit den höchsten/niedrigsten laufenden Grundmitteln je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung	90
9.8.6 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung.....	92
9.8.6.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung und Land	92
9.8.6.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen.....	92
9.8.7 Finanzierungsquellen im Überblick.....	93
9.8.7.1 Finanzierungsquellen der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) auf Ebene der Länder	93
9.8.7.2 Finanzierungsquellen auf Ebene der Fächergruppen	94

10. Kapitel Medizinische Einrichtungen der Hochschulen

10.1	Aufgabenspektrum und Finanzierung.....	96
10.2	Ausgaben der medizinischen Einrichtungen.....	96
10.2.1	Verteilung der Ausgaben auf die unterschiedlichen Ausgabearten	96
10.2.2	Ausgabenentwicklung 1997 – 2001.....	97
10.2.3	Ausgaben der medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder	97
10.3	Einnahmen der medizinischen Einrichtungen.....	99
10.3.1	Drittmiteleinahmen	99
10.3.1.1	Drittmittelgeber.....	99
10.3.1.2	Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Länder.....	100
10.3.1.3	Drittmittel je Professorenstelle der medizinischen Einrichtungen	101
10.3.2	Verwaltungseinnahmen.....	101
10.3.2.1	Verwaltungseinnahmen bei den medizinischen Einrichtungen je Land	101
10.3.2.2	Verwaltungseinnahmen je Professorenstelle und einzelner medizinischer Einrichtungen	102
10.4	Zuschussbedarf (Grundmittel) der medizinischen Einrichtungen	103
10.4.1	Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung auf Länderebene	103
10.4.2	Laufende Grundmittel je Studierende der Humanmedizin für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder.....	104
10.4.3	Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung	104
10.4.3.1	Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Land.....	104
10.4.4	Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene einzelner Hochschulen.....	105
10.4.5	Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung.....	106
10.4.5.1	Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung je Land	106
10.5	Finanzierungsquellen im Überblick	106

11. Kapitel Kunsthochschulen

11.1	Rahmendaten	109
11.2	Ausgaben der Kunsthochschulen.....	109
11.2.1	Ausgaben nach Arten	109
11.2.2	Ausgaben je Land.....	109
11.3	Einnahmen der Kunsthochschulen.....	110
11.4	Zuschussbedarf (Grundmittel) der Kunsthochschulen	110
11.4.1	Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder	110

	Seite
11.4.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder.....	111
11.4.3 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung.....	111
 12. Kapitel Fachhochschulen	
12.1 Rahmendaten	112
12.1.1 Entwicklung der Studierenden- und Absolventenzahlen	112
12.1.2 Verteilung der Studierenden auf die Fächergruppen	112
12.2 Fachhochschulausgaben	113
12.2.1 Höhe der Hochschulausgaben	113
12.2.2 Ausgaben je Fächergruppe	113
12.2.3 Fachhochschulausgaben nach Länder.....	114
12.2.3.1 Ausgaben der Fachhochschulen auf Länderebene nach Ausgabearten.....	115
12.3 Einnahmen.....	116
12.3.1 Verwaltungseinnahmen.....	116
12.3.2 Drittmittel.....	116
12.3.2.1 Drittmittel nach Gebern	117
12.3.2.2 Drittmittel je Professorenstelle an den Fachhochschulen auf Ebene der Länder.....	117
12.3.2.3 Drittmittel der Fachhochschulen je Professorenstelle nach Fächergruppen..	118
12.3.2.4 Die drittmittelstärksten Fachhochschulen auf Ebene ausgewählter Lehr- und Forschungsbereiche	119
12.4 Zuschussbedarf (Grundmittel) der Fachhochschulen.....	121
12.4.1 Laufende Grundmittel der Fachhochschulen für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder	121
12.4.2 Laufende Grundmittel der Fachhochschulen für Lehre und Forschung je Fächergruppe	121
12.4.3 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung.....	122
12.4.3.1 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Länderebene	123
12.4.3.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Fächergruppen	123
12.4.4 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung	123
12.4.4.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Länderebene.....	123
12.4.4.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung je Fächergruppe	124
12.4.5 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung.....	125

	Seite
12.4.5.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Landesebene	125
12.4.5.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung und nach Fächergruppen	125
12.5 Finanzierungsquellen im Überblick	126
 13. Kapitel Hochschulen in privater Trägerschaft	
13.1 Private Hochschulen in Deutschland	127
13.2 Ausgaben von Hochschulen in privater Trägerschaft.....	128
13.3 Einnahmen	130
13.3.1 Verwaltungseinnahmen.....	130
13.3.2 Drittmittel.....	130
13.3.3 Einnahmen aus Zuschüssen der öffentlichen Hand	131
 14. Kapitel Hochschulausgaben im OECD-Vergleich	
14.1 Bildung auf einen Blick.....	132
14.2 Öffentliche Bildungsausgaben.....	132
14.2.1 Anteil des Bildungssektors am Gesamthaushalt	132
14.2.2 Bildungsausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP)	133
14.2.3 Öffentlicher und privater Finanzierungsanteil.....	134
14.3 Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich.....	135
14.4 Bildungsausgaben je Studierenden	136
14.5 Verteilung der Ausgaben auf Lehre und Forschung und Entwicklung.....	136
 15. Kapitel Finanzielle Lage von Studierenden	
15.1 Ausgaben der Studierenden	138
15.2 Einnahmen	139
15.2.1 Einnahmen aus Elternbeiträgen	141
15.2.2 Einnahmen aus BAföG-Mitteln	142
15.3 Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit.....	142
 Abbildungsverzeichnis.....	144
 Literaturhinweise.....	151

KAPITEL 1 - EINFÜHRUNG

Hochschulen werden in großem Umfang durch öffentliche Gelder finanziert. Leistungsfähige Hochschulen benötigen neben gut ausgebildetem Personal und motivierten Studierenden eine angemessene Infrastruktur und moderne Ausstattung. Diese sind nicht zum Nulltarif erhältlich. Qualitätsdiskussionen und eine verschärfte Kosten-Nutzen-Betrachtung haben in den vergangenen Jahren in den Hochschulen Einzug gehalten. Der Wettbewerb der Hochschulen um Finanzmittel hat sich verschärft. Daran knüpft sich die Forderung und der Wunsch nach möglichst wirtschaftlichem Handeln und effizientem Einsatz der von der Allgemeinheit zur Verfügung gestellten Mittel, um so ein Höchstmaß an Leistungen in Forschung und Lehre erbringen zu können. Allerdings gibt es bislang keine Kriterien, um den optimalen Mitteleinsatz zu bestimmen. Vergleichende Länder- und Hochschuldaten geben jedoch erste Hinweise für die Bewertung der jeweils aufgebrauchten finanziellen Mittel und erhöhen die Transparenz. Ausstattungsvergleiche dienen auch der Beurteilung der Chancengleichheit im Wettbewerb um finanzielle Mittel.

Ausstattungsvergleiche erhöhen die Transparenz

Die amtliche Statistik stellt aus verschiedenen Quellen regelmäßig ein breites und detailliertes Datenangebot über den Hochschulbereich zur Verfügung, das eine Beobachtung der Gesamtentwicklung und der Strukturveränderung ermöglicht. Statistik ist kein Selbstzweck. Die von den Hochschulen erhobenen Daten über die Einnahmen und Ausgaben sollen sowohl den Hochschulen als auch den Wissenschaftsministerien, der Politik sowie der interessierten Öffentlichkeit Anhaltspunkte und Vergleichsparameter für die Leistungsfähigkeit unseres Hochschulwesens bieten.

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht nun zum erstenmal einen Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen. Impulsgeber und Geburtshelfer waren Wissenschaftler, Studierende und Hochschulpolitiker, die auf eine zusammenfassende, möglichst leicht verständliche Darstellung des komplexen Geflechts der Hochschulfinanzen drängten. Wir hoffen, dass dieser Bericht dazu beitragen wird, etwas Licht in das „Dunkel“ zu bringen.

Der vorliegende Bericht stützt sich maßgeblich auf die Ergebnisse der Hochschulfinanzstatistik. Mittels einer jährlichen Totalerhebung werden die Ist-Einnahmen und Ist-Ausgaben aller staatlichen und privaten Hochschulen in Deutschland ermittelt. Die so gewonnenen Informationen über die Lehr- und Forschungsstruktur der Hochschulen zeigen Unterschiede in der Finanzausstattung zwischen den einzelnen Lehr- und Forschungsbereichen und den einzelnen Hochschulen auf. Die Ergebnisse der Hochschulfinanzstatistik sind die Basis für eine Vielzahl von bildungs- und forschungspolitischen Entscheidungen. Dazu gehört die Rahmenplanung für den Aus- und Neubau von Hochschulen, die Erstellung von Hochschulentwicklungsplänen, die Aufstellung der Haushaltspläne, die Beurteilung der Effizienz einzelner Hochschulen und Fächergruppen im Rahmen der leistungsorientierten Mittelvergabe an die Hochschule sowie die Forschungs- und Technologiepolitik. Ergänzend greift der Bericht auf Informationen aus der Hochschulstatistik, der Jahresrechnungsstatistik, der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes und der OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ zurück.

Ergebnisse der Hochschulfinanzstatistik werden vielfältig genutzt

Der Bericht zur finanziellen Lage der Hochschulen widmet sich insbesondere folgenden Fragen:

- ◆ Wie haben sich die Ausgaben und Einnahmen der deutschen Hochschulen in den letzten zwanzig Jahren real und nominal entwickelt?
- ◆ Welchen Stellenwert haben die Hochschulausgaben im Vergleich zu anderen Bildungsausgaben und im internationalen Kontext?
- ◆ Wie verteilen sich die Ausgaben und Einnahmen auf die unterschiedlichen Hochschularten und Fächergruppen?

- ◆ Welche unterschiedlichen Entwicklungen lassen sich für die Bereiche Forschung, Lehre und Krankenbehandlung zeigen?
- ◆ Welchen Beitrag leisten Drittmittel und Verwaltungseinnahmen zur Finanzierung von Hochschulen?
- ◆ Welche Universitäten, Fächergruppen und Fachbereiche waren bei der Einwerbung von Drittmitteln am erfolgreichsten?
- ◆ In welcher Höhe beläuft sich der Zuschussbedarf je Studierenden, Absolvent und Hochschulprofessor?
- ◆ Wie finanzieren Studierende ihre Ausbildung?
- ◆ Wo stehen Deutschlands Hochschulausgaben im internationalen Vergleich?
- ◆ Wie steht es um die blinden Flecken der Statistik?

Zentrale Fragen des Berichts

Eilige Leserinnen und Leser können sich in Kapitel 2 einen schnellen Überblick über die zentralen Ergebnisse verschaffen. Informationen zu den Rahmenbedingungen der deutschen Hochschullandschaft, d.h. ihren Aufgaben, ihrer Struktur, aber auch zu den Studierenden, Absolventen und Hochschulpersonal finden Sie in Kapitel 3. Es gibt unterschiedliche, teilweise konkurrierende, teilweise sich ergänzende methodische Herangehensweisen, um die auf den ersten Blick simpel erscheinende Frage: Wie viel kosten uns unsere Hochschulen? beantworten zu können. Um Missverständnisse und analytische Fehlschlüsse zu vermeiden, ist eine Darstellung der zugrunde liegenden Konzepte und methodischen Abgrenzungen unerlässlich. Hierzu finden sie im vierten Kapitel Ausführungen. Methodische Einzelfragen werden darüber hinaus jeweils an der entsprechenden Stelle im Bericht kurz dargestellt.

Im fünften Kapitel wird ein Überblick über die langfristigen Entwicklungen im Bereich der Hochschulfinanzierung gegeben. Gesondert dargestellt werden die Ausgaben für Lehre, Forschung und Entwicklung. Darüber hinaus werden die Ausgaben der Hochschulen in Vergleich zu anderen Bildungsbereichen gesetzt. Kapitel 6 beleuchtet die aktuelle Ausgabesituation der Hochschulen. In Kapitel 7 stellen wir die Haupteinnahmearten der Hochschulen (Drittmittel und Verwaltungseinnahmen) dar und geben einen ersten Überblick über deren Höhe und Verteilung auf die unterschiedlichen Hochschularten, Fächergruppen und Länder. Der tatsächliche Zuschussbedarf (Grundmittel) der Hochschulen auf Ebene der Länder, Fächergruppen, Lehrstuhlinhaber, Studierenden und Absolventen wird im achten Abschnitt ausführlich behandelt.

Da sich Universitäten, medizinische Einrichtungen, Kunsthochschulen und Fachhochschulen hinsichtlich Aufgabenspektrum, Fächerangebot, Stellenstruktur, Forschungsaktivitäten deutlich voneinander unterscheiden, wird in den Kapiteln 9 bis 12 auf ihre spezifische finanzielle Lage vertiefend eingegangen. Private Hochschulen sind in der deutschen Hochschullandschaft noch immer exotisch. Ihre Angebote stoßen jedoch auf wachsendes Interesse. In Kapitel 13 stellen wir ihre finanzielle Situation überblicksartig dar.

Kennzahlen als Leistungsindikatoren

Die Betrachtung der finanziellen Ausstattung von Hochschulen ist input-fixiert. Sie sagt nichts aus über die Effizienz und Qualität der Lehre und Forschung. Um so wichtiger ist es, monetäre und nicht-monetäre Daten zu verknüpfen. In Kombination mit den Hochschulstatistiken über Personal, Studenten und Prüfungen lassen sich auf ihrer Basis finanzstatistische Kennzahlen (insbesondere die fächerspezifische Finanzausstattung je Studierenden, je Absolvent bzw. je Professorenstelle) und das fächerspezifische Forschungspotenzial der Hochschulen (Drittmittel je Professorenstelle) berechnen. Diese Kennzahlen sind jeweils in der Darstellung der einzelnen Hochschulbereiche mitaufgenommen.

(Inter)nationale Hochschulvergleiche gewinnen zunehmend an Bedeutung. Sie sind häufig Impulsgeber für Veränderungen im Inland. In Kapitel 14 vergleichen wir Deutschlands Aus-

gaben für den Tertiärsektor mit denen anderer OECD-Staaten. Nicht nur Hochschulen müssen finanziert werden, sondern auch die am Bildungsprozess teilnehmenden Studierenden. Über welche Ausgaben und Einnahmen Studierende verfügen und in welchem Maße diese staatlicherseits subventioniert werden, zeigt das Kapitel 16. Wenn Sie tiefer in die methodischen Verfahren und Abgrenzungen einsteigen wollen, finden sie im Anhang Literaturhinweise.

Unser Ziel ist es, zu einer annähernd realitätsgerechten Abbildung der Finanzierungsvorgänge an Hochschulen zu kommen. Die Statistik springt derzeit unter der selbst gelegten Messlatte hindurch. Für die blinden Flecken der Statistik gibt es unterschiedliche Gründe. Hierzu zählen uneinheitliche Zuordnungen und Verbuchungspraxen der Hochschulen, so dass die Gefahr unscharfer Vergleiche zunimmt. Die parallele Existenz kaufmännisch und kameralistisch buchender Hochschulen erschwert die Lage weiter. Aus diesem Grunde wird derzeit an der Novellierung der gesetzlichen Grundlage zur Erhebung der Hochschulfinanzen gearbeitet.

Fallstricke der Statistik

Um den Text lesbarer zu machen, haben wir die Zahlen gerundet. Unsere CD-ROM „Hochschulstatistische Kennzahlen“ bietet ausführliches Tabellenmaterial. Weitere Informationen und Download-Angebote finden Sie auf unserer Homepage: www.destatis.de.

KAPITEL 2 - AUF EINEN BLICK

2.1 Ausgaben der Hochschulen

- Die öffentlichen und privaten Hochschulen in Deutschland gaben 2001 insgesamt 28,6 Mrd. Euro für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Im Vergleich zum Vorjahr erhöhten sich die Hochschulausgaben damit um 4,1 %. Unter Zusetzung der Ausgaben für die Alters- und Krankenversorgung des verbeamteten Hochschulpersonals, für Doktorandenförderung und dergleichen betragen die Gesamtaufwendungen 29,8 Mrd. Euro.
- Für die Lehre wurden 11,7 Mrd. Euro ausgegeben, für Forschung und Entwicklung 8,5 Mrd. Euro und für die Krankenbehandlung 9,5 Mrd. Euro.
- Die Hochschulen sind ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Die Relation der Gesamtausgaben zum Bruttoinlandsprodukt betrug 2001 1,4 %. Die Ausgaben für Lehre entsprachen 9,9 % der Inlandsausgaben für Bildung. Auf die Hochschulen entfielen 16,4 % der Forschungsausgaben Deutschlands. 4,2 % betrug der Anteil der Hochschulausgaben für Krankenbehandlung an den Gesundheitsausgaben in Deutschland insgesamt.
- Der größte Teil der Ausgaben (17,5 Mrd. Euro) wurde für Personal aufgewendet. Auf die Deckung des übrigen laufenden Sachaufwands entfielen weitere 8,2 Mrd. Euro. In die Modernisierung und den Ausbau investierten die Hochschulen 3,2 Mrd. Euro. Die Zusetzungen betragen 2001 weitere 0,9 Mrd. Euro.
- Den größten Teil aller Hochschulausgaben, 13,3 Mrd. Euro, tätigten die medizinischen Einrichtungen der Hochschulen. Auf 12,1 Mrd. Euro beliefen sich die Ausgaben der Universitäten. Von den Kunsthochschulen wurden im Jahr 2001 0,5 Mrd. Euro ausgegeben. Auf die Fachhochschulen entfielen 2,6 Mrd. Euro, die Verwaltungsfachhochschulen gaben weitere 0,2 Mrd. Euro aus.
- 23,4 Mrd. Euro der Gesamtausgaben waren fachlich gebunden. Weitere 5,3 Mrd. Euro entfielen auf die sog. zentralen Einrichtungen der Hochschulen (ohne zentrale Einrichtungen der Hochschulkliniken).
- Die ausgabenintensivsten Fächergruppen waren die Humanmedizin (13,3 Mrd. Euro inkl. zentrale Einrichtungen), Mathematik und Naturwissenschaften (3,2 Mrd. Euro) und Ingenieurwissenschaften (2,7 Mrd. Euro). Die populärsten Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften, in denen im WS 2001/2002 54,1 % aller Studierenden eingeschrieben waren, beanspruchten gerade 10,3 % (3 Mrd. Euro) aller Mittel.
- Betrachtet man die regionale Verteilung, so waren die Hochschulausgaben für Lehre und Forschung in den Ländern Nordrhein-Westfalen (4,0 Mrd. Euro), Baden-Württemberg (2,7 Mrd.) und Bayern (2,9 Mrd. Euro) am höchsten.
- Im Jahr 2000 finanzierten die Länder mit 16,2 Mrd. Euro den Löwenanteil der Hochschulausgaben von 28,6 Mrd. Euro. Da die Kosten für die Krankenbehandlung überwiegend durch die privaten Haushalte bzw. deren Krankenversicherung getragen werden, stellte dieser Bereich den zweitgrößten Betrag für die Hochschulfinanzierung zur Verfügung (9,7 Mrd. Euro). Auf den Bund entfielen dagegen nur 2,4 Mrd. Euro, auf das Ausland 0,2 Mrd. Euro und auf den sonstigen öffentlichen Bereich 0,1 Mrd. Euro.
- Die Hochschulausgaben stiegen in den letzten 20 Jahren weniger stark als die Bildungsnachfrage. Im Vergleich zu den Ausgaben der öffentlichen Hand für die Schulen geht es dem Hochschulsektor „schlecht“. 1980 beliefen sich die Ausgaben je Schüler und Schülerin auf 2 300 Euro, die Ausgaben je Studierenden auf 9 600 Euro. Im Jahre 2000 lagen die Ausgaben je Schüler und Schülerin mit 4 300 Euro um 90,9 % über dem

Niveau von 1980. Die Ausgaben je Studierenden stiegen dagegen im gleichen Zeitraum nominal um 65,7 % auf 15 920 Euro.

- Die jährlichen Ausgaben für die Ausbildung eines Auszubildenden (Duale Ausbildung) waren im Jahr 2000 höher als die Ausgaben für einen Studierenden an Hochschulen. Während für einen Auszubildenden 10 300 Euro aufgewendet wurden, beliefen sich die Lehrausgaben je Studierenden auf 6360 Euro.
- Man kann die Hochschulen als eine Gemeinschaftsaufgabe der Länder verstehen. Verteilt man den Finanzbeitrag der Länder in Höhe von 16,2 Mrd. Euro nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer, dann zeigt sich, dass alle Stadtstaaten sowie die Länder Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern sowie Sachsen einen höheren Beitrag für die Hochschulfinanzierung leisten als sich nach diesem Schlüssel ergeben würde.
- An den Hochschulen lagen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung 2001 bei 8,5 Mrd. Euro. Seit 1997 stiegen die FuE-Ausgaben der Hochschulen insgesamt um 10,0 %. 3,1 Mrd. Euro der gesamten FuE-Ausgaben der Hochschulen wurden im Bereich der Drittmittelforschung getätigt.
- Forschung ist die Domäne der Universitäten. Diese brachten (ohne med. Einrichtungen) mit 5,86 Mrd. Euro 70,3 % aller FuE-Ausgaben auf. Ein weiteres Viertel (2,1 Mrd. Euro) investierten die Hochschulkliniken. Auf die Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen entfielen lediglich 3,4 % aller Ausgaben.
- Am höchsten waren die FuE-Ausgaben 2001 in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften. Diese Ausgaben lagen bei 2,5 Mrd. Euro und damit noch über den Ausgaben der medizinischen Einrichtungen von 2,1 Mrd. Euro.
- Für Graduiertenförderung an den Universitäten gaben die großen Begabtenförderwerke, der DAAD und die Länder im Jahr 2001 insgesamt 118,8 Mio. Euro aus.
- 2001 lag der Anteil der FuE-Ausgaben der Hochschulen am BIP bei 0,41 %.

2.2 Einnahmen der Hochschulen

- Den Hochschulausgaben in Höhe von 28,7 Mrd. Euro standen im Haushaltsjahr 2001 Einnahmen von 12,3 Mrd. Euro gegenüber. Ihr Deckungsgrad an den laufenden Ausgaben lag bei 48,3 %.
- Die Drittmittel werden für die Hochschulen als Einnahmequelle immer wichtiger. Im Jahr 2001 warben die Hochschulen 3,1 Mrd. Euro als Drittmittel bei öffentlichen und privaten Stellen ein. Das war ein Vorjahresplus von 8,7 %. Die eingeworbenen Mittel deckten 12,1 % aller laufenden Ausgaben. Zwischen den Ländern variierte dieser Deckungsgrad zwischen 27,8 % in Bremen und 7,3 % in Mecklenburg-Vorpommern allerdings erheblich.
- Der größte Drittmittelgeber war im Jahr 2001 die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie stellte 943 Mio. Euro bereit. Das Auftragsvolumen der Unternehmen betrug 832 Mio. Euro und der Bund förderte Drittmittelprojekte im Umfang von 735 Mio. Euro. Im Vergleich zum Jahr 2000 steigerte sich die relative Bedeutung des Bundes an allen Drittmittelgebern von 18,3 % auf 23,9 %. Der Anteil der DFG sank von 31,1 % auf 30,7 %.
- Im Durchschnitt wurden je Professorenstelle im Jahr 2001 knapp 73 800 Euro an Drittmitteln eingeworben. In 2000 waren es noch 68 300 Euro. Gegenüber 1997 stiegen die Drittmittel je Professorenstelle sogar um rund 16 000 Euro.
- Die Drittmiteleinnahmen je Professorenstelle variierten beträchtlich zwischen den Hochschularten und Fächergruppen. Spitzenreiter waren die Humanmedizin

(196 000 Euro) sowie die Mathematik und Naturwissenschaften (99 300 Euro). Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften waren es dagegen nur 19 000 Euro.

- 9,0 Mrd. Euro nahmen die Hochschulen 2001 an Verwaltungseinnahmen ein. Sie deckten damit 35,3 % aller laufenden Hochschulausgaben. Fast alle Verwaltungseinnahmen wurden durch die medizinischen Einrichtungen der Hochschulen erwirtschaftet.

2.3 Grundmittel (Zuschussbedarf) für Lehre und Forschung an Hochschulen

- Die Haupteinnahmequelle der deutschen Hochschulen sind die Zuschüsse vom Träger. Diese Grundmittel deckten 2001 57,9 % aller Ausgaben.
- Der Grundmittelbedarf der Hochschulen lag 2001 bei 16,6 Mrd. Euro, die laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung betragen 13,4 Mrd. Euro. Gegenüber 2000 war dies eine leichte Erhöhung von 3,4 % bzw. 2,2 %.
- Knapp ein Drittel des gesamten Zuschussbedarfs der Hochschulen floss in den FuE-Sektor der Hochschulen. Insgesamt waren dies 5,4 Mrd. Euro. 10,2 Mrd. Euro entfielen auf die Lehre und 1 Mrd. Euro auf die Krankenbehandlung.
- Der überwiegende Teil der Grundmittel für Lehre und Forschung (9,6 Mrd. Euro) entfiel auf die Finanzierung der Universitäten. Weitere 4,0 Mrd. Euro beanspruchten deren medizinische Einrichtungen. Weniger kostenintensiv waren die Fachhochschulen mit Grundmitteln in Höhe von 2,4 Mrd. Euro. Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen hatten Grundmittel von 0,4 Mrd. bzw. 0,2 Mrd. Euro.
- Der Zuschussbedarf der Hochschulen für den laufenden Betrieb stieg innerhalb von fünf Jahren um 6,5 %. Am deutlichsten steigerten sich die laufenden Grundmittel der Hochschulen in Niedersachsen (27,8 %), Rheinland-Pfalz (19,9 %) und Bremen (11,6 %). In Berlin (-13,5 %) und Hamburg (-6,1 %) waren die laufenden Grundmittel entgegen der sonstigen Entwicklung deutlich rückläufig.
- Jeder der 1,87 Mio. Studierenden wurde 2001 rechnerisch mit laufenden Grundmitteln für Lehre und Forschung in Höhe von 7 170 Euro bezuschusst. In Sachsen-Anhalt waren es 9 800 Euro, in Bremen nur 5 400 Euro.
- Die niedrigsten laufenden Grundmittel je Studierende finden sich in den populärsten Fächergruppen. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften waren es im Bezugsjahr 2 070 Euro je Studierende, in den Sprach- und Kulturwissenschaften 2 810 Euro. Die technikintensiveren Naturwissenschaften lagen bei 6 290 Euro. Neben der kostenintensiven Humanmedizin (28 360 Euro) rangierte auch die Veterinärmedizin mit 13 500 Euro deutlich über dem Durchschnitt. Für die zentralen Einrichtungen stellten die Hochschulträger 2001 je Studierende aller Fachrichtungen weitere 2030 Euro zur Verfügung.
- Für einen Hochschulabsolventen wurden im Jahr 2001 rechnerisch 78 250 Euro aufgebracht. Mit 127 200 Euro an Grundmitteln für Lehre und Forschung pro Absolvent lag der mittlere Zuschussbedarf an den Hochschulen Sachsen-Anhalts doppelt so hoch wie in Rheinland-Pfalz (63 700 Euro). Gegenüber 1997 stieg der Zuschussbedarf je Absolvent insgesamt um 25,4 %, der für Studierende lediglich um 4,2 %.
- Durchschnittlich entfielen auf jeden Lehrstuhlinhaber 320 600 Euro an laufenden Grundmitteln. Den höchsten Zuschussbedarf je Stelle hatten die Professoren und Professorinnen aus Niedersachsen (367 000 Euro), den niedrigsten Bremen (228 000 Euro).

2.4 Finanzstruktur der Hochschulen im Einzelnen

2.4.1 Universitäten (ohne med. Einrichtungen)

- Universitäten sind der populärste Hochschultyp. Im WS 2001/2002 wählten ihn 73,3 % aller Studierenden (1,35 Mio. Studierende) als Ausbildungsort.
- Die Ausgaben der Universitäten betragen im Jahr 2001 12,1 Mrd. Euro. 8,1 Mrd. Euro fließen in die Deckung der Personalkosten. Die übrigen sächlichen Verwaltungsausgaben beliefen sich auf 2,6 Mrd. Euro. Die Bauinvestitionen hatten einen Umfang von 684 Mio. Euro. Sonstige Investitionen wurden in Höhe von 704 Mio. Euro getätigt. Die Gesamtausgaben stiegen innerhalb von fünf Jahren um 8,9 % an. Die Ausgabenstruktur der sechzehn Länder war recht heterogen. Während die alten Länder, bei tendenziell höheren Personalausgaben, eher geringere Investitionsausgabenanteile hatten, verkehrte sich dieses Bild bei den neuen Ländern.
- Forschung und Entwicklung ist die Domäne der Universitäten. Diese gaben 2001 5,9 Mrd. Euro für diesen Bereich aus.
- Die Universitäten nahmen im Jahr 2001 2,6 Mrd. Euro ein, das entspricht einem Deckungsgrad an den laufenden Einnahmen von 23,9 Prozent. Der Löwenanteil der Einnahmen entfiel dabei auf die Drittmittel (2,15 Mrd. Euro). Verwaltungseinnahmen (384 Mio. Euro) spielten eine untergeordnete Rolle.
- 70,0 % aller Drittmiteleinnahmen der Hochschulen entfielen auf die Universitäten. Je Universitätsprofessorenstelle wurden 2001 Drittmittel in Höhe von 106 700 Euro eingeworben. Die Professoren und Professorinnen der Universität Bremen waren beim Drittmittelwerb Spitzenreiter. Im Schnitt erzielten sie 180 800 Euro. An zweiter und dritter Stelle folgten ihre baden-württembergischen (149 500 Euro) und saarländischen (119 400 Euro) Kollegen und Kolleginnen.
- Zwischen den Universitäten gibt es hinsichtlich der Einwerbung von Drittmitteln je Professorenstelle beträchtliche Unterschiede. Spitzenreiter waren die Technische Hochschule Aachen (377 000 Euro), die Universität Stuttgart (367 000 Euro) sowie die Universität Karlsruhe (271 000 Euro). Drittmittelstärkste Universität der neuen Länder war das Internationale Hochschulinstitut Zittau in Sachsen mit 197 000 Euro je Professorenstelle. Die Fächerstruktur der Universitäten wirkt sich massiv auf die durchschnittliche Drittmittelhöhe aus. Unter den zehn Universitäten mit den höchsten Drittmitteln je Professorenstelle gab es im Bezugsjahr 2001 allein fünf Technische Universitäten.
- Sehr drittmittelaktiv sind die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften. Durchschnittlich erreichten sie Einnahmen von 225 300 Euro. Mit deutlichem Abstand folgte die agrar- und ernährungswissenschaftliche Fächergruppe mit immerhin 129 700 Euro je Professorenstelle. Vergleichsweise gering nehmen sich die in der Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften erzielten Drittmittel in Höhe von 32 000 Euro je Professorenstelle aus.
- Der universitäre Hochschulbereich finanzierte sich im Bezugsjahr 2001 zu 79,1 % aus Zuschüssen des jeweiligen Trägers. 17,8 % entfielen auf die Drittmiteleinnahmen und lediglich 3,2 % auf die Verwaltungseinnahmen.
- Die Grundmittel für Lehre und Forschung der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) beliefen sich im Bezugsjahr 2001 auf 9,6 Mrd. Euro. Der laufende Zuschussbedarf der Universitäten betrug 2001 8,2 Mrd. Euro.
- Die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften konsumierte fast 36 % aller laufenden Grundmittel der Universitäten. Auf die an Universitäten beliebteste Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften entfielen 21,8 % der Grundmittel für Lehre

und Forschung, obwohl 32,3 % der Studierenden in dieser Fächergruppe immatrikuliert waren.

- Jeder Student und jede Studentin einer Universität wurde rechnerisch im Jahr 2001 mit 6 530 Euro bezuschusst. Am höchsten lagen die laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung je Studierende in Sachsen-Anhalt (10 610 Euro), am niedrigsten in Nordrhein-Westfalen (4 700 Euro).
- Die naturwissenschaftlich ausgeprägten Fächergruppen verursachen einen weit höheren Grundmittelbedarf als die sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer. An der Spitze lag die Veterinärmedizin. Dort war der laufende Zuschussbedarf mit 13 500 Euro mehr als sechsmal höher als in den „günstigsten“ Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wo er 2000 Euro je Studierenden betrug.
- Der laufende Zuschussbedarf eines Universitätsabsolventen lag 2001 bei 86 650 Euro. Die niedrigsten laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung je Absolventin und Absolvent hatte Rheinland-Pfalz (72 510 Euro), die höchsten Sachsen-Anhalt (188 700 Euro).
- Auf eine Professorenstelle entfielen 2001 407 000 Euro an laufenden Grundmitteln für Lehre und Forschung; 471 000 Euro waren es in Berlin, 309 200 Euro in Mecklenburg-Vorpommern.

2.4.2 Medizinische Einrichtungen der Universitäten

- Derzeit gibt es 36 Hochschulkliniken. 5,4 % aller Studierenden waren im WS 2001/2002 im Fachbereich Medizin eingeschrieben.
- 2001 gaben die Hochschulen 13,3 Mrd. Euro für ihre 36 Hochschulkliniken aus. Das entsprach 46,3 % aller Hochschulausgaben.
- Die medizinischen Einrichtungen produzierten nicht nur immense Ausgaben, sondern verfügen ebenfalls über sehr hohe Einnahmen. Sie lagen im Jahr 2001 bei 9,2 Mrd. Euro. Haupteinnahmequelle waren mit 8,5 Mrd. Euro die Verwaltungseinnahmen.
- Je Professorenstelle betragen die Verwaltungseinnahmen durchschnittlich 2,1 Mio. Euro. Die medizinischen Einrichtungen warben zudem Drittmittel in Höhe von 786 Mio. Euro ein, das entsprach 196 000 Euro je Professorenstelle.
- Durch die hohen Verwaltungseinnahmen lag der prozentuale Zuschussbedarf der medizinischen Einrichtungen nur bei 30,2 % und war damit weit geringer als der anderer Hochschularten. Die Verwaltungseinnahmen trugen weitere 63,9 % zur Finanzierung bei. Die Drittmittel deckten 5,9 %.
- Insgesamt belief sich der Grundmittelbedarf auf 4,0 Mrd. Euro, die laufenden Grundmittel der medizinischen Einrichtungen lagen im Jahr 2001 bei 2,6 Mrd. Euro.
- Der laufende Zuschuss für Lehre und Forschung für einen Medizinstudierenden betrug 2001 28 360 Euro und lag somit viermal höher als derjenige der Universitäten. Je Absolvent der Fächergruppe Medizin betrug der ermittelte laufende Zuschuss 253 000 Euro. Das Spektrum rangierte von 143 000 Euro in Hamburg bis zu 382 000 in Sachsen-Anhalt.
- Ein Lehrstuhlinhaber in der Fächergruppe Humanmedizin wurde 2001 jährlich mit 660 000 Euro bezuschusst.

2.4.3 Kunsthochschulen

- In Deutschland gibt es 47 Kunsthochschulen. 1,6 % aller Studierenden (29 883 Personen) waren im WS 2001/2002 dort eingeschrieben. Die Kunsthochschulen gaben 2001

insgesamt 455 Mio. Euro aus. Gemessen an allen Hochschulausgaben entsprach dies ebenfalls 1,6 %. Der relative Anteil der Kunsthochschulausgaben gemessen an den gesamten Hochschulausgaben eines Landes war in Brandenburg (6,5 %) und in den Stadtstaaten Berlin (3,3 %) und Bremen (3,3 %) sowie in Sachsen (3,0 %) vergleichsweise hoch.

- Die laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung je Kunsthochschulstudierende lagen 2001 durchschnittlich bei 12 400 Euro. Damit sind sie fast doppelt so hoch wie die an den Universitäten (ohne med. Einrichtungen). Je Absolvent einer Kunsthochschule wurden 2001 im Mittel 113 000 Euro an laufenden Trägerzuschüssen aufgebracht.

2.4.4 Fachhochschulen

- An 151 Fachhochschulen, davon 48 private und 103 in öffentlicher Trägerschaft, studierten im Wintersemester 2001/2002 451 829 Personen.
- Im Jahr 2001 beliefen sich die Gesamtausgaben der Fachhochschulen auf 2,6 Mrd. Euro, das entspricht 9 % aller Hochschulausgaben. Dem standen Einnahmen von 432,3 Mio. Euro gegenüber. Diese deckten 16,7 % der Gesamtausgaben.
- Das Drittmittelvolumen insgesamt (129,6 Mio. Euro) sowie die je Professorenstelle erzielten Drittmiteleinnahmen (8 740 Euro) waren im Vergleich mit den Universitäten niedrig. Innerhalb der Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften wurden mit 11 130 Euro die meisten Drittmittel eingeworben.
- Wegen der geringeren Einnahmen betrug der Trägerzuschuss über neun Zehntel, die Verwaltungseinnahmen 4,1 % und die Drittmittel 5,0 % an der Gesamtfinanzierung.
- Der Grundmittelbedarf der Fachhochschulen lag im Jahr 2001 bei 2,4 Mrd. Euro. Die laufenden Grundmittel der Fachhochschulen betrugen 1,9 Mrd. Euro. Der laufende Zuschussbedarf der Fachhochschulen stieg im Fünfjahresvergleich mit 15,8 % stärker als an den Universitäten (5,5 %).
- Für jede Studierende und jeden Studierenden an einer Fachhochschule wurden im Jahr 2001 4 280 Euro an laufenden Grundmitteln für Lehre und Forschung aufgewendet. Je Absolventin und Absolvent waren es 36 390 Euro.
- Im Berichtsjahr entfielen rund 130 000 Euro auf einen Fachhochschulprofessor. Die laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung je Professorenstelle an den Universitäten (ohne med. Einrichtungen) waren hingegen mehr als dreimal so hoch.

2.4.5 Private Hochschulen

- 2,8 % aller in Deutschland Immatrikulierten studierten im WS 2001/2002 an einer der 33 kirchlichen und 42 sonstigen privat getragenen Hochschulen. Der Ausgabenanteil der privaten Hochschulen am Gesamtvolumen aller Hochschulausgaben lag bei 1,1 %, das entspricht 312,8 Mio. Euro, war also noch relativ unbedeutend.
- Die Einnahmen der privaten Hochschulen lagen 2001 bei 255 Mio. Euro. Damit deckten sie 81,5 % der Gesamtausgaben. Bei den öffentlichen Hochschulen (ohne med. Einrichtungen) war der Deckungsgrad mit 19,9 % deutlich niedriger.
- Auch Hochschulen in privater Trägerschaft erhalten erhebliche Zuschüsse von der öffentlichen Hand. Im Jahr 2001 betrugen diese 79 Mio. Euro.

KAPITEL 3 - RAHMENBEDINGUNGEN DER HOCHSCHULEN

3.1 Aufgabenspektrum der Hochschulen

Ihrem gesetzlichen Auftrag nach dienen Hochschulen der Pflege und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung. Sie bilden den wissenschaftlichen Nachwuchs der Hochschulen aus und bereiten auf berufliche Tätigkeiten vor, welche die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Methoden oder die Fähigkeiten zur künstlerischen Gestaltung erfordern. Schon lange erfüllen Hochschulen darüber hinaus eine Vielzahl zusätzlicher Aufgaben und Tätigkeiten: An den Hochschulen werden in eigens unterhaltenen Kliniken Kranke behandelt. Auf universitätseigenen landwirtschaftlichen Versuchsgütern werden Pflanzen gezüchtet, im Bereich der Veterinärmedizin Tiere behandelt. Botanische Gärten der Hochschulen sind für Besucher geöffnet und den Hochschulen angeschlossene chemische Untersuchungsämter übernehmen zum Teil hoheitliche Aufgaben. Universitätsbibliotheken decken häufig den Informationsbedarf der Bevölkerung.

In den letzten Jahren hat sich das Aufgabenspektrum der Hochschulen erneut differenziert:

- (1) Die Studienangebotsstruktur diversifiziert und internationalisiert sich: Grund-, Aufbau-, Ergänzungs- und Promotionsstudiengänge werden von den einzelnen Hochschulen in sehr unterschiedlichem Umfang angeboten.
- (2) Neben der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bieten Hochschulen in unterschiedlichem Maß (kostenpflichtige) Weiterbildungsstudiengänge an.
- (3) Private Hochschulträger treten vermehrt auf dem Bildungsmarkt auf und damit in Konkurrenz zu den öffentlichen Angeboten.
- (4) Virtuelle Bildungsangebote auch im Rahmen von hochschulübergreifenden Verbundprogrammen ergänzen die traditionelle Präsenzuniversität.
- (5) Hochschulen vergeben schon heute Studienabschlüsse an Studierende externer Bildungsträger, die häufig von Unternehmen finanziert werden.
- (6) Einige deutsche Universitäten bieten oftmals in Zusammenarbeit mit ausländischen Universitäten Studienangebote im Ausland an.
- (7) Der vermarktungsorientierte Wissenstransfer von Hochschulen zum Wirtschaftssektor gewinnt an Bedeutung. Den Forschungsk Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen (z. B. Unternehmen, Forschungsinstituten) bzw. mit Wissenschaftlern anderer in- und ausländischer Hochschulen kommt eine zunehmend wichtigere Rolle zu.
- (8) Zunehmend patentieren und verwerten Hochschulen die Erfindungen ihrer Hochschul-lehrer und -lehrerinnen selbst. Hierfür entstehen entsprechende Infrastrukturen. Darüber hinaus unterstützen Hochschulen Hochschulangehörige bei der Existenzgründung.
- (9) Hochschulen erschließen sich neue Einnahmequellen. Hierzu gehört das Hochschul-sponsoring. Gleichzeitig wird die Kostenreduzierung durch Outsourcing (z. B. Nutzung externer Einrichtungen für Lehre und Forschung) und die Einrichtung von Stiftungslehrstühlen immer bedeutsamer.

Hochschulen erschließen sich neue Aktionsfelder

3.2 Studierende und Absolventen

Im WS 2001/2002 studierten 1,87 Mio. Menschen an deutschen Hochschulen. Gegenüber 1980 nahm damit die Zahl der Studierenden im alten Bundesgebiet um 35,2 % zu. Zwischen 1995 und 2000 schwächte sich dieser Trend ab, die Studierendenzahlen waren erstmals leicht rückläufig. Seither stiegen sie jedoch abermals deutlich an und erreichten

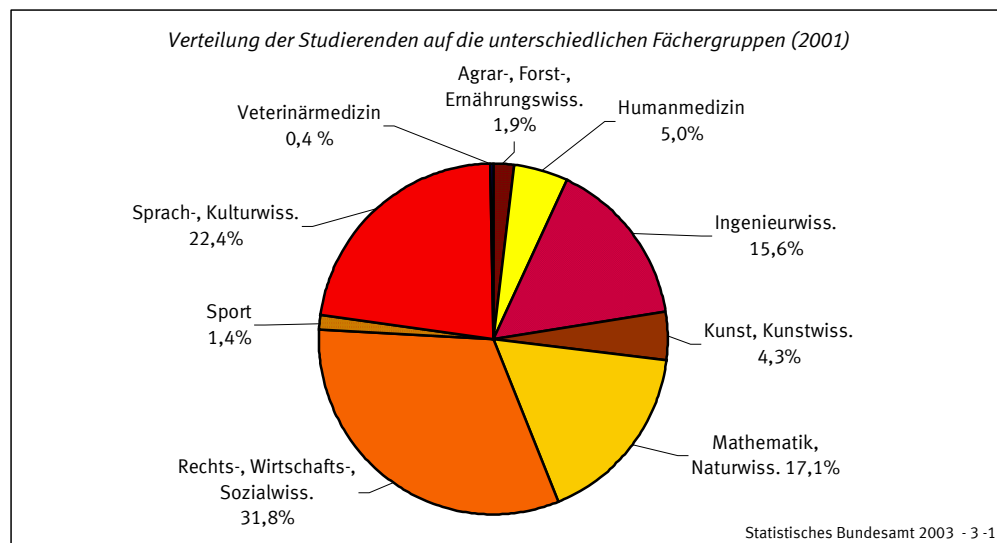
Zahl der Studierenden erhöhte sich deutlich

im WS 2002/2003 sogar 1,93 Mio. Darüber hinaus gibt es eine wachsende Zahl von Gasthörern, deren exakte Zahl kaum zu ermitteln ist.

46,7 % aller Studierenden sind Frauen, 11,3 % gehören zur Gruppe der Bildungsausländer. In den alten Ländern studieren 87,3 %, in den neuen 12,7 % der Immatrikulierten. Das Durchschnittsalter der Studierenden lag 2001 bei 26,3 Jahren. Der Anteil der Studierenden an der besonders bildungsrelevanten Bevölkerung der 19- bis 26-jährigen betrug 28,1%. Die Studierendenquote lag im OECD-Vergleich lediglich im unteren Drittel (vgl. hierzu Kapitel 15).

In den vergangenen 20 Jahren hatte sich die Zahl der Absolventinnen und Absolventen von 123 680 im Jahr 1980 auf 208 123 im Prüfungsjahr 2001 erhöht. Graduierte haben auch in Zeiten angespannter Arbeitsmarktlage vergleichsweise gute Arbeitsmarktchancen. Ihr qualifikationsspezifisches Arbeitslosigkeitsrisiko ist immer noch deutlich niedriger als das anderer Ausbildungsgänge.

Ein Drittel aller Studierenden entschieden sich für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

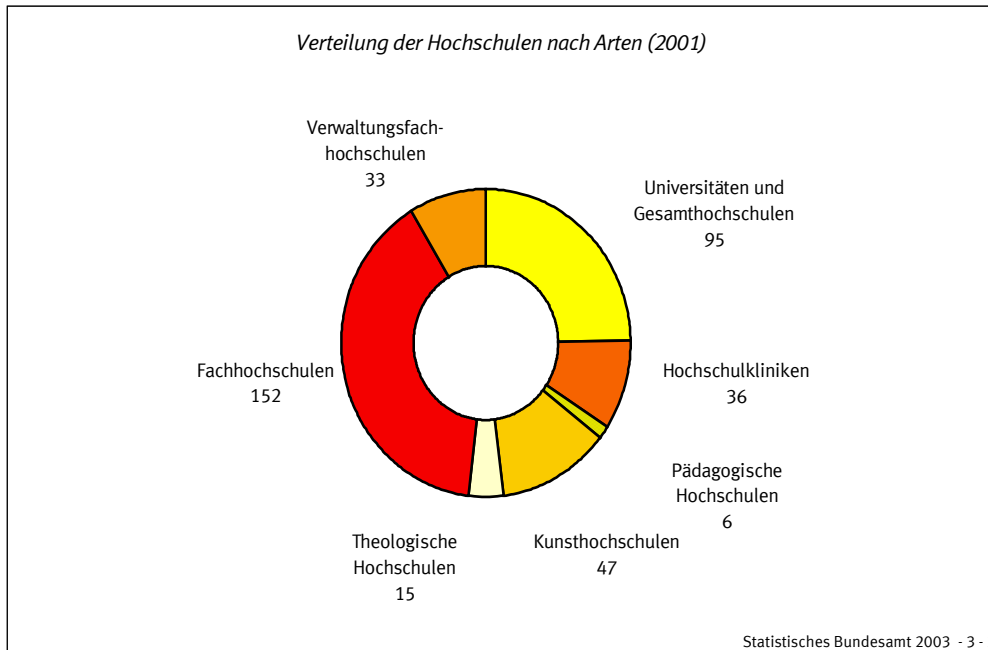


In der Hochschulstatistik werden neun Fächergruppen mit 78 angegliederten Lehr- und Forschungsbereichen, die wiederum in eine Vielzahl von Fachgebieten unterteilt sind, voneinander unterschieden. Jeder dritte Studierende war im WS 2001/2002 im Bereich der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften immatrikuliert. Über ein Fünftel entschieden sich für die Sprach- und Kulturwissenschaften. Immerhin 17 % waren im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften eingeschrieben.

3.3 Hochschularten und Hochschulträger

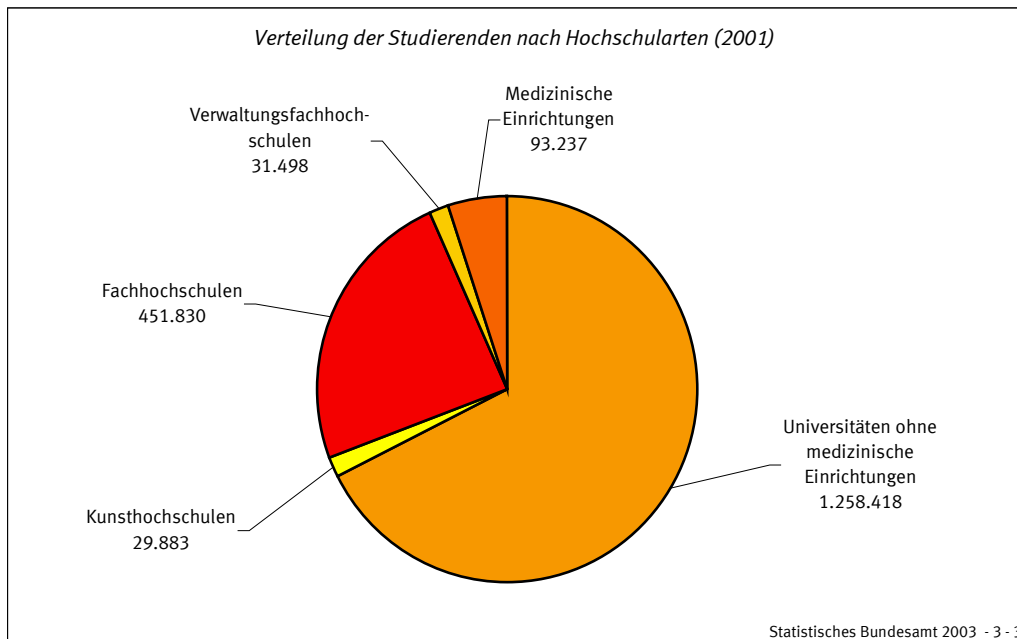
Deutschland verfügt über eine sehr ausdifferenzierte Hochschullandschaft. Im Jahr 2001 gab es in Deutschland 384 staatlich anerkannte Hochschulen. Die Hochschulausbildung liegt überwiegend in öffentlicher Hand. Aufgrund der föderalen Kompetenzverteilung befand sich im Bezugsjahr der Großteil aller Hochschulen (295) in Trägerschaft der Länder. Daneben gab es neun Hochschulen, deren Träger der Bund ist. 33 kirchliche und 47 privat getragene Hochschulen ergänzten die öffentlichen Hochschulangebote.

Im Berichtsjahr 2001 gab es 384 staatlich anerkannte Hochschulen



Die meisten Studierenden entscheiden sich für ein Universitätsstudium. Im WS 2001/2002 studierten dort über 1,35 Mio. An den stärker anwendungsbezogenen Fachhochschulen waren es 453 300. 33 110 waren an den Verwaltungsfachhochschulen eingeschrieben, an denen Nachwuchskräfte für den gehobenen nichttechnischen Dienst des Bundes und der Länder sowie der Gemeinden und Verbände ausgebildet werden. An den Kunsthochschulen

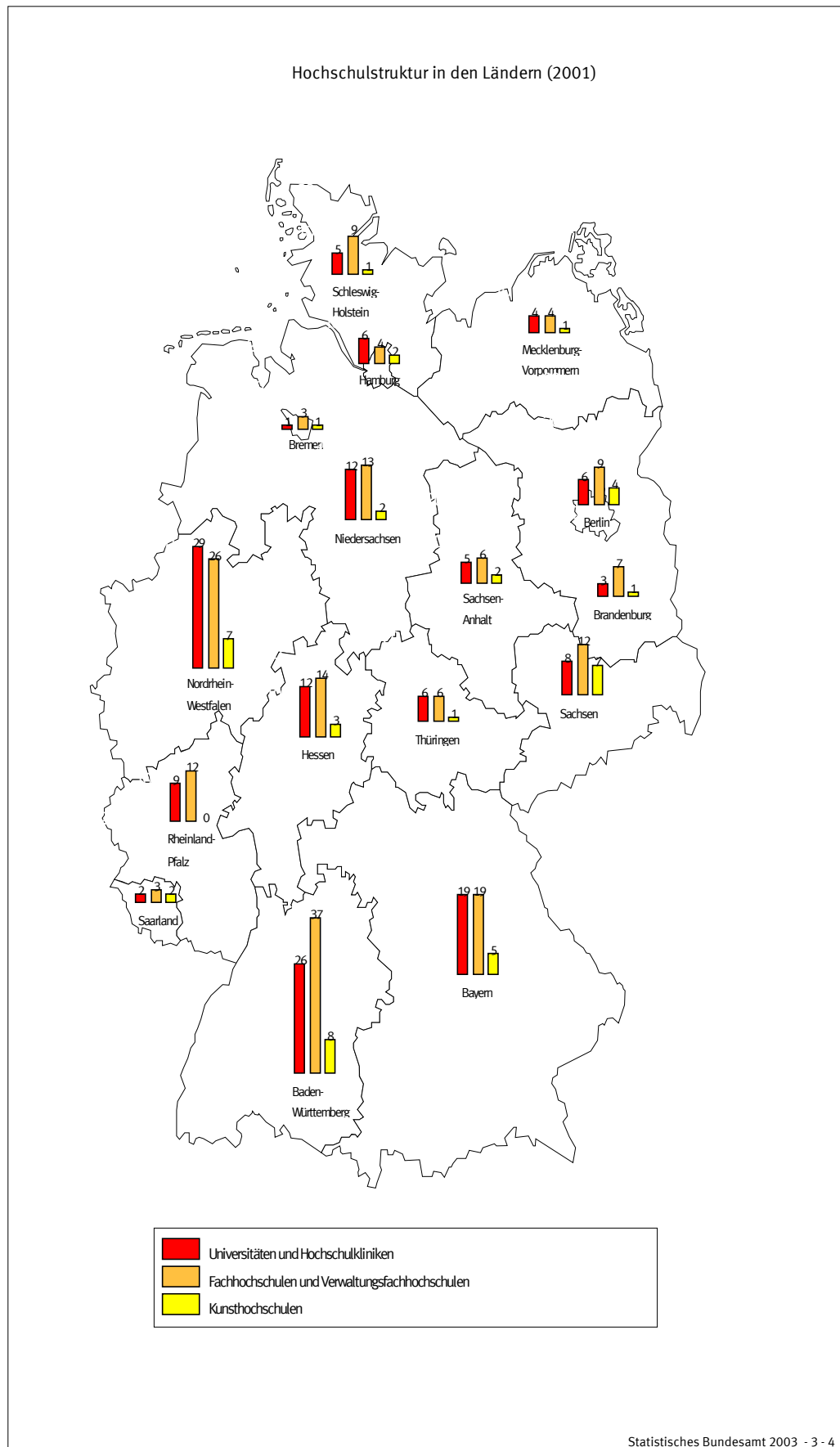
Universitäten zogen die meisten Studierenden an



studierte weitere 30 444 Personen.

Die Hochschulstruktur und Hochschullandschaft ist regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. 311 der insgesamt 384 Hochschulen befinden sich in den alten Bundesländern, davon 36 in den Stadtstaaten. In den neuen Ländern gab es im Jahr 2001 insgesamt 73 Hochschulen. Baden-Württemberg verfügte über die ausdifferenzierteste Hochschullandschaft und die meisten Hochschulen (71) und lag damit noch vor dem größten Bundesland Nordrhein-Westfalen (62). An den Hochschulen Nordrhein-Westfalens studierten die meisten Studierenden (516 730) vor Bayern (218 110) und Baden-Württemberg (206 200). Im Saarland waren es im Vergleich hierzu gerade 20 150. Auch Bremen (28 550) und Brandenburg (34 650) verfügten über eine vergleichsweise geringe Anzahl Studierender.

Hochschulstruktur der Länder ist sehr unterschiedlich



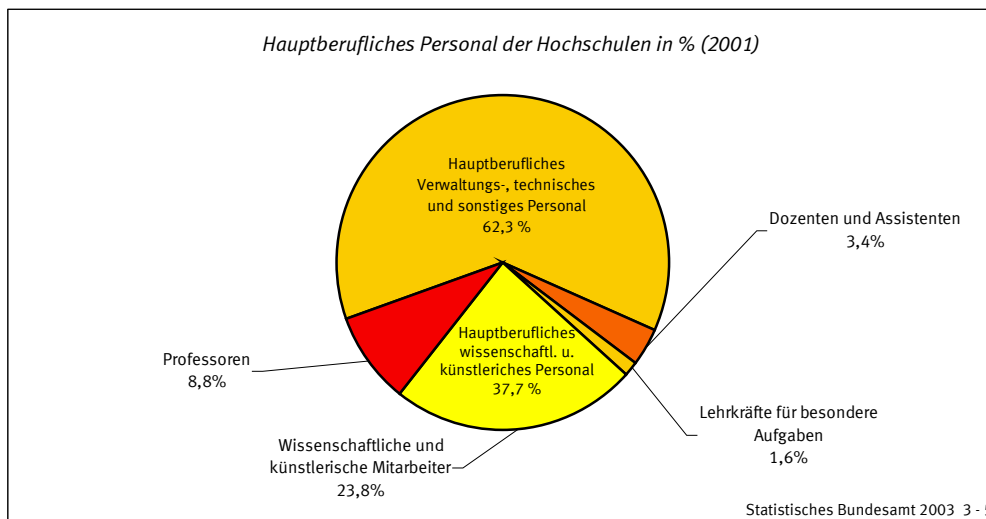
3.4 Personal an den Hochschulen

Die Hochschulen sind ein wichtiger Arbeitgeber. Im Jahr 2001 waren insgesamt 494 070 Personen an den Hochschulen beschäftigt. 85,6 % arbeiteten an Universitäten einschließlich Gesamthochschulen, Theologischen und Pädagogischen Hochschulen, 14,4 % arbeiteten an (Verwaltungs-)Fachhochschulen und an Kunsthochschulen.

Der überwiegende Teil aller Hochschulbeschäftigten arbeitete im technischen Bereich und im Verwaltungsdienst. Zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählten 224 960 Personen. 4 220 davon waren Professorinnen und 33 450 Professoren. Gemessen am jeweiligen Personal insgesamt war der Anteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften (84,1 %) sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (84,8 %) besonders hoch. In der Mathematik und den Naturwissenschaften lag der Anteil lediglich bei 67,9 %, in der Humanmedizin waren es gerade 29,9 %.

Die meisten Beschäftigten der Hochschulen arbeiteten im Bereich der personalintensiven medizinischen Einrichtungen (150 584) der Hochschulen. Auch die technischen Fächer-

2001 arbeiteten
494 070 Menschen
in Hochschulen



gruppen Mathematik/Naturwissenschaften (64 330) sowie das Ingenieurwesen (51 370) verfügen über ein hohes Beschäftigungsniveau. Zwar war die überwiegende Zahl der Studierenden in den Sprach- und Kulturwissenschaften und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu finden, doch gab es hier die geringste Personaldecke (39 880 und 41 660).

Auf 44,7 Studierende kam im Jahr 2001 im Schnitt eine Professorenstelle. An den Universitäten sah die Situation mit 1/55,9 schlechter aus als an den personell besser ausgestatteten Fachhochschulen. Dort lag der Schlüssel bei 1/30,5. Zwischen den Fächergruppen gab es allerdings ein enormes Gefälle: Einem günstigen Betreuungsverhältnis in der Humanmedizin (1/23,7), der Kunst (1/24,9) sowie den Ingenieurwissenschaften (1/29,4) standen wesentlich ungünstigere Relationen in den Sprach- und Kulturwissenschaften (1/68,8), den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (1/70,4) und Sport (1/117,3) gegenüber. Durchschnittlich war es bei der Mathematik und den Naturwissenschaften (1/41,2).

Auf 45 Studierende
kam rechnerisch
eine Professoren-
stelle

KAPITEL 4 – GRUNDZÜGE DER HOCHSCHULFINANZIERUNG

4.1 Stellung der Hochschulen

Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft verfügen mehrheitlich nicht über ein selbständiges Kassen- und Rechnungswesen. Die Hochschulhaushalte unterliegen den Grundsätzen des allgemeinen Haushaltsrechts. Sie sind traditionell in das Finanzsystem ihrer Träger integriert, überwiegend als Teil des Landeshaushaltes. Bei den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft legen die Landesparlamente bzw. der Bundestag mit der Verabschiedung des Haushaltsplans in der Regel jährlich die finanzielle Grundausrüstung der Hochschulen fest. Die in den Trägerhaushalt integrierten Hochschulen erhalten keinen Zuschuss von Trägern, sondern dieser übernimmt unmittelbar die Ausgaben der Hochschulen. Die ausgegliederten Hochschulen und medizinischen Einrichtungen erhalten den Zuschuss vom Träger direkt zugewiesen und stellen ihren Haushalts- bzw. Wirtschaftsplan selber auf.

Die Hochschulträger erhalten zum Teil ihrerseits Zuweisungen und Zuschüsse anderer öffentlicher Haushalte. So beteiligt sich der Bund nach dem Hochschulbauförderungsgesetz an der Finanzierung des Hochschulbaus bzw. an der Finanzierung von Hochschulsonderprogrammen. Neben der Grundausrüstung werben die Hochschulen Zusatzmittel für Lehre und Forschung bei öffentlichen und privaten Stellen ein. Die Hochschulen erbringen aber auch Dienstleistungen, die gegen Entgelt an Dritte abgegeben werden. Der größte Teil dieser Einnahmen entfällt auf die medizinischen Einrichtungen als Entgelte für die Krankenbehandlungen. In der Hochschulfinanzstatistik werden diese Dienstleistungsentgelte mit den Einnahmen aus der Veräußerung von Vermögensgegenständen, Studiengebühren, Hochschulsponsoring u. dgl. in der Kategorie Verwaltungseinnahmen zusammengefasst.

Öffentliche Hochschulen sind traditionell in Trägerhaushalt eingebunden

4.2 Hochschulfinanzierung im Umbruch

Die deutsche Hochschullandschaft ist in Bewegung. Auch über das System der Hochschulfinanzierung wird seit einigen Jahren heftig diskutiert, ohne dass sich zur Zeit eine eindeutige Entwicklungsrichtung andeutet. In den letzten Jahren wurde in vielen Ländern die Finanzautonomie der Hochschulen gestärkt. Kernpunkt aller Neuerungen ist die zunehmende Aufgabe von staatlicher Detailsteuerung und einer Konzentration der öffentlichen Hand auf strategische Steuerung. Die dadurch gewonnene Handlungsfreiheit und Flexibilität der Hochschulen soll diesen eine wettbewerbsorientiertere Profilbildung ermöglichen. Zur Erreichung dieses Ziels gibt es unterschiedliche Modelle:

Trend zur Stärkung der Finanzautonomie der Hochschulen

Viele Hochschulträger setzen auf eine Straffung und Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Die feingliedrige Darstellung der Wissenschafts- und Forschungshaushalte in einer Vielzahl von „Einzeltöpfen“ gepaart mit der fehlenden Übertragbarkeit von nicht ausgegebenen Geldern eines Jahres in das kommende wurde in vielen Bundesländern zugunsten einer reduzierten Anzahl von Titeln und Titelgruppen der jeweiligen Staatshaushalte und einer Lockerung des Jährlichkeitsprinzips aufgegeben.

Zunehmend führen die Hochschulträger leistungsorientierte Elemente in die Hochschulfinanzierung ein. Die Autonomie der Hochschulen soll gestärkt, der Wettbewerb zwischen Hochschulen erhöht und die Regulierungsdichte der Exekutive verringert werden. Diese Vorgaben werden seitdem von einzelnen Bundesländern in jeweils unterschiedlicher Ausprägung, Prioritätensetzung und Gewichtung umgesetzt. Einige Bundesländer koppeln die Grundfinanzierung an bestimmte Leistungsparameter (z. B. Drittmittelvolumen), andere wiederum treffen für eine bestimmte Grundausrüstung mit der Hochschule konkrete Zielvereinbarungen (z. B. über die Zahl der Absolventen, Dissertationen usw.).

Einführung leistungsorientierter Elemente in die Hochschulfinanzierung

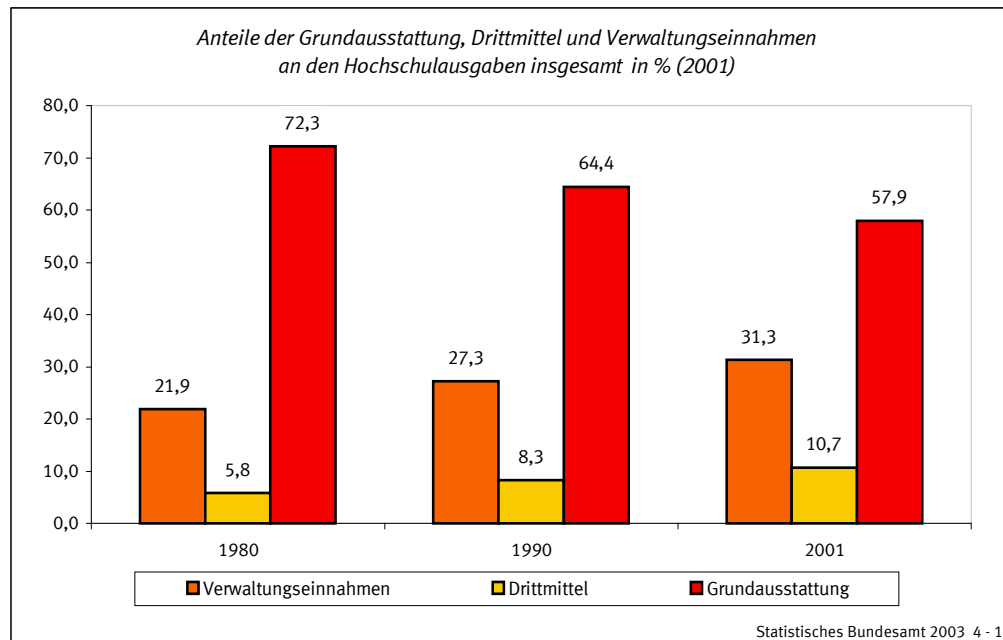
In den letzten Jahren haben die Hochschulen einiger Bundesländer schrittweise das kaufmännische Rechnungswesen eingeführt, welches die traditionelle Kameralistik ersetzt. Zu

Kaufmännische Buchführung ergänzt Kameralistik

den Vorreitern gehören Bremen, Berlin, Hamburg sowie Hessen und Niedersachsen. Zudem gibt es in einigen Bundesländern Modellversuche. Die aus dem öffentlichen Haushalt ausgegliederten Hochschulen erhalten, wie bereits die medizinischen Einrichtungen, einen Zuschuss für laufende Zwecke und Investitionen, mit dem sie die Ausgaben für Lehre und Forschung weitgehend eigenständig finanzieren. Mehr Eigenverantwortung, mehr Effizienz und Sachnähe ist aber auch im Rahmen der Kameralistik möglich. Durch die Verringerung der Einzeltitel und Titelgruppen und deren gegenseitige Deckungsfähigkeit werden Schritte in Richtung eines Globalhaushaltes gemacht.

Bedeutung der Grundausstattung für die Finanzierung der Hochschulen nimmt ab

Hochschulen stehen zunehmend mit anderen Hochschulen und Einrichtungen in Wettbewerb, da auch in die Berechnung der finanziellen Grundausstattung zunehmend Leistungsparameter (z.B. Höhe der eingeworbenen Drittmittel) einfließen. So wurden die Hochschulausgaben (ohne Zusetzungen für die Alters- und Krankenversorgung des verbeamteten Hochschulpersonals) im Jahr 2001 zu 31,3 % mit Verwaltungseinnahmen, zu 10,7 % mit Drittmitteln und zu 57,9 % mit Mitteln der Grundausstattung bestritten. Im Jahr 1980 deckten die Verwaltungseinnahmen und Drittmittel lediglich 21,9 % bzw. 5,8 % der Hochschulausgaben.



Außerdem stehen die Hochschulen eines Landes untereinander im Wettbewerb um Landesmittel, die in Zentral- und Fremdkapiteln des Landeshaushaltes nachgewiesen werden. In der Hochschulfinanzstatistik können diese Mittel erst nach der geplanten Revision der gesetzlichen Grundlage dieser Erhebung gesondert erfasst werden.

4.3 Ermittlung der Hochschulfinanzen

Die Analyse der Hochschulfinanzierung in der Bundesrepublik Deutschland ist eine komplexe Aufgabe, bei der die Ergebnisse mehrerer Statistiken und umfangreiches Sekundärmaterial herangezogen werden müssen. Der Hauptgrund hierfür ist, dass die staatlichen und eine Vielzahl kirchlicher Hochschulen keine selbständig wirtschaftenden Einrichtungen, sondern überwiegend ein Teil des staatlichen oder kirchlichen Haushaltswesens sind.

Basis der Analyse ist Hochschulfinanzstatistik

Die in diesem Bericht berücksichtigten Hochschuleinnahmen und Hochschulausgaben werden weitestgehend im Rahmen der Hochschulfinanzstatistik ermittelt. Die jährliche Totalerhebung erstreckt sich auf alle staatlich anerkannten öffentlichen und privaten Hochschulen. Dabei wird die Erhebung der Hochschulfinanzstatistik nach einheitlichen Prinzipien für größere und kleinere Hochschulen durchgeführt. Akademien und vergleichbare Bildungs-

einrichtungen werden nur dann in den Berichtskreis einbezogen, wenn ihnen seitens des Landes der Status einer Hochschule verliehen wurde. Nicht berücksichtigt werden die den Hochschulen angegliederten Einrichtungen, die eine eigene Rechtspersönlichkeit haben (z.B. rechtlich selbständige Forschungsinstitute an Hochschulen). Berichtspflichtig sind die Leiter der Hochschulen und solcher Stellen, die Mittel für die Hochschulen bewirtschaften.

Die Hochschulfinanzstatistik erhebt die Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen in einer Gliederung nach Einnahme- und Ausgabearten (haushaltmäßige Gliederung) und nach insgesamt 78 Lehr- und Forschungsbereichen (fachliche und organisatorische Zuordnung). Zusätzlich werden die Drittmiteleinahmen nach 11 Herkunftsbereichen ermittelt. Bei den Hochschulen in der Trägerschaft des Bundes und der Länder werden alle Einnahmen und Ausgaben, die im Hochschulkapitel, in Zentral- oder Fremdkapiteln oder auf Verwahrkonten erfasst werden, im Rahmen der Erhebung einbezogen. Ebenfalls berücksichtigt werden die Finanzen der kaufmännisch buchenden Hochschulen und Hochschulkliniken. Deren Aufwendungen, Erträge und Investitionsausgaben werden im Rahmen der Erhebung bzw. Aufbereitung näherungsweise in die Kategorien der Hochschulfinanzstatistik umgesetzt. Kleinere Ungenauigkeiten, insbesondere hinsichtlich der Periodenabgrenzung, werden dabei in Kauf genommen.

Bei der Analyse der Hochschul- und Bildungsausgaben kann man unterschiedliche Untersuchungsperspektiven wählen. Das Finanzierungskonzept gibt insbesondere Aufschluss über die Verteilung der finanziellen Lasten zwischen dem öffentlichen und privaten Bereich einerseits und innerhalb des öffentlichen Sektors (Bund/Land/Gemeinden) andererseits. Beschäftigt man sich mit der Ausgabenstruktur der Bildungsinstitutionen selbst, wählt man die Durchführungsbetrachtung. Dies ist insbesondere dann sinnvoll, wenn in Verbindung mit nicht-monetären Daten (z.B. Zahl der Studierenden) die Effizienz der Mittelverwendung bzw. die Ausgaben verschiedener Bildungsgänge miteinander verglichen werden. Zwei Seiten einer Medaille sollte man meinen, und doch differieren die Ergebnisse u.a. aufgrund unterschiedlicher Verbuchungspraktiken und sind nicht deckungsgleich.

Für Vergleiche der Hochschulausgaben mit anderen Bildungsbereichen werden die Hochschulausgaben in den Kapiteln 4 und 5 dieses Berichts um Zusetzungen für die Alters- und Krankenversorgung des verbeamteten Hochschulpersonals ergänzt. Ausgangspunkt der Berechnungen sind die im Rahmen der Jahresrechnungsstatistik ermittelten Beamtenbezüge. Die Berechnung des Versorgungszuschlags orientiert sich an dem in den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen angewandten Verfahren. Weitere Zusetzungen (z.B. für Serviceleistungen der Besoldungsstellen) erfolgen nicht. Für die Berechnung der Versorgungszusetzung ist es erforderlich, die Beamtenbezüge zu kennen. Da diese Information der Hochschulfinanzstatistik nicht entnommen werden kann, ist es zur Zeit leider nicht möglich, die Hochschulausgaben entsprechend auf der Ebene der einzelnen Hochschule bzw. auf der Ebene der einzelnen Lehr- und Forschungsbereiche zu komplettieren. In die Kapitel 6 bis 13 fließen daher die Zusetzungen nicht mit ein.

Für die Finanzierungsrechnung muss ebenfalls auf die Ergebnisse der Jahresrechnungsstatistik zurückgegriffen werden, da die Bundeszuschüsse nach dem HBBG, dem Strukturhilfegesetz und im Rahmen der Hochschulsonderprogramme nicht in der Hochschulfinanzstatistik erfasst werden. Diese Zahlungen erfolgen grundsätzlich nicht direkt an die Hochschulen, sondern an die jeweiligen Landesregierungen. Dies gilt auch für Mittel der EU, die im Rahmen der Strukturförderung für den Ausbau der Forschungsbereiche der Hochschulen verwendet werden. In Anlehnung an die internationale Forschungs- und Bildungsberichterstattung werden nicht in der Hochschulfinanzstatistik erfasste Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie Mittel der Doktoranden- und Postdoktorandenförderung den Hochschulausgaben zugesetzt. Die Daten stammen aus Sekundärstatistiken und können

Unterschiede zwischen Finanzierungs- und Durchführungsbetrachtung

Methodik der Zusetzungen des Versorgungszuschlags bei der Berechnung der Beamtenbezüge

ebenfalls nicht auf die einzelnen Hochschulen bzw. Lehr- und Forschungsbereiche verteilt werden.

4.4 Ermittlung der Hochschulausgaben für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung

4.4.1 Zur Methodik

Postulat der Einheit von Forschung und Lehre erschwert aufgabenbezogene Zuordnung

Die deutschen Universitäten sind durch Wilhelm von Humboldts Postulat der Einheit von Forschung und Lehre geprägt. Im Bereich der Medizin werden Forschung und Lehre darüber hinaus mit der Krankenbehandlung verbunden. Nach der Humboldtschen Lehre befruchten sich diese Bereiche gegenseitig. In der Lehre sollen die neuesten Erkenntnisse eines Fachgebiets vermittelt werden, die im Rahmen der Forschungsarbeiten gewonnen werden. Der Lehrprozess wiederum gibt Anregungen für die Forschung und eine Reihe von Studierenden beteiligt sich an den Forschungsarbeiten der Professoren. Im Rahmen der Krankenbehandlung lernen wiederum die Studierenden Diagnosen zu stellen, Therapien zu entwickeln und durchzuführen, potenzielle Forschungsgebiete zu erkennen, Forschungsergebnisse zu evaluieren und weiter zu entwickeln.

Wegen dieser gewollten Verzahnung von Lehre, Forschung und Krankenbehandlung wird bei der Mittelzuweisung grundsätzlich nicht nach Aufgabenbereichen differenziert. Die Hochschulen erhalten vielmehr eine finanzielle Grundausstattung und werben hierzu Zusatzmittel für die einzelnen Aufgabenbereiche ein. Dennoch ist für bestimmte Fragestellungen eine Aufgliederung der Ausgaben auf die Aufgabenbereiche erforderlich.

Sonderstellung der medizinischen Einrichtungen

Die Krankenbehandlung ist keine primäre Aufgabe der Hochschulen. Sie kann in allgemeinen Krankenhäusern oder in Hochschulkliniken durchgeführt werden. Grundsätzlich gilt, dass die Kosten der Krankenbehandlung von den Patienten bzw. ihren Krankenkassen getragen werden sollen. Für die Pflegesatzverhandlungen mit den Krankenkassen sind daher nach der Krankenhausbuchführungsverordnung Abzüge für Lehre und Forschung zu ermitteln. Dabei wird zum Teil mit pauschalen Annahmen gearbeitet, z.B. 80 % der Tätigkeit der Professoren entfällt auf die Krankenbehandlung. Im Einzelfall werden die besonderen Bedingungen der einzelnen Hochschulkliniken berücksichtigt. Im Rahmen der amtlichen Statistik wird davon ausgegangen, dass die Erträge für die Krankenbehandlung den Kosten für die Krankenbehandlung entsprechen. Die Investitionsausgaben werden anteilig auf Krankenbehandlung und Lehre und Forschung aufgeteilt (analog der laufenden Ausgaben).

Kritiker wenden ein, dass die Krankenbehandlung in der Regel nicht kostendeckend erfolgt und deshalb der Gesundheitssektor aus dem Wissenschaftsetat subventioniert wird. Dieser Einwand kann selbst durch eine exakte Kostenrechnung nicht entkräftet werden, da es sich bei den Leistungen Lehre, Forschung und Krankenbehandlung um Koppelprodukte handelt. Da die Krankenkassen bei der Abrechnung mit den Hochschulen sehr daran interessiert sind, die Kosten für die Krankenbehandlung möglichst niedrig anzusetzen, während die medizinischen Einrichtungen möglichst hohe Entgelte erzielen wollen, können die Einnahmen für die Krankenbehandlung zumindest als vereinbartes bzw. verlässliches Maß für diese Nicht-Lehr- und Forschungsleistung angesehen werden.

Ähnlich problematisch ist die Aufgliederung der Ausgaben auf Lehre und Forschung. Für die Berechnung der Forschungsausgaben hat das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Kultusministerkonferenz und der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates ein spezielles Verfahren entwickelt, das von der Trennung „Grundmittelforschung“ und „Drittmittelforschung“ ausgeht, auf Zeitbudgetstudien verzichtet und auf den Daten der Lehrverpflichtungsverordnungen sowie den Ergebnissen der Hochschulpersonal-, Prüfungs- und Studentenstatistiken basiert.

Die Drittmittelausgaben und das Drittmittelpersonal werden insgesamt der Forschung zugeordnet, während die FuE-Ausgaben und das FuE-Personal der Grundausrüstung mit Hilfe von FuE-Koeffizienten ermittelt werden. Das Verfahren zur Festlegung der FuE-Koeffizienten berücksichtigt eine Reihe von empirischen Aspekten und ist mit den für FuE-Statistiken gültigen internationalen Konventionen des Frascati-Handbuchs vereinbar. Es geht von der Grundannahme aus, dass sich die Hochschulausgaben (Personal-, übrige laufende Ausgaben, Investitionsausgaben) sowie das Personal proportional der Verteilung der Arbeitszeit des wissenschaftlichen Personals auf die einzelnen Hochschulfunktionen aufteilen lassen.

Methodik zur Ermittlung der FuE-Ausgaben

Die FuE-Koeffizienten der verschiedenen Fächergruppen der Universitäten (einschließlich der Gesamthochschulen, der Pädagogischen und Theologischen Hochschulen) werden nach einem empirisch-normativen Verfahren indirekt über den Zeitaufwand für Lehre und andere Nichtforschungstätigkeiten berechnet, wobei die Struktur des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals, die Lehrverpflichtungen, die Anzahl der zu betreuenden Studierenden und der abgelegten Prüfungen als Variable in die Berechnungen eingehen. Auf Grund der besonderen Bedingungen an den medizinischen Einrichtungen, den Kunsthochschulen, Fachhochschulen und den Verwaltungsfachhochschulen werden die FuE-Koeffizienten für diese Hochschularten pauschal bzw. nach einem angepassten Verfahren festgelegt (vgl. hierzu auch Kapitel 6).

Im Rahmen dieses Berichts werden die Ausgaben der Hochschulen, die nicht als Ausgaben für die Krankenbehandlung bzw. für Forschung und experimentelle Entwicklung gelten, als Ausgaben für die Lehre angesehen. Hierbei wird in Kauf genommen, dass die Hochschulen einen Teil der Drittmittel auch für Lehrzwecke einwerben und außer der Krankenbehandlung auch andere Nicht- Lehr- und Forschungsleistungen erbringen (z.B. chemisch – technische Untersuchungen in pharmazeutischen Instituten, veterinärmedizinische Behandlungen, Gutachten).

Schwierigkeiten bei der Erfassung von Lehrausgaben

Die Lehrausgaben werden daher einerseits zu niedrig, andererseits überhöht ausgewiesen. Für diesen Bericht können diese Ungenauigkeiten in Kauf genommen werden. Wird das vom Ausschuss für die Hochschulstatistik verabschiedete Reformkonzept realisiert, kann die Abgrenzung der Lehrausgaben in einigen Jahren präziser vorgenommen werden. Der separate Ausweis der Lehrausgaben ist für die Bildungsberichterstattung erforderlich. Das vom Statistischen Bundesamt angewandte Verfahren ist mit den Grundsätzen der OECD für die Bildungs- und Forschungsberichterstattung kompatibel. Auf nationaler Ebene werden die Ergebnisse im Budget für Bildung, Forschung und Wissenschaft berücksichtigt und sind eine Voraussetzung dafür, die Bildungsausgaben zwischen den Hochschularten und mit anderen Bildungsbereichen vergleichen zu können.

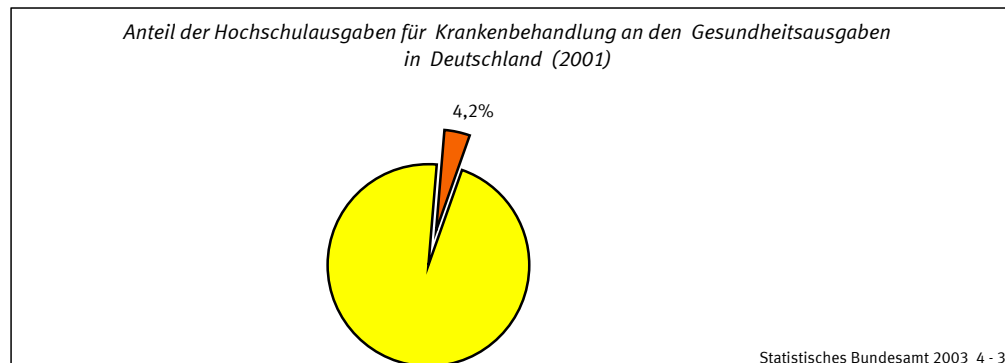
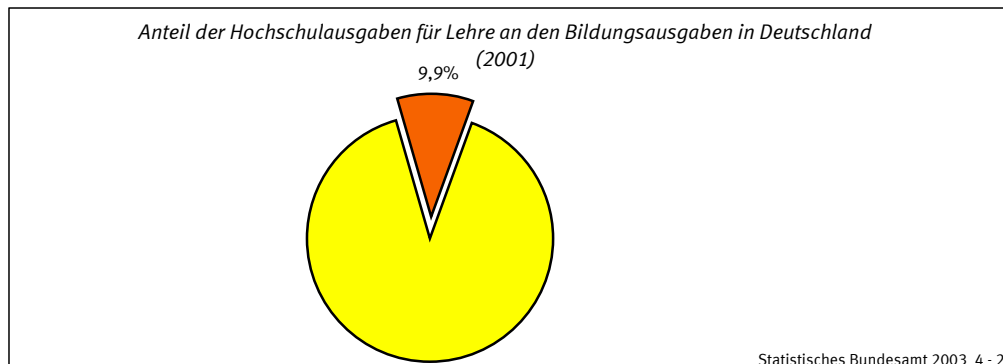
4.4.2 Ausgabenhöhe für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung

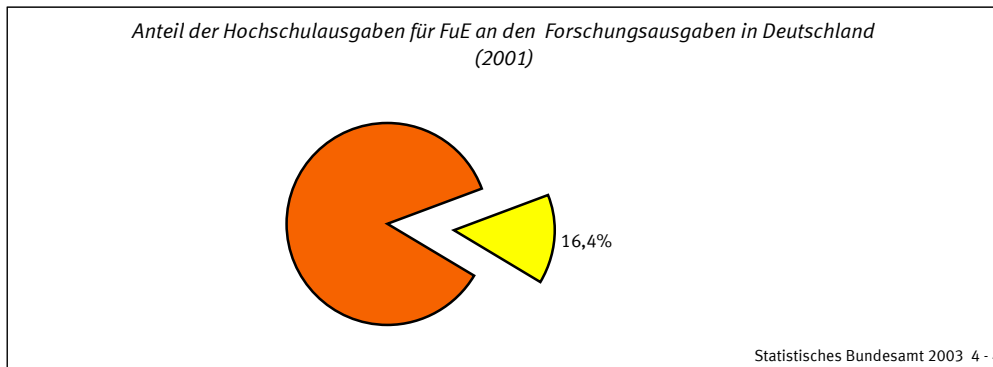
<i>Ermittlung der Ausgaben der Hochschulen in Mrd. EUR(2001)</i>	
Hochschulausgaben laut Hochschulfinanzstatistik	28,6
• Personalausgaben	17,5
• Laufender Sachaufwand	8,0
• Investitionsausgaben	3,2
+ Zusetzungen für	1,1
• Altersversorgung der Beamten	0,8
• Krankenversorgung der Beamten (Beihilfe)	0,1
• Nicht erfaßte DFG-Mittel (FuE)	0,1
• Doktoranden- und Post- Doktorandenförderung (FuE)	0,1
=Hochschulausgaben insgesamt	29,8

Im Jahr 2001 beliefen sich die Ausgaben der Hochschulen (einschließlich Zusetzungen) auf 29,8 Mrd. Euro. Davon entfielen auf die Lehre 11,7 Mrd. Euro, auf Forschung und experimentelle Entwicklung 8,5 Mrd. Euro und auf die Krankenbehandlung 9,5 Mrd. Euro.

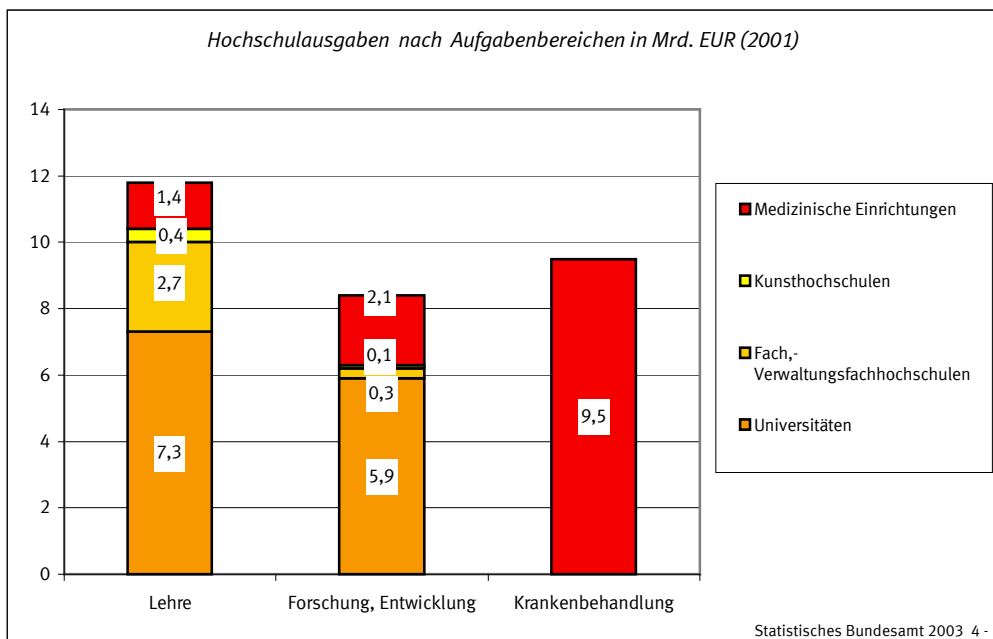
Gesamtgesellschaftlich wurden für die Hochschulen 1,4 % des Bruttoinlandsprodukts, 9,9 % der Bildungsausgaben Deutschlands (Ausgaben für den Bildungsprozess), 16,4 % der nationalen Ausgaben für Forschung und Entwicklung sowie 4,2 % der Gesundheitsausgaben aufgebracht.

FuE = 8,5 Mrd. Euro
 Lehre = 11,7 Mrd. Euro
 Krankenbehandlung = 9,4 Mrd. Euro





Für die einzelnen Hochschularten sind die Aufgaben von unterschiedlicher Bedeutung. Definitionsgemäß konzentriert sich die Krankenbehandlung zu 100 % auf die Medizinischen Einrichtungen der Hochschulen. Von den Lehrausgaben entfielen im Bezugsjahr 56,9 % auf die Universitäten, 3,3 % auf die Kunsthochschulen und 22,5 % auf die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) sowie 17,3 % auf die medizinischen Einrichtungen. Die FuE-Ausgaben verteilten sich im Jahr 2001 zu 70,6 % auf die Universitäten, zu 25,1 % auf die medizinischen Einrichtungen, zu 0,9 % auf die Kunsthochschulen und zu 3,4 % auf die Fachhochschulen. Diese Anteile – insbesondere bei den Kunst- und Fachhochschulen – werden in einem beträchtlichen Umfang durch die normativ gesetzten FuE-Koeffizienten bestimmt.



Ausgaben der Hochschulen 2001 nach Ländern und Aufgabenbereichen				
Mrd. EUR				
Land	Hochschul- Insgesamt ¹⁾	Lehre	Forschung	Kranken- behandlung
1	2	3	4	5
Baden-Württemberg	4,18	1,60	1,26	1,33
Bayern	4,41	1,69	1,30	1,42
Berlin	2,24	0,82	0,64	0,78
Brandenburg	0,36	0,23	0,13	0,00
Bremen	0,27	0,15	0,12	0,00
Hamburg	1,10	0,37	0,28	0,45
Hessen	2,23	0,91	0,59	0,73
Mecklenburg-Vorpommern	0,71	0,25	0,15	0,31
Niedersachsen	2,30	1,06	0,70	0,54
Nordrhein-Westfalen	5,80	2,32	1,75	1,74
Rheinland-Pfalz	1,15	0,52	0,31	0,32
Saarland	0,50	0,14	0,11	0,26
Sachsen	1,63	0,67	0,47	0,49
Sachsen-Anhalt	1,08	0,38	0,23	0,47
Schleswig-Holstein	0,96	0,28	0,20	0,48
Thüringen	0,77	0,34	0,21	0,21
Zusammen	29,69	11,73	8,45	9,51
	0,00	0,00	0,00	0,00
DFG-Zusetzung	0,08	0,00	0,08	0,00
	0,00	0,00	0,00	0,00
Insgesamt	29,76	11,73	8,52	9,51

¹⁾ Einschließlich Zusetzungen für Beamtenversorgung, Beihilfen, Doktorandenförderung

4.5 Finanzierung der Hochschulausgaben durch Bund, Länder und private Organisationen

4.5.1 Zur Methodik

Im folgenden werden die Grundzüge der Finanzierungs Betrachtung dargestellt. Die Berechnung der Finanzierungsleistungen der einzelnen Sektoren geschieht in folgenden Schritten:

1. Zusammenstellung der Hochschulausgaben auf der Basis der Hochschulfinanzstatistik in einer Gliederung nach dem Träger:
 - Hochschulen in der Trägerschaft des Bundes
 - Hochschulen in der Trägerschaft der Länder
 - Hochschulen in privater Trägerschaft
2. Berechnung der Zusetzungen für die Alters- und Krankenversorgung der Beamten
3. Zerlegung der Ausgaben der Hochschule in die Aufgabenbereiche Lehre, Forschung und Krankenbehandlung
4. Zusammenstellung der Einnahmen (einschl. der Drittmiteleinahmen) in einer Gliederung nach Herkunftsbereichen bzw. Mittelgebern auf der Basis der Hochschulfinanzstatistik
5. Ermittlung der Einnahmen der Länder vom Bund im Aufgabenbereich Hochschulen, Ermittlung der Zahlungen des Bundes an die Länder auf der Basis der Jahresrechnungstatis-

tik; Abgleich mit den Drittmiteleinahmen vom Bund aus der Hochschulfinanzstatistik; Bereinigung der Diskrepanzen durch Auswertung von Sekundärmaterial

6. Ermittlung von Zahlungen der Länder für private Hochschulen, die nicht an die Hochschulen, sondern direkt an die Träger gezahlt werden durch Auswertung der Haushaltspläne/ von Sekundärmaterial

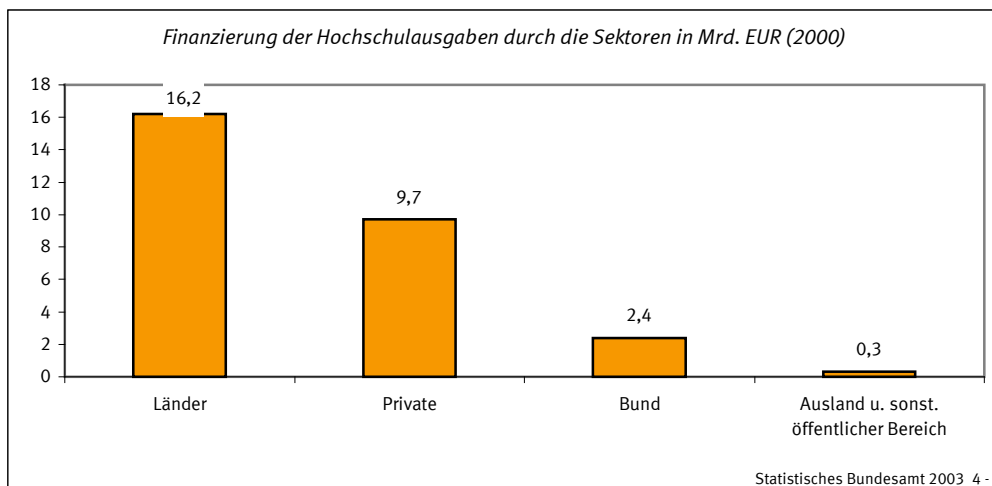
7. Verteilung der Drittmiteleinahmen von der DFG auf Bund und Länder auf der Basis von Sekundärmaterial

8. Verteilung der Einnahmen auf die Hochschulaufgaben Lehre, Forschung und Krankenbehandlung

4.5.2 Finanzierung der Hochschulausgaben durch die Sektoren im Jahr 2000

Im Jahr 2000 finanzierten die Länder 16,2 Mrd. Euro und damit den Löwenanteil der Hochschulausgaben von 28,6 Mrd. Euro. Da die Kosten für die Krankenbehandlung überwiegend durch die privaten Haushalte bzw. deren Krankenversicherung getragen werden, stellte dieser Bereich den zweitgrößten Betrag für die Hochschulfinanzierung zur Verfügung (9,7 Mrd. Euro). Auf den Bund entfielen dagegen nur 2,4 Mrd. Euro, auf das Ausland 0,2 Mrd. Euro und auf den sonstigen öffentlichen Bereich 0,1 Mrd. Euro.

Länder trugen mit 16,2 Mrd. Euro den Löwenanteil der Finanzierung



Ein anderes Bild ergibt die isolierte Betrachtung der Bereiche Lehre und Forschung ohne Krankenbehandlung: Auch hier entfiel im Jahr 2000 der größte Teil der Mittel (80,2 %) auf die Länder. Im Bereich der Lehre stieg der Finanzierungsanteil der Länder auf 89,9 %. Auf Grund der Kompetenzen im Bereich der Forschungsförderung lag jedoch der Anteil des Bundes im Forschungsbereich mit 17,7 % deutlich höher als im Bereich der Lehre (6,0 %).

4.6 Hochschulfinanzierung durch die Länder im Jahr 2000

Wie bereits dargestellt stammt der größte Teil der Hochschulmittel von den Ländern (16,2 Mrd. Euro). Die Verteilung dieser Mittel auf die einzelnen Bundesländer wirft ebenfalls eine Reihe von Problemen auf, da ein Teil der Länderausgaben refinanziert wird und beispielsweise nicht alle Mittel, welche die Länder der DFG zur Verfügung stellen, an die Hochschulen zurückfließen. Auch lassen sich die Zusetzungen für die Doktorandenförderung nur auf der Basis von Sekundärmaterial verteilen.

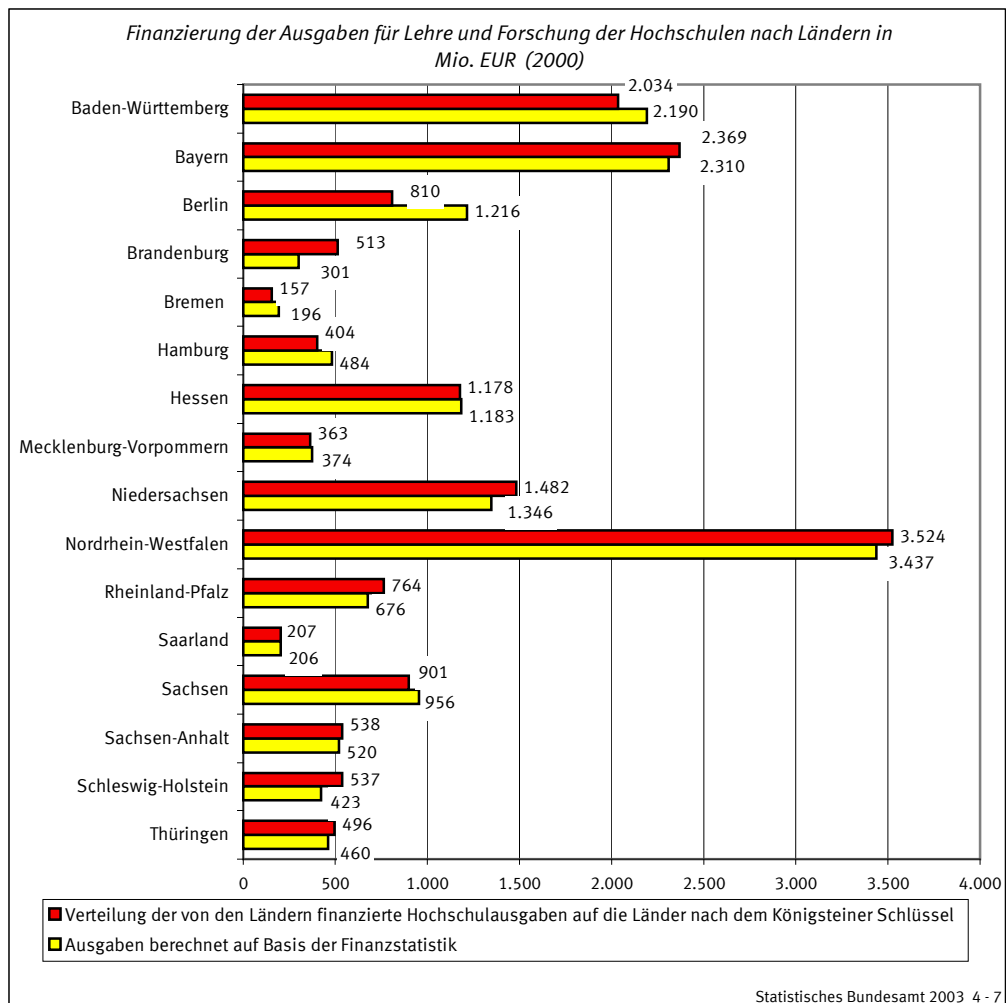
Bestimmte Zahlungen der Länder an private Hochschulträger werden außerdem nicht im Aufgabenbereich Hochschulen des Landeshaushalts nachgewiesen (z.B. im Aufgabenbereich Kirchliche Angelegenheiten). Da in der Haushaltsrechnung des Bundes und der Länder

die Aufwendungen für die Alters- und Krankenversorgung der Beamten nicht verursachungsgerecht den Aufgabenbereichen bzw. Rechnungsperioden zugeordnet werden, wird als Basis für die Verteilung der Ländermittel auf die einzelnen Bundesländer ebenfalls die Hochschulfinanzstatistik herangezogen, wobei die im vorigen Abschnitt dargestellten Schritte im Grundsatz auf der Ebene des einzelnen Bundeslandes analog auszuführen sind.

Lastenverteilung nach dem Königsteiner Schlüssel

Auf Grund der Berechnungen ergibt sich die in der Tabelle dargestellte Verteilung der Ländermittel für die Hochschulen. Da üblicherweise die Hochschulen zu einem beträchtlichen Teil von Personen besucht werden, die zur Zeit des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ihren Wohnsitz außerhalb des Bundeslandes hatten und die Forschungsergebnisse der gesamten Volkswirtschaft zugute kommen, kann man die Hochschulfinanzierung auch als Gemeinschaftsaufgabe aller Länder ansehen. Die Länder haben für die Verteilung der Lasten für Gemeinschaftsaufgaben den sog. Königsteiner Schlüssel entwickelt, bei dessen Berechnung die Wirtschaftskraft des Landes und die Einwohnerzahl berücksichtigt wird.

Würde man die Lasten nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Länder aufteilen, so müssten die Länder Bayern, Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen ihre Hochschulausgaben teilweise kräftig steigern, während insbesondere die Länder Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern sowie Sachsen und die Stadtstaaten entlastet würden. Im Saarland und in Hessen gäbe es keine nennenswerte Änderung.



Im Jahr 2000 lagen die Ausgaben des Landes Berlin für Lehre und Forschung an Hochschulen um 51,7 % oder 404,5 Mio. Euro höher, als es die Verteilung nach dem Königsteiner Schlüssel nahegelegt hätte. Brandenburg hingegen gab 43,0 % weniger an Hochschulmitteln aus, als es seine Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl erwarten ließe. Auch im Verhältnis des Landes Schleswig-Holstein zu den nahegelegenen Stadtstaaten Hamburg und Bremen zeigte sich ein ähnliches Muster. Während die Hochschulmittel des Flächenlands Schleswig-Holstein gemessen an dem nach Königsteiner Schlüssel aufzubringenden Volumen um 22,1 % (114,4 Mio. Euro) zu niedrig lagen, belief sich der Anteil von Hamburg mit 27,4 % und der von Bremen mit 25,3 % deutlich über dem zu erwartenden Ausgabenniveau.

KAPITEL 5 - ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULFINANZEN VON 1980 – 2001

5.1 Überblick über die Entwicklung der Hochschulausgaben von 1980 bis 2001

Die Hochschulausgaben des Jahres 2001 beliefen sich ohne Zusetzungen auf 28,6 Mrd. Euro, einschließlich Zusetzungen auf 29,8 Mrd. Euro. Im Vergleich mit dem Jahr 1980 verdreifachten sich die Ausgaben in etwa. Bei der Interpretation ist jedoch die Wiedervereinigung Deutschlands zu berücksichtigen. Schaltet man diesen Effekt dadurch aus, dass man den Vergleich auf die alten Flächenländer abstellt, so erhöhten sich die Hochschulausgaben von 8,5 Mrd. Euro auf 21,5 Mrd. Euro. Dies entsprach einer nominalen Steigerung von 151,5 %. Eliminiert man die Preisveränderungen in Höhe des Deflators des Bruttoinlandsprodukts, so wuchsen die Hochschulausgaben seit 1980 real um 56,0 %.

Hochschulausgaben stiegen seit 1980 real um 56,0 %

Zur Abschätzung des Beitrags der Hochschulen zum Bruttoinlandsprodukt wurden die Hochschulausgaben in Relation zum Bruttoinlandsprodukt gesetzt. Der Anteil stieg seit 1980 leicht. Während 1980 in Deutschland 1,3 % des BIP für den Hochschulbereich ausgegeben wurde, wendete die Volkswirtschaft im Jahre 2001 1,4 % des BIP für diesen Bereich auf.

Bei der Interpretation der Entwicklung der Hochschulausgaben sollte berücksichtigt werden, dass die Steigerungsraten bei den einzelnen Hochschularten sehr unterschiedlich waren. Während sich die Ausgaben der Universitäten in Deutschland im Zeitraum 1980 – 2001 um 153 % erhöhten, stiegen die Ausgaben der Hochschulkliniken um 247 % und der Fachhochschulen (inkl. Verwaltungsfachhochschulen) sogar um 300 %.

Ausgabenanteil der Universitäten an allen Hochschulausgaben sank seit 1980 von 51 % auf 42 %

Vor etwas mehr als zwanzig Jahren betrug der Anteil der medizinischen Einrichtungen 41 % der Hochschulausgaben, im Jahr 2001 waren es bereits 46 %. Der Anteil der Ausgaben der Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 7 % auf 10 %. Die relative Bedeutung der Ausgaben der Universitäten sank von 51 % auf 42 %.

5.1.1 Entwicklung der Ausgaben für die Lehre je Studierenden

Die Ausgaben der Hochschulen für Lehre wurden von 4,8 Mrd. Euro im Jahr 1980 auf 11,7 Mrd. Euro im Jahr 2001 erhöht. Dies entsprach einer Steigerung von 145,9 %. Neben der Vereinigung Deutschlands wirkte sich vor allem die Ausweitung der Studienplatzkapazitäten an den deutschen Hochschulen aus. Während sich im Wintersemester 1980/1981 1,0 Millionen Studierende an den deutschen Hochschulen einschrieben, studierten im Wintersemester 2001/2002 bereits rund 1,9 Millionen Personen.

Bezieht man die Lehrausgaben auf die Zahl der Studierenden im Wintersemester, so gaben die Hochschulen im Jahr 2001 6300 Euro je Studierenden aus gegenüber 4600 Euro im Jahr 1980. Diese Ausgabensteigerung muss unter Berücksichtigung der Preisveränderungen betrachtet werden. Nach einer Preisbereinigung mit dem BIP-Deflator ist festzustellen, dass die Ausgaben je Studierenden für die Lehre real um 15,4 % zurückgingen.

Realer Rückgang der Ausgaben für Lehre je Studierenden um real 15,4 % seit 1980

5.1.2 Ausgabenvergleich zwischen Schule und Hochschule

Die Ausgaben für öffentliche Schulen erhöhten sich im Beobachtungszeitraum 1980-2000 von 25,6 Mrd. Euro auf 51,8 Mrd. Euro. Dies entspricht einer Steigerung um 102,3 %. Im Gegensatz zum Hochschulbereich stiegen jedoch die Schülerzahlen trotz der Wiedervereinigung Deutschlands nur geringfügig. Im früheren Bundesgebiet waren sie sogar signifikant rückläufig. Dies führte dazu, dass sich die Ausgaben je Schüler von 2 300 Euro im Jahr 1980

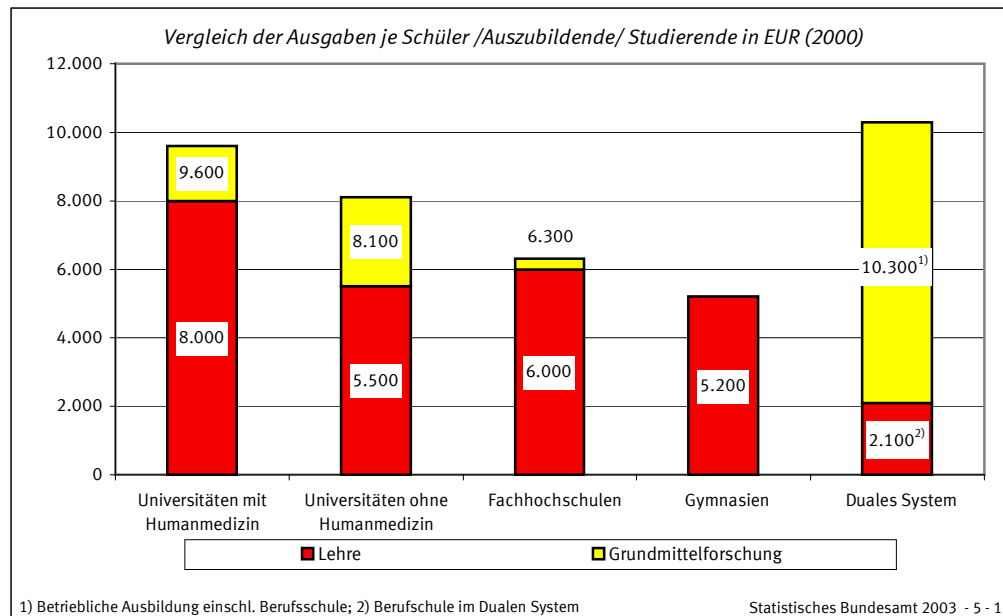
auf 4 300 Euro im Jahr 2000 steigerten. Nominal entspricht dies einem Zuwachs um 90,9 %, real um 20,5 %.

Betrachtet man den Hochschulbereich und den Schulbereich im Zusammenhang, so muss man feststellen, dass bei den Mittelzuweisungen die Kapazitätsveränderungen nur sehr bedingt berücksichtigt worden sind. Allerdings erfolgte die Kapazitätsausweitung im Hochschulbereich zu einem beträchtlichen Teil in den 80er Jahren. Bezieht man den Vergleich auf die 90er Jahre, so stiegen die Ausgaben je Schüler geringer als die Ausgaben für Lehre je Studierenden.

Geringe Kapazitätsauslastung der Hochschulen in neuen Ländern führte dort zu höheren Ausgaben

Die Wiedervereinigung Deutschlands wirkte sich unterschiedlich auf die o.a. Kennzahlen aus. Während die Ausgaben je Schüler im Jahre 2000 in den neuen Flächenländern 7,3 % unter dem Bundesdurchschnitt lagen, gaben die Hochschulen in den neuen Flächenländern auf Grund der geringeren Kapazitätsauslastung im Jahr 2000 im Durchschnitt je Studierenden etwa 1/5 mehr aus als alle Hochschulen des Bundesgebiets. Beim Vergleich von Schul- und Hochschulbereich ist auch zu beachten, dass die Schul- und Hochschulstrukturen sich verändert haben. Im Schulbereich ist die relative Bedeutung der vergleichsweise teureren Gymnasien gestiegen, während im Hochschulbereich die Bedeutung der relativ kostengünstigeren Fachhochschulen im Beobachtungszeitraum zugenommen hat.

Die statistische Datenlage lässt zur Zeit keine langfristige Untersuchung auf der Ebene der einzelnen Schularten zu. Da die Ausgaben je Schüler derzeit nur bis zum Jahr 2000 vorliegen, wird für den Vergleich zwischen den Bildungsbereichen auf dieses Bezugsjahr abgestellt. An den Universitäten wurden im Jahre 2000 je Studierenden 6 300 Euro für die Lehre aufgewendet, einschließlich Grundmittelforschung wären dies 9 600 Euro. Berechnet man diese Kennzahl für die Universitäten ohne medizinische Einrichtungen, so beliefen sich die Ausgaben für Lehre je Studierenden an Universitäten im Jahr 2000 auf 5 500 Euro. An den Fachhochschulen beliefen sich die Ausgaben je Studierenden für die Lehre auf 6 000 Euro. Demgegenüber beliefen sich die Ausgaben an den allgemeinbildenden öffentlichen Schulen je Schüler auf 4 600 Euro.



An den Gymnasien wurden im Jahr 2000 5 200 Euro je Schüler aufgewendet. Im Rahmen der dualen Bildung standen Ausgaben je Auszubildenden mit 10 300 Euro zu Buche, von denen 8 200 Euro je Auszubildenden auf die betriebliche Ausbildung und 2100 Euro auf die Berufsschulen entfielen.

5.1.3 Entwicklung der FuE-Ausgaben der Hochschulen (Grundmittel/ Drittmittel)

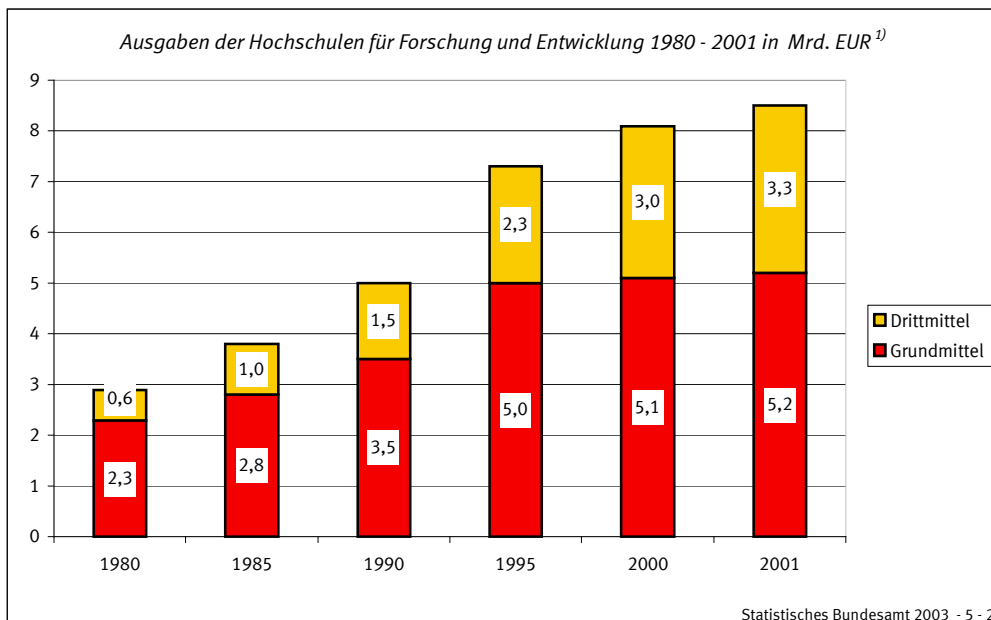
Die Methoden zur Berechnung der Ausgaben der Hochschulen für Forschung und Entwicklung wurden im Beobachtungszeitraum mehrfach modifiziert, zuletzt ab dem Berichtsjahr 1995 (vgl. Kapitel 4 und 6). Die Berechnungsergebnisse für die Vorjahre wurden mit Hilfe von Verknüpfungsfaktoren auf möglichst niedrigem Aggregationsniveau im Rahmen der Arbeiten für den Bundesbericht Forschung an die modifizierte Methodik angepasst, so dass die Einzelwerte der in diesem Bericht enthaltenen Zeitreihe weitgehend vergleichbar sind. Kleinere Verzerrungen können jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Zu beachten ist auch, dass die Drittmittelerfassung in der Hochschulfinanzstatistik Anfang der 80er Jahre lückenhaft war. Dies lag u.a. daran, dass die Drittmittel häufig nicht in den Haushalt der Hochschule eingestellt, sondern auf Sonderkonten verwaltet wurden. Nicht erfasste Drittmittel – so weit es die Deutsche Forschungsgemeinschaft betrifft- wurden im Rahmen der FuE-Berechnungen hinzugeschätzt. Dennoch kann eine gewisse Untererfassung – insbesondere für 1980- nicht ausgeschlossen werden.

Die FuE-Ausgaben der Hochschulen beliefen sich im Jahre 1980 auf 2,9 Mrd. Euro, im Jahre 2001 betragen sie 8,5 Mrd. Euro. Der Anteil des Hochschulsektors an den gesamten FuE-Ausgaben Deutschlands betrug 1980 15,5 %, im Jahre 2001 16,4 %. Damit konnten die Hochschulen ihre Position in der deutschen Forschungslandschaft geringfügig verbessern.

Die Bedeutung der Drittmittelforschung hat in den letzten 20 Jahren kontinuierlich zugenommen. Nahmen die Hochschulen 1980 etwa 0,6 Mrd. Euro an Drittmitteln ein, so konnten im Jahre 2001 einschließlich Zusetzungen für nicht erfasste DFG-Mittel, Doktoranden- und Postdoktorandenförderung 3,3 Mrd. Euro an Drittmitteln in die FuE-Berechnungen einbezogen werden. Mit Drittmitteln wurden im Jahre 2001 38,4 % der FuE-Ausgaben finanziert. 1980 waren dies nur 20 % der FuE-Ausgaben der Hochschulen.

Hochschulen bauten Position im FuE-Sektor, leicht aus - Drittmittel gewannen an Bedeutung



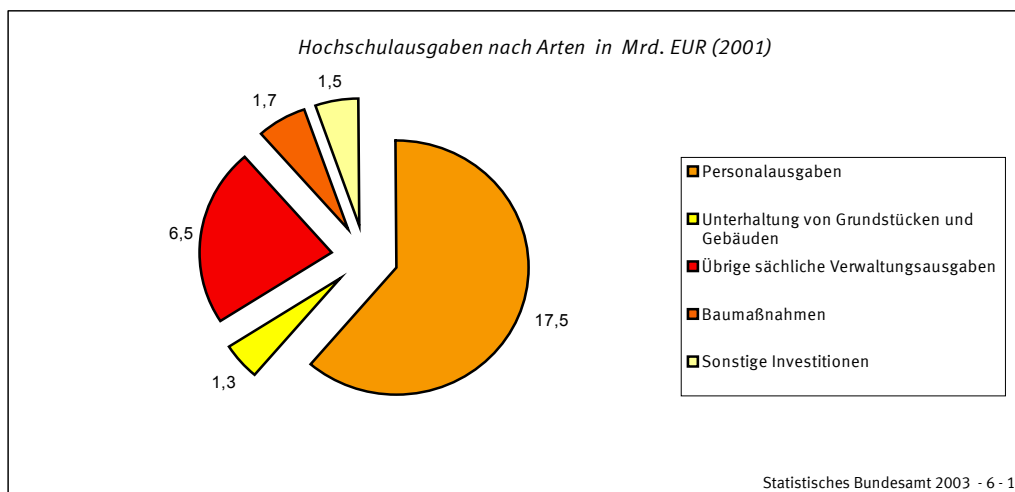
KAPITEL 6 - AUSGABEN DER HOCHSCHULEN

6.1 Gesamtausgaben der Hochschulen nach Ausgabearten

Im Haushaltsjahr 2001 lagen die Gesamtausgaben der Hochschulen bei 28,7 Mrd. Euro. Gegenüber 2000 war dies ein moderater Ausgabenzuwachs von 3,9 %. Die Ausgaben der Hochschulen für Forschung, Lehre und Krankenversorgung setzen sich aus zwei Komponenten - den laufenden Ausgaben und den Investitionen - zusammen.

Hochschulausgaben lagen 2001 bei 28,7 Mrd. Euro

Der Löwenanteil der gesamten Hochschulausgaben, 88,7 %, entfiel auf deren laufende Ausgaben. Das entspricht 25,4 Mrd. Euro. Wichtigster Posten sind dabei die Personalausgaben. Auf diese entfielen 17,5 Mrd. Euro. Die Personalaufwendungen werden vom jeweiligen Stellenschlüssel, der Stellenstruktur, dem geltenden Tarifrecht und dem Dienstalter beeinflusst. Darüber hinaus gibt es die sonstigen laufenden Ausgaben. Davon wurden 1,3 Mrd. Euro für die Unterhaltung von Grundstücken und Gebäuden (inkl. Miete) ausgegeben sowie 6,5 Mrd. Euro als sächliche Verwaltungsausgaben für Zeitschriften, Haltung von Fahrzeugen, Lehr- und Lernmittel etc..



60,9 % aller Mittel wurden für Personal aufgebracht

Von den laufenden Ausgaben unterscheidet man die Investitionen, für die 3,2 Mrd. Euro getätigt wurden. Mehr als die Hälfte der Investitionsausgaben, nämlich 1,7 Mrd. Euro, flossen in Baumaßnahmen. Die übrigen 1,5 Mrd. Euro wurden für sonstige Investitionsmaßnahmen ausgegeben. Hierzu gehörten Ausgaben für Ersteinrichtungen und die sonstigen Anschaffungen beweglicher Sachen, die mehr als 4000 Euro kosteten wie bspw. Fahrzeuge, Laborgeräte, wissenschaftliche Sammlungen u.ä..

Im Unterschied zu den Personalausgaben und dem laufenden Sachaufwand, die üblicherweise regelmäßig jährliche Zuwächse verzeichnen, kann es bei den Investitionsausgaben zu stärkeren jährlichen Schwankungen der Wachstumsraten kommen. Aus diesem Grund werden für Vergleiche zwischen Hochschulen und Fächergruppen häufig nur die laufenden Ausgaben der Hochschulen herangezogen.

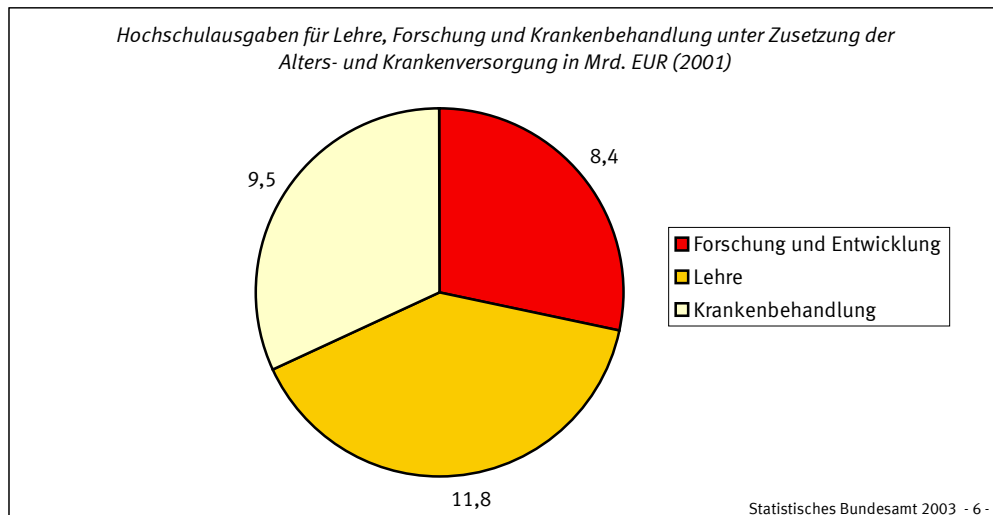
6.2 Ausgaben für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung

Unter Einbeziehung der Zusetzungen für die Alters- und Krankenversorgung kommt man auf Gesamtausgaben in Höhe von 29,8 Mrd. Euro. Hiervon entfallen 11,8 Mrd. Euro auf die Lehre, 8,4 Mrd. Euro auf Forschung und Entwicklung sowie 9,5 Mrd. Euro auf die Krankenbehandlung.

Lehre:
11,8 Mrd. Euro,
Forschung:
8,4 Mrd. Euro;
Krankenbehandlung:
9,5 Mrd. Euro

Bei der Ermittlung der Hochschulausgaben kommt es entscheidend auf die jeweiligen Abgrenzungskriterien an. In der Hochschulfinanzstatistik werden die Hochschulausgaben institutionell abgegrenzt. Eine Ausnahme vom Prinzip der institutionellen Abgrenzung ist die Alters- und Krankenversorgung (Beihilfe) der im Hochschulbereich tätigen Beamten. Diese Ausgaben werden im staatlichen Haushaltswesen eigenständigen

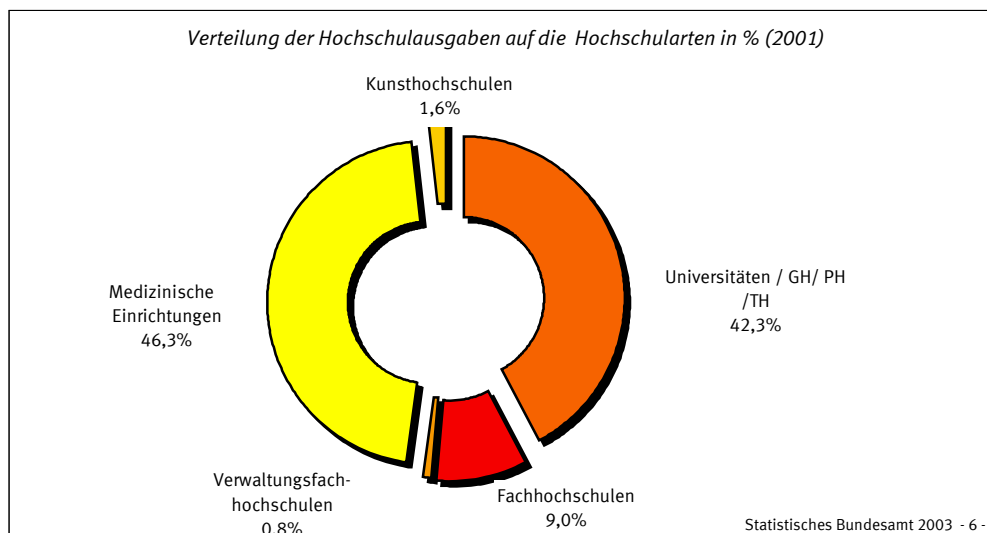
Aufgabenbereichen zugeordnet. Da Beamte nicht sozialversicherungspflichtig sind, mittel- bis langfristig aber die Beamtenpensionen aus dem allgemeinen Staatshaushalt finanziert werden müssen, stellen sie einen realen Kostenbestandteil dar, der in einer Analyse der finanziellen Lage Berücksichtigung finden muss. Aus methodischen Gründen kann dies gegenwärtig nur auf Ebene der Gesamtausgaben geleistet werden (vgl. Kapitel 4 und 5).



6.3. Ausgaben nach Hochschularten

Der größte Teil aller Hochschulausgaben, 13,3 Mrd. Euro, entfiel auf die medizinischen Einrichtungen der Hochschulen. Die Ausgaben der Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen) beliefen sich insgesamt auf 12,1 Mrd. Euro. Von den Kunsthochschulen wurden im Jahr 2001 0,5 Mrd. Euro ausgegeben. Auf die Fachhochschulen entfielen 2,6 Mrd. Euro, die Verwaltungsfachhochschulen gaben 0,2 Mrd. Euro aus.

Medizinische Einrichtungen waren mit 13,3 Mrd. Euro der größte Ausgabenposten

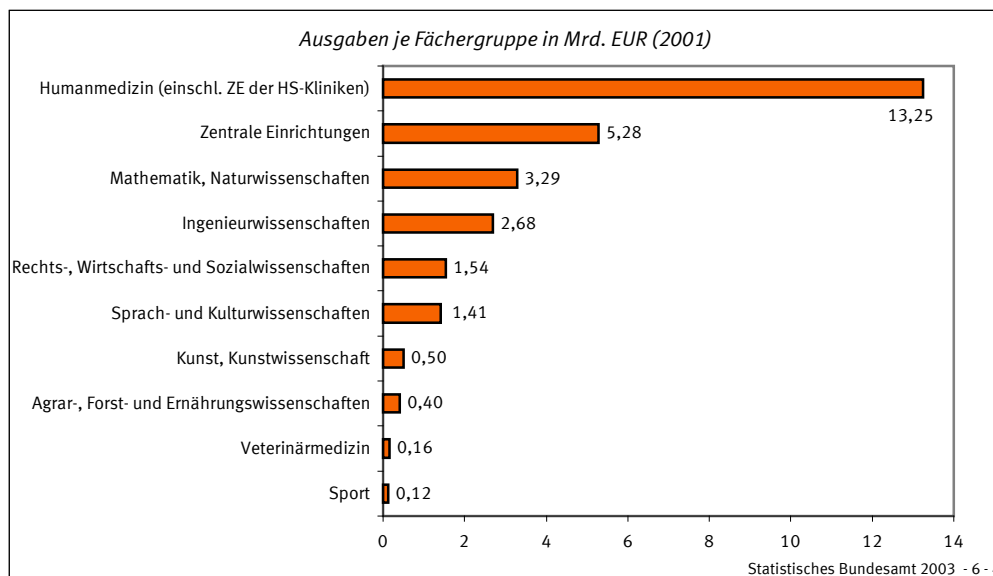


6.4. Ausgaben nach Fächergruppen

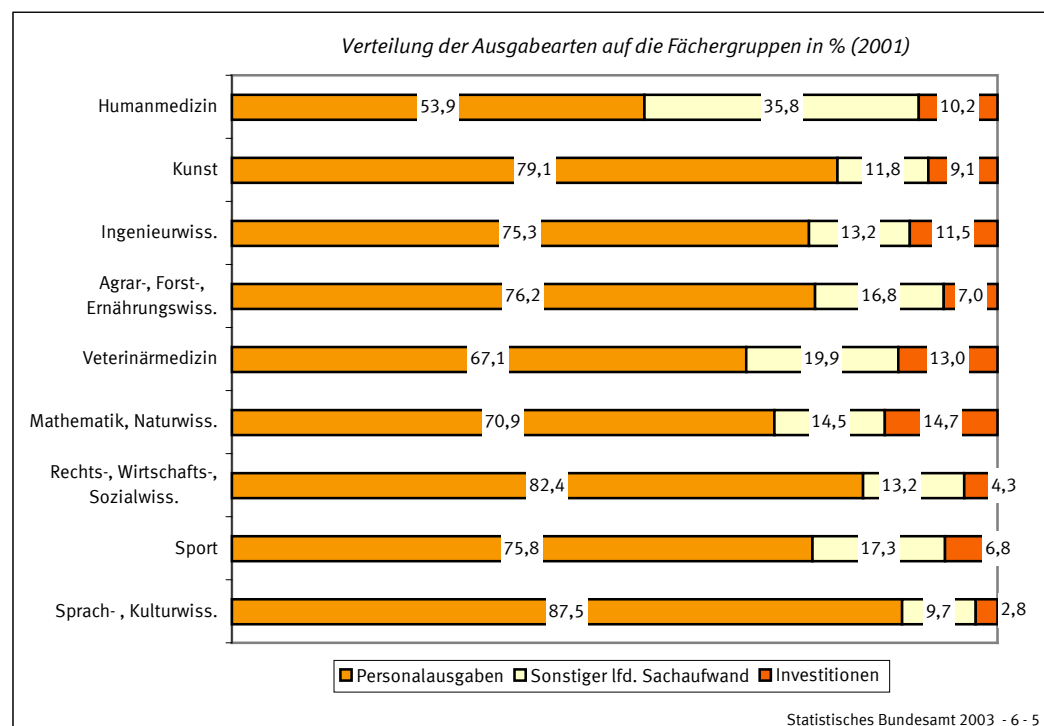
Die fachlich gebundenen Ausgaben beliefen sich auf 23,4 Mrd. Euro. Wie bereits skizziert, nahm die Fächergruppe Humanmedizin bei der Ausgabenhöhe eine herausragende Stellung ein. 13,3 Mrd. Euro (inkl. zentrale Einrichtungen) gaben die medizinischen Einrichtungen im Jahr 2001 aus. Diese Summe entsprach 46,3 % aller Hochschulausgaben. Im Vergleich hierzu nahmen sich die Ausgaben der material- und technikintensiven Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaften mit 3,3 Mrd. Euro und der Ingenieurwissenschaften mit 2,7 Mrd. Euro fast bescheiden aus.

Dass sogenannte Buchwissenschaften wie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vergleichsweise geringere Ausgaben als die stärker experimentell ausgerichteten Studiengänge der Naturwissenschaften, Humanmedizin und Ingenieurwissenschaften haben, ist zu vermuten und wird durch die Ergebnisse der Hochschulfinanzstatistik bestätigt. Obwohl sich die meisten Studierenden, insgesamt 54,1 %, für die Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entschieden, wurden für diese nur 1,4 Mrd. Euro respektive 1,5 Mrd. Euro ausgegeben. Mit anderen Worten: Das Ausgabevolumen der zwei populärsten Fächergruppen entspricht gerade mal 10,3 % der Gesamtausgaben.

Enormes Ausgaben-
gefälle zwischen
Fächergruppen



Nicht nur hinsichtlich ihrer Höhe, sondern auch in der Verteilung nach Ausgabearten gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Sprach- und Kulturwissenschaften weisen einen hohen prozentualen Personalausgabenanteil (82,4 % bzw. 87,5 %) auf, hatten jedoch vergleichsweise geringe Ausgaben im Bereich der übrigen laufenden Ausgaben und Investitionen. Die naturwissenschaftlichen Studiengänge wiederum verzeichneten einen deutlich geringeren Personalkostenanteil, der bei 70,9 % lag, und ein hohes Investitionsniveau von 14,7 %. Die Humanmedizin nimmt aufgrund der kostenintensiven Hochleistungsmedizin eine Sonderstellung ein. Trotz eines immens hohen Personalausgabevolumens von 7,1 Mrd. Euro macht dieses gerade 53,9 % der Gesamtausgaben aus. Allein die sonstigen laufenden Ausgaben (z.B. für Arzneimittel, Lebensmittel, Gebäudeunterhaltung) lagen bei weiteren 4,7 Mrd. Euro.



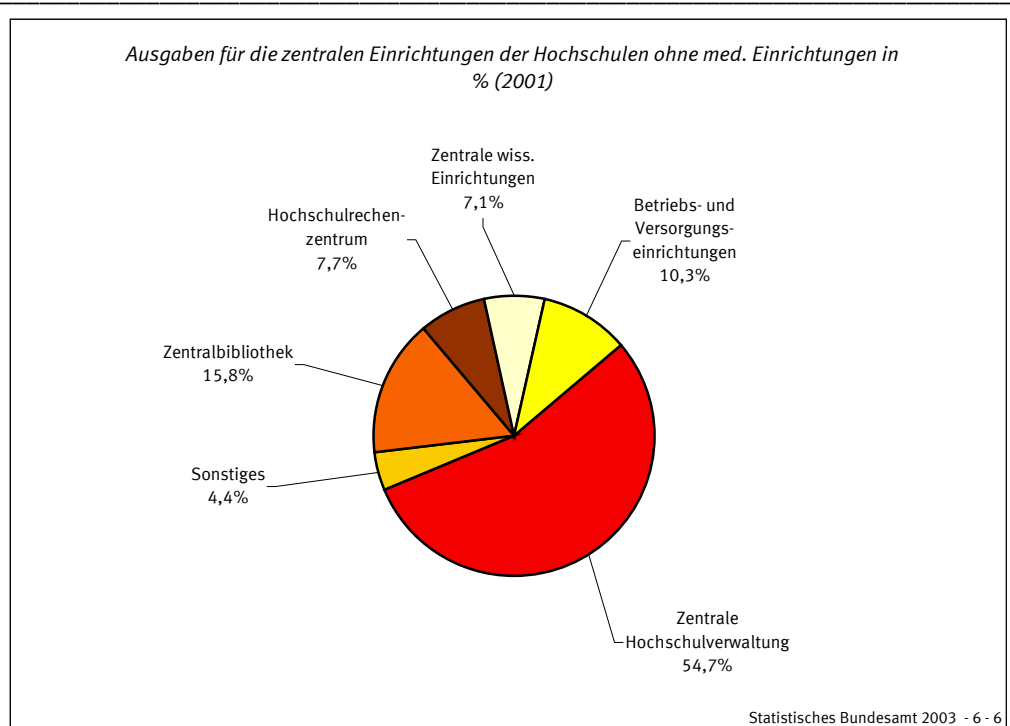
6.5 Ausgaben der zentralen Einrichtungen der Hochschulen

Das organisatorische und funktionale Rückgrat der Hochschulen sind die sogenannten zentralen Einrichtungen. Diese bestehen neben den unterschiedlichen Fachbereichen und Fakultäten. Zentrale Einrichtungen können von den verschiedensten Organisationseinheiten gemeinsam genutzt werden. Insgesamt gaben die Hochschulen für ihre zentralen Einrichtungen 2001 8,5 Mrd. Euro aus. Das entspricht 29,7 % aller Ausgaben. 5,3 Mrd. Euro entfielen davon auf die zentralen Einrichtungen der Hochschulen ohne medizinische Einrichtungen. 3,2 Mrd. Euro verbuchten die zentralen Einrichtungen der Hochschulkliniken.

Die zentrale Hochschulverwaltung (ohne med. Einrichtungen) verschlang 2,3 Mrd. Euro. Für die Zentralbibliotheken verausgabten die Hochschulen 0,7 Mrd. Euro sowie für die Hochschulrechenzentren 0,3 Mrd. Euro. Die von den Hochschulen unterhaltenen sozialen Einrichtungen wie bspw. die Unterhaltung der Wohnheime, universitätseigenen Wohnungen und Gästehäuser schlug mit 44 Mio. Euro zu Buche. Für die zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen wurden 302 Mio. Euro ausgegeben. Dies kam bspw. den Forschungs-, Technologie- und Transferstellen, den Strahlenlabors und Weiterbildungszentren zu Gute. Seit 1997 wuchsen die Ausgaben der Hochschulen für die zentralen Einrichtungen insgesamt um 18,4 %. Davon profitierten insbesondere die Hochschulrechenzentren (23 %) und die Zentralbibliotheken mit 22,7 %.

Hochschulen weisen in einem sehr unterschiedlichen Umfang ihre Ausgaben und Einnahmen in den Lehr- und Forschungsbereichen nach. Die jeweilige Organisationsstruktur der Hochschulen beeinflusst jedoch die Höhe der den einzelnen Lehr- und Forschungsbereichen zugeordneten Einnahmen und Ausgaben. Im Durchschnitt beträgt der Anteil für die zentralen Einrichtungen an den Gesamtausgaben bei den Universitäten 28,6 %. Bei den Fachhochschulen liegt er im Mittel bei 25,1 %. Innerhalb dieser Gruppen gibt es erhebliche Ausreißer.

29,7 % aller Ausgaben entfielen 2001 auf zentrale Einrichtungen



Für diese Verbuchungspraxis gibt es unterschiedliche Gründe: Neben einer unzureichenden Verbuchung der Ausgaben in den einzelnen Fächergruppen auf Ebene des Hochschulrechnungswesens (Ausgaben werden pauschal den zentralen Einrichtungen zugesprochen) differiert der Umfang der Nutzung zentraler Einrichtungen von Hochschule zu Hochschule erheblich. In Abhängigkeit von der jeweiligen Ablauforganisation werden teilweise bestimmte Hochschulaufgaben (Hörsaalverwaltung, Bibliotheken, Rechenzentren) zentralisiert, teilweise werden diese in dezentral organisierte Institutionen verlagert, wo einzelne Fachbereiche über gut ausgebaute, eigenständige Fachbereichsbibliotheken verfügen.

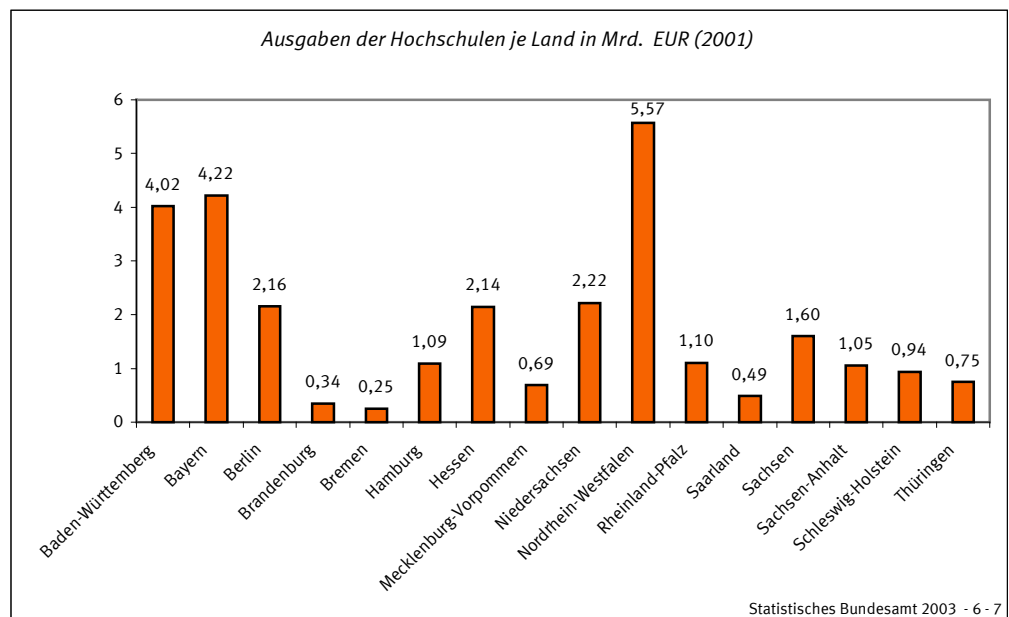
Unterschiedliche Verbuchungspraxis erschwert Vergleichbarkeit

Im Ergebnis führt die gegenwärtige Praxis jedoch dazu, dass die Finanzstruktur der Hochschulen nur eingeschränkt miteinander vergleichbar ist. Die Aussagefähigkeit der Hochschulfinanzstatistik in der Gliederung nach Lehr- und Forschungsbereichen könnte deutlich verbessert werden, wenn die laufenden Ausgaben der zentralen Einrichtungen auf die Lehr- und Forschungsbereiche verteilt würden. Dies ist ein Ziel der gegenwärtig in der Diskussion stehenden Revision der Hochschulfinanzstatistik. Bei der Ermittlung der FuE-Ausgaben werden schon heute die Einnahmen und Ausgaben der zentralen Einrichtungen auf die Lehr- und Forschungsbereiche nach einem speziellen Schlüssel umgelegt.

6.6 Hochschulausgaben auf Ebene der Länder

6.6.1 Volumen der Hochschulausgaben

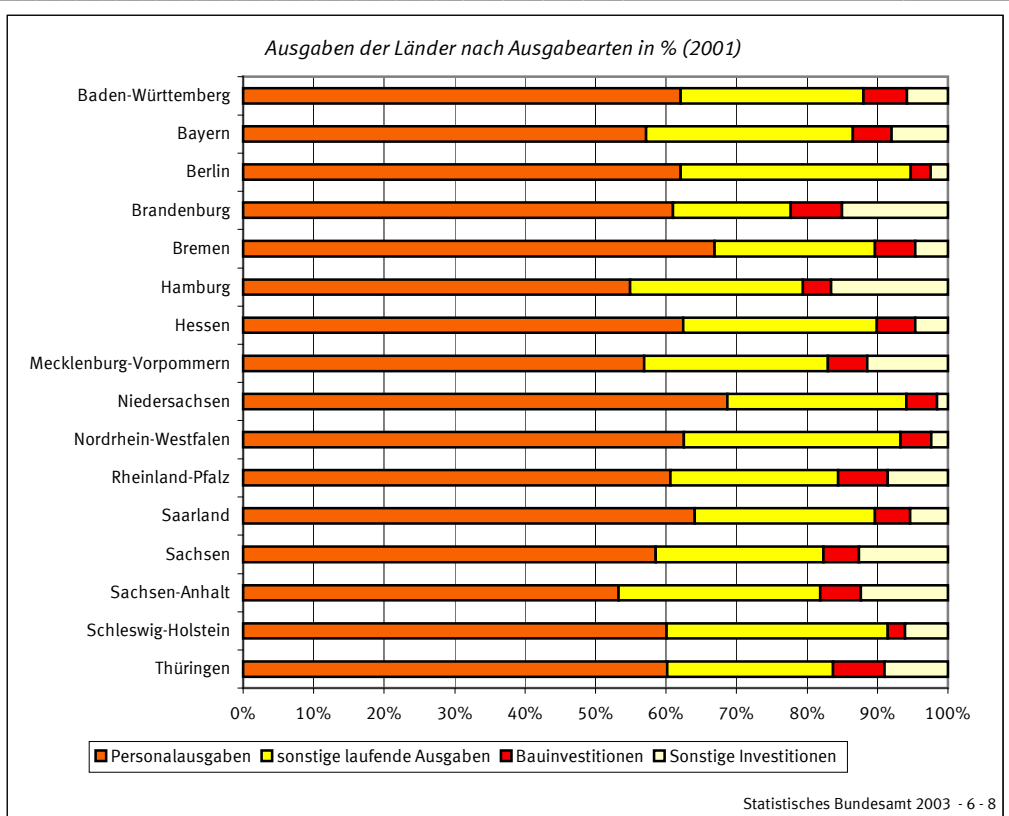
Hochschulausgaben werden zum überwiegenden Teil von den Ländern getätigt. Diese trugen 2001 98,1 % aller Hochschulausgaben, 0,8 % fallen in die Trägerschaft des Bundes und 1,1 % aller Mittel geben die privaten Hochschulen aus. Ein Vergleich des Ausgabenvolumens auf Ebene der Bundesländer ist aufgrund deren Heterogenität in Größe und Hochschulstruktur nicht sehr aussagekräftig. Wenig überraschend lag das Ausgabenniveau des größten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen mit 5,6 Mrd. Euro vor allen anderen. Bayern und Baden-Württemberg geben jeweils etwas über 4 Mrd. Euro aus. Die niedrigsten Ausgaben verzeichneten Bremen, Brandenburg und das Saarland.



6.6.2 Ausgaben der Hochschulen auf Länderebene nach Ausgabearten

In allen Bundesländern lag der Personalkostenanteil über fünfzig Prozent. Die Hochschulen in Niedersachsen und Bremen gaben mit einem Anteil von 68,7 % bzw. 66,9 % gemessen an den jeweiligen gesamten Hochschulausgaben prozentual das meiste für ihr Personal aus. Wie aufgrund des niedrigeren Ost-Tarifs nicht anders zu erwarten, lagen die Personalkosten in den neuen Bundesländern deutlich darunter. In Sachsen-Anhalt beispielsweise bei 53,3 % und in Mecklenburg-Vorpommern bei 56,9 %. Aber auch Hamburg (54,9 %) und Bayern (57,1 %) hatten vergleichsweise geringe prozentuale Personalausgaben.

Auch unter Berücksichtigung der mitunter jährlich erheblich schwankenden Investitionshöhe der Hochschulen lassen sich zwischen den einzelnen Hochschulen auf Ebene der Bundesländer große Unterschiede ausmachen. Bei den Bauinvestitionen lagen zwischen Berlin (2,5 %) und Nordrhein-Westfalen (2,4 %) auf der einen Seite und Brandenburg (15,1 %) sowie Hamburg (16,6 %) auf der anderen Seite Welten. Auch 2001 noch war der Investitionsanteil in den ostdeutschen Bundesländern mit Ausnahme Thüringens überdurchschnittlich hoch. Bei der Interpretation der jeweiligen Länderstruktur ist zu beachten, dass sich die Fächerstruktur der Hochschulen von Land zu Land signifikant unterscheidet.



6.7 Ausgaben für Forschung und Entwicklung

6.7.1 Ermittlung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben

Ausgaben für Forschung und experimentelle Entwicklung (FuE) sind Schlüsselinvestitionen in die Sicherung der technologischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unserer wissensbasierten Volkswirtschaft. Für die Forschungs- und Technologiepolitik und die (in-ter)nationale Forschungsberichterstattung sind Informationen über die Forschungsaktivitäten der Hochschulen und deren relative Größe im Vergleich zu den Aktivitäten der Unternehmen und anderen Forschungsinstituten von großer Bedeutung.

Dabei stößt man auf gewisse methodische Schwierigkeiten. Denn in Deutschland werden in der Tradition des Humboldtschen Bildungsideals Hochschulen als Institutionen betrachtet, in denen Lehre und Forschung in Einheit vollzogen werden. Um dieses Manko auszugleichen, wurde zwischen der Kultusministerkonferenz, dem BMBF, dem Wissenschaftsrat sowie dem Statistischen Bundesamt ein spezielles Berechnungsverfahren auf Basis der Ergebnisse der Hochschulfinanzstatistik entwickelt. Die Ausgaben der Hochschulen für Forschung und experimentelle Entwicklung des Hochschulsektors müssen daher nach einem speziellen Verfahren näherungsweise ermittelt werden. Ausgangspunkt ist ein von Fächergruppe zu Fächergruppe unterschiedlicher FuE-Koeffizient.

Als Grundannahme wird davon ausgegangen, dass sich die Hochschulausgaben für FuE der jeweiligen Fächergruppen und Hochschularten in Abhängigkeit von der jeweiligen Arbeitszeit, die das wissenschaftliche Personal für den Bereich der Forschung aufbringt, ermitteln lassen. Dabei wird zunächst der Zeitaufwand für Lehre und andere Nichtforschungstätigkeiten berechnet und die verbleibende Zeit wird dann als Forschungszeit definiert. Das Verfahren berücksichtigt „Grundmittelforschung“ und „Drittmittelforschung“ unterschiedlich. Die Drittmittelausgaben und das Drittmittelpersonal werden zu 100 % der Forschung zugerechnet, während die FuE-Ausgaben und das FuE-Personal der Grundausrüstung mit Hilfe des FuE-Koeffizienten berechnet werden. Die FuE-Ausgaben werden anschließend erhoben, indem man mittels des FuE-Koeffizienten den jeweiligen Anteil der Forschungsaktivitäten der einzelnen Fächergruppen bestimmt, die Drittmittelleinnahmen dazu rechnet und die Aufschläge für die Sozial- und Krankenversicherungsbeiträge für die Beamten hinzu nimmt (vgl. Kapitel 4).

In den letzten Jahren wurde das Hochschulpersonal insbesondere in den Personalgruppen mit höherer Lehrverpflichtung verstärkt. Ziel war es, die Lehrsituation an den Hochschulen zu verbessern. Aus diesem Grund war der FuE-Koeffizient, der alle fünf Jahre ermittelt wird, rückläufig. Er schwankte zwischen 40,9 % in den Ingenieurwissenschaften und 25,9 % bei den Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften. Für die Kunsthochschulen und Fach- und Verwaltungsfachhochschulen wurde der FuE-Koeffizient pauschal auf 15 % bzw. 5 % festgelegt.

Postulat der Einheit von Forschung und Lehre erschwert Ausgabenzuordnung

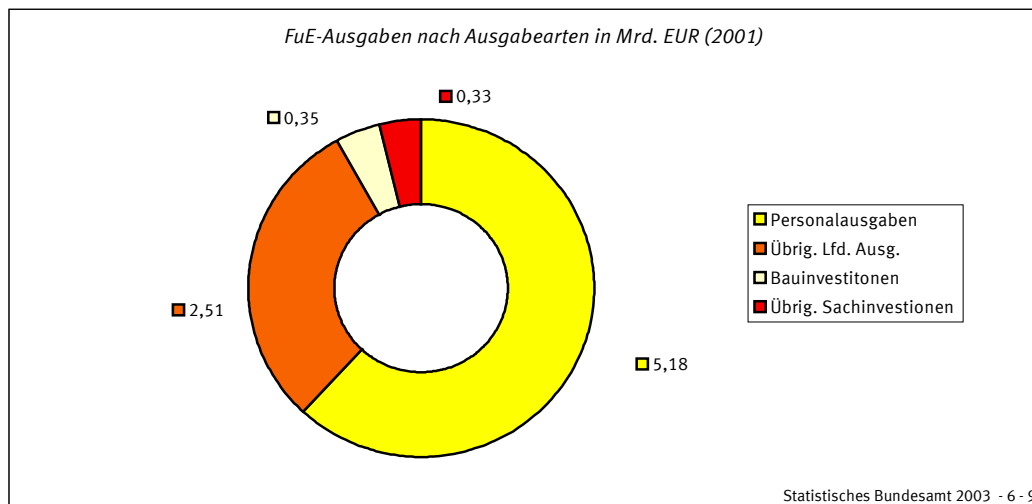
Forschungskoeffizient der Fächergruppen gesunken

FuE-Koeffizient der Fächergruppen	1995	2000
Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften	28,5	25,9
Rechts-, Wirtschafts-, und Sozialwissenschaften	35,5	33,5
Veterinärmedizin	35,0	29,7
Ingenieurwissenschaften	41,7	40,9
Mathematik	40,2	39,0

6.7.2 FuE-Ausgaben nach Ausgabearten

An den Hochschulen lagen die Ausgaben für Forschung und Entwicklung 2001 bei 8,44 Mrd. Euro. Gegenüber dem Vorjahr war dies eine Steigerung um 3,6 %. 61,3 % der Mittel wurden für die Deckung der Personalkosten verwendet. Die übrigen laufenden Ausgaben beanspruchten 29,8 %. Eher bescheiden waren die Investitionen für Baumaßnahmen (4,1 %) und übrige Sachinvestitionen (3,9 %).

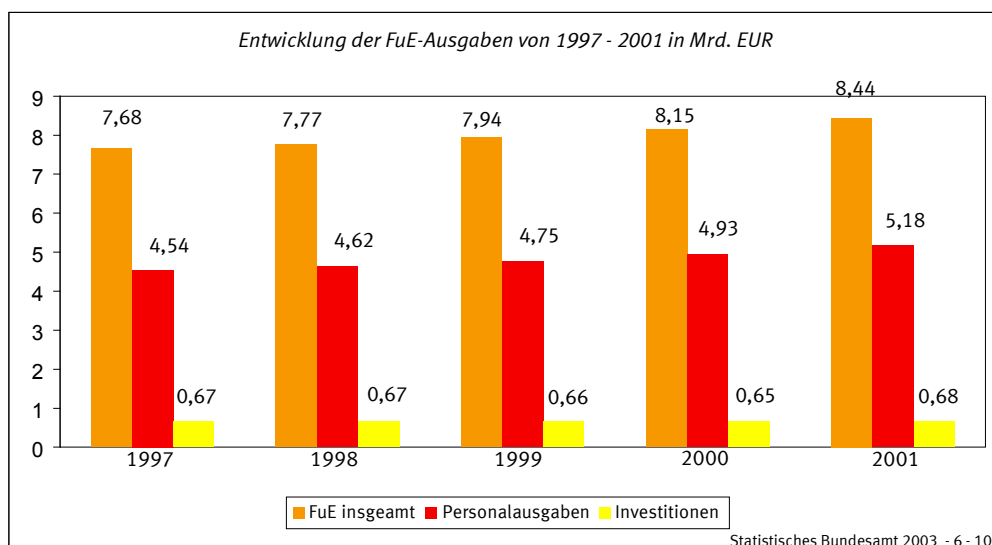
Forschungsausgaben
lagen 2001 bei 8,44
Mrd. Euro



Mit 3,08 Mrd. Euro wurden über ein Drittel der gesamten FuE-Ausgaben (36,4 %) der Hochschulen im Bereich der Drittmittelforschung getätigt. Von 1997 bis 2001 stiegen die FuE-Ausgaben der Hochschulen insgesamt um 10,0 %. Während sich die Personalausgaben von 4,54 Mrd. Euro auf 5,18 Mrd. Euro um 14,0 % steigerten, entwickelten sich die Investitionen deutlich langsamer (1,7 %).

Umgerechnet in sog. Vollzeitäquivalente umfasste im Jahr 2001 das in FuE beschäftigte Personal an den Hochschulen 101 443 Personen. Das entsprach knapp einem Fünftel aller Hochschulbeschäftigten. Im FuE-Bereich der Wirtschaft arbeiteten im Vergleich dazu rund 314 330 Personen. Während der Personalschlüssel insbesondere in der Wirtschaft zwischen 1997 und 2001 anstieg, stagnierte er in den Hochschulen und dies, obschon die Personalausgaben stiegen.

Rund ein Fünftel des
Hochschulpersonals
war in FuE tätig

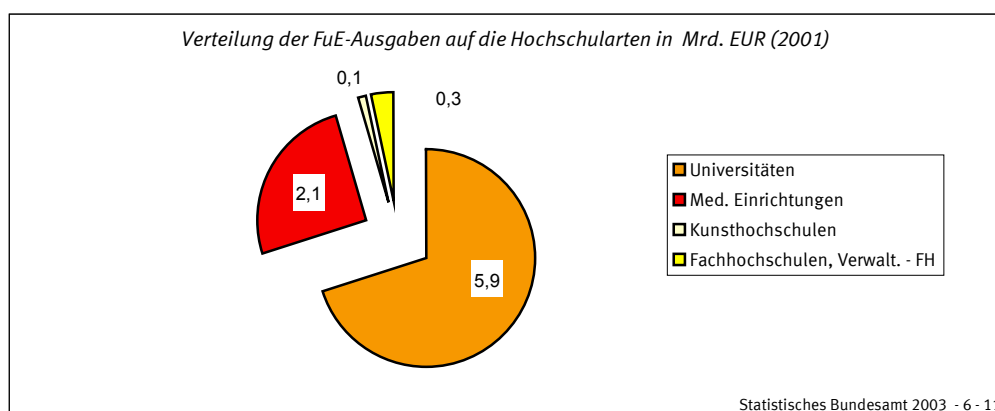


Mitursächlich für die Steigerung der Personalausgaben war eine veränderte Einstellungspraxis der Hochschulen. Vermehrt wurden teurere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigt. Der Anteil des technischen und sonstigen Personals sank. Im Jahr 1997 waren 65,3 % des FuE-Personals Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vier Jahre spä-

ter waren es bereits 67 % des FuE-Personals. Dabei stieg insbesondere der Anteil des Drittmittelpersonals, bei dem es sich in aller Regel um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler handelt, am gesamten FuE-Personal deutlich. Er lag einschließlich der Stipendiatinnen und Stipendiaten 2001 bei 49,8 %. Ohne diese Gruppe war der Anteil des Drittmittelpersonals am gesamten FuE-Personal der Hochschulen 39,3 %.

6.7.3 FuE-Ausgaben nach Hochschularten

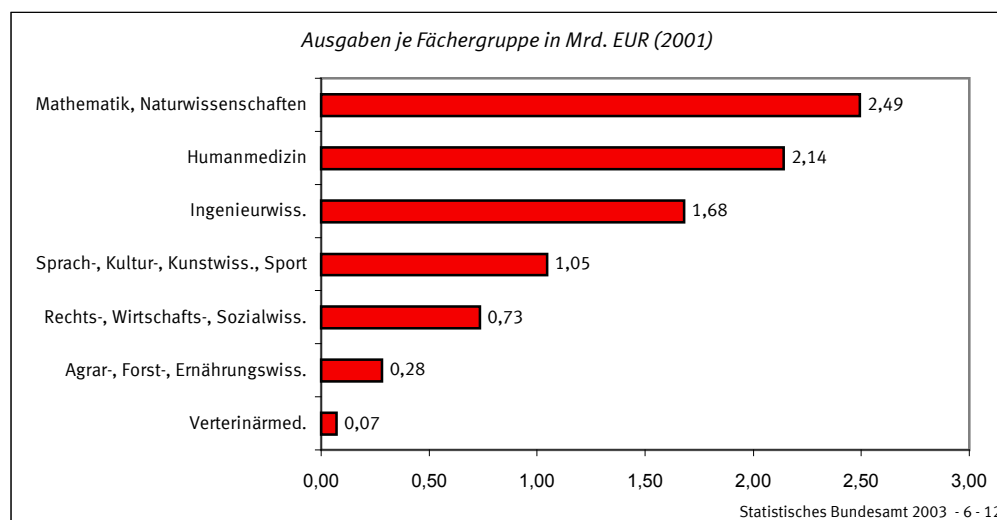
Forschung ist die Domäne der Universitäten. Diese brachten (ohne med. Einrichtungen) mit 5,86 Mrd. Euro 70,3 % aller FuE-Ausgaben auf. Ein weiteres Viertel (2,14 Mrd. Euro) investierten die Hochschulkliniken. Auf die Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen entfielen lediglich 3,4 % aller Ausgaben, auf die Kunsthochschulen 1 %. Innerhalb Innerhalb von fünf Jahren gelang es den (Verwaltungs-)Fachhochschulen ihre FuE-Ausgaben um 14 % anzuheben. Im gleichen Zeitraum lagen die Steigerungsraten der Universitäten bei 9 % und die der medizinischen Einrichtungen bei 18 %.



6.7.4 FuE-Ausgaben nach Fächergruppen

Am höchsten waren die FuE-Ausgaben 2001 in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften. Ihre Ausgaben lagen bei 2,5 Mrd. Euro und damit noch über den Ausgaben der medizinischen Einrichtungen von 2,1 Mrd. Euro. Gegenüber dem Jahr 2000 steigerten alle Fächergruppen ihre Ausgaben. Am erheblichsten war der in den Jahren zuvor rückläufige Mittelzuwachs bei der Veterinärmedizin (11,2 %). In der Humanmedizin (5,8 %), der Mathematik und Naturwissenschaften (4,3 %) und den Sprach-, Kultur-, Kunstwissenschaften sowie Sport (4,5 %) gab es moderate Zuwächse. Am geringfügigsten stiegen die FuE-Ausgaben der Ingenieurwissenschaften (2,8 %).

69,4 % aller FuE-Ausgaben entfallen auf Universitäten

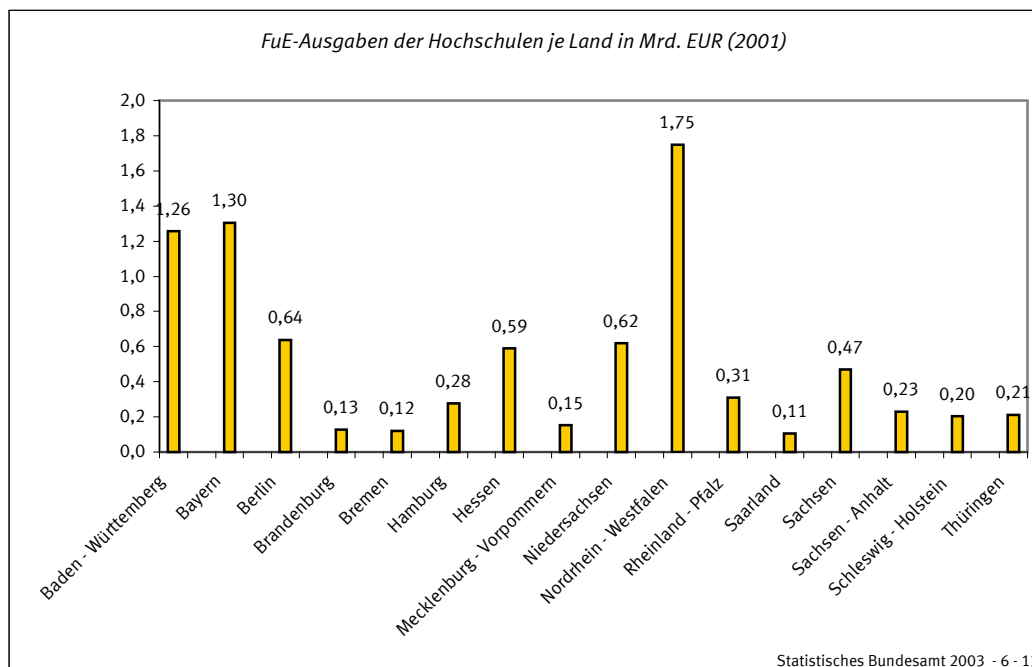


In einer 5-jährigen Betrachtung ergibt sich folgendes Bild: Die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (11,0 %), aber auch die Humanmedizin (17,3 %) sowie die Mathematik und Naturwissenschaften (11,6 %) hatten relativ hohe Zuwächse. Schwächer war die Entwicklung bei den Ingenieurwissenschaften (5,7 %), den Sprach-, Kultur-, Kunstwissenschaften und Sport (5,1 %) und vor allem der Veterinärmedizin (3,4 %).

6.7.5 FuE-Ausgaben der Hochschulen auf Länderebene

Die Hochschulen Nordrhein-Westfalens hatten ihrer Größe gemäß FuE-Ausgaben in Höhe von 1,75 Mrd. Euro. Das war ein Fünftel der Gesamtausgaben aller Länder. Bayern und Baden-Württemberg lagen mit jeweils 15,4 % bzw. 14,9 % des gesamten Ausgabevolumens ebenfalls sehr hoch. Die neuen Flächenländer kamen insgesamt auf einen FuE-Anteil von 14,1 %. Im Vergleich zum Jahr 1997 sanken die FuE-Ausgaben der Hochschulen in Schleswig-Holstein (-1,2 %). Hamburgs (1,7 %) und Niedersachsens (3,6 %) Hochschulen hatten den geringsten Mittelzuwachs. Zwischen zehn und zwanzig Prozent stiegen die Ausgaben in Baden-Württemberg (13,0 %), Brandenburg (12,3 %), Bremen (17,8 %), Hessen (14,4 %), in Thüringen (23,2 %) und Sachsen-Anhalt (33,3 %).

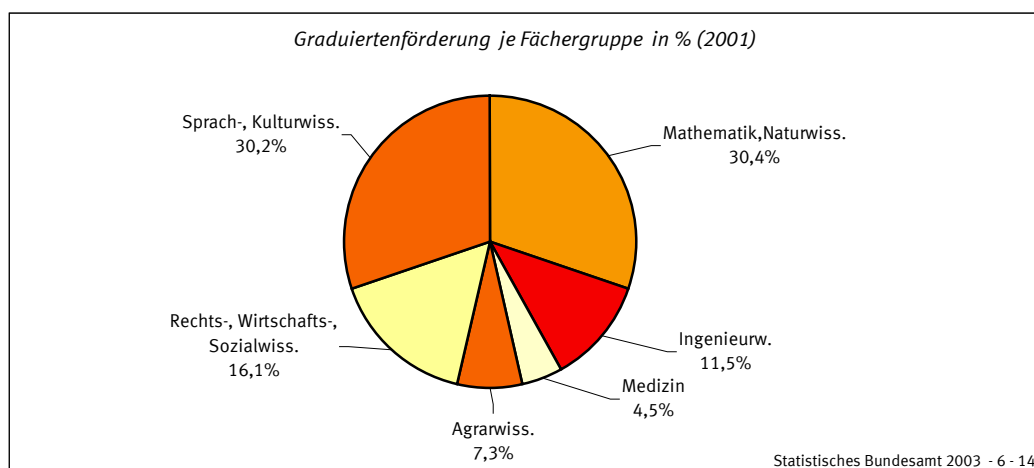
Neue Länder hatten 2001 Anteil von 14,1 % an allen FuE-Hochschulausgaben



6.7.6 Ausgaben für die Graduiertenförderung an Universitäten

Für Graduiertenförderung an den Universitäten gaben die großen Begabtenförderwerke, der DAAD und die Länder im Jahr 2001 insgesamt 118,8 Mio. Euro aus. Gemessen an allen FuE-Ausgaben der Hochschulen ist dies zwar nur eine winzige (1,4 %), doch für die Nachwuchsförderung unerlässliche Summe. Gegenüber 2000 waren die Ausgaben leicht rückläufig (0,4 %). Ermittelt werden diese Angaben jährlich durch die Erhebung bei den Fördereinrichtungen.

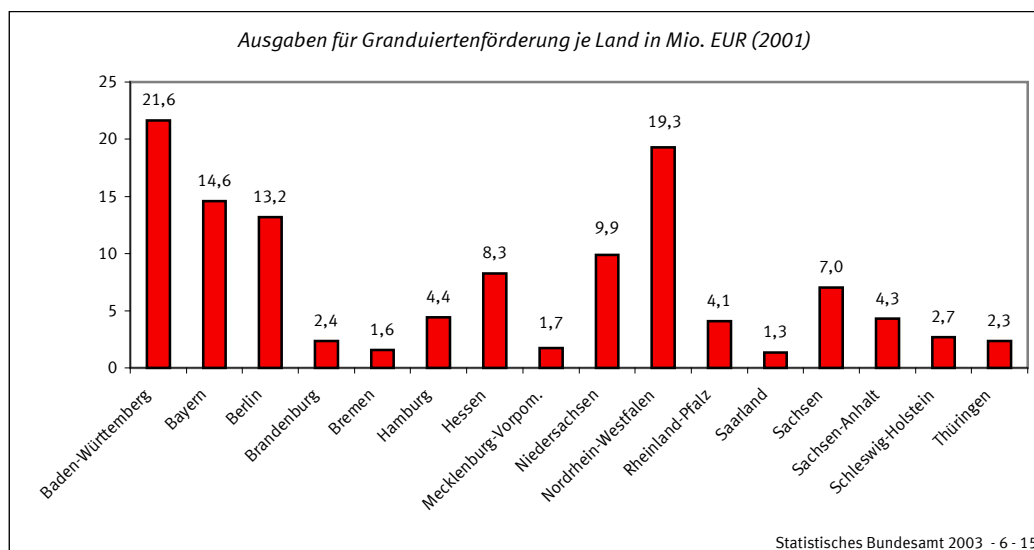
Wissenschaftlicher Nachwuchs wurde mit 118,8 Mio. Euro gefördert



Die DFG ist ebenfalls an der Graduiertenförderung beteiligt. Diese Mittel werden jedoch bislang durch die Hochschulfinanzstatistik als Drittmittel erfasst. Auch Stipendien, mit denen sonstige Institutionen den wissenschaftlichen Nachwuchs direkt fördern, d.h. die nicht von den Hochschulen verwaltet werden, blieben unberücksichtigt.

Mit den Mitteln der Graduiertenförderung wurden insgesamt 10 659 Stipendiatinnen und Stipendiaten an den Universitäten und deren medizinischen Einrichtungen gefördert. Davon forschten 1 765 an den ostdeutschen Hochschulen. Die überwiegende Zahl der im Rahmen der Graduiertenförderung unterstützten Stipendiatinnen und Stipendiaten arbeiteten im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften (3 433), der Mathematik und Naturwissenschaften (2 830) und der Sozialwissenschaften (1 901).

Die meisten Stipendiaten studierten an den Hochschulen in Baden-Württemberg (1 810). Dorthin flossen auch die meisten Mittel mit 21,7 Mio. Euro. Aber auch Nordrhein-Westfalen (19,3 Mio. Euro/ 1 714 Stipendiaten/Stipendiatinnen) und Bayern (14,6 Mio. Euro / 1386 Stipendiaten/Stipendiatinnen) wiesen hohe Ausgaben und eine hohe Gefördertenzahl auf.



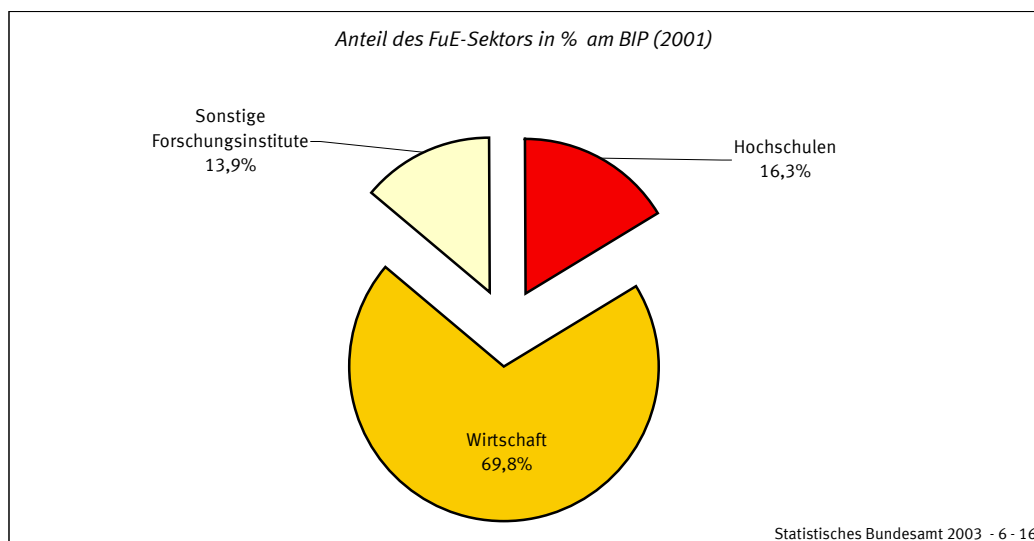
6.7.7 Anteil der Ausgaben für FuE nach Sektoren am BIP

2001 lag der Anteil von FuE-Ausgaben am BIP insgesamt bei 2,52 %. Nach vorläufigen Ergebnissen betrug dabei der Anteil der Wirtschaft 1,76 %, der der nicht gewinnorientierten

FuE-Anteil der Hochschulen am BIP seit Jahren konstant

Kapitel 6 – Ausgaben der Hochschulen

Forschungsinstitute 0,35 % und die FuE-Ausgaben der Hochschulen 0,41 %. Der Hochschul-FuE-Anteil am BIP ist mit minimalen Schwankungen seit 1985 stabil.



KAPITEL 7 - EINNAHMEN DER HOCHSCHULEN

7.1 Einnahmearten

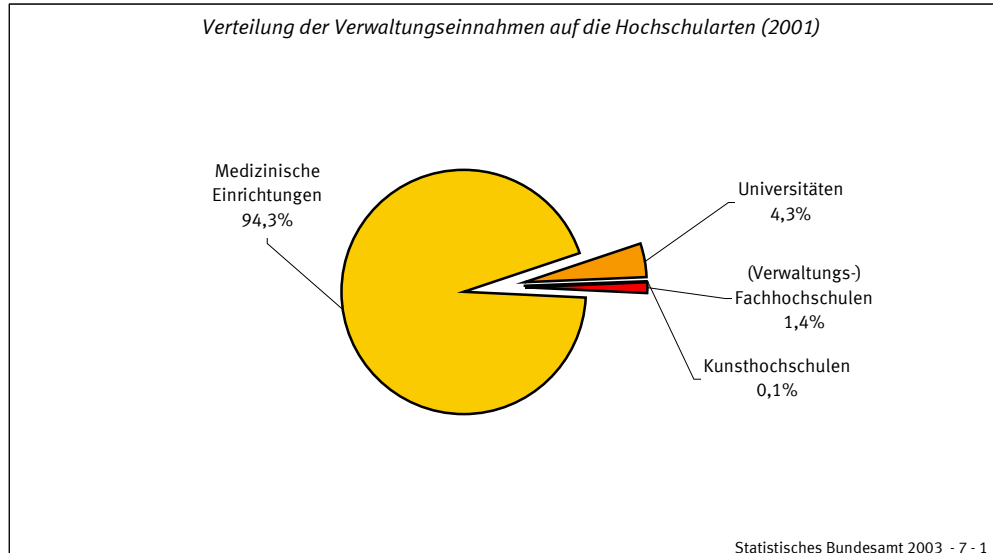
Bei der Finanzierung der Hochschulen wird unterschieden zwischen der Grundausrüstung, die der jeweilige Hochschulträger den Wissenschaftseinrichtungen zur Verfügung stellt und den von der Hochschule bei Dritten erzielten Einnahmen. Hierzu gehören die von den Hochschulen eingeworbenen Drittmittel und Verwaltungseinnahmen. Deren Höhe zeigt, in welchem Ausmaß es den unterschiedlichen Hochschulen, Fächergruppen und Lehr- und Forschungsbereichen gelingt, ergänzend zur Grundfinanzierung Mittel über den Markt einzuwerben.

Den Ausgaben in Höhe von 28,6 Mrd. Euro standen im Haushaltsjahr 2001 Einnahmen der Hochschulen von 12,3 Mrd. Euro gegenüber. Ihr Deckungsgrad an den laufenden Ausgaben lag bei 48,3 %. Dabei entfielen 9,0 Mrd. Euro auf die Verwaltungseinnahmen, 3,1 Mrd. Euro waren Drittmittel. Gegenüber dem Vorjahr stiegen die Einnahmen um 4,9 %.

Die Einnahmen deckten 48,3 % aller laufenden Ausgaben

7.2 Verwaltungseinnahmen

Verwaltungseinnahmen sind neben den Drittmitteln eine wesentliche Finanzquelle der Hochschulen. Zu den Verwaltungseinnahmen zählen u.a.: Einnahmen aus der Krankenbehandlung, Einnahmen aus Veröffentlichungen, Entgelte für die Abgabe von Verbrauchsmitteln an Studierende sowie Erlöse aus dem Verkauf von Gütern und Leistungen. Studiengebühren spielen bei den Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft bislang keine nennenswerte Rolle und werden daher in der Hochschulfinanzstatistik noch nicht gesondert ausgewiesen.



Die Verwaltungseinnahmen aller Hochschulen stiegen 2001 gegenüber dem Vorjahr um 4,7 % an und beliefen sich auf 9,0 Mrd. Euro. Damit lagen sie dreimal höher als das Drittmittelvolumen und deckten 35,3 % aller laufenden Hochschulausgaben ab. Der Hauptanteil aller Verwaltungseinnahmen, rund 8,5 Mrd. Euro, wurde von den medizinischen Einrichtungen erwirtschaftet. Ursächlich für diesen hohen Anteil waren hohe Gebühreneinnahmen im Rahmen der Krankenversorgung. Im Vergleich hierzu nahmen sich die Verwaltungseinnahmen der Universitäten mit 384 Mio. Euro fast bescheiden aus.

Verwaltungseinnahmen außerhalb der medizinischen Einrichtungen unbedeutend

7.3 Drittmittel der Hochschulen

7.3.1 Definition und Bedeutung von Drittmitteln

Drittmittel sind Gelder, die zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausstattung) von öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden. Die Höhe der Drittmittel ist für die finanzielle Situation der einzelnen wissenschaftlichen Hochschulen bzw. deren Fachbereiche und Personal von großer Bedeutung. Als zusätzliche finanzielle Ressource eröffnen sie neue Handlungsspielräume. Umfang und Zuwachs der Drittmittel sowie deren relative Höhe sind zudem ein wichtiger Gradmesser bei der Beurteilung der wissenschaftlichen Leistung von Hochschulen und Fachbereichen.

Bedeutung der Drittmittel als Leistungsindikator nimmt ständig zu

Im Zuge der Einführung der leistungsorientierten Hochschulfinanzierung wird die Höhe der Drittmittel in einigen Ländern auch für die Bemessung der Trägerzuschüsse berücksichtigt. Auch im internationalen Rahmen dienen Drittmittel als maßgeblicher Indikator für die vergleichende Darstellung unterschiedlicher Qualitätsstandards von Forschung an Hochschulen. Aufgrund der Verknüpfung von Lehre und Forschung spielt die Drittmittelforschung zudem eine erhebliche Rolle bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, insbesondere im Rahmen der Abschlussarbeiten und der Postgraduiertenausbildung.

Bei der Verbuchung von Drittmitteln unterstellt die Hochschulfinanzstatistik bislang, dass diese ausschließlich der Durchführung von Forschungsprojekten zugute kommen. Schätzungen zu Folge werden rund 90 % der Drittmittel für die Forschung eingeworben. Gegenwärtig ist eine differenzierte Darstellung der Verwendung von Drittmitteln auch für Aufgaben der Lehre bzw. andere ständige Aufgaben der Hochschulen noch nicht möglich.

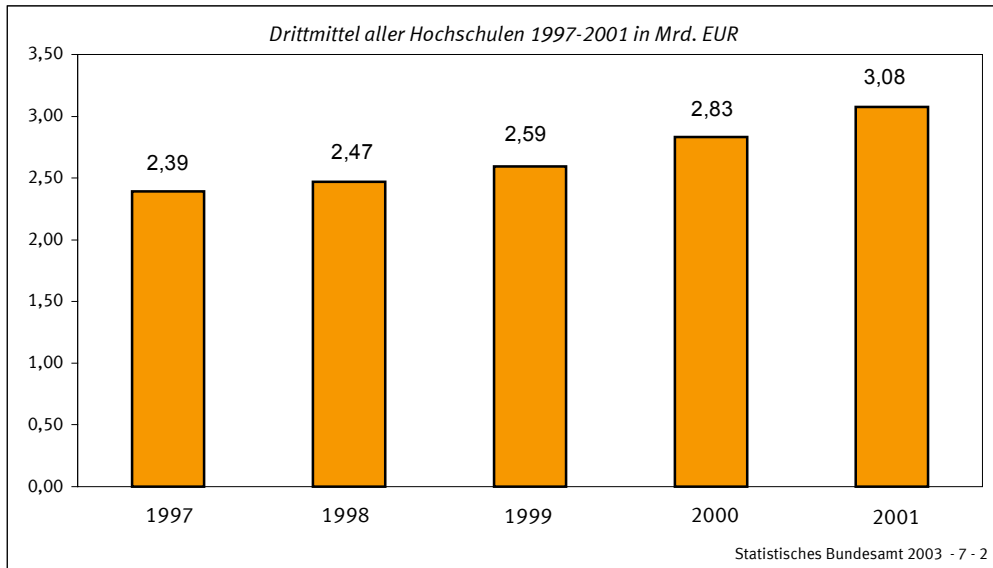
Die von den ausgegliederten selbständigen An-Instituten (die in der Regel von einer Professorin bzw. einem Professor geleitet werden, welche im Hauptamt an der Universität forscht) eingeworbenen Drittmittel werden zwar ermittelt, gelten jedoch nicht als universitäre Drittmittel. Auch die von den Hochschulen im Wettbewerb mit anderen Hochschulen bei ihren Trägern eingeworbenen Mittel zählt die Hochschulfinanzstatistik nicht zu den Drittmitteln.

7.3.2 Entwicklung der Drittmiteleinnahmen im Überblick

Seit 1997 steigerten sich die Drittmiteleinnahmen um 28,5 %

Die Drittmittelbilanz der Hochschulen verbesserte sich in den vergangenen Jahren deutlich. Im Jahr 2001 beliefen sich die Drittmittel der Hochschulen auf 3,1 Mrd. Euro. Gegenüber dem Vorjahr steigerten sie sich um 8,7 %. Seit 1997 wuchsen die Drittmittel um 682,3 Mio. Euro. Das entspricht einer Steigerungsrate von 28,5 %. Mit den 2001 erzielten Drittmitteln der Hochschulen konnten 12,1 % der laufenden Hochschulausgaben gedeckt werden.

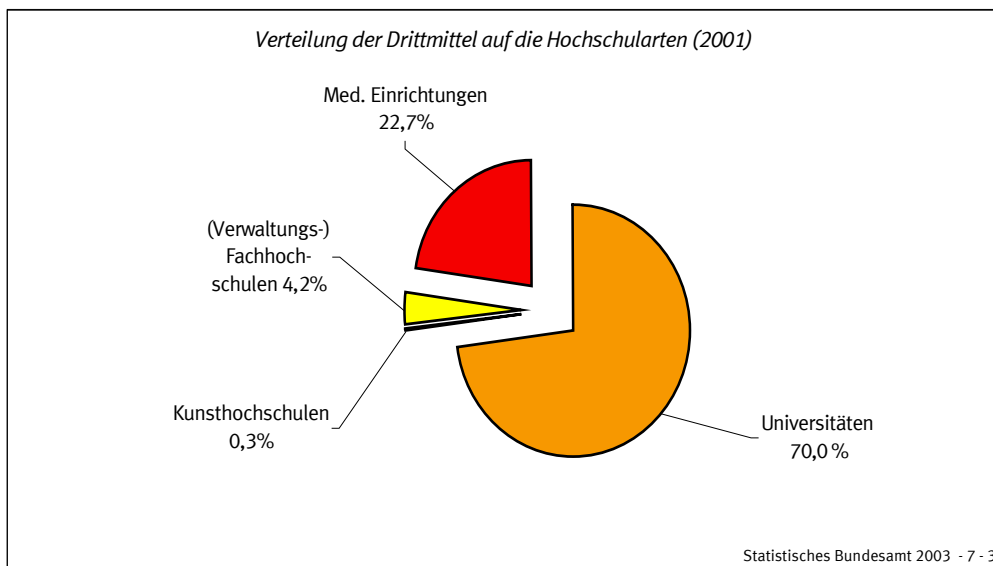
Für den Mittelzuwachs gibt es neben den erhöhten Forschungsaktivitäten auch noch eine andere mögliche Erklärung. Seit die Hochschulen bzw. Wissenschaftsressorts der Länder eine hohe Drittmittelquote durch eine Erhöhung der Mittel im Rahmen der Grundausstattung belohnen, ist davon auszugehen, dass die Drittmittel vollständiger als früher gemeldet und damit durch die Hochschulfinanzstatistik erfasst werden.



7.3.3 Verteilung der Drittmittel auf die Hochschularten

70,0 % aller Drittmiteleinnahmen, das sind 2,2 Mrd. Euro, entfielen auf die Universitäten. Die medizinischen Einrichtungen der Hochschulen warben weitere 697,9 Mio. Euro ein. Die übrigen Drittmittel verteilen sich auf die (Verwaltungs-)Fachhochschulen mit 4,2 % sowie die Kunsthochschulen mit 0,3 %.

70,0 % aller Drittmittel entfallen auf Universitäten



7.3.4 Drittmiteleinnahmen der Hochschulen nach Ländern

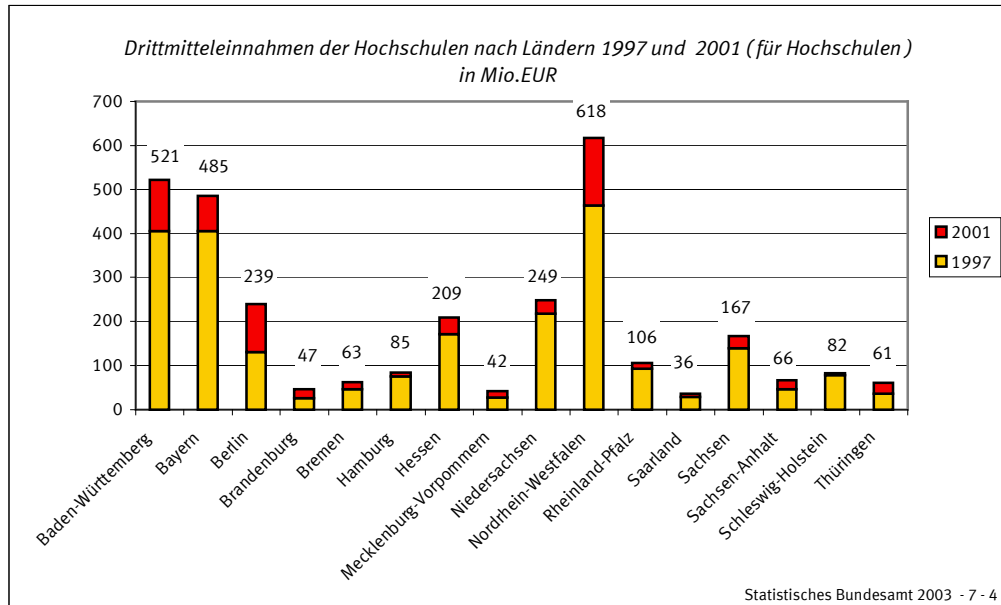
7.3.4.1 Verteilung auf die Länder

Je nach Hochschullandschaft und Größe der Länder sieht deren Drittmittelbilanz sehr unterschiedlich aus. Hinzu kommt eine von Land zu Land und von Hochschule zu Hochschule immer noch variierende Verbuchungspraxis. Der ganz überwiegende Teil der Drittmittel, 87,5 %, entfiel auf die Hochschulen der alten Flächenländer. Über die Hälfte aller Drittmittelaufträge flossen 2001 an die nordrhein-westfälischen, bayrischen und baden-württembergischen Hochschulen. Gegenüber dem Vorjahr erhöhten sich 2001 die Drittmiteleinnahmen aller Länder im Vergleich zum Jahr 2000. In einer 5-Jahresperspektive (1997 – 2001) konnten die Berliner Hochschulen den höchsten Drittmittelzuwachs verbuchen (82,

Mehr als die Hälfte aller Drittmittel floss nach NRW, Bayern und Baden-Württemberg

6 %). Auch Brandenburg (74 %) und Thüringen (64,9 %) hatten hohe Zuwachsraten. Am geringsten wuchsen die Drittmittel in Hamburg (12,8 %) und Schleswig-Holstein (4,3 %).

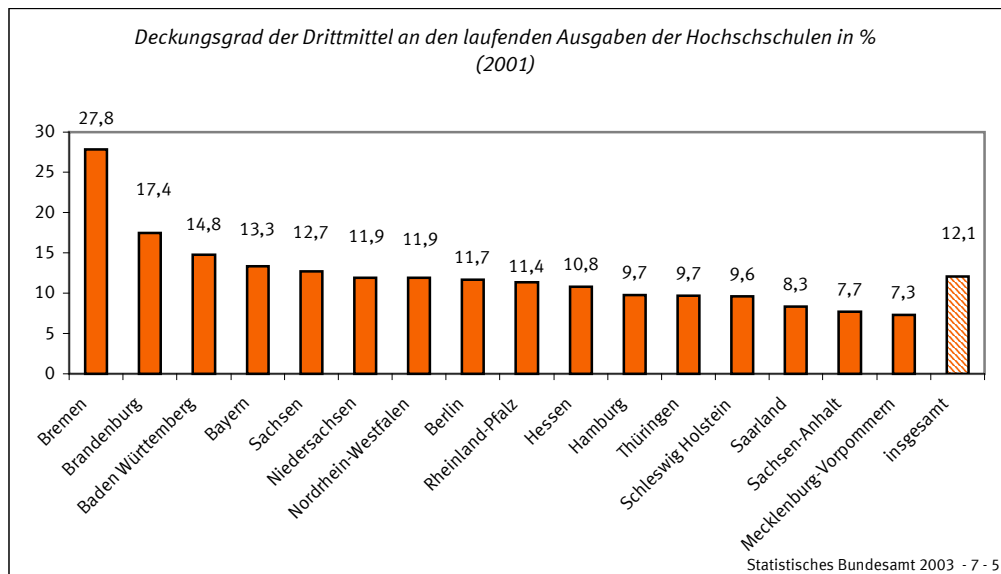
Das gute Abschneiden der strukturschwächeren neuen Länder ist beachtlich. Denn diese haben es auf Grund der Wirtschaftsstruktur im Wettstreit um Drittmittel, insbesondere um private, häufig schwerer als die alten Länder. Trotz relativ geringem Ausgangsniveau ist die Entwicklungsdynamik in den neuen Ländern hoch. Mit Ausnahme von Sachsen lag sie immer höher als in den alten Flächenländern.



7.3.4.2 Deckungsgrad der Drittmittel an den lfd. Ausgaben der Hochschulen

Aussagekräftiger als das jeweilige Drittmittelvolumen ist der länderspezifisch erreichte Deckungsgrad an den laufenden Ausgaben. Denn er zeigt die relative Bedeutung, die diese Einnahmequelle für die Finanzierung der Hochschulen hat. Sie lag für alle Hochschulen 2001 im Mittel bei 12,1 %. Zwischen den Ländern variierte der Deckungsgrad zwischen 27,8 % in Bremen und 7,3 % in Mecklenburg-Vorpommern. Der hohe Deckungsgrad in Bremen und Brandenburg ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es in diesen Ländern keine ausgabenintensiven Hochschulkliniken gibt.

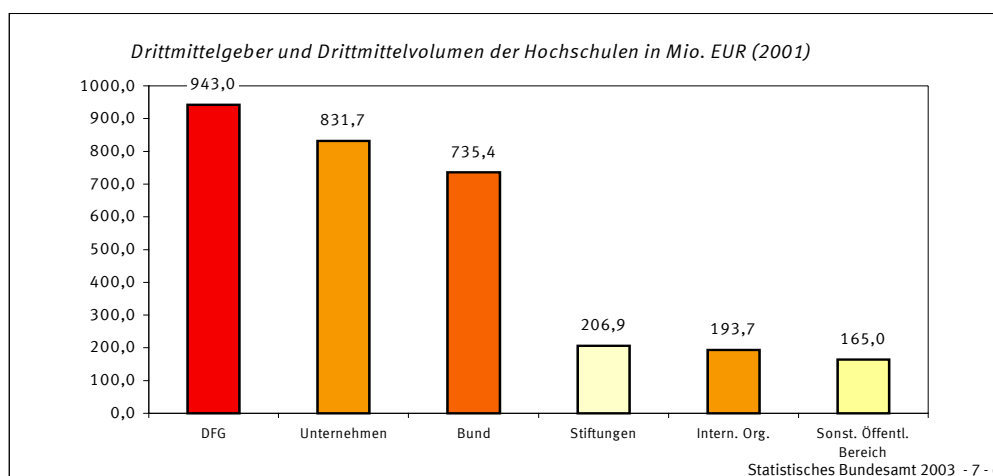
Lfd. Deckungsgrad der Drittmittel in Bremen am höchsten



7.3.5 Drittmittel nach Herkunftsquelle

Der größte Drittmittelgeber war im Jahr 2001 die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Sie stellte 30,7 % aller eingeworbenen Mittel (943 Mio. Euro) bereit. Etwaige Abweichungen zu den von der DFG publizierten Zahlen sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen (z.B. Bewilligungen statt Ist-Ausgaben, Zahlungen an außeruniversitäre Einrichtungen). Die DFG ist die zentrale Organisation zur Förderung der Forschung an Hochschulen und öffentlich finanzierten Forschungsinstituten in Deutschland. Zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben erhält sie Bundes- und Ländermittel sowie eine jährliche Zuwendung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft. Zweitgrößter Drittmittelgeber waren die Unternehmen. Diese stellen 27 % aller Mittel. Der Bund, der knapp ein Viertel aller Drittmittelaufträge vergab, förderte Projekte im Umfang von 735 Mio. Euro. Stiftungen stellten weitere 207 Mio. Euro bereit. Internationale Organisationen, insbesondere die EU und OECD, vergaben Projekte in Höhe von 194 Mio. Euro.

DFG ist mit 30,7 % aller Drittmittel größter Geber



Im Vergleich zum Jahr 2000 weitete insbesondere der Bund seine Drittmittelaktivitäten erheblich aus. Sein Gewicht am Gesamtvolumen stieg von 18,3 % auf 23,9 %. Der relative Anteil der DFG sank von 31,1 % auf 30,7 %.

Die Drittmittelgeber haben zwischen 1997 und 2001 ihre Drittmittelaufträge bzw. – zuweisungen an die Hochschulen um 28,5 % gesteigert. Während die Mittel der DFG unterdurchschnittlich anstiegen (13,6 %), entwickelten sich die Projektmittel von Stiftungen (70,9 %) sowie die Drittmittel von den Internationalen Organisationen (48 %) weit überdurchschnittlich. Die Drittmittel des Bundes (34,2 %) und der Unternehmen (32,8 %) wuchsen jeweils um rund ein Drittel.

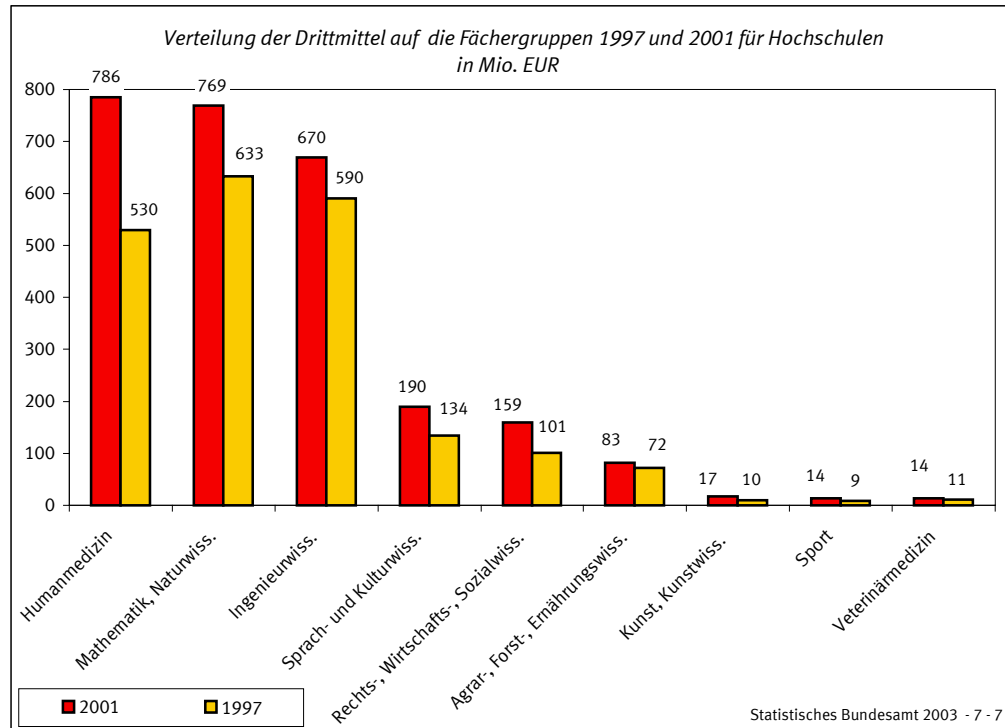
7.3.6 Verteilung der Drittmittel auf die Fächergruppen

2,7 Mrd. Euro aller Drittmittel waren im Jahr 2001 fachlich gebunden, d.h. sie flossen direkt an die jeweiligen Fächergruppen bzw. Fachbereiche der Hochschulen. Auf die zentralen Einrichtungen der Hochschulen (ohne zentrale Einrichtungen der Hochschulkliniken) entfielen weitere 309,4 Mio. Euro. Das Drittmittelvolumen der neun Fächergruppen ist sehr unterschiedlich. Dies hängt zum einen an deren Größe, vor allem jedoch an der unterschiedlichen Drittmittelwettbewerbsfähigkeit der jeweiligen Fachbereiche. Spitzenreiter im Einwerben von Drittmitteln sind die Hochschullehrerinnen und –lehrer der Fächergruppe Humanmedizin. Mit einem Volumen von 786 Mio. Euro lösten sie die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften ab, die noch bis 2000 der Spitzenreiter beim Einwerben war. Die drittmittelstärksten Lehr- und Forschungsbereiche dieser Fächergruppe waren Physik / Astronomie (215 Mio. Euro), Chemie (140 Mio. Euro) und Biologie (152 Mio. Euro). Die Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften verfügte mit 670 Mio. Euro ebenfalls über ein weit überdurchschnittliches Drittmittelvolumen.

Humanmedizin ist beim Einwerben führend

Ingenieurwissenschaften hatten seit 1997 vergleichsweise geringe Zuwächse

Allerdings wuchs seit 1997 das Drittmittelvolumen in den Ingenieurwissenschaften mit 13,5 % deutlich geringer an als in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften (21,4 %) und bei der Humanmedizin (48,4 %) . Weit über die Hälfte der Drittmittel entfallen im Bereich Ingenieurwissenschaften auf die Fächer Maschinenbau und Verfahrenstechnik. Auch die Lehr- und Forschungsbereiche Elektrotechnik und Bauingenieurwesen waren sehr



drittmittelaktiv.

Rund 6,2 % des Drittmittelvolumens entfiel auf die Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften. Dabei warben die Fachbereiche Geschichte und Psychologie über ein Drittel des gesamten Drittmittelvolumens ein. In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurden im Jahr 2001 159,2 Mio. Euro an Drittmitteln verbucht.

Das entspricht einem Anteil von 5,2 % aller Drittmittel. Die übrigen Drittmittel verteilten sich in absteigender Reihenfolge auf Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, Kunstwissenschaften und Sport. Schlusslicht war die Veterinärmedizin, die allerdings – ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau - im 5-Jahresvergleich einen deutlichen Zuwachs verbuchen konnte.

7.3.7 Drittmittel je Professorenstelle

Für Vergleiche der Drittmitteleinnahmen auf Ebene der Fächergruppen, Lehr- und Forschungsbereiche, Hochschularten und Einzelhochschulen ist die absolute Höhe des Drittmittelvolumens kaum geeignet. Um die Daten dennoch vergleichen zu können, berechnet die amtliche Statistik seit 1992 die Drittmittel je Professorenstelle. Diese Kennzahl gibt an, wie viel Mittel eine Professorin oder ein Professor zusätzlich zur Grundausrüstung eingebracht hat.

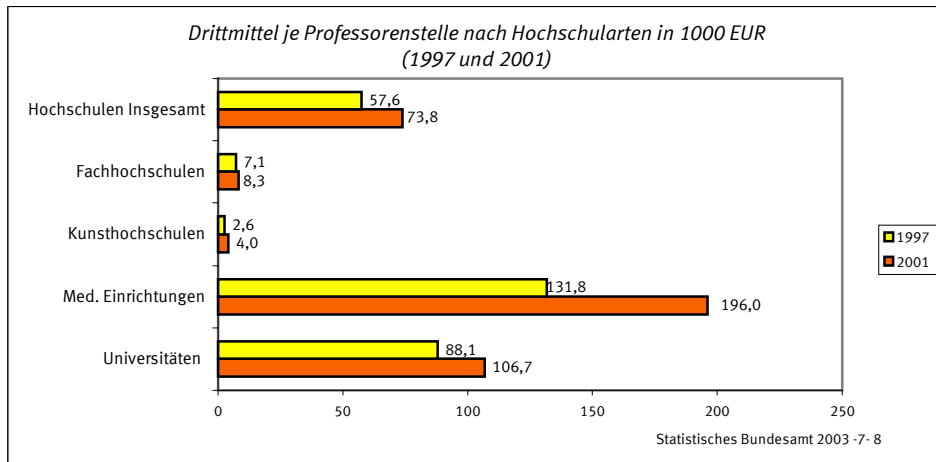
Dahinter steht die Annahme, dass Professoren in besonderer Weise für die Einwerbung von Drittmittelprojekten verantwortlich sind. Die Professorenstellen werden dabei als Summe der C3- und C4-Stellen definiert. Die Kennzahl lässt Rückschlüsse auf das fächerspezifische Forschungspotenzial zu und macht Unterschiede innerhalb der Drittmittelaktivität einzelner

Lehr- und Forschungsbereiche und einzelner Hochschulen sichtbar. Für die Hochschulen in privater Trägerschaft wird diese Kennzahl nicht ermittelt, da dort häufig keine klassischen Professorenstellen bestehen.

7.3.7.1 Drittmittleinnahmen je Professorenstelle und Hochschulart

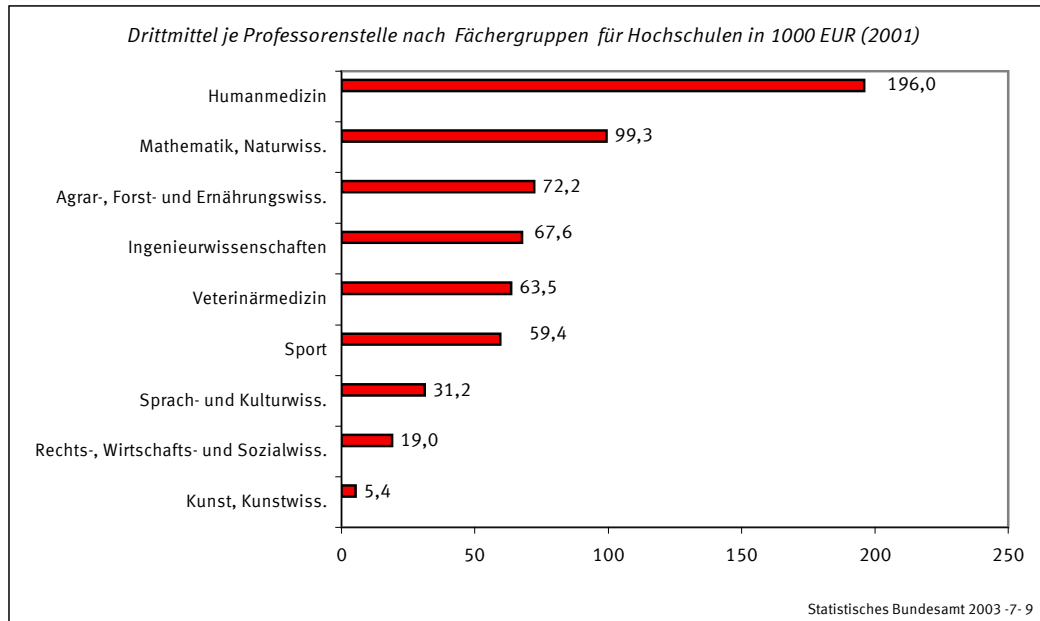
Im Durchschnitt warb jeder Hochschullehrer im Jahr 2001 knapp 73 800 Euro an Drittmitteln ein. In 2000 waren es noch 68 300 Euro. Gegenüber 1997 stiegen die Drittmittel je Professorenstelle um rund 16 000 Euro an. Die Drittmittelverteilung ist extrem heterogen. An den Universitäten lagen die Drittmittleinnahmen je Lehrstuhl bei 107 000 Euro. Professoren der Hochschulkliniken warben im Mittel 196 000 Euro ein. Aufgrund ihres anders gearteten Aufgabenprofils, können Fachhochschulen einem Vergleich mit den Universitäten nicht standhalten. Im Durchschnitt warben die dort Lehrenden 8 700 Euro ein. Dies ist in erster Linie auf die unterschiedliche Aufgabenstruktur zurückzuführen, denn in Fachhochschulen dominiert die Lehre, Drittmittel sind aber primär für die Forschung bestimmt.

73 800 Euro entfielen 2001 durchschnittlich auf einen Lehrstuhlinhaber



7.3.7.2 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene einzelner Fächergruppen

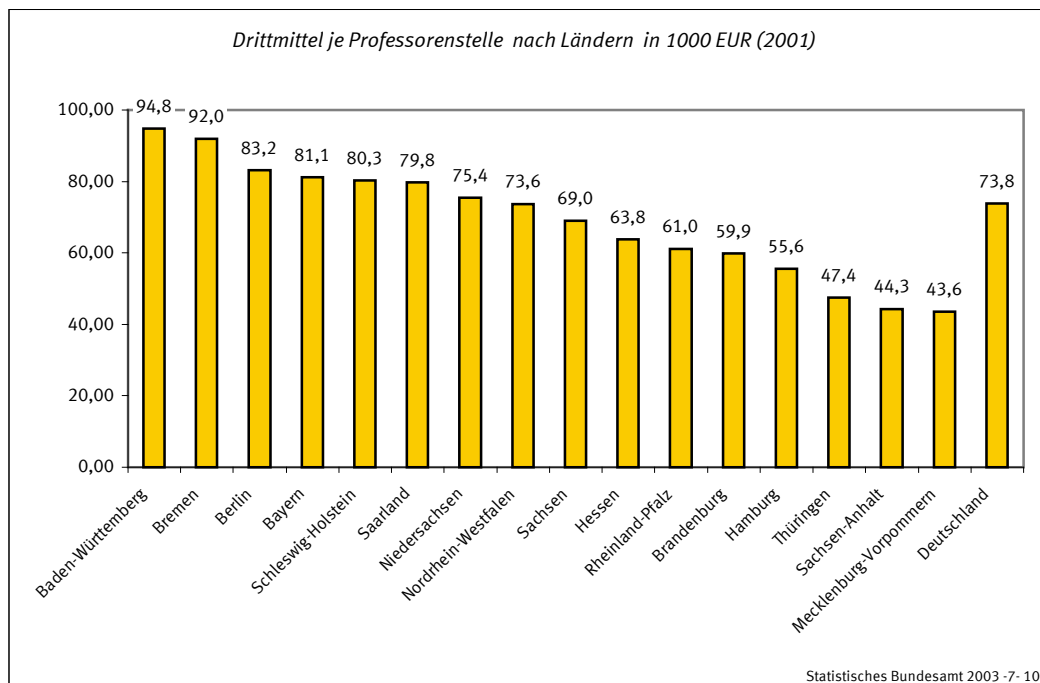
Die enormen Unterschiede in der Höhe der Drittmittleinnahmen je Professor zeigen sich nicht nur zwischen den Hochschularten, sondern ebenso deutlich auf Ebene der einzelnen Fächergruppen. Die ingenieurwissenschaftlichen Lehrstuhlinhaber erzielten 68 000 Euro, d.h. doppelt soviel wie ihre Kollegen von der Sprach- und Kulturwissenschaft und 3,5 mal mehr als die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler.



7.3.7.3 Drittmittel je Professorenstelle im Ländervergleich

Auch zwischen den Ländern gibt es eine große Spanne bei der durchschnittlich erreichten Höhe der Drittmiteleinnahmen je Professorenstelle. In Baden-Württemberg waren es im Jahr 2001 94 760 Euro je Professor, in Mecklenburg-Vorpommern mit 43 600 Euro weniger als halb so viel. Sehr erfolgreich waren auch die Bremer (92 000 Euro) und Berliner (83 000 Euro). Im Falle Bremens ist dies insofern bemerkenswert, als das Land nicht über drittmittelstarke medizinische Einrichtungen verfügt.

Drittmittelspanne zwischen den Ländern betrug über 50 000 Euro pro Stelle



Kapitel 8 – Zuschussbedarf (Grundmittel) der Hochschulen

8.1 Grundmittelkonzept für Lehre und Forschung

Um die finanzielle Lage der Hochschulen einschätzen zu können und den tatsächlichen Beitrag der Hochschulträger zu deren Unterhalt zu ermitteln, werden die Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen in Beziehung zueinander gesetzt. Dies geschieht auf Basis des Grundmittelkonzepts. Dabei errechnet sich der steuer- oder kreditmarktfinanzierte Zuschussbedarf der Hochschulen (Grundmittel) vereinfacht als Differenz zwischen deren Ausgaben und Einnahmen, d.h. Drittmittel und Verwaltungseinnahmen werden von den Ausgaben abgezogen.

$$\text{Grundmittelbedarf} = \text{Ausgaben} - \text{Drittmittel} - \text{Verwaltungseinnahmen}$$

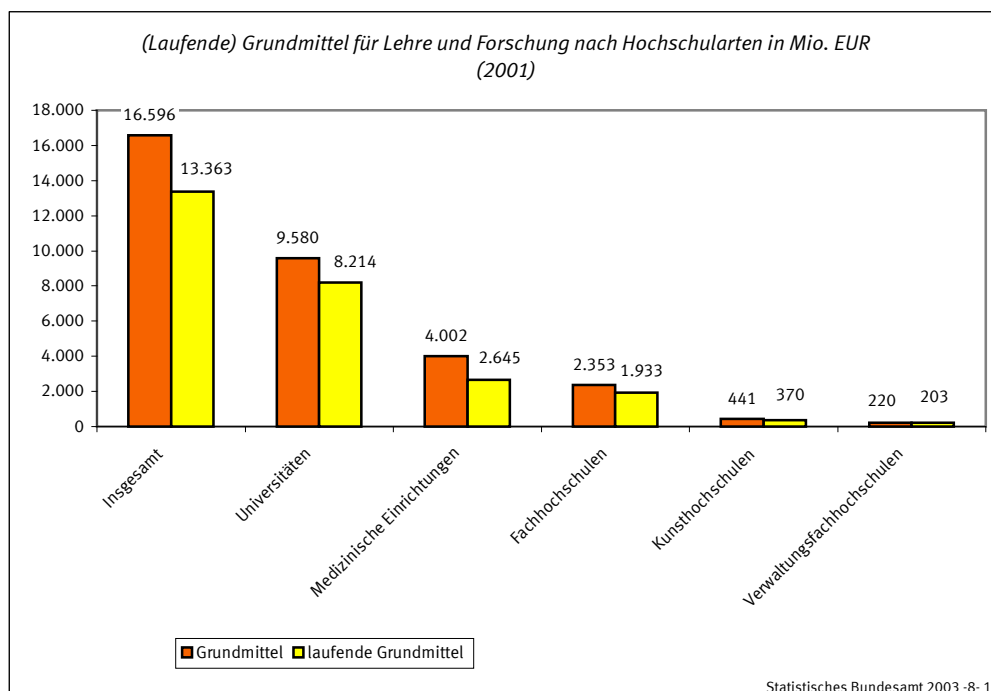
Die Höhe der jeweiligen Grundmittel zeigt signifikante Unterschiede in der Finanzierungsstruktur der unterschiedlichen Hochschularten, Hochschulen und Fächergruppen. Eine Analyse der Grundmittel ist ohne Kenntnisse der jeweiligen hochschulrelevanten Bedingungen jedoch schwierig. Denn die Grundmittelhöhe hängt nicht allein von den Ausgaben der Hochschulen, sondern ebenfalls von der Höhe der jeweils erwirtschafteten Drittmittel und Verwaltungseinnahmen ab.

Die Investitionshöhe der Hochschulen unterliegt mitunter starken jährlichen Schwankungen. Aus diesem Grund wird häufiger auf die laufenden Grundmittel abgestellt. Diese zeigen, welcher Teil der Hochschulausgaben der jeweilige Hochschulträger aus eigenen Mitteln (Steuern, Kredite, Mittel aus Finanzausgleich, Rücklagen) den Hochschulen für laufende Zwecke (Personalausgaben, Unterhalt von Grundstücken und Gebäuden sowie sächliche Verwaltungsausgaben) bereitstellt. Die laufenden Grundmittel werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke die Verwaltungseinnahmen und die Drittmiteleinahmen abgezogen werden.

8.2 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung nach Hochschularten

Der Grundmittelbedarf der Hochschulen lag 2001 bei 16,6 Mrd. Euro, die laufenden Grundmittel betragen 13,4 Mrd. Euro. Gegenüber 2000 war dies eine leichte Erhöhung von 3,4 % bzw. 2,2 %. Knapp ein Drittel (31 %) des gesamten Zuschussbedarfs der Hochschulen floss in den FuE-Sektor der Hochschulen (ohne Zusetzungen). Insgesamt waren dies 5,2 Mrd. Euro. Hinzu kamen Grundmittel für die Lehre in Höhe von 10,3 Mrd. Euro und die Krankenbehandlung von 1 Mrd. Euro.

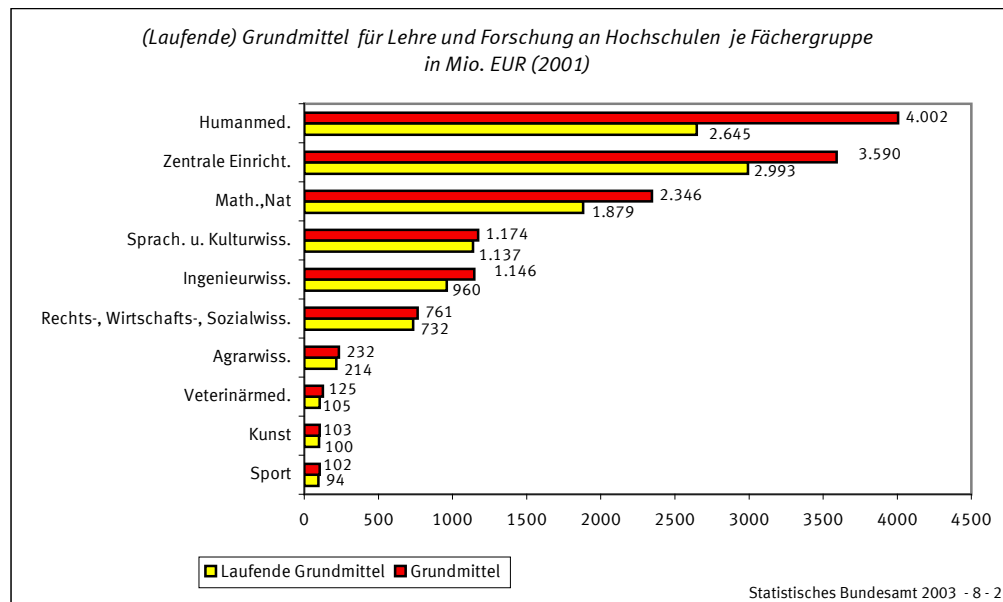
Zuschussbedarf der Hochschulen lag bei 16,6 Mrd. Euro



Der überwiegende Teil der Grundmittel (9,6 Mrd. Euro) entfiel auf die Finanzierung der Universitäten. Weitere 4 Mrd. Euro beanspruchten deren medizinische Einrichtungen. Weniger kostenintensiv waren die Fachhochschulen mit Grundmitteln in Höhe von 2,4 Mrd. Euro. Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen hatten Grundmittel von 441 Mio. bzw. 220 Mio. Euro.

8.3 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung je Fächergruppe

Den größten laufenden Zuschussbedarf aller Fächergruppen hatte mit knapp einem Viertel die Humanmedizin. An zweiter Stelle folgte die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften mit 17,1 %. 10,5 % des Zuschussbedarfs der Fächergruppen entfiel auf die Sprach- und Kulturwissenschaften.

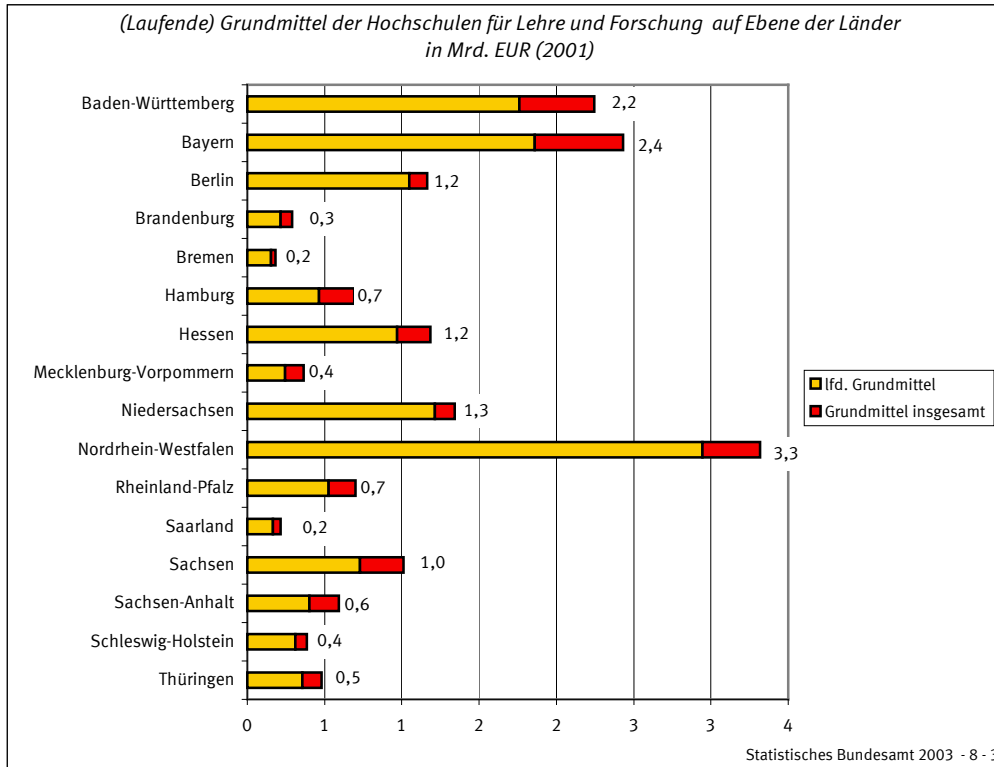


Gegenüber 1997 sanken die fachlich gebundenen laufenden Zuschüsse im Bereich der Agrarwissenschaften (-4,5 %) und insbesondere beim Sport (-7,2 %). Eine gegenläufige Entwicklungstendenz lässt sich für die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften (6,3 %) und die Veterinärmedizin (6,6 %) sowie Sprach- und Kulturwissenschaften (4,1 %) zeigen. Moderat stiegen die laufenden Grundmittel im Bereich der Ingenieurwissenschaften (2,4 %), der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (2,8 %) und der Humanmedizin (3,3 %).

8.4 (Laufende) Grundmittel der Hochschulen für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

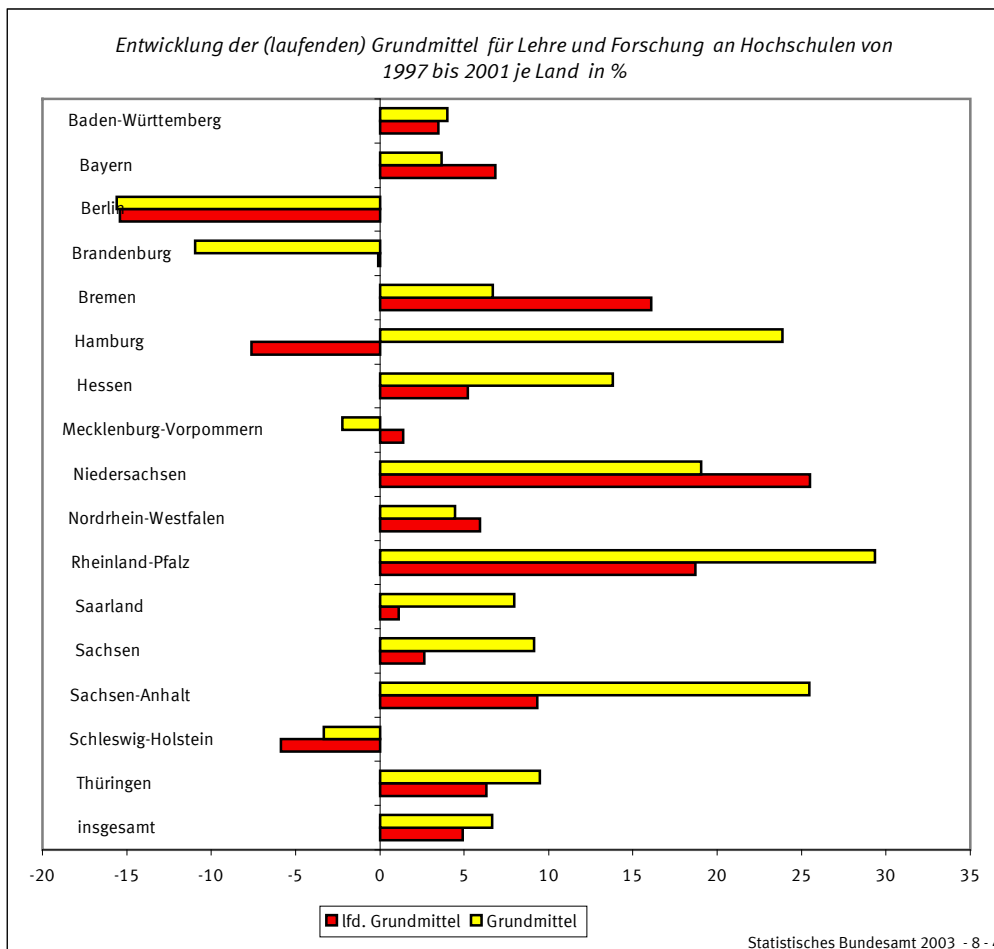
Die Spannweite zwischen den einzelnen Ländern ist erheblich. Die Hochschulen von Nordrhein-Westfalen als größtem Bundesland mit den meisten Studierenden verfügten auch über den höchsten laufenden Zuschussbedarf (3,3 Mrd. Euro). Auch die bayrischen Hochschulen (2,4 Mrd. Euro) sowie die baden-württembergischen (2,2 Mrd. Euro) hatten erhebliche Grundmittel.

Der Zuschussbedarf der Hochschulen für den laufenden Betrieb stieg innerhalb von fünf Jahren durchschnittlich um 6,5 %. Die Grundmittel insgesamt, also unter Einbeziehung der Investitionen, wuchsen um 6,4 %. Am deutlichsten steigerten sich die laufenden Grundmittel der Hochschulen in Niedersachsen (27,8 %), Rheinland-Pfalz (19,9 %) und Bremen (11,6 %). In Berlin (-13,5 %) und Hamburg (-6,1 %) waren die laufenden Grundmittel entgegen der sonstigen Entwicklung deutlich rückläufig. Während in Berlin auch die Grundmittel insgesamt sanken, stiegen an Hamburger Hochschulen diese von 1997 bis 2001 stark an (19,6 %).



Mit anderen Worten: Hamburgs Investitionszuschüsse wuchsen, die Zuschüsse für den laufenden Sachaufwand sanken.

Von 1997 – 2001 stieg Zuschussbedarf um 6,5 %



8.5 Monetäre Kennzahlen

8.5.1 Zur Aussagekraft

Aufgrund der heterogenen Hochschullandschaft der sechzehn Länder macht ein länderbezogener Vergleich der jeweiligen Grundmittel vor allem Sinn, wenn diese in Bezug zu anderen Größen gesetzt werden. Hierzu bietet sich die Zahl der Studierenden, Absolventen und Professorenstellen an.

Bei der Interpretation der Daten ist zu berücksichtigen, dass ein hohes Aggregationsniveau stets die Gefahr von Fehldeutungen unter Vernachlässigung der jeweils spezifischen Ursache birgt. Denn die ermittelten Kennzahlen hängen nur zum Teil von landesspezifisch unterschiedlichen Prioritäten in der Wissenschaftspolitik ab. Sie sind zum großen Teil geprägt von der Hochschulstruktur des jeweiligen Landes, die Auswirkungen auf das Grundmittelniveau haben. Hierzu zählen die Zahl der Hochschulen, das Verhältnis von Fachhochschulen zu Universitäten, das Fächerspektrum, die Zahl der Hochschulkliniken und die Attraktivität des Studienstandortes. Ergänzend sei daher auf die in den folgenden Kapiteln anschließenden Darstellungen auf Ebene einzelner Hochschularten verwiesen.

8.5.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung

Die Kennzahl laufende Grundmittel je Studierende setzt die für Forschung und Lehre im Tertiärbereich zur Verfügung gestellten Mittel in Relation zur Anzahl der Studierenden. Auf diese Weise können die Zuschüsse der Träger pro Studierende ermittelt werden. Die Höhe der laufenden Grundmittel je Studierende wird beeinflusst von der Höhe der Ausgaben und Einnahmen und der Hochschulstruktur in den Ländern. Zudem spielt insbesondere die Zahl der Studierenden, die Kapazitätsauslastung der Hochschulen und die Studiendauer eine wichtige Rolle. Mitursächlich ist auch die jeweils unterschiedliche kostenintensive Fächerstruktur und die jeweilige Drittmittelaktivität.

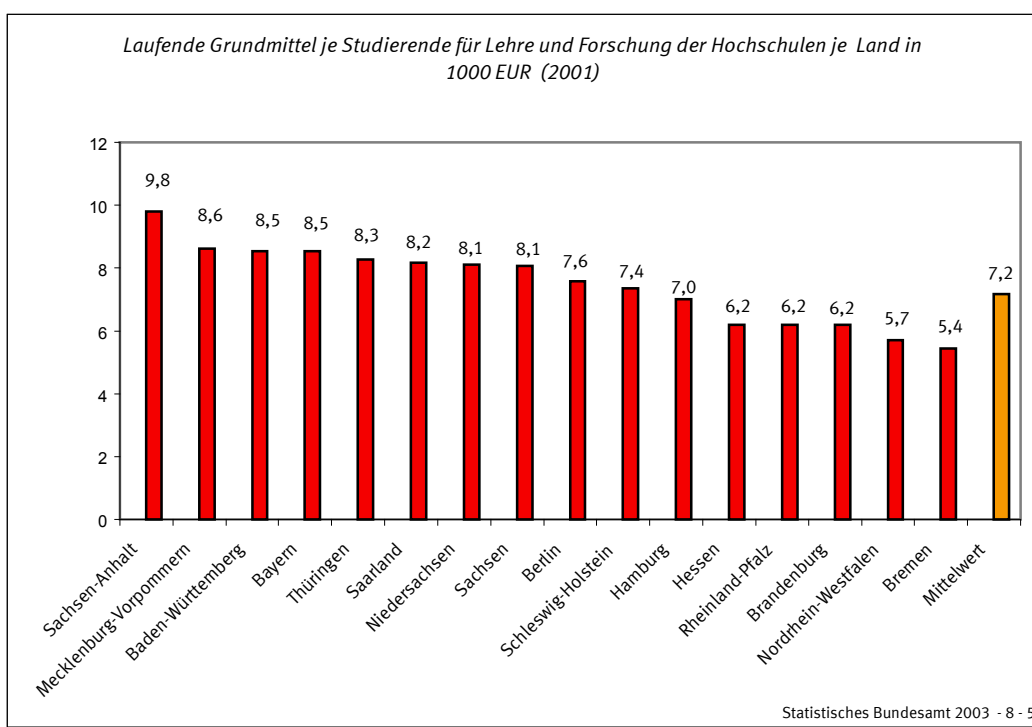
8.5.2.1 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Länderebene

2001 beliefen sich die laufenden Grundmittel pro Studierenden auf 7170 Euro. Fünf Jahre zuvor waren es 6880 Euro. Die Hochschulen Bremens (5440 Euro) und Nordrhein-Westfalens (5700 Euro) hatten die mit Abstand niedrigsten laufenden Grundmittel je Studierenden. Auch in Hessen, Rheinland-Pfalz und Brandenburg lagen die Trägerzuschüsse je Studierenden deutlich unter dem Durchschnitt. Die höchsten laufenden Grundmittel je Studierende hatten mit 9800 Euro die Hochschulen Sachsen-Anhalts. Aber auch Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg und Bayern zeichneten sich durch hohe laufende Zuschüsse aus.

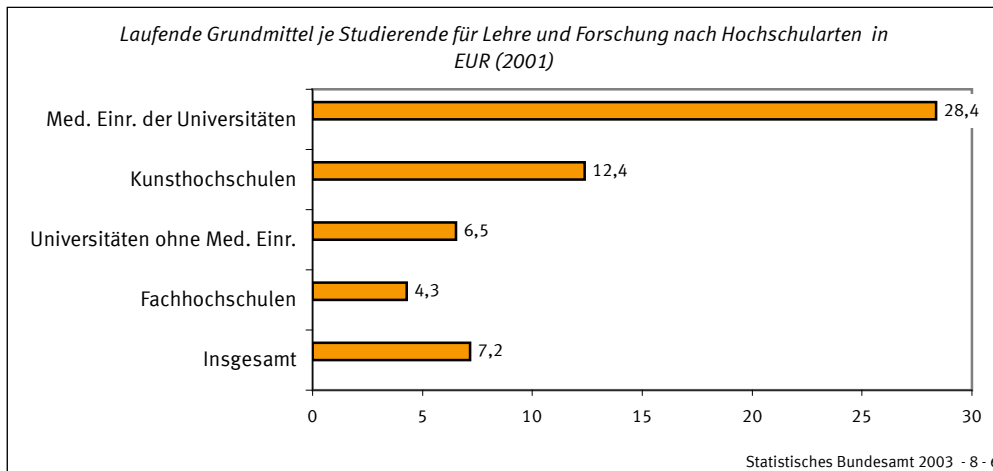
Das überdurchschnittliche Abschneiden der Hochschulen in den neuen Ländern erklärt sich auch durch deren vergleichsweise geringe Zahl von Studierenden. Allerdings sank der laufende Zuschussbedarf der neuen Länder seit 1997 von 9820 Euro auf 8200 Euro, während er in den alten Flächenländern von 6250 auf 6990 Euro leicht anstieg. Auch in den Stadtstaaten waren die Mittel seit 1997 von 8150 Euro auf 7150 Euro rückläufig. Die Anzahl der Studierenden und damit immer auch die Höhe dieser Kennzahl wird auch durch die Studiengebühren für Langzeitstudierende in einzelnen Bundesländern beeinflusst. Dies erklärt möglicherweise den deutlichen Anstieg des Zuschussbedarfs in Bayern (1997:7200 Euro, 2001:8530 Euro).

Fallstricke bei der Interpretation von Kennzahlen

Jeder Studierende wurde rechnerisch mit 7170 Euro bezuschusst



8.5.2.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Hochschularten



Starkes Gefälle des laufenden Zuschussbedarfs je Studierende nach Hochschularten

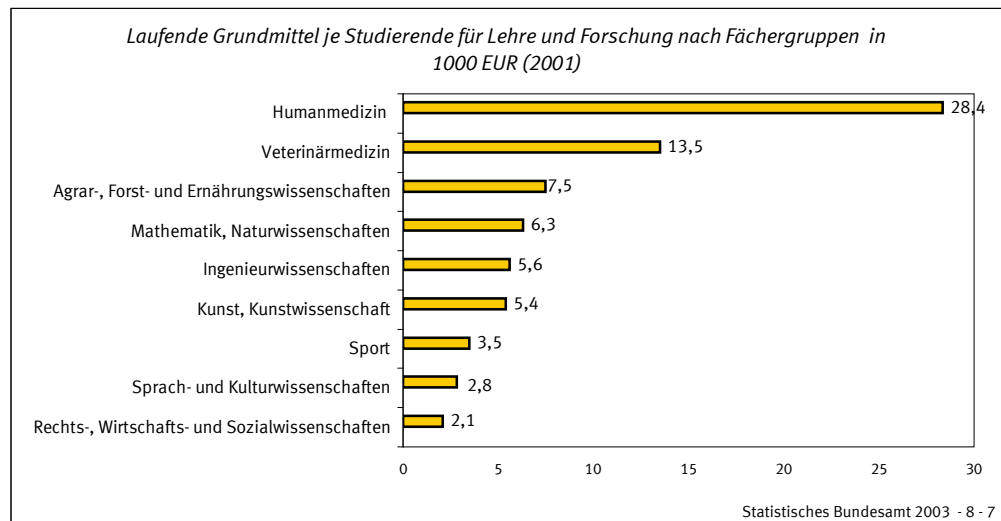
Die laufenden Grundmittel je Studierende variieren in Abhängigkeit von der Hochschulart beträchtlich. Fachhochschulstudierende waren mit einem jährlichen Zuschussbedarf von 4 300 Euro vergleichsweise „günstig“. Universitätsstudierende (ohne med. Einrichtungen) lagen bei 6 500 Euro. Ein Studierender an den Kunsthochschulen schlug 2001 mit rechnerischen 12 400 zu Buche. Die Medizinstudentinnen und -studenten spielen in einer anderen Liga. Ihr laufender Grundmittelbedarf lag bei 28 400 Euro, einer Summe, die viermal höher war als die Zuschüsse für die sonstigen Universitätsstudierenden.

8.5.2.3 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen

Die niedrigsten laufenden Grundmittel je Studierende finden sich in den populärsten Fächergruppen. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften waren es im Bezugsjahr 2 070 Euro je Studierende, in den Sprach- und Kulturwissenschaften gerade 2 810 Euro. Die technikintensiveren Naturwissenschaften lagen bei 6 290 Euro. Neben der

Studierende der „Buchwissenschaften“ wurden am geringsten bezuschusst

kostenintensiven Humanmedizin fiel insbesondere die Veterinärmedizin mit 13 500 Euro deutlich aus dem Rahmen.



8.5.3 Laufende Grundmittel je Hochschulabsolvent für Lehre und Forschung

Diese Leistungskennzahl stellt dar, wie viel laufende Grundmittel rechnerisch auf einen Erstabsolventen entfallen. Vorbehaltlich der Schwankungen der Absolventenzahlen und der Ressourcenausstattung in den einzelnen Fächern lassen sich daraus zumindest näherungsweise die Kosten je Bildungsabschluss ermitteln. Um die Ausgaben des Trägers je Absolventin und Absolventen zu errechnen, werden die laufenden Grundmittel der Hochschulen durch die Zahl der Erstabsolventen dividiert.

Die Höhe der Grundmittel wird dabei beeinflusst von den unterschiedlichen Bildungsangeboten, der Studiendauer (Fachhochschulen bieten in der Regel kürzere Studiengänge an als Universitäten) und der Fächerstruktur. Je schneller studiert wird, desto geringer der rechnerische Zuschussbedarf. Entscheidend sind auch die unterschiedliche Studienerfolgs- bzw. Studienabbruchsquote und die Zahl der Absolventen in Regelstudienzeit. Beenden viele Studierende ihr Studium ohne Abschluss, dann steigen die rechnerischen Kosten pro Absolvent. Umgekehrt sinken diese im Falle hoher Erfolgsquoten.

8.5.3.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

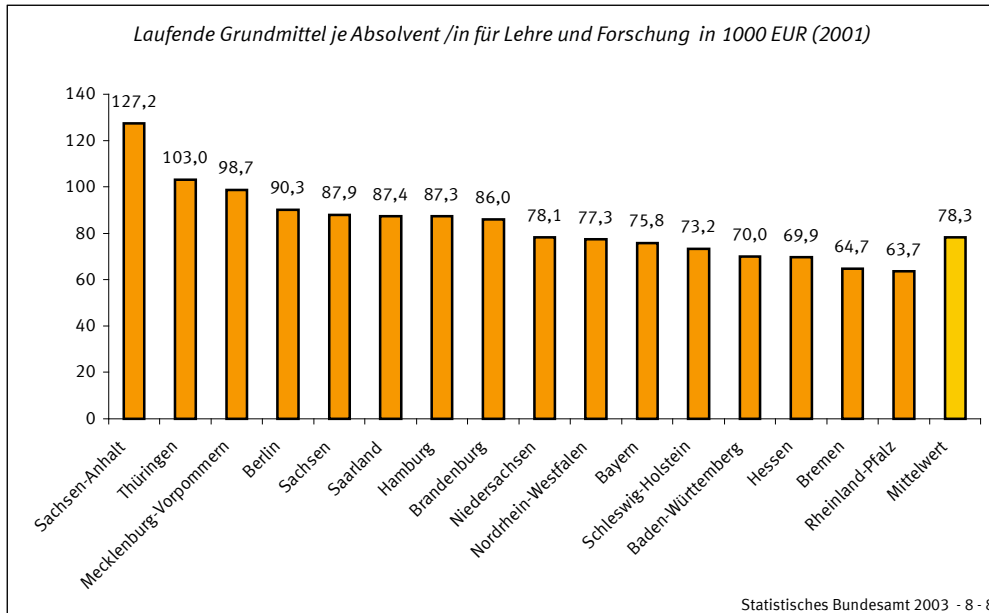
Für einen Hochschulabsolventen wurden im Jahr 2001 78 250 Euro aufgewendet. Mit 127 200 Euro pro Absolvent lag 2001 der mittlere Zuschussbedarf an den Hochschulen Sachsen-Anhalts doppelt so hoch wie in Rheinland-Pfalz. Trotz hoher laufender Grundmittel je Studierender sind die laufenden Grundmittel je Absolventin und Absolvent in Baden-Württemberg und Bayern unterdurchschnittlich niedrig. Ein Grund hierfür könnten erfolgreiche Studienreformen, Verkürzung der durchschnittlichen Studiendauer und eine vergleichsweise geringe Studienabbruch- bzw. -wechselquote sein.

Der Zuschussbedarf je Erstabsolvent stieg in den vergangenen fünf Jahren insgesamt mit 25,4 % viel stärker an als der Zuschussbedarf je Studierenden (4,2 %). 1997 wurden je Absolventin und Absolvent rechnerisch 62 380 Euro benötigt, im Jahr 2000 waren es schon 74 420 Euro und 2001 waren es noch mal knapp 4000 Euro mehr. Möglich ist, dass die zwischen 1995 und 2000 rückläufigen Studierendenzahlen an den Hochschulen, sich mit einer Verzögerung auf den ermittelten Zuschussbedarf auswirken.

Studiendauer und -erfolg wirkt sich auf Höhe der Kennzahl aus

Zuschussbedarf je Erstabsolvent stieg innerhalb von fünf Jahren um 25,4 %

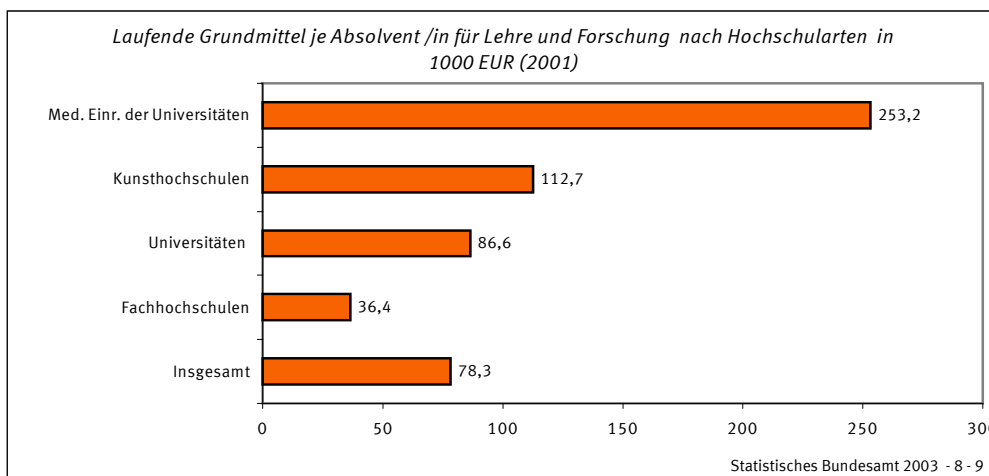
Der laufende Zuschussbedarf je Erstabsolvent war in den neuen Ländern dank einer verbesserten Kapazitätsauslastung seit 1997 rückläufig (-6,3 %), in den alten Flächenländern indes wuchs er stark an (33,6 %), die Stadtstaaten verzeichneten einen unterdurchschnittlichen Anstieg von 10,7 %.



8.5.3.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Hochschularten

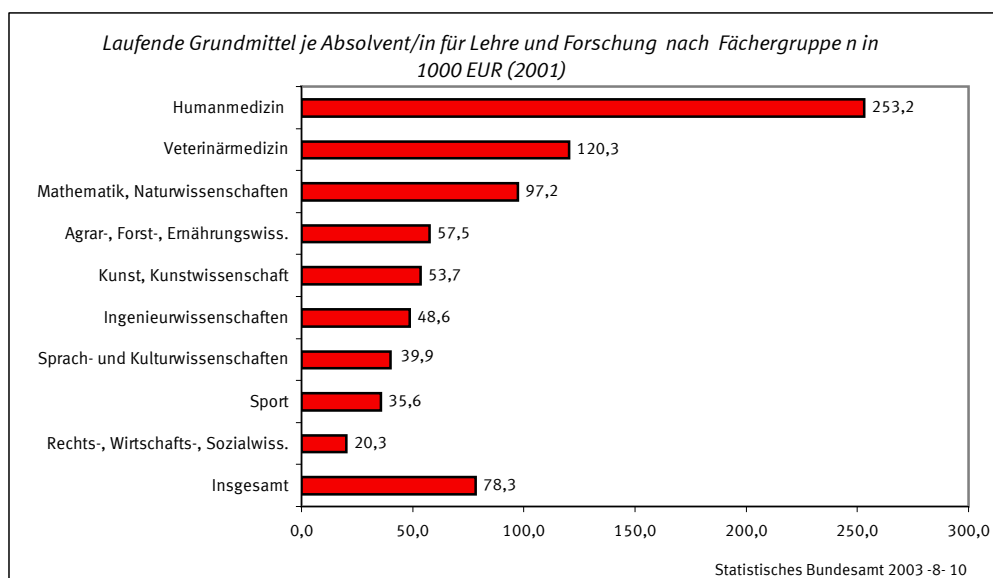
Wie sich bereits bei den laufenden Grundmitteln je Studierende zeigte, differieren auch die kumulierten Zuschüsse je Absolvent in Abhängigkeit von der Hochschulart erheblich. Während ein Fachhochschulabsolvent im Jahr 2001 durchschnittlich 36 400 Euro an Zuschüssen verursachte, waren es an den Universitäten mit 87 000 Euro mehr als doppelt so viel. Auf einen Kunsthochschulabsolventen entfielen 112 700 Euro. Medizinerinnen und Mediziner verbrauchten nach dem ersten Staatsexamen 253 200 Euro.

Fachhochschulen bilden „günstig“ aus



8.5.3.3 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen

Der Zuschussbedarf je Absolventin und Absolvent der Humanmediziner lag 2001 bei 253 200 Euro und damit deutlich über allen anderen Fächergruppen. Auch in der Veterinärmedizin (120 300 Euro) sowie den mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereichen (97 200 Euro) wurden je Absolvent überdurchschnittlich hohe laufende Grundmittel aufgebracht. Alle anderen Fächergruppen lagen unterhalb des Durchschnitts. Hierbei fielen insbesondere die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit lediglich 20 300 Euro je Graduierte sowie Sport mit 35 600 Euro aus dem Rahmen. Die vergleichsweise niedrigen Werte für die Ingenieurwissenschaften und die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften dürften auch damit zusammenhängen, dass diese zu den Kernbereichen der Fachhochschulen zählen, die im Vergleich zu den Universitäten



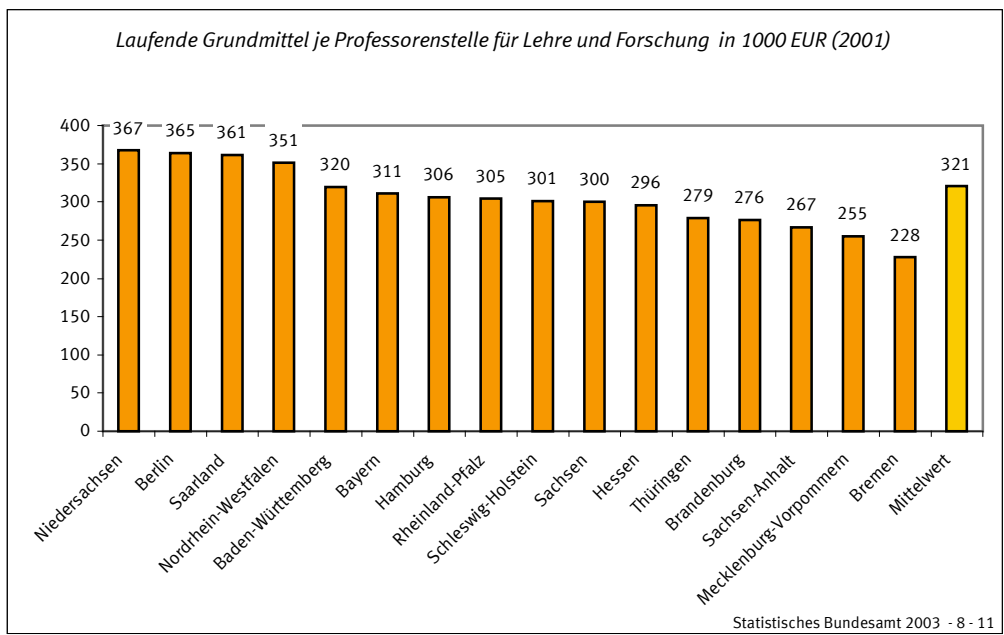
deutlich niedrigere laufende Grundmittel je Absolventen als die Universitäten hatten.

Seit 1997 stieg der laufende Grundmittelbedarf je Absolvent der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (44,0 %) sowie der Mathematik und Naturwissenschaften (45,2 %) im Vergleich zur durchschnittlichen Entwicklung von 25,4 % besonders stark an. Äußerst geringe Zuwächse hatten die Sprach- und Kulturwissenschaften (4,8 %), die Kunst (2,2 %) und die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (0,5 %). Rückläufig war der laufende Zuschussbedarf der Fächergruppe Sport (-15,6 %).

8.5.4 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung

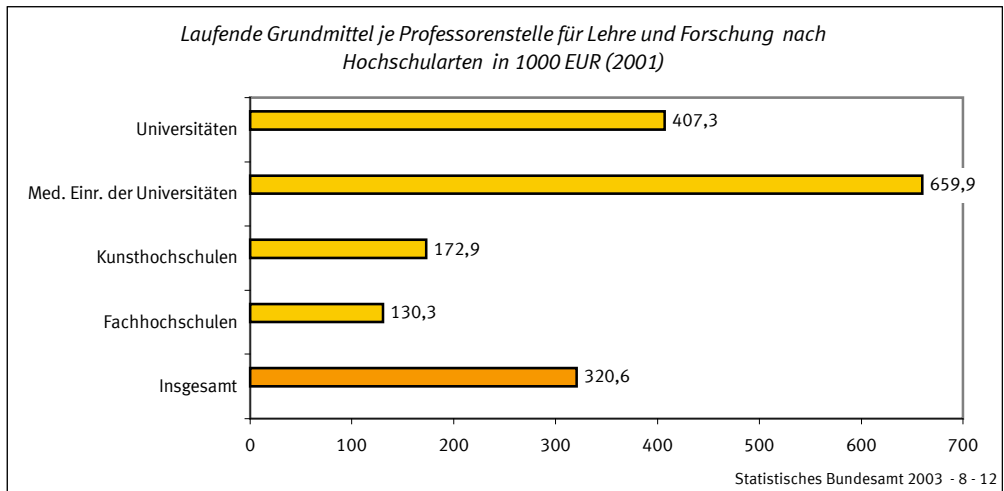
8.5.4.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung je Land

Durchschnittlich entfielen auf jeden Lehrstuhlinhaber 320 600 Euro an laufenden Grundmitteln. Den höchsten Zuschussbedarf hatten die Professoren und Professorinnen aus Berlin, dem Saarland und Niedersachsen. Bremen war das einzige Land, in dem die laufenden Grundmittel zurückgingen. Innerhalb von fünf Jahren sanken diese um über ein Drittel. Verursacht wurde dieser Rückgang durch eine Stellenaufstockung. Auch in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern lagen die je Professor- bzw. Professorinnenstelle ermittelten Grundmittel relativ niedrig. Um Missverständnisse zu vermeiden sei darauf hingewiesen, dass die Höhe der Kennzahl lfd. Grundmittel je Professoren keine Rückschlüsse auf die Betreuungsrelation zwischen Studierenden und Professoren zulässt.



8.5.4.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung nach Hochschularten

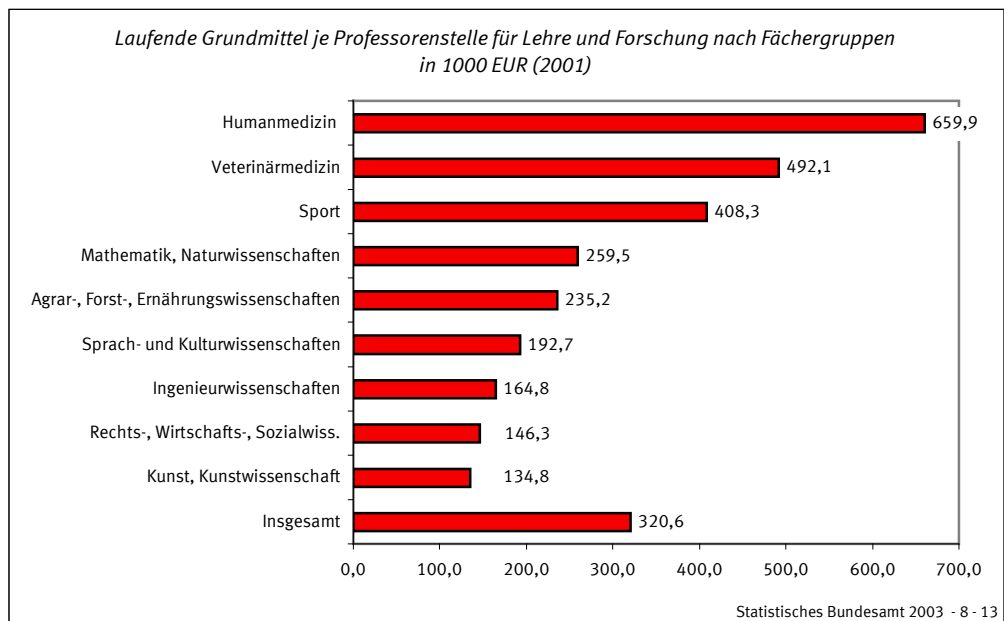
Auf einen Lehrstuhlinhaber an der Universität entfielen im Durchschnitt 407 300 Euro. Die Professoren der medizinischen Einrichtungen wurden mit 659 900 Euro bezuschusst. Das war mehr als das Fünffache, was die Kollegen und Kolleginnen der Fachhochschulen rechnerisch an laufenden Zuschüssen erhielten. An den Fachhochschulen ist die Personalstruktur jedoch ganz anders als an Universitäten. Dort arbeiten weniger Professoren, zudem weniger auf teuren C4-Professuren, jedoch mehr nicht beamtete Lehrkräfte.



Der Zuschussbedarf je Stelle schwankt je nach Hochschulart um knapp 530 000 Euro

8.5.4.3 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen

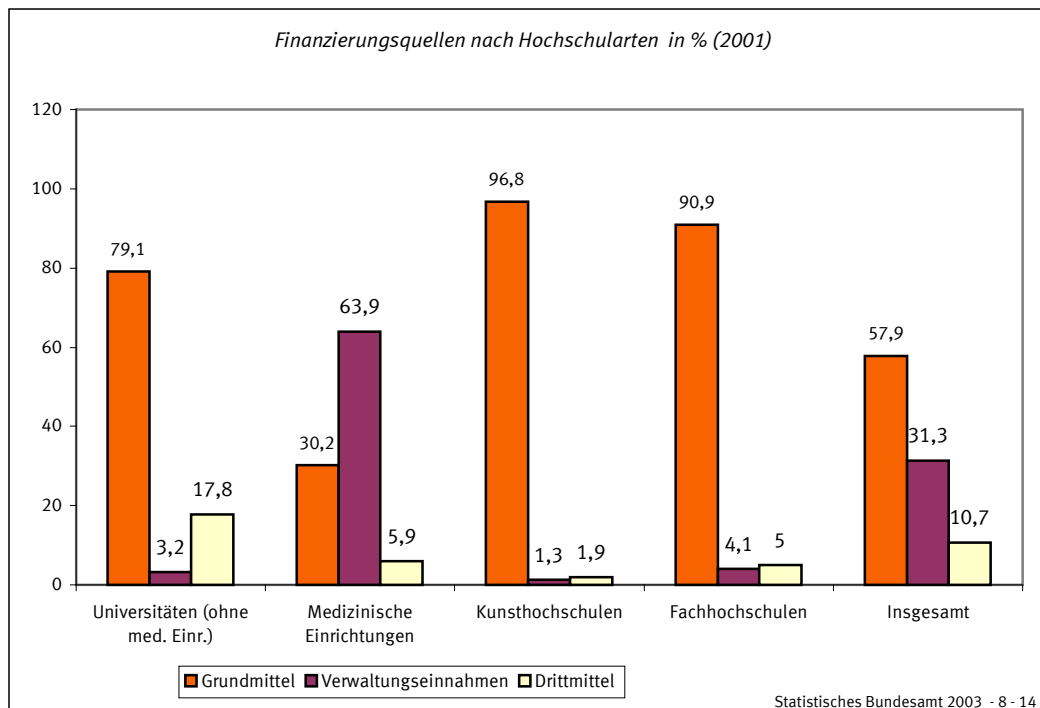
Auch bei den laufenden Grundmitteln je LehrstuhlinhaberIn zeigt sich das vertraute Bild: Human- und Veterinärmedizin haben einen weit überdurchschnittlichen Zuschussbedarf. Die Professorinnen und Professoren der an den Fachhochschulen häufig vertretenen Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hatten mit 164 800 bzw. 146 300 Euro geringe laufende Grundmittel. Am niedrigsten waren die Zuschüsse der Kunst und Kunstwissenschaft.



8.6 Finanzierungsquellen im Überblick

8.6.1 Finanzierungsquellen nach Hochschularten

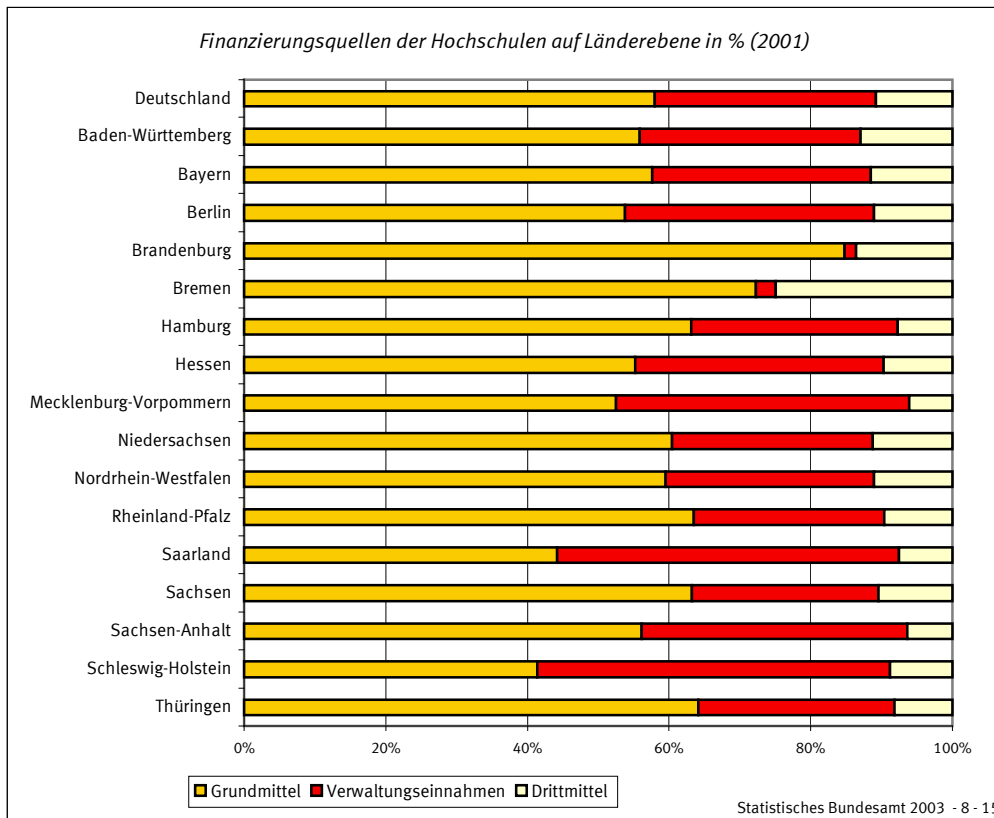
Die folgende Graphik zeigt in einer Zusammenschau die unterschiedliche Bedeutung der drei Finanzierungsquellen (Zuschuss des Trägers, Verwaltungseinnahmen und Drittmittel) für die jeweiligen Hochschularten im Jahr 2001.



8.6.2 Finanzierungsquellen auf Länderebene

Die Haupteinnahmequelle der deutschen Hochschulen sind staatliche Zuschüsse. Diese Grundmittel deckten 57,9 % aller Ausgaben. 31,3 % entfielen auf die Verwaltungseinnahmen und 10,7 % auf die Drittmittel. Je nach Hochschulstruktur kann das Verhältnis von Trägerzuschüssen zu Verwaltungseinnahmen und Drittmitteln ganz unterschiedlich aussehen. Exemplarisch lässt sich dies für die Länder Brandenburg und Bremen zeigen. Da diese über keine eigenen Hochschulkliniken verfügen, kommt den Grundmitteln eine höhere Bedeutung zu, als in Ländern mit vielen Hochschulkliniken, die hohe Verwaltungseinnahmen haben.

Trägerzuschuss an Gesamtfinanzierung belief sich 2001 auf 57,9 %

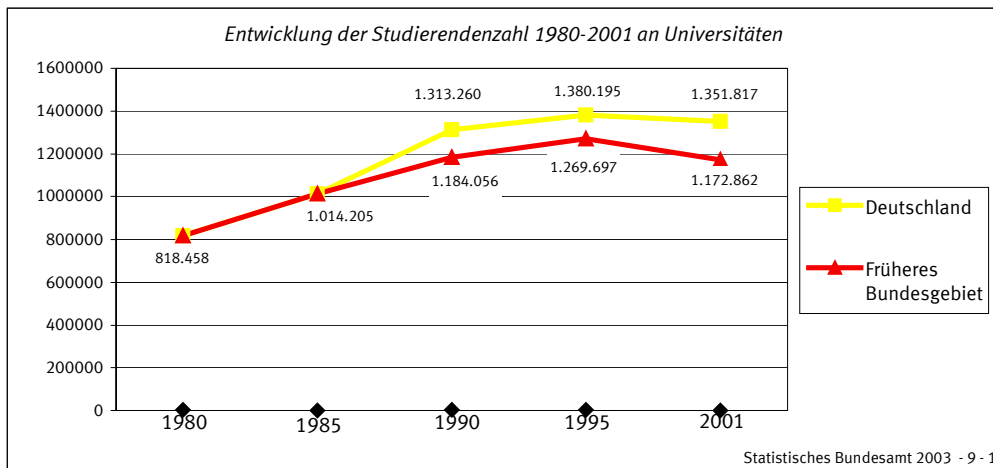


KAPITEL 9 - UNIVERSITÄTEN

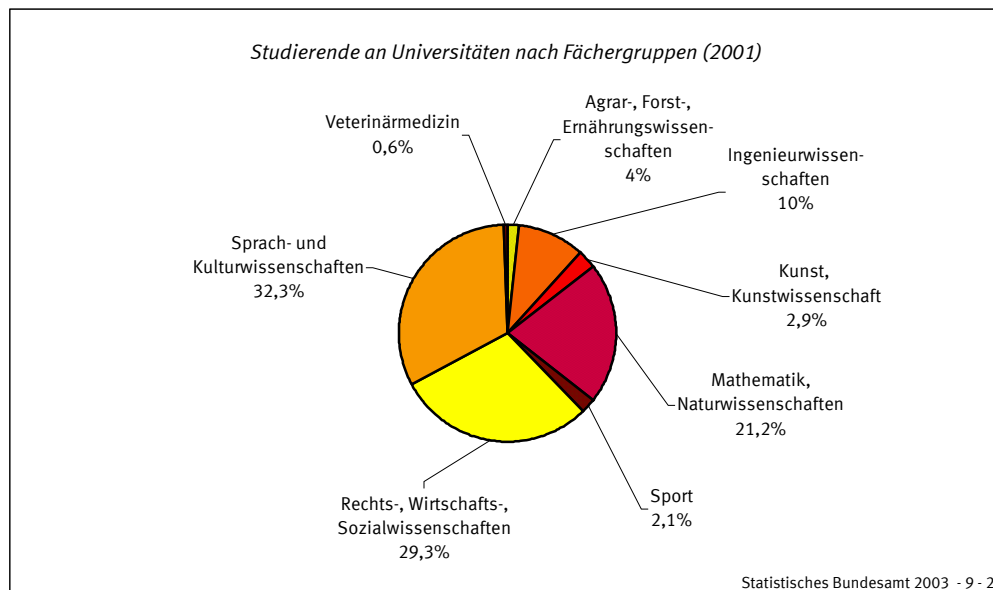
9.1 Rahmendaten

Universitäten sind der populärste Hochschultyp. Im WS 2001/2002 wählten 73,3 % aller Studierenden diesen Hochschultyp als Ausbildungsort. Davon studierten etwa 13,5 % an Universitäten in den neuen Ländern. Die Zahl der Universitätsstudierenden wuchs im alten Bundesgebiet von 1980 bis 2001 um 69,8 % an. Zwischen 1995 und 2001 war die Zahl der Studierenden auch an Universitäten leicht rückläufig, im Jahr 2001/2002 kehrt sich dieser Trend jedoch wieder um. 2001 waren 1,352 Mio. Studierende an Universitäten (inkl. Humanmedizin) immatrikuliert. Im selben Jahr schlossen 137.457 Absolventen ihr Studium ab. Wenn im folgenden von Universitäten die Rede ist, dann sind die Gesamthochschulen, die es derzeit nur noch in Hessen und NRW gibt, die Pädagogischen Hochschulen (Baden-Württemberg) und die Theologischen Hochschulen miteingeschlossen. Die Finanzstruktur der medizinischen Einrichtungen wird aufgrund ihrer Besonderheiten in Kapitel 10 gesondert dargestellt.

Innerhalb von zwanzig Jahren stieg Studierendenzahl um 69,8 %.



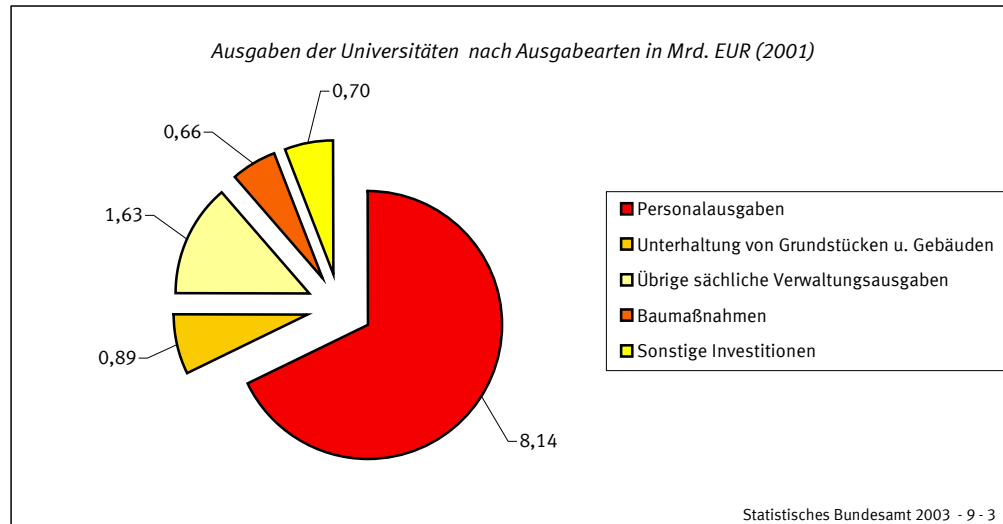
Insgesamt 61,5 % aller Universitätsstudierenden entschieden sich für ein Studium der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften bzw. Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In den Fächergruppen Mathematik und Naturwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften waren 21,1 % bzw. 10,0 % eingeschrieben.



9.2 Ausgaben der Universitäten

Ausgabenniveau der Universitäten lag 2001 bei 25,4 Euro

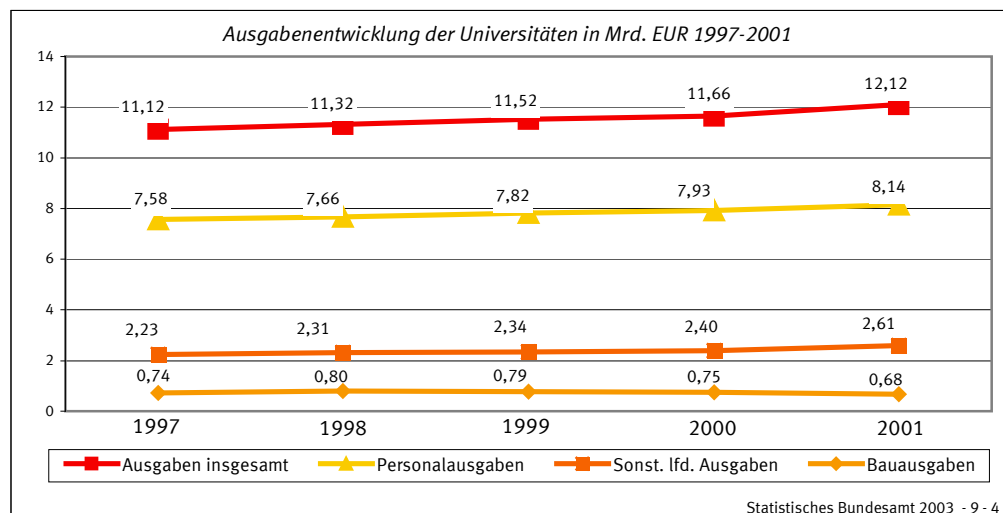
Die Ausgaben der Universitäten betragen im Jahr 2001 12,12 Mrd. Euro. 8,14 Mrd. Euro fließen in die Deckung der Personalkosten. Die übrigen Verwaltungsausgaben beliefen sich auf 1,63 Mrd. Euro. Für die Unterhaltung von Grundstücken und Gebäuden wurden 893 Mio. Euro ausgegeben. Die Bauinvestitionen hatten einen Umfang von 662 Mio. Euro. Sonstige Investitionen wurden in Höhe von 704 Mio. Euro getätigt. Insgesamt lag die Investitionsquote bei 11,3 %.



9.3. Ausgabenentwicklung 1997 – 2001

Ausgabensteigerung gegenüber 1997 von 8,9 %

Die Gesamtausgaben stiegen innerhalb von fünf Jahren um 8,9 % an. Im Vergleich zu 2000 kam es zu einem moderaten Mittelzuwachs von 3,9 %. Während Bauinvestitionen sogar rückläufig waren (-7,1 %), stiegen die sonstigen Investitionsausgaben insbesondere von 2000 auf 2001 deutlich an, so dass ein Gesamtzuwachs für die Investitionen von 18,1 % ermittelt werden konnte. Die Personalausgaben entwickelten sich innerhalb von fünf Jahren um 7,5 %. Deutlicher wuchs jedoch der sonstige Sachaufwand (16,7 %) an.

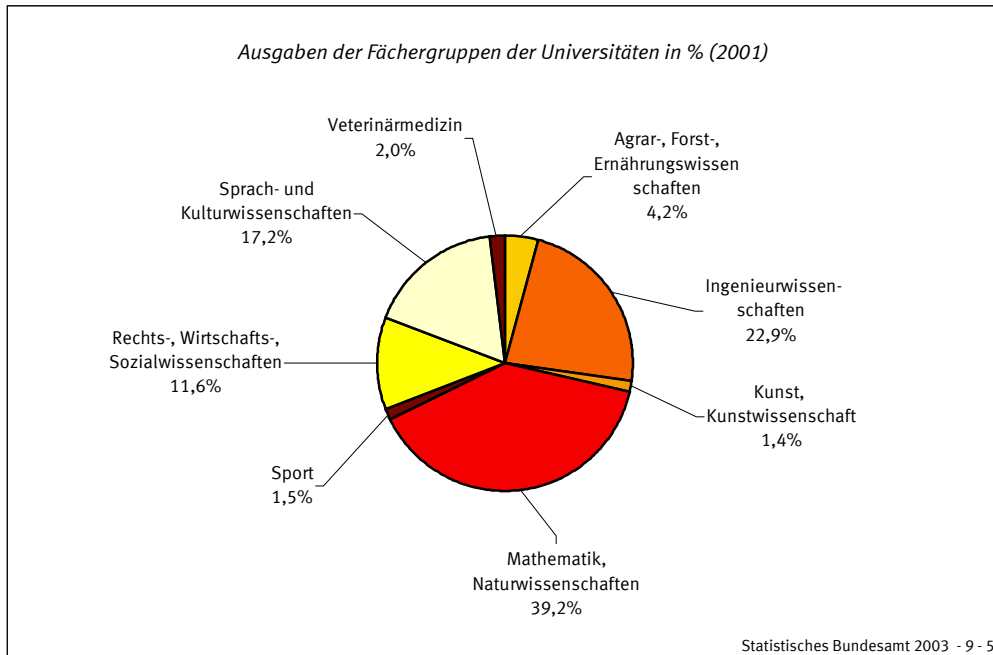


39,2 % aller fachlich gebundenen Ausgaben entfielen auf Mathematik und Naturwissenschaften

9.4 Ausgabevolumen je Fächergruppe

Das Ausgabevolumen der Fächergruppen belief sich im Jahr 2001 auf insgesamt 8,0 Mrd. Euro. Darüber hinaus verausgabten die zentralen Einrichtungen der Universitäten 3,5 Mrd. Euro. 39,2 %, d.h. 3,1 Mrd. Euro aller Fachausgaben wurden in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften getätigt. Auch die Ingenieurwissenschaften waren mit 1,8

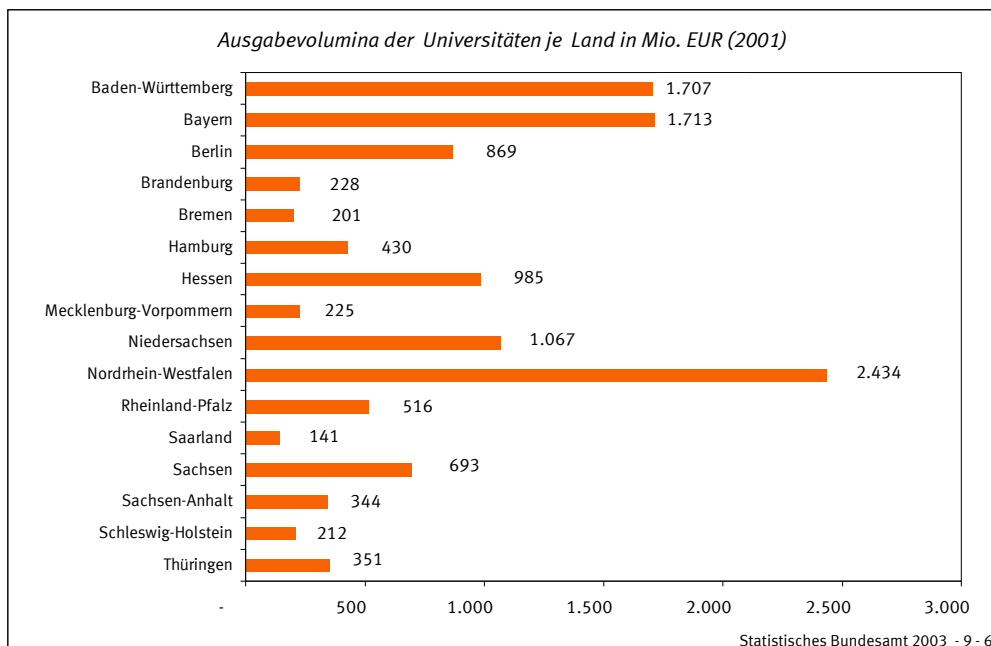
Mrd. Euro ziemlich ausgabenintensiv. Die Fächergruppen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Sprach- und Kulturwissenschaften kamen gemeinsam auf 2,3 Mrd. Euro.



9.5 Ausgaben auf Ebene der Länder

9.5.1 Volumen der Hochschulausgaben

Die Ausgabenvolumina der Länder unterscheiden sich entsprechend der jeweiligen Hochschulstruktur und Größe des Bundeslandes sehr stark voneinander. Die Universitäten Nordrhein-Westfalens gaben mit 2,4 Mrd. Euro mehr aus als die Universitäten von Brandenburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen zusammen. Baden-Württemberg und Bayern lagen mit ihrem Ausgabenvolumen mit jeweils 1,7 Mrd. Euro auf gleicher Höhe. Ebenfalls recht hohe Ausgaben hatten Niedersachsen und Hessen.



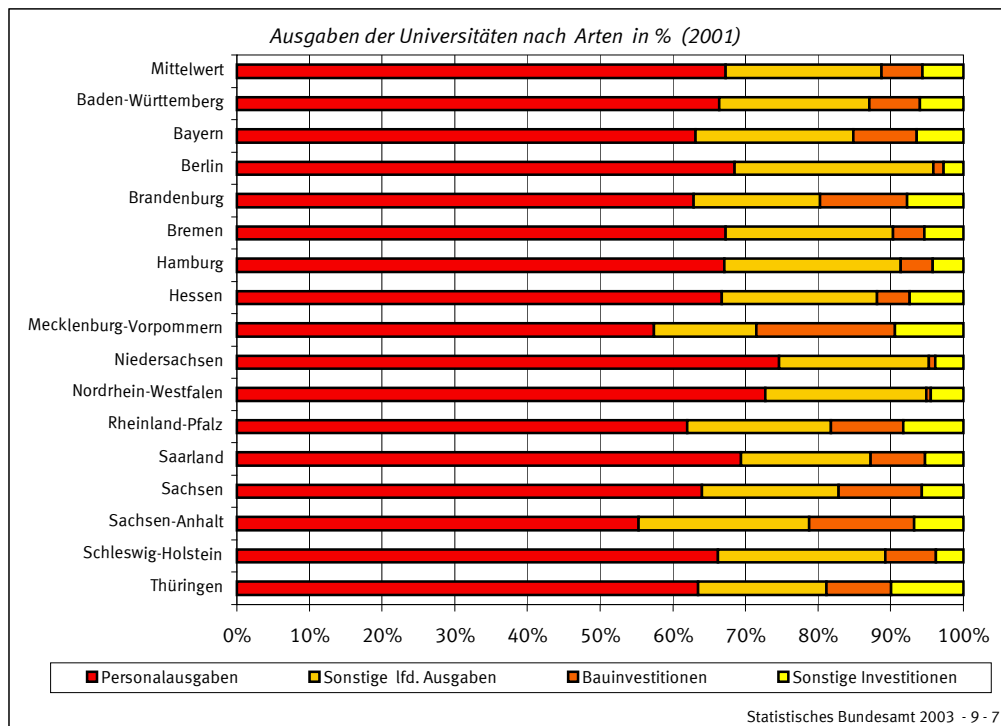
48,3 % aller Hochschulausgaben entfielen auf NRW, Bayern und Baden-Württemberg

Ausgabenstruktur der neuen und alten Ländern differiert

9.5.2 Ausgaben der Universitäten auf Länderebene nach Ausgabearten

Auch die Ausgabenstruktur der Universitäten auf Länderebene war recht heterogen. Strukturelle Unterschiede wurden insbesondere im Vergleich der Ausgabenstruktur der alten und neuen Länder sichtbar. Während die Universitäten in den alten Ländern bei tendenziell höheren Personalausgaben eher geringere Investitionsausgabenanteile hatten, verkehrte sich dieses Bild bei den ostdeutschen Universitäten.

Im Bundesdurchschnitt wurden 67,2 % aller Ausgaben für das Universitätspersonal eingesetzt. Wesentlich höhere Anteile hatten die Universitäten in Nordrhein-Westfalen (74,6 %) und Niedersachsen (72,8 %). Deutlich unterdurchschnittlich lagen Mecklenburg-Vorpommern (57,4 %) und Sachsen-Anhalt (55,3 %). Im Bereich der Bauinvestitionen, die durchschnittlich 5,6 % aller Ausgaben beanspruchten, ragten Mecklenburg-Vorpommern (19,1 %), Sachsen-Anhalt (14,4 %) und Brandenburg (12,0 %) hervor. Ganz geringe Bauinvestitionen tätigten 2001 Nordrhein-Westfalen (0,6 %), Niedersachsen (0,9 %) und Berlin (1,4 %). Bei den sonstigen Investitionen lagen die Universitäten Thüringens (10,0 %) und Mecklenburg-Vorpommerns (9,4 %) am deutlichsten über dem Mittelwert von 5,6 %.



9.6 Einnahmen

Die Universitäten nahmen im Jahr 2001 2,6 Mrd. Euro ein. Die Einnahmen deckten 23,9 Prozent ihrer laufenden Ausgaben. Der Löwenanteil der Einnahmen entfiel dabei auf die Drittmittel. Verwaltungseinnahmen spielten eine untergeordnete Rolle.

Universitäten hatten 2,6 Mrd. Euro Einnahmen

9.6.1 Verwaltungseinnahmen

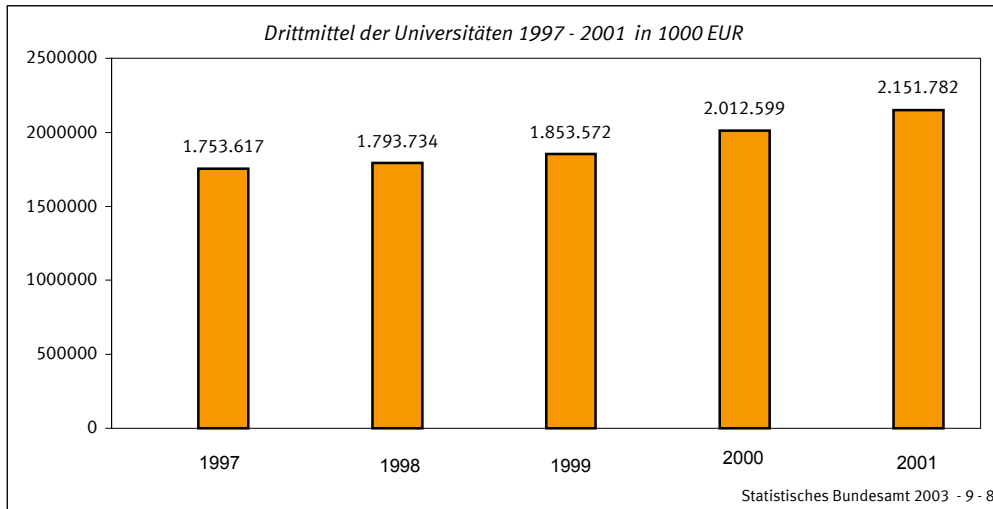
Die Universitäten erwirtschafteten im Jahr 2001 Verwaltungseinnahmen von 384,3 Mio. Euro. Diese Summe deckte gerade 3,6 % der laufenden Ausgaben. Der größte Teil der Verwaltungseinnahmen der Universitäten entfiel mit 210 Mio. Euro auf deren zentrale Einrichtungen und auf die Zentralbibliotheken (16,3 Mio. Euro). Die Verwaltungseinnahmen der unterschiedlichen Fächergruppen waren gering. Die höchsten Einnahmen hatten mit

62,7 Mio. Euro die Ingenieurwissenschaften. Das Land mit den höchsten Verwaltungseinnahmen war Niedersachsen (107,7 Mio. Euro).

9.6.2 Drittmittel

Drittmittel spielen für die Universitäten eine wesentlich größere Rolle als die Verwaltungseinnahmen. Sie lagen 2001 bei 2,15 Mrd. Euro. Der Deckungsgrad der von den Universitäten (ohne med. Einrichtungen) eingeworbenen Mittel an den laufenden Ausgaben betrug

Drittmittel spielten viel größere Rolle als Verwaltungseinnahmen

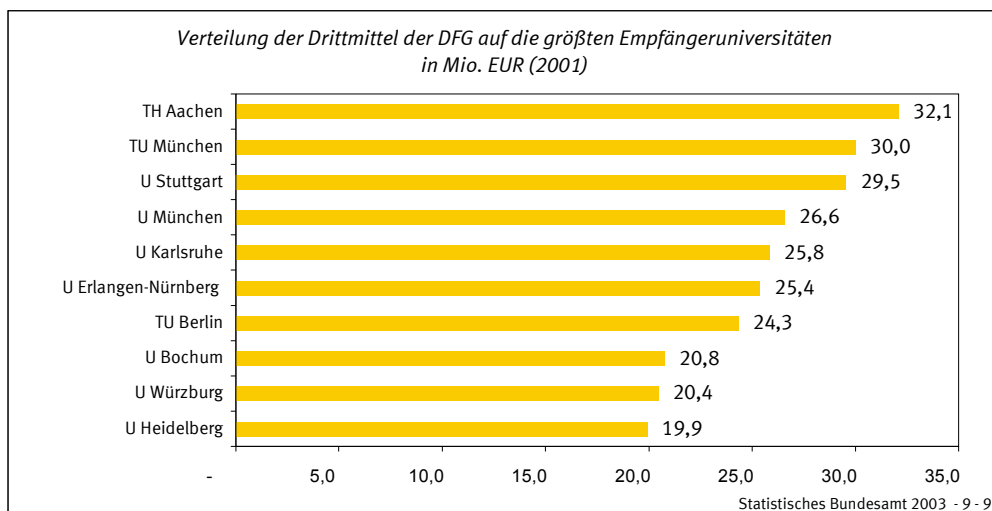


20,0 %.

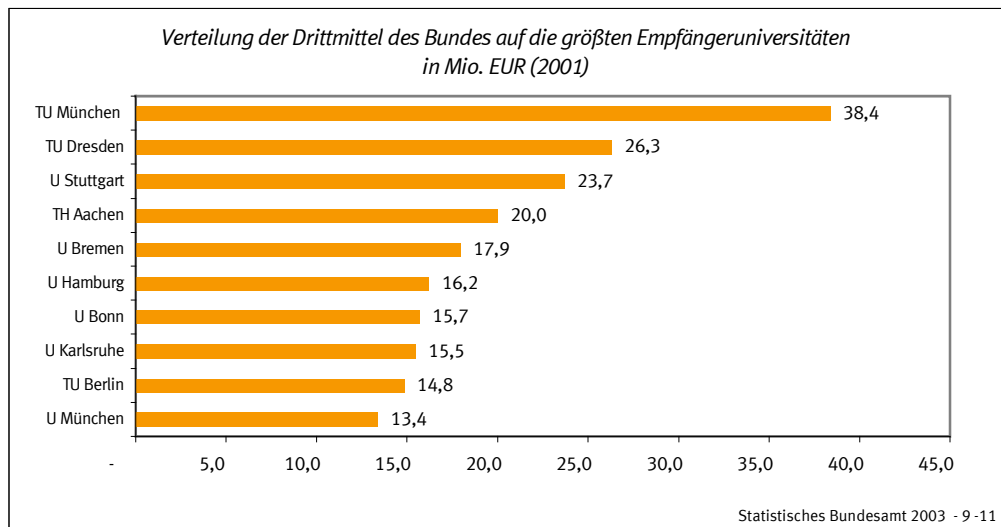
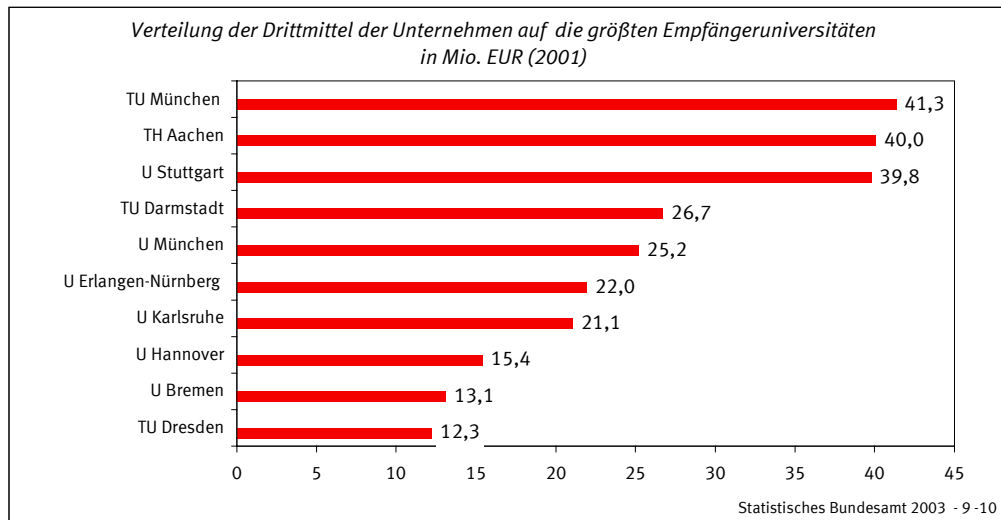
9.6.2.1 Drittmittel der Universitäten nach Gebern

Größter Drittmittelgeber der Universitäten war die DFG. Sie stellte insgesamt über ein Drittel aller Mittel, das entsprach 767,1 Mio. Euro. Nächst größte Geber waren der Bund (24,5 %) sowie die Unternehmen (22,8 %). Von internationalen Organisationen und Stiftungen stammten 7,1 % bzw. 5,8 % der universitären Drittmittel.

Die wichtigsten Drittmittelgeber DFG, Unternehmen und Bund konzentrierten einen großen Teil ihrer Aufträge auf nur wenige Universitäten. 50,3 % aller Drittmittel der Wirtschaft fließen an zehn Universitäten, bei der DFG waren es 27,0 % und beim Bund ebenfalls 27,5 %. Dabei bekamen die TU München, TH Aachen und Uni Stuttgart von den Hauptauftraggebern die meisten Drittmittel. Mit Ausnahme der TU Dresden fand sich unter den größten Empfängeruniversitäten keine weitere ostdeutsche Hochschule.



Geber konzentrieren Drittmittel auf wenige Hochschulen



9.7 Drittmittel je Professorenstelle

Je Professorenstelle wurden 2001 Drittmittel in Höhe von 106 700 Euro eingeworben. Das sind 7 011 Euro mehr als noch im Vorjahr. 1997 lagen die Drittmittel lediglich bei 45 026 Euro.

Die Kennzahl Drittmittel je Professorenstelle lässt ohne Kenntnisse des organisatorischen Umfeldes der jeweiligen Hochschule nur eingeschränkt Rückschlüsse auf die wissenschaftliche Reputation der einzelnen Hochschulen und Fachbereiche zu. Insbesondere die Personalstruktur und die Zahl der Lehrstuhlinhaber haben neben dem finanziellen Volumen der Drittmittelprojekte einen starken Einfluss auf das Ergebnis. An manchen Hochschulen gibt es nur einige große Lehrstühle mit sehr vielen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lehrbeauftragten, während andere Hochschulen durch kleine Lehrstühle mit wenigen Mitarbeitern geprägt sind. Je weniger Professorenstellen an einer Hochschule bzw. einem Fachbereich bestehen, desto stärker wird die Kennzahl im Ergebnis durch hohe Drittmitteleinnahmen einzelner beeinflusst. Insbesondere bei kleineren Hochschulen sollte man daher bei der Interpretation Vorsicht walten lassen. Aus diesem Grund beschränken sich diese vergleichenden Darstellungen auf die jeweils größten Universitäten und Fachhochschulen, sowie die drittmittelaktivsten Hochschulen mit mindestens fünf Professorenstellen je Lehr- und Forschungsbereich.

Darüber hinaus werden bei fächerübergreifenden drittmittelrelevanten Kooperationsprojekten die Mittel teilweise bei den zentralen Einrichtungen der Hochschule verbucht und nicht

Hochschulorganisation hat Einfluss auf Höhe der Kennzahl

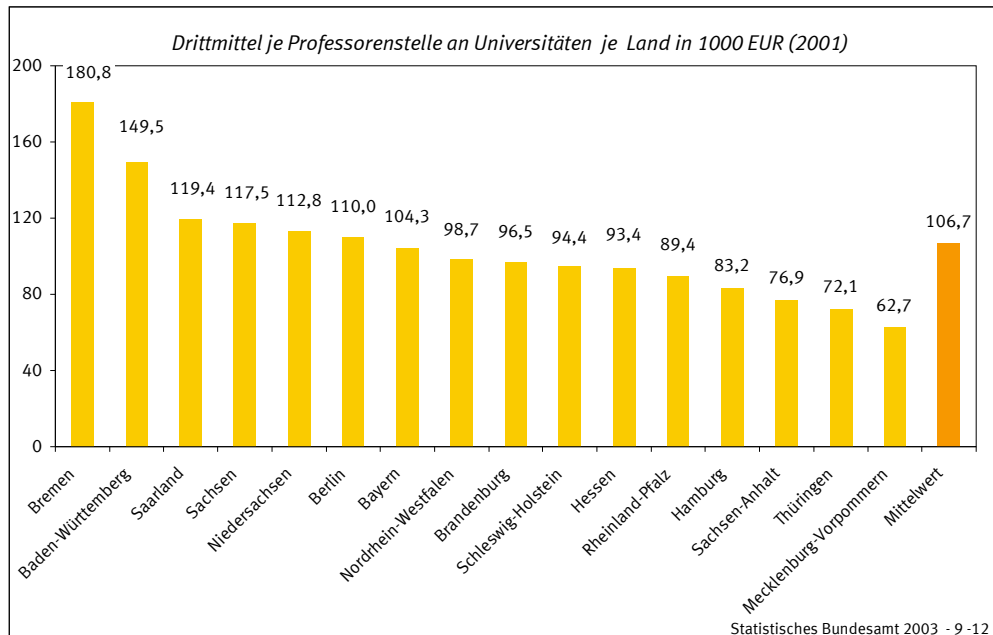
anteilig den unterschiedlichen Fachbereichen zugeordnet. Auch dies beeinflusst das Ergebnis.

9.7.1 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Bundesländer

Die Professoren und Professorinnen der Universität Bremen waren im Berichtsjahr 2001 beim Drittmittelwerben Spitzenreiter. Im Schnitt erzielten sie 180 790 Euro. An zweiter und dritter Stelle folgten ihre baden-württembergischen und saarländischen Kollegen und Kolleginnen. Als einzige in Ostdeutschland, erzielten die sächsischen Universitätsprofessoren ein überdurchschnittliches Drittmittelergebnis. Am wenigsten drittmittelstark waren Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Sachsen-Anhalt und Hamburg.

Bremer Professoren warben höchste Drittmittel ein

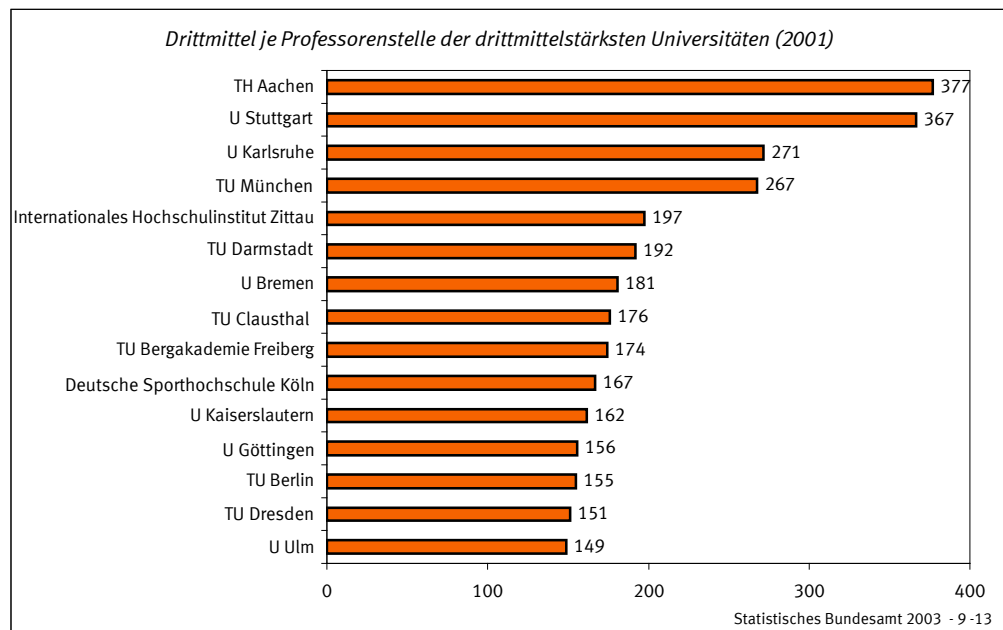
Gemessen an den vor fünf Jahren erzielten Drittmittelinnahmen gelang es insbesondere den Berliner (75,8 %) und Brandenburger (65,2 %) Professorinnen und Professoren, ihre Bilanz deutlich zu verbessern. Aber auch Mecklenburg-Vorpommern (59,6 %) und Hessen (51,1 %) steigerten ihre Einnahmen um über die Hälfte. Schwach waren die Zuwächse in Niedersachsen (11,6 %) und Bayern (4,5 %). Im negativen Bereich lagen sie an Hamburger Hochschulen (-11,0 %).



9.7.2 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene einzelner Universitäten

Zwischen den Universitäten gab es hinsichtlich der Einwerbung von Drittmitteln beträchtliche Unterschiede. Dabei streuten die Werte je Universität 2001 zwischen 377 000 Euro je Professorenstelle an der Technischen Hochschule Aachen bis zu 14 000 Euro an der Universität Hildesheim. Unter den Spitzenreitern sind seit Jahren zudem die Universität Stuttgart, die Technische Universität München sowie die Universität Karlsruhe. Drittmittelstärkste Universität der neuen Länder war 2001 das Internationale Hochschulinstitut Zittau in Sachsen mit 197 000 Euro je Lehrstuhlinhaber.

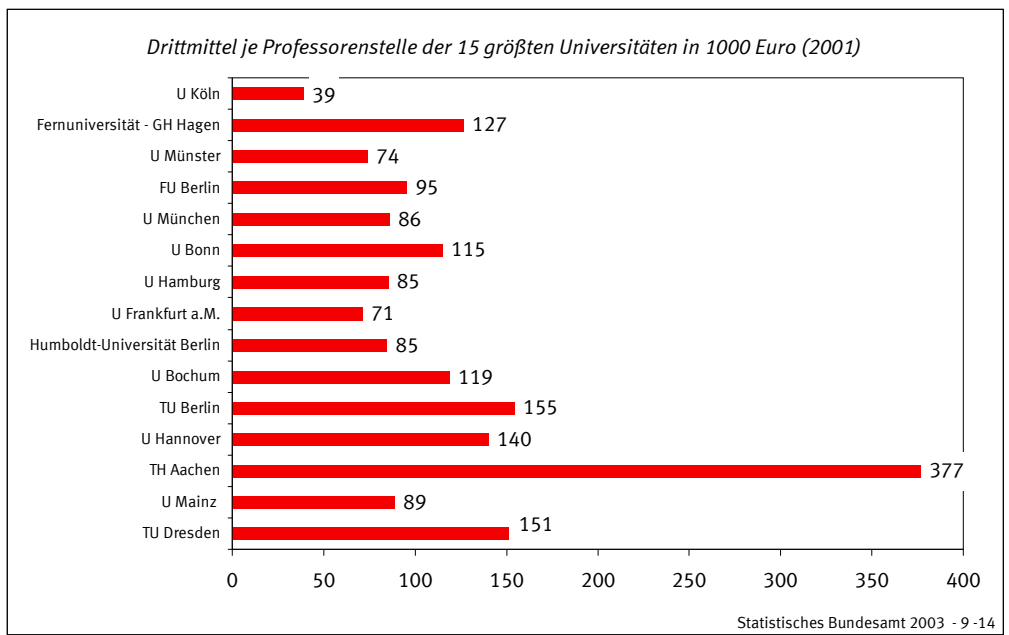
Fächerstruktur hat großen Einfluss auf Drittmittelbilanz einzelner Universitäten



Die Fächerstruktur der Universitäten wirkte sich massiv auf die durchschnittliche Drittmittelhöhe aus. Unter den zehn Universitäten mit den höchsten Drittmitteln je Professorenstelle waren allein fünf Technische Universitäten vertreten. Allerdings gab es insbesondere in den neuen Bundesländern auch Technische Universitäten, die eher durchschnittliche Drittmittelraten erzielten. Das Hochschulumfeld (Wirtschaftslage, Infrastruktur, Bevölkerungs- und Unternehmensdichte, Ansiedlung von Forschungsunternehmen) ist in den neuen Bundesländern vergleichsweise ungünstiger. Es ist zu vermuten, dass sich dies auch auf die Möglichkeiten, Drittmittel einzuwerben auswirkt.

Mehr als jeder Dritte (38,5 %) aller an Universitäten Studierenden war im WS 2001/2002 an einer der fünfzehn größten Universitäten eingeschrieben. Vergleicht man die Drittmittelbilanz der fünfzehn größten Universitäten mit den Top 15 der Drittmittelleinwerber insgesamt, dann finden sich nur die TH Aachen, die TU Dresden, die TU Berlin und die Universität Hannover auf beiden Listen. Das relativ schwache Abschneiden einiger ganz großer Universitäten ist zum Teil durch deren Fächerstruktur bedingt. Diese beeinflusste das Ranking maßgeblich. Hochschulen mit einem hohen Anteil an natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studien haben es leichter, an lukrative Drittmittelaufträge heran zu kommen. Professoren der schwerpunktmäßig eher wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universitäten wie beispielsweise die Uni Köln, aber auch die Uni Essen oder die Uni Münster, taten sich hingegen deutlich schwerer, Drittmittel einzuwerben.

Bilanz der Massenuniversitäten eher mager

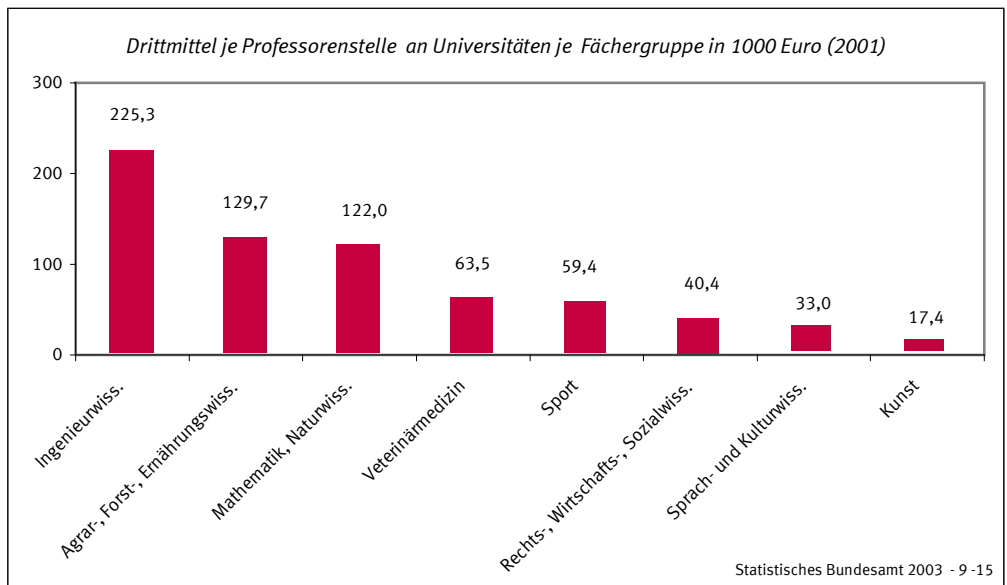


9.7.3 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Fächergruppen

Da die einzelnen Lehr- und Forschungsbereiche über ganz unterschiedliche Chancen verfügen, am Markt Drittmittel einzuwerben, ist ein detaillierter Hochschulvergleich unter Bezugnahme auf die Drittmittelinwerbungen von Fächergruppen sinnvoll.

Sehr drittmittelaktiv sind die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften. Durchschnittlich erreichten sie 2001 Einnahmen von 225 300 Euro. Mit deutlichem Abstand folgten die agrar- und ernährungswissenschaftlichen Fächergruppen mit immerhin 129 700 Euro je Professorenstelle. Vergleichsweise gering nehmen sich die von der Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften erzielten Drittmittel in Höhe von 32 000 Euro aus. Allerdings stiegen diese gegenüber 1997 um 40,9%; bei den Ingenieurwissenschaften waren es 18,5 % und bei den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften 14,5 %.

Professoren der Ingenieurwissenschaften warben 225 000 Euro ein



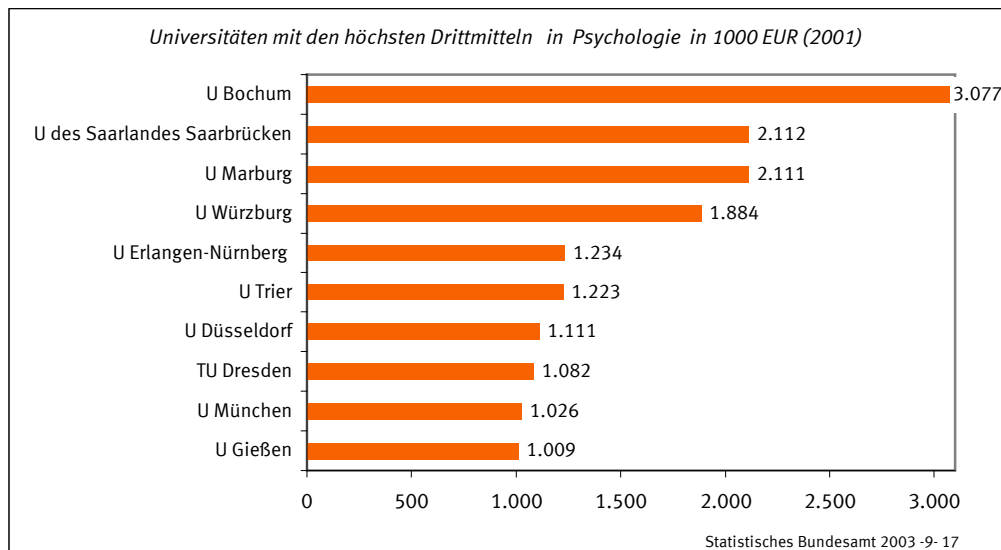
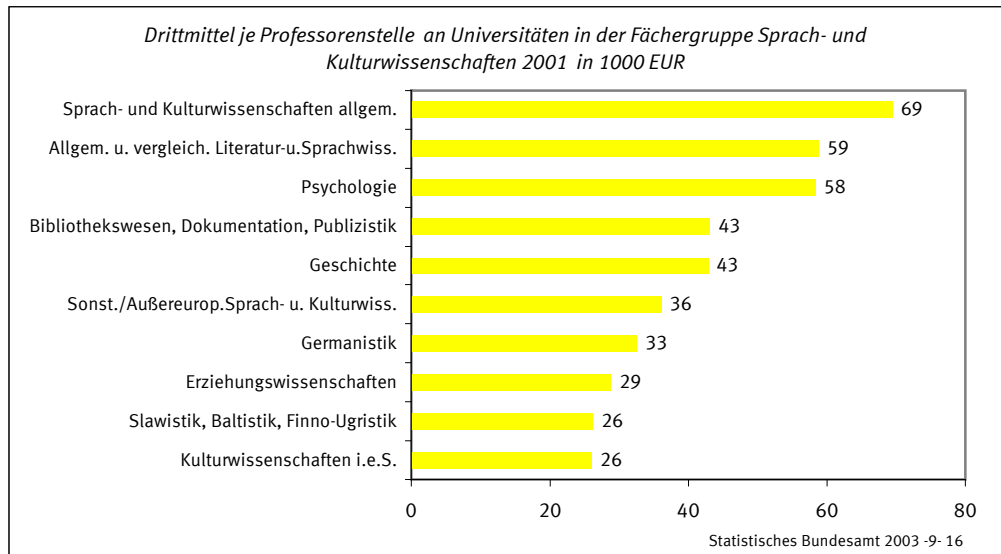
Seit 1997 ist es dem Statistischen Bundesamt möglich, die Drittmittel auch auf Ebene der Lehr- und Forschungsbereiche einzelner Hochschulen darzustellen. Diese Vergleiche geben erste Hinweise auf den Grad der Forschungsaktivitäten an den Fachbereichen der unter-

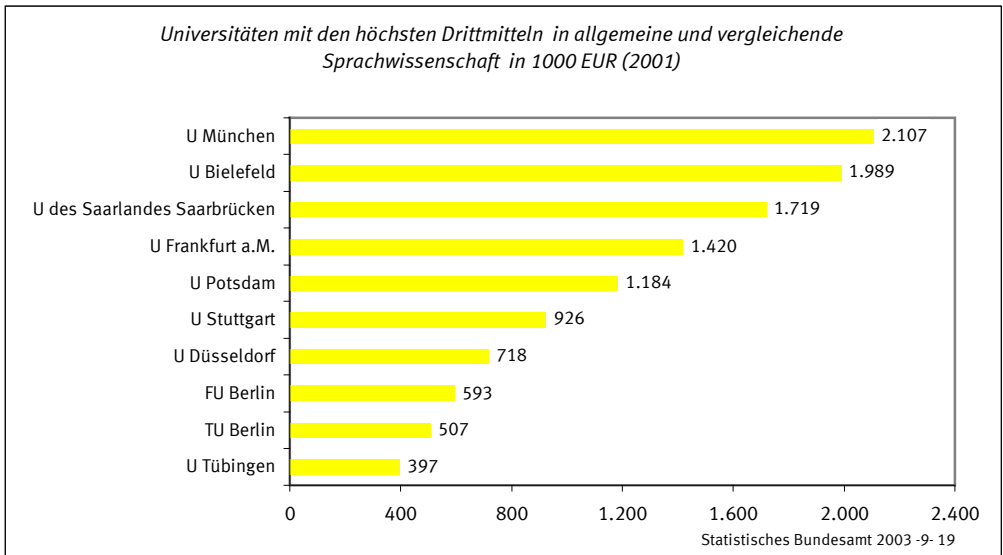
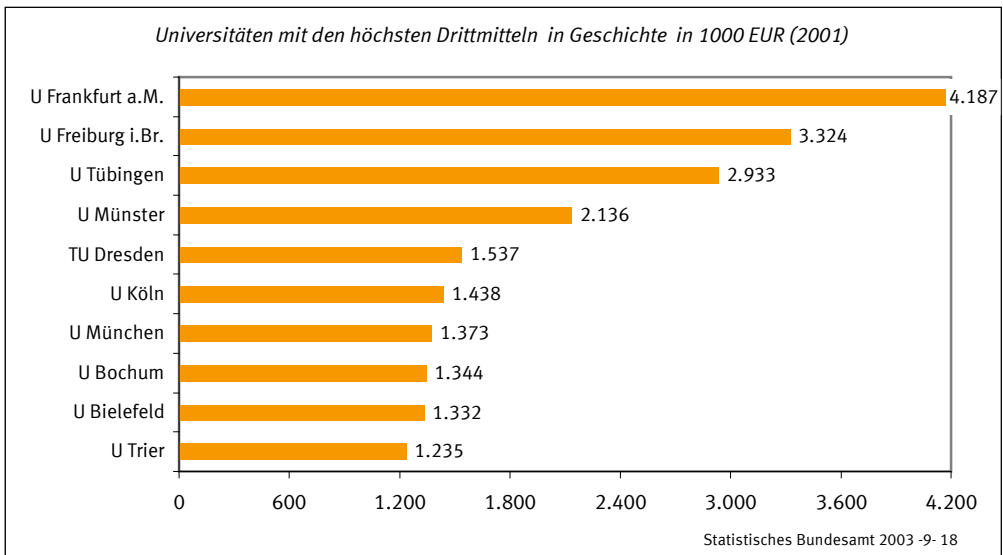
schiedlichen Hochschulen. Damit die Übersichtlichkeit erhalten bleibt, konzentriert sich die Darstellung auf die jeweils zehn Hochschulen mit dem höchsten Drittmittelaufkommen in ausgewählten Lehr- und Forschungsbereichen.

9.7.4 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Lehr- und Forschungsbereiche

Fächergruppen fassen eine Vielzahl unterschiedlicher Lehr- und Forschungsbereiche zusammen, die sich ihrerseits wiederum in ihren Forschungsaktivitäten erheblich voneinander unterscheiden.

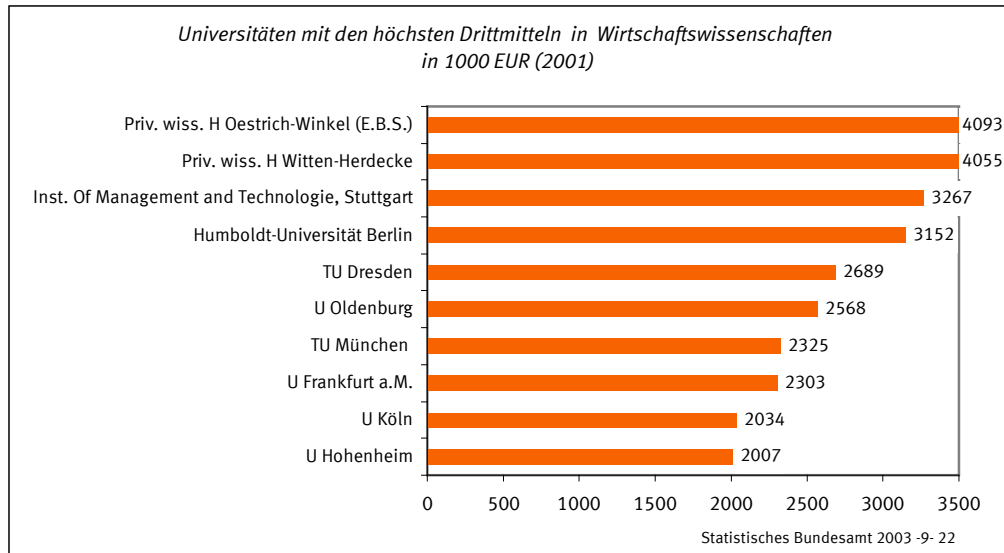
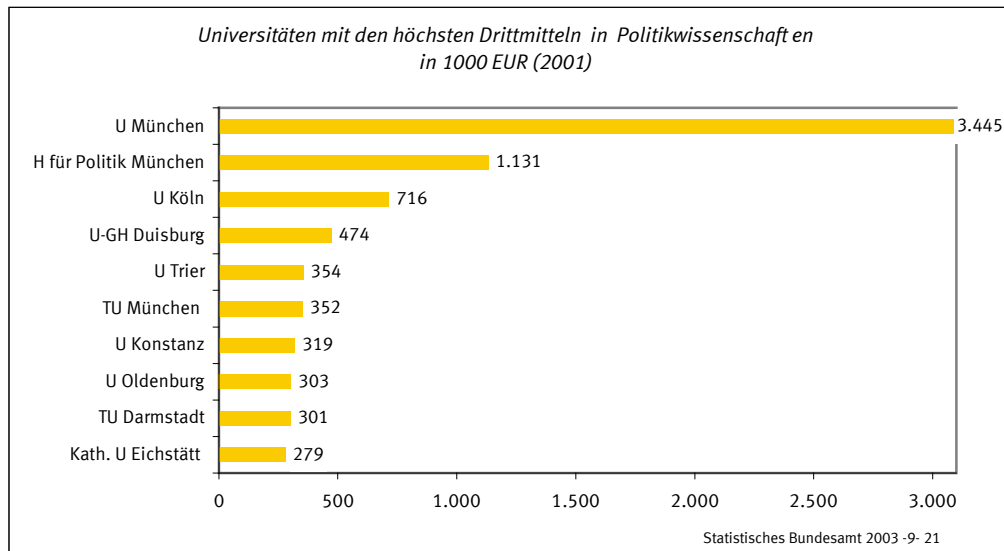
9.7.4.1 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften



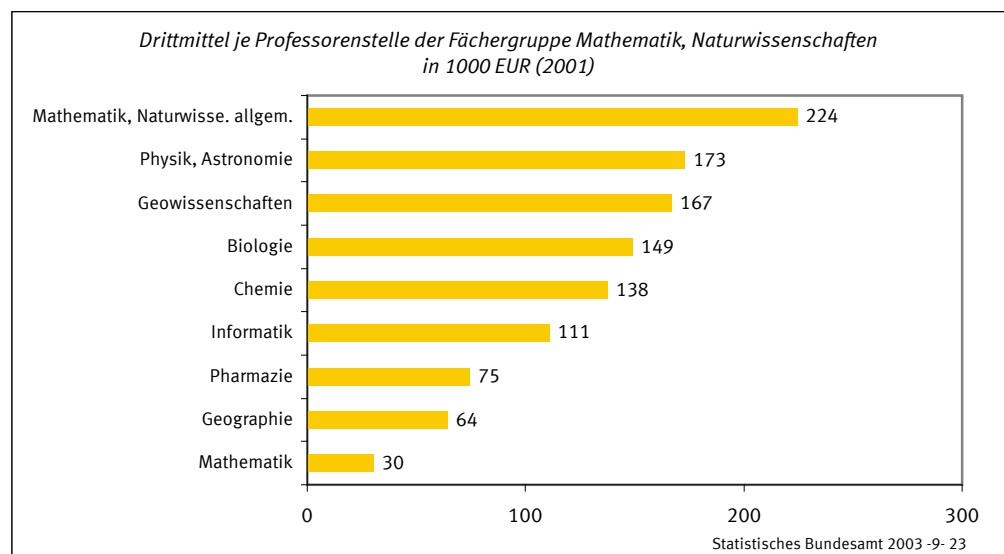


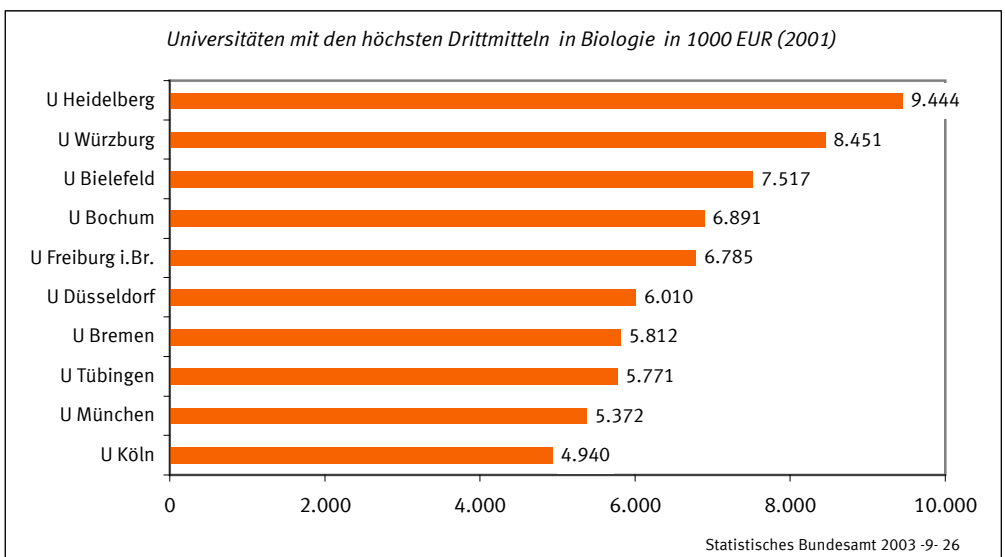
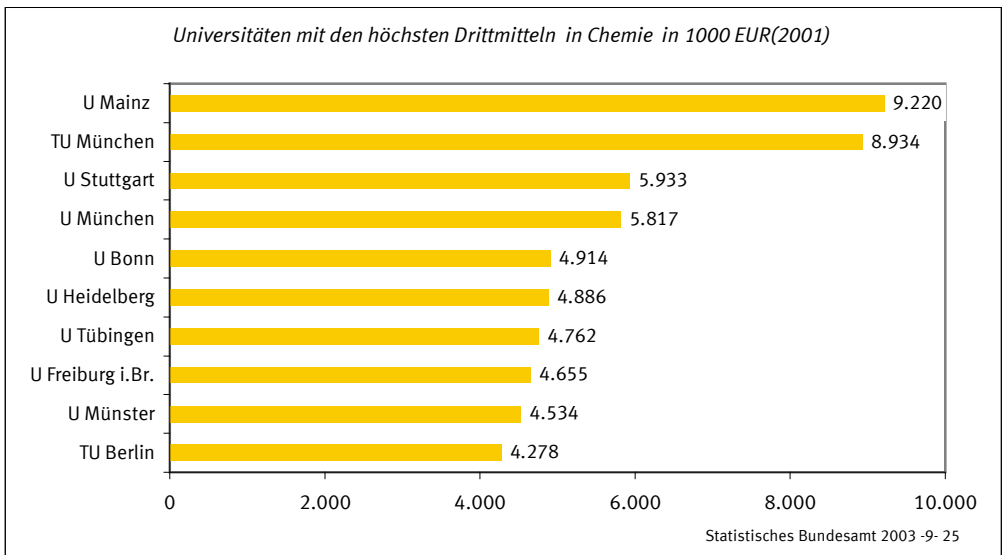
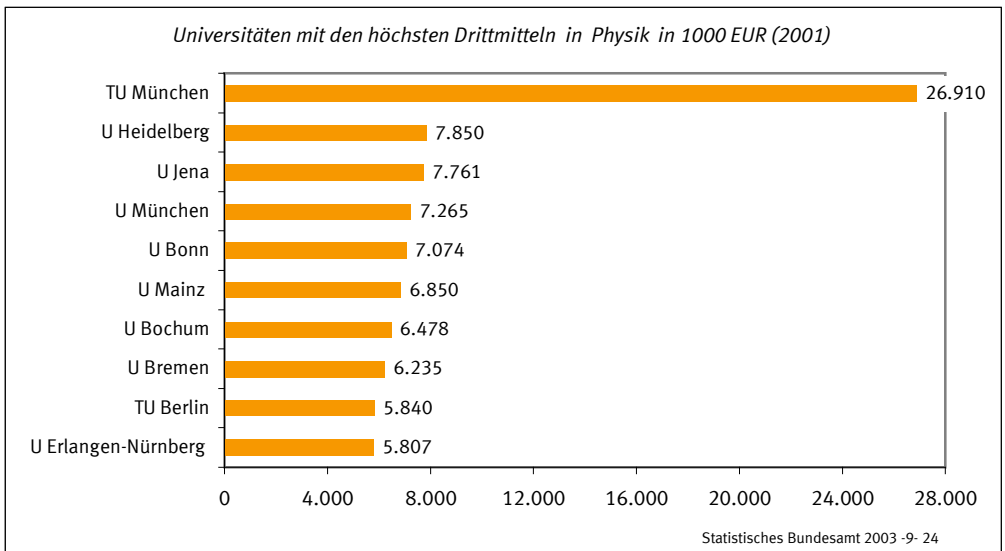
9.7.4.2 Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

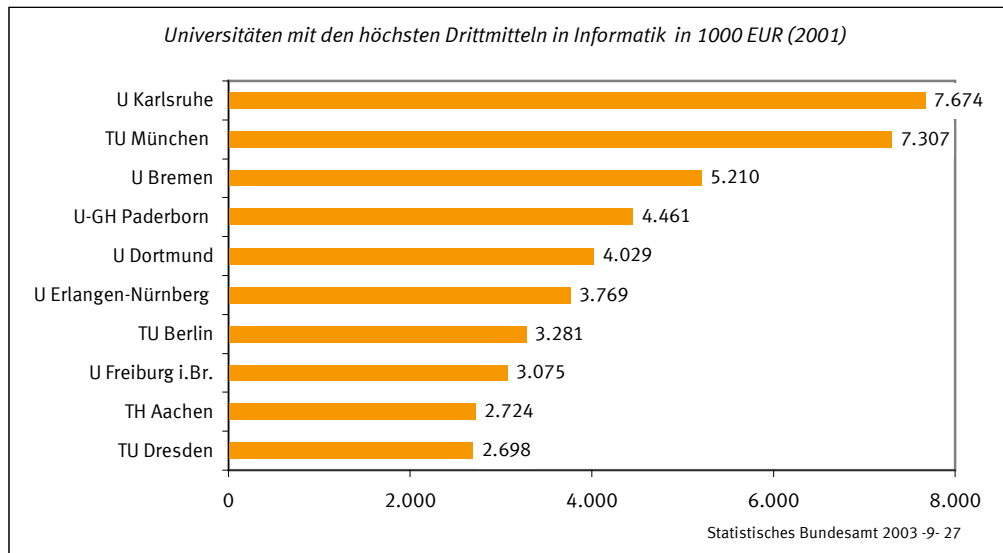




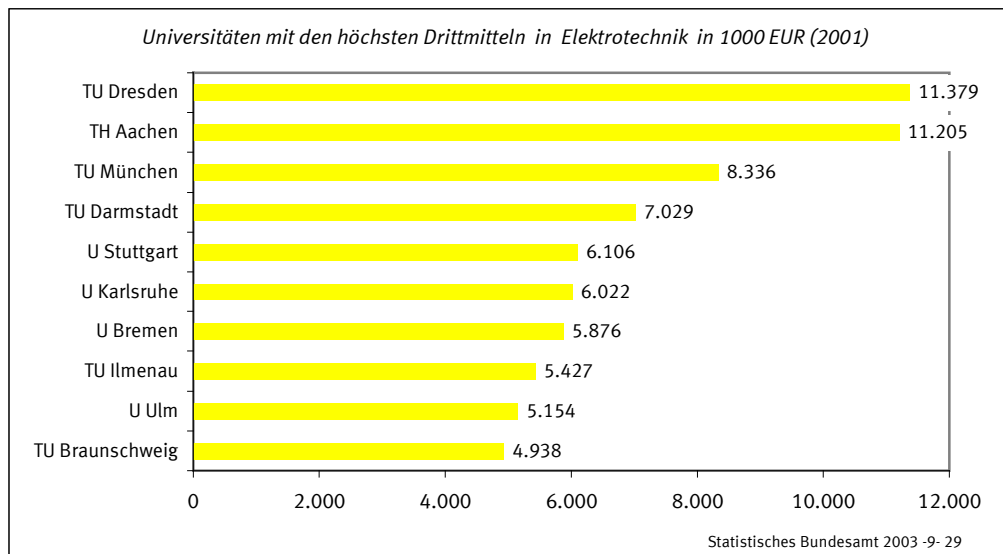
9.7.4.3 Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften

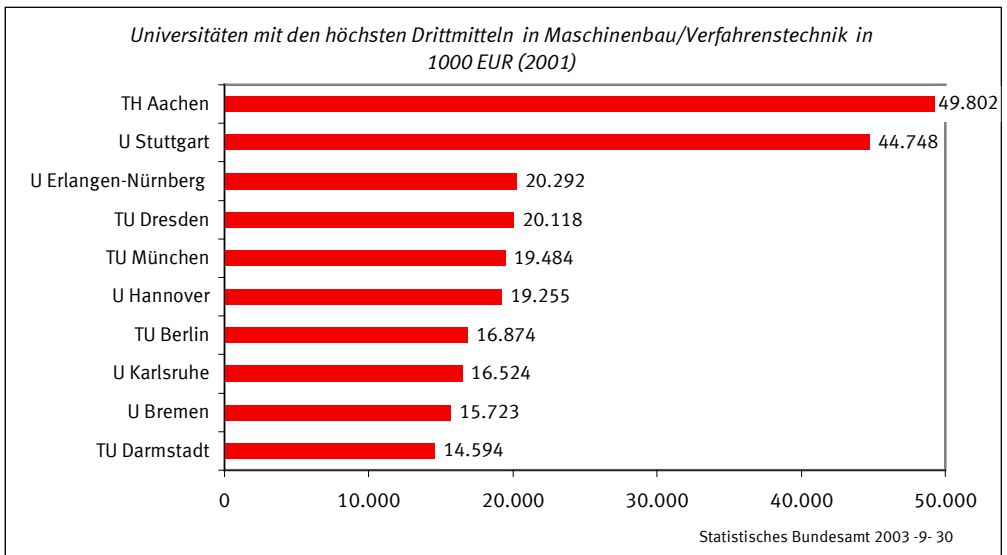




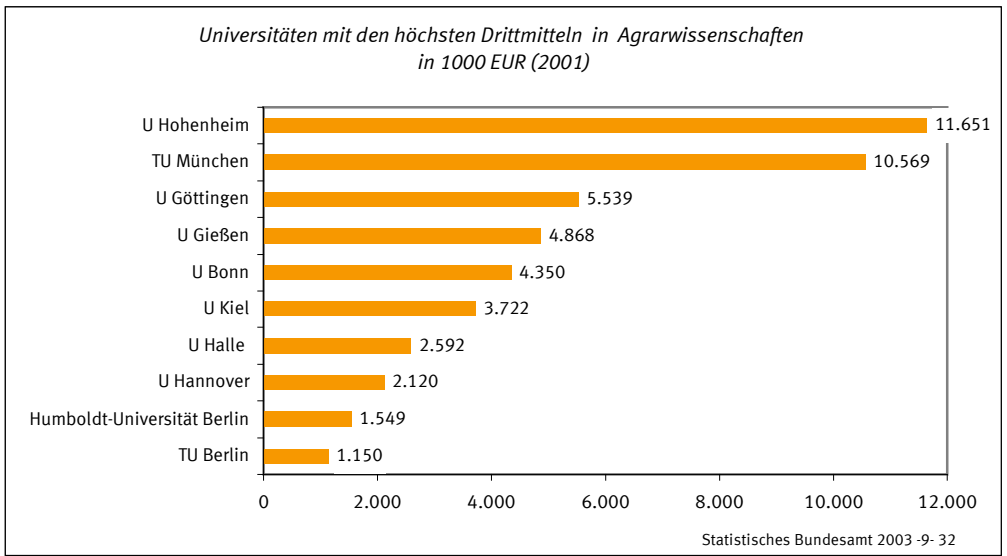
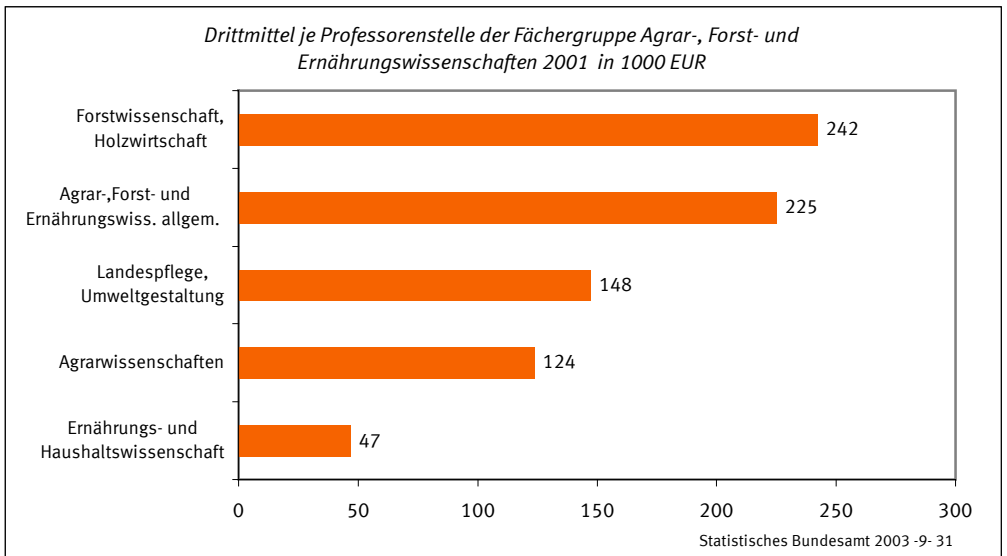


9.7.4.4 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften





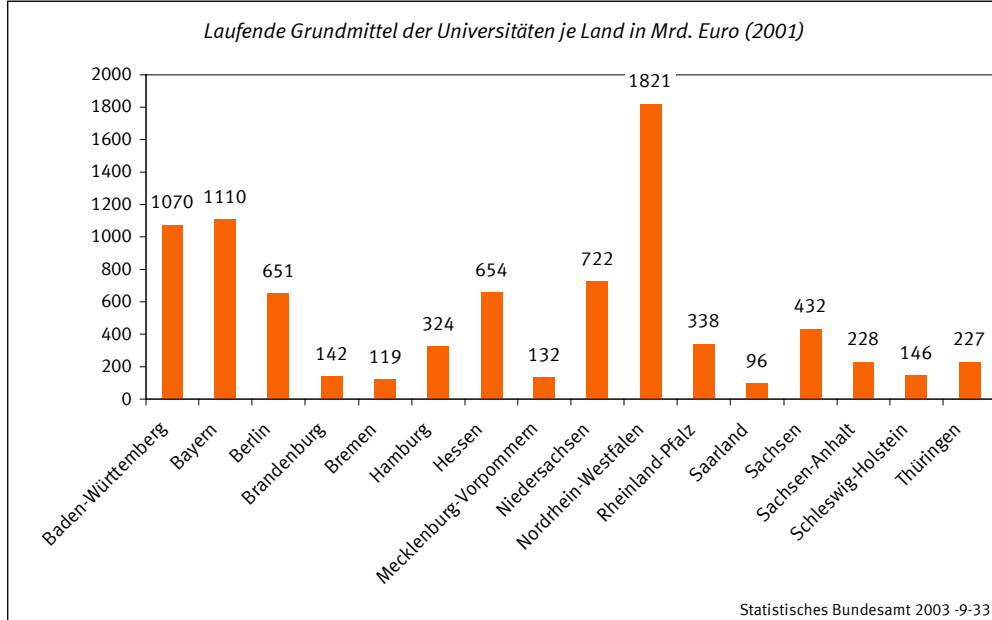
9.7.4.5 Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften



9.8 Zuschussbedarf (Grundmittel) der Universitäten

9.8.1 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Land

Die Grundmittel der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) beliefen sich im Bezugsjahr 2001 auf 9,6 Mrd. Euro. 1997 lagen sie noch bei 9,1 Mrd. Euro und stiegen 2000 auf 9,4 Mrd. Euro. Der laufende Zuschussbedarf der Universitäten betrug 2001 8,2 Mrd. Euro.

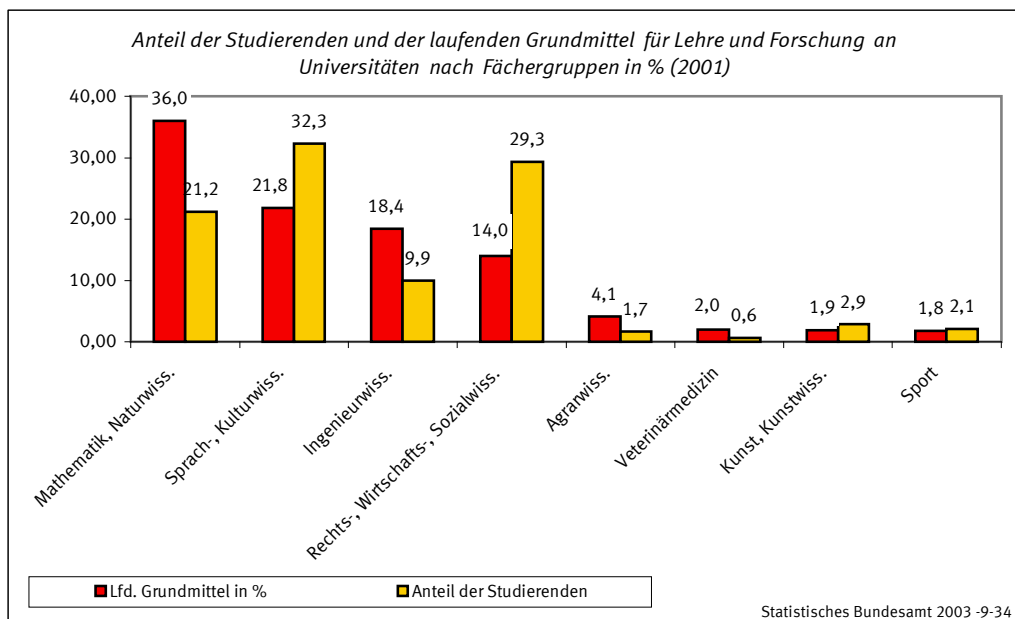


Zuschussbedarf der Universitäten:
9,6 Mrd. Euro

Aufgrund der heterogenen Hochschullandschaft und Größe der Länder schwankte der laufende Zuschussbedarf der Universitäten zwischen 1,8 Mrd. Euro in Nordrhein-Westfalen und 96 Mio. Euro im Saarland.

9.8.2 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Fächergruppe

63,6 % der laufenden Grundmittel waren fachlich gebunden, d.h. sie standen unmittelbar den Fächergruppen und einzelnen Lehr- und Forschungsbereichen zur Verfügung. Im Jahr 2001 waren dies 5,2 Mrd. Euro. Rund ein Viertel des Zuschussbedarfs floss an die zentralen Einrichtungen der Hochschulen. Die Vorjahresveränderungen lagen bei den zentralen Einrichtungen bei 11,6 %, während die Ausgaben für die Fächergruppen mit -2,3 % leicht rückläufig waren.

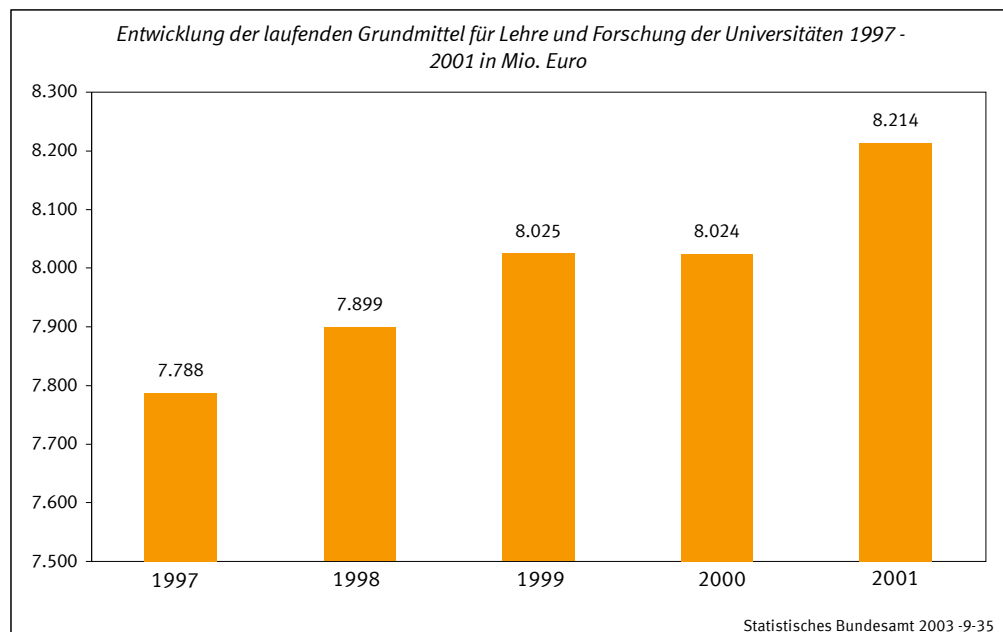


Einen hohen laufenden Grundmittelbedarf hatte die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften. Sie konsumierte fast 36 % aller laufenden Grundmittel der Universitäten. Dabei überstieg der Anteil dieses Zuschusses den Anteil der in dieser Fächergruppe eingeschriebenen Studierenden bei weitem. Dies galt sonst nur noch für die Ingenieurwissenschaften und die kleine Fächergruppe Veterinärmedizin. In allen anderen Fällen verhielt es sich umgekehrt: Der prozentuale Anteil der laufenden Grundmittel der Fächergruppe war deutlich geringer, als es die Verteilung der Studierenden nahe legen würde. In der an Universitäten beliebtesten Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften lag der Grundmittelanteil bei 21,8 %, obwohl 32,3 % der Studierenden in dieser Fächergruppe immatrikuliert waren. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften überstieg der Anteil der Studierenden die laufenden Grundmittel um über das Doppelte. Auf die Fächergruppe Kunst entfielen 1,9 % aller laufenden Grundmittel und 2,9 % aller Studierenden.

21,8 % aller laufenden Grundmittel entfielen auf Mathematik und Naturwissenschaften

9.8.3 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung der Universitäten von 1997 bis 2001

Seit 1997 stieg der laufende Zuschussbedarf der Universitäten um 5,2 %. In den Ländern gingen die laufenden Grundmittel, gemessen an den in 1997 geleisteten Zuschüssen, in Berlin um 12,3 % und Brandenburg um 0,1 % zurück. Den höchsten Zuwachs hatten die Länder Bremen (16,1 %), Niedersachsen (14,6 %) und Sachsen-Anhalt (12,0 %).



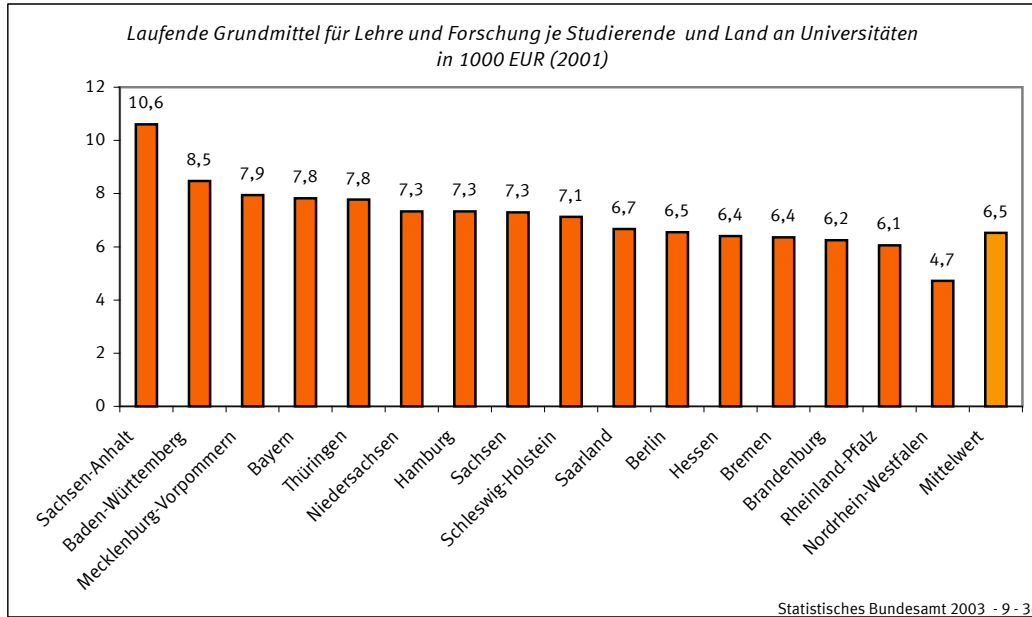
9.8.4 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung

9.8.4.1 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

Jeder Student und jede Studentin einer Universität wurde rechnerisch im Jahr 2001 mit 6 530 Euro bezuschusst. Am höchsten lag der Zuschuss in Sachsen-Anhalt (10 600 Euro). Auf einen Studierenden in Baden-Württemberg entfielen 8 500 Euro. In Nordrhein-Westfalen lagen die Zuschüsse mit Abstand am niedrigsten, dort lag der laufende Zuschussbedarf gerade bei 4 700 Euro je Studierenden. Auch Bremen, Brandenburg, Hessen und Rheinland-Pfalz lagen unter dem Bundesdurchschnitt.

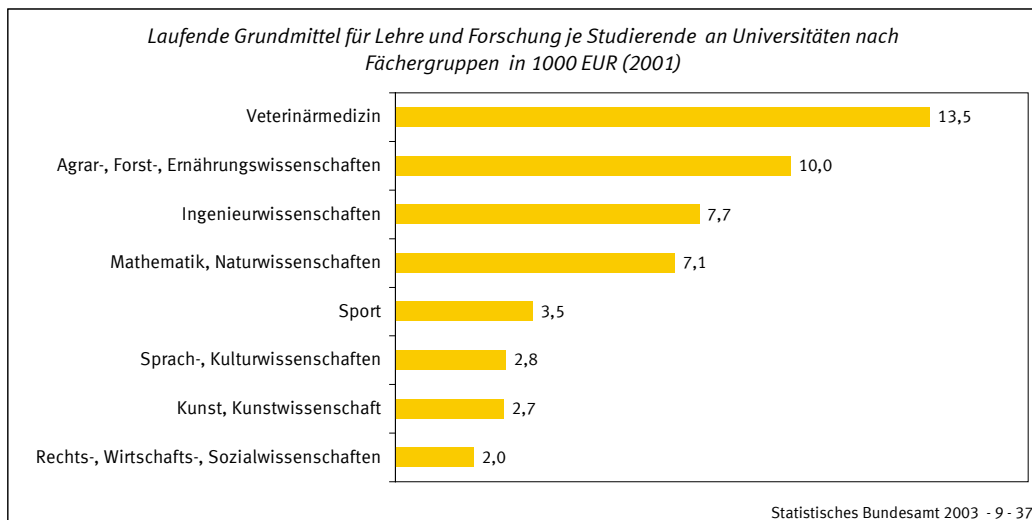
Ursächlich für die unterschiedlichen Länderergebnisse sind die Höhe der von den Trägern zur Verfügung gestellten Mittel, die jeweilige Einnahmehöhe sowie die Zahl der Studierenden.

Auf einen Studierenden kamen 6 530 Euro an laufenden Zuschüssen



9.8.4.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen

Vergleicht man den je Studierenden auf Ebene einzelner Fächergruppen entstandenen Zuschussbedarf, wiederholt sich das bekannte Bild: Die naturwissenschaftlich ausgeprägten Fächergruppen verursachten einen weit höheren Grundmittelbedarf als die sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer. An der Spitze lag 2001 die Veterinärmedizin. Dort war der laufende Zuschussbedarf mit 13 500 Euro mehr als sechsmal höher als jener der „günstigs-



ten“ Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

9.8.5 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung

Der laufende Zuschussbedarf eines Universitätsabsolventen lag 2001 bei 86 650 Euro. Gegenüber 2000 war dies eine Steigerung um 6,3 %.

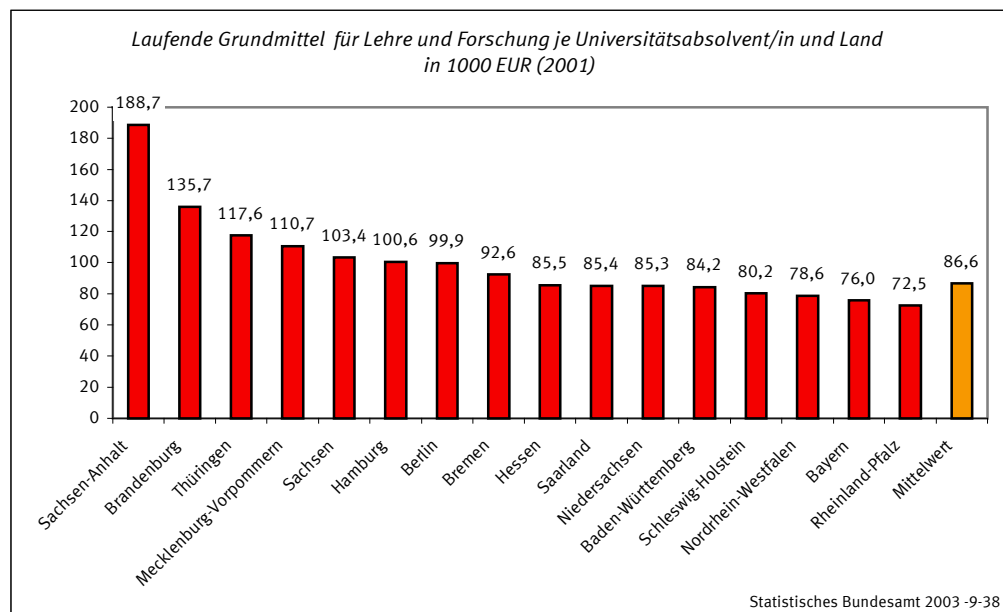
Jeder Erstabsolvent wurde rechnerisch mit 86 650 Euro bezuschusst

9.8.5.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Länderebene

Die Schere zwischen den einzelnen Ländern ging weit auseinander. Die niedrigsten laufenden Grundmittel je Absolventin und Absolvent hatte Rheinland-Pfalz (72 500 Euro). Aber

auch Bayern (76 000 Euro) und Nordrhein-Westfalen (78 600) kamen mit vergleichsweise geringen öffentlichen Zuschüssen für ihre Erstabsolventen aus. Am höchsten lagen die laufenden Grundmittel in den neuen Ländern. Spitzenreiter ist wie schon beim Zuschussbedarf je Studierenden Sachsen-Anhalt. Dort verursachte ein Absolvent einen rechnerischen laufenden Zuschussbedarf von 188 700 Euro. In Brandenburg waren es immerhin noch 135 700 Euro und in Thüringen 117 600 Euro.

Mit ursächlich für diesen hohen Trägerzuschuss waren die wiedervereinigungsbedingten Auswirkungen der Aus- und Umbaumaßnahmen der ostdeutschen Hochschullandschaft. Eine Vielzahl von neuen Studiengängen, die teilweise noch geringe Absolventenzahlen hatten sowie eine geringere Kapazitätsauslastung führten zu relativ hohen laufenden Grundmitteln je Absolvent, die auch zehn Jahre nach der Wiedervereinigung noch nicht ohne weiteres mit denen der alten Länder vergleichbar sind. Zudem sind Universitäten in strukturschwachen Gebieten bei der Finanzierung ihrer Forschungsaktivitäten besonders auf die Grundausrüstung angewiesen, da das Drittmittelaufkommen relativ niedrig ist.



9.8.5.2 Auswirkungen des Studienabbruchs auf die Höhe der laufenden Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung

Die Höhe der Grundmittel je Absolvent wird mit beeinflusst von den unterschiedlichen Bildungsangeboten (Fachhochschulen bieten in der Regel kürzere Studiengänge an als Universitäten), der Fächerstruktur und der Höhe der erwirtschafteten Drittmittel und Verwaltungseinnahmen. Entscheidend für die relative Höhe sind aber auch die unterschiedlichen Studienerfolgs- bzw. Studienabbruchsquoten. Beenden viele Studierende ihr Studium ohne Abschluss, dann steigen rechnerisch die Ausgaben pro Absolvent. Umgekehrt sinken diese im Falle hoher Erfolgsquoten. Auch die durchschnittliche Länge eines erfolgreich abgeschlossenen Hochschulstudiums wirkt sich auf die entstehenden Kosten pro Absolvent aus.

Multipliziert man die laufenden Grundmittel je Studierende mit der je Fächergruppe bzw. Hochschule entstandenen tatsächlichen Fachstudiendauer, dann erhält man zumindest näherungsweise denjenigen Zuschussbedarf, der bei einer 100 %-Studienerfolgsquote entstünde. Die tatsächlich ermittelten Grundmittel je Absolvent liegen jedoch in der Regel weit über den fiktiv errechneten. Dieser Differenzbetrag gibt Hinweise auf mögliche Fehlallokationen durch Studienabbruch und hohe Studienwechsellerrate. Die Höhe der Studienabbruchsquote ist nicht nur ein Indiz für die offensichtliche Fehlleitung finanzieller Ressourcen, sondern auch ein Hinweis auf Erfolg, Attraktivität und Effektivität der jeweiligen aka-

Studienabbruch erhöht die ermittelten laufenden Grundmittel je Absolvent

demischen Ausbildung. Auch die OECD erkennt die Studienerfolgs- bzw. Studienabbruchsquote als einen wichtigen Indikator bei der Bewertung der Leistungsfähigkeit unterschiedlicher nationaler Bildungssysteme an.

Da es in Deutschland und vielen anderen Ländern keine Studienverlaufsstatistik gibt, entwickelte die OECD eine eigene Erhebungsmethode zur Ermittlung der Studienabbrecherquote. Dabei wird die Anzahl der Absolventen eines Prüfungsjahres zu den korrespondierenden Studienanfängerzahlen (das entsprechende Studienanfängerjahr wird mit Hilfe der durchschnittlichen Studiendauer errechnet) ins Verhältnis gesetzt. Auf diese Weise kann sowohl die Studienerfolgs- wie auch die Studienabbruchsquote ermittelt werden. Das OECD-Berechnungsverfahren wurde von der HIS-GmbH methodisch verfeinert. Neben den Daten der amtlichen Hochschulstatistik gehen Ergebnisse von repräsentativen Stichprobenerhebungen ein. Damit können jährliche Veränderungen der Studienanfängerzahlen und Veränderungen der Studienzeiten berücksichtigt werden. Zudem wird auf diese Weise das Fach- und Hochschulwechselsverhalten miteinbezogen. Dies zählt nicht zum Studienabbruch, da die Betroffenen weiter im Hochschulwesen verbleiben und einen Abschluss anstreben.

Auf diese Weise ermittelte die HIS-GmbH für das Bezugsjahr 2001 eine Abbrecherquote im Erststudium von 27 %. Die Abbrecherquote deutscher Studierender betrug für den gesamten Hochschulbereich 23 %. An Universitäten brach fast jeder dritte Studierende (30 %) sein Studium ab, ohne ein neues aufgenommen zu haben. Dies lag deutlich über der Quote der Fachhochschulen mit 22 %. Gründe für den Studienabbruch gibt es viele. Teilweise werden die vorgegebenen Mindestleistungen verfehlt, teilweise bietet sich bereits vor der Graduierung eine attraktive Erwerbstätigkeit an, teilweise verändert sich der Berufswunsch. Allerdings ist eine hohe Studienabbruchsquote in einem Lehr- und Forschungsbereich auch ein Indiz dafür, dass das Angebot den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer nicht gerecht wird.

30 % aller Studierenden an deutschen Universitäten brachen 2001 ihr Studium ab

Auf Ebene der Fächergruppe lag die Studienerfolgsrate im Bereich der Humanmedizin am höchsten. Von 100 Studierenden eines Jahrganges beendeten im Jahr 2002 nur 9 % ihr Studium ohne Abschluss. Auch die Lehramtskandidaten zeigten Ausdauervermögen, ihre Abbrecherquote lag bei 14 %. Die vergleichsweise geringe Abbruchsquote dieser beiden Gruppen hat mehrere Gründe. Hierzu zählen transparente Studienstrukturen, klare Berufsvorstellungen, eine hohe Fachverbundenheit und im Falle der Humanmedizin selektiv wirkende Zulassungsbeschränkungen. Allerdings waren auch die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften teilweise zulassungsbeschränkt, hatten aber sehr hohe Abbruchsquoten von 31 % bzw. 27 %. In den Sozialwissenschaften betrug die Abbruchsquote sogar 42 %. Ein düsteres Bild zeigte sich auch bei der Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften (33 %) und der Kunst, ebenfalls 30 %. Mitverantwortlich für diese hohe Abbrecherquote ist die Studienstruktur, die zwar große Gestaltungsspielräume bietet, aber häufig zu Orientierungsschwierigkeiten führt. Hinzu kommen unklare Berufsbilder und unsichere Arbeitsmarktchancen.

Der Anteil der Studienabbrecher bei den Ingenieurwissenschaften an den Universitäten lag bei 26 %. Noch höhere Abbruchsquoten hatte der Studienbereich Informatik mit 37 %. Neben hohen Leistungsanforderungen bot der Arbeitsmarkt im Jahr 2001 auch nicht diplomierten Kräften gute Erwerbsmöglichkeiten, was zu hohen Abbruchsquoten beigetragen haben könnte.

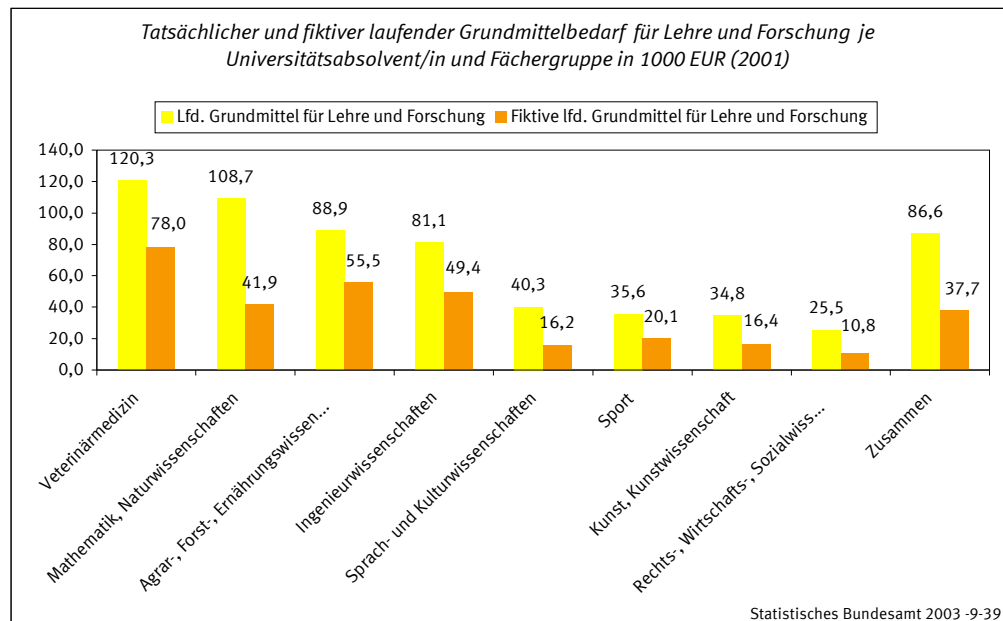
9.8.5.3 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Fächergruppen

Das Studium der Veterinärmedizin war an der Universität, gemessen an den laufenden Grundmitteln je Absolventin und Absolvent, das kostspieligste. Im Jahr 2001 wurden für

jeden Erstabsolventen rechnerisch 120 000 Euro zur Verfügung gestellt. Gerade ein Drittel dieser Summe musste ein Hochschulträger für einen Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften aufbringen und nur ein Fünftel reichte für einen Abschluss im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften aus.

Die folgende Graphik zeigt die enorme Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen laufenden Zuschussbedarf auf Ebene der Fächergruppen und dem Zuschuss, der entstanden wäre, hätten alle Studierenden ihr Examen abgeschlossen. Dieser sogenannte fiktive Zuschussbedarf lag insgesamt bei 37 700 Euro. Der tatsächliche Grundmittelbedarf lag mit 86 700 Euro um 49 000 Euro, d.h. 130 %, darüber. Würden alle Studierenden ihr Studium in der durchschnittlichen Fachstudiendauer abschließen, dann läge beispielsweise im Bereich der Mathematik und Naturwissenschaften der fiktive Zuschussbedarf je Absolvent um 67 000 Euro unter dem je Erstabsolvent berechneten. In den Sprach- und Kulturwissenschaften gäbe es einen um 24 000 Euro geringeren Zuschussbedarf.

Bei einer 100 %-Studienerfolgsquote läge der laufende Zuschussbedarf je Absolvent um 49 000 Euro niedriger als bisher



Trotz eines im Fächergruppenvergleich niedrigen laufenden Grundmittelbedarfs je Absolventin und Absolvent war die prozentuale Differenz zwischen tatsächlichem und fiktivem Zuschussbedarf bei den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 150 % Differenz und den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (137 %) sehr hoch. An der Spitze der Abweichungen fanden sich die mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereiche mit einer Abweichung von 159 % wieder. Bei den Ingenieurwissenschaften betrug die Differenz 64,3 %.

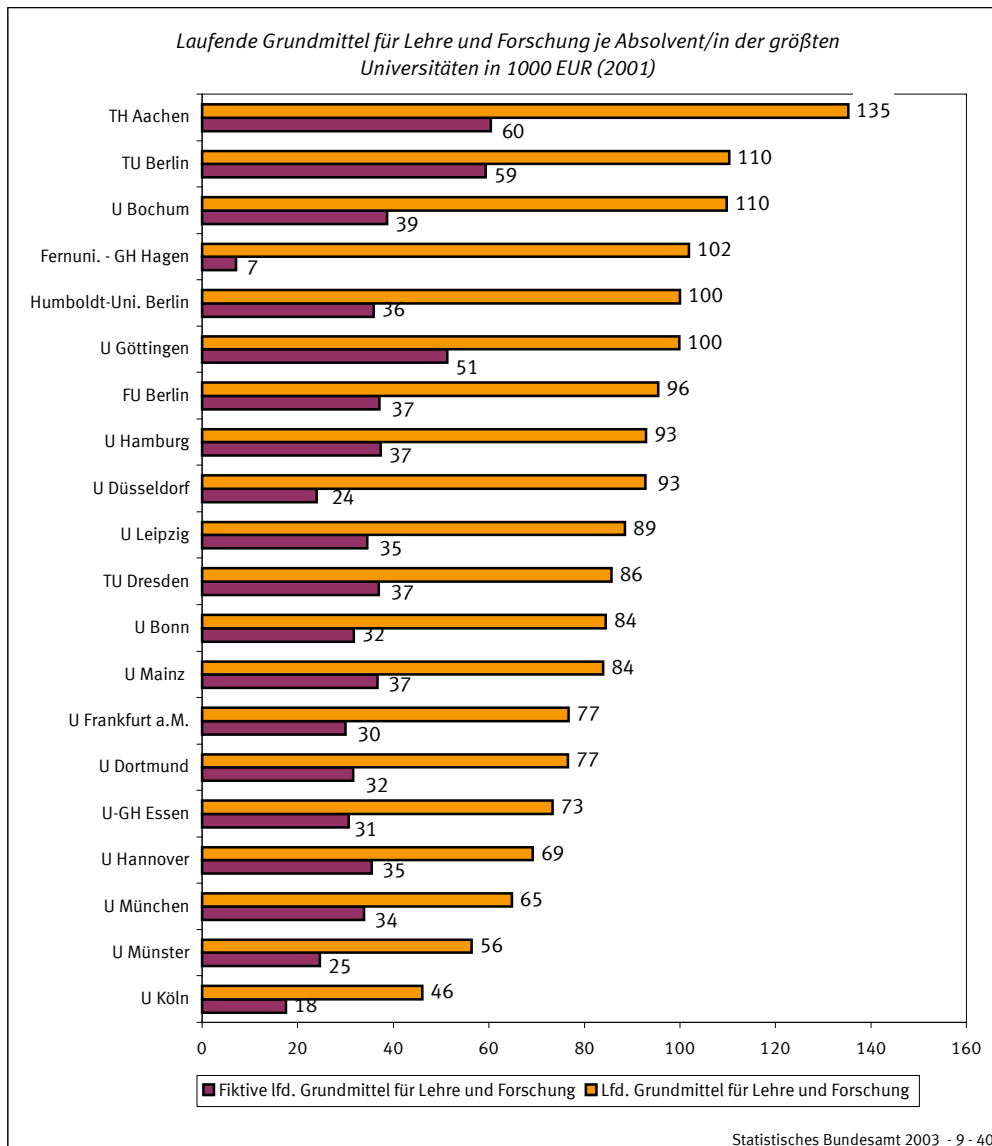
9.8.5.4 Universitäten mit den höchsten/niedrigsten laufenden Grundmitteln je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung

An einer der zwanzig größten Universitäten erlangten rund 60 % aller Studierenden ihren Abschluss. Die Kluft zwischen den jeweils höchsten und niedrigsten je Absolvent gezahlten laufenden Grundmitteln der entsprechenden Universitäten ist enorm. An einem Ende des Spektrums lagen die größte Universität Köln und die Universität Münster, deren Träger jeden ihrer Absolventinnen und Absolventen im Jahr 2001 mit 46 000 bzw. 56 000 Euro bezuschussten.

Am anderen Ende fand sich die TH Aachen, deren Absolventen mit 135 000 Euro einen knapp dreimal höheren laufenden Zuschussbedarf hatten. Auch an der TU Berlin, der Universität Bochum und der Fernuniversität Hagen lagen die laufenden Zuschüsse je Absolventen bei über 100 000 Euro. Diese Diskrepanz zu den eher sozial- und geisteswissenschaft-

lich orientierten Universitäten ist vor allem im Falle der Technischen Universitäten zum Teil durch die unterschiedliche Fächerausrichtung zu erklären.

Die fiktiven laufenden Grundmittel, also jene, die einen 100 %-Studienerfolg innerhalb der universitätsspezifischen durchschnittlichen Fachstudiendauer unterstellen, lagen in allen Fällen gravierend unter den tatsächlich ermittelten. Die Universitäten München und Hannover wiesen mit 31 000 und 34 000 Euro noch den geringsten Differenzbetrag auf. Sehr hoch war er beispielsweise an der Universität Düsseldorf (69 000 Euro) sowie der Universität Bochum (69 000 Euro). An der Fernuniversität Hagen lag der Unterschiedsbetrag sogar bei 95 000 Euro. Die geringsten prozentualen Abweichungen zwischen ermittelten und fiktiven Grundmitteln hatten die TU Berlin (86,1 %), die Universitäten München (91 %), Göttingen und Hannover (beide 95 %).

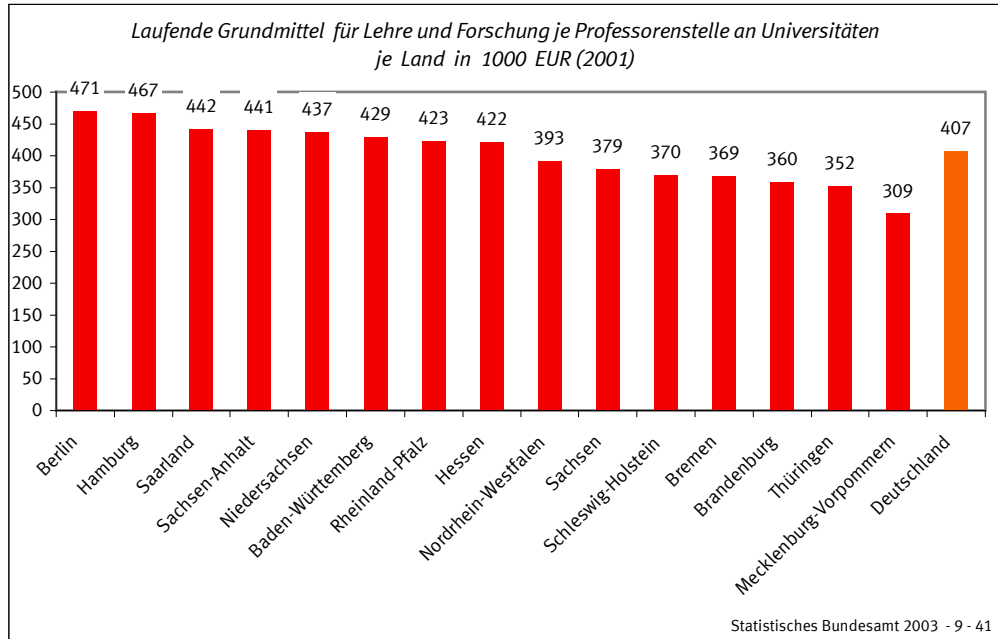


9.8.6 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung

9.8.6.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung und Land

Auf eine Professoren-
stelle entfielen
407 000 Euro an
laufenden Zuschüssen

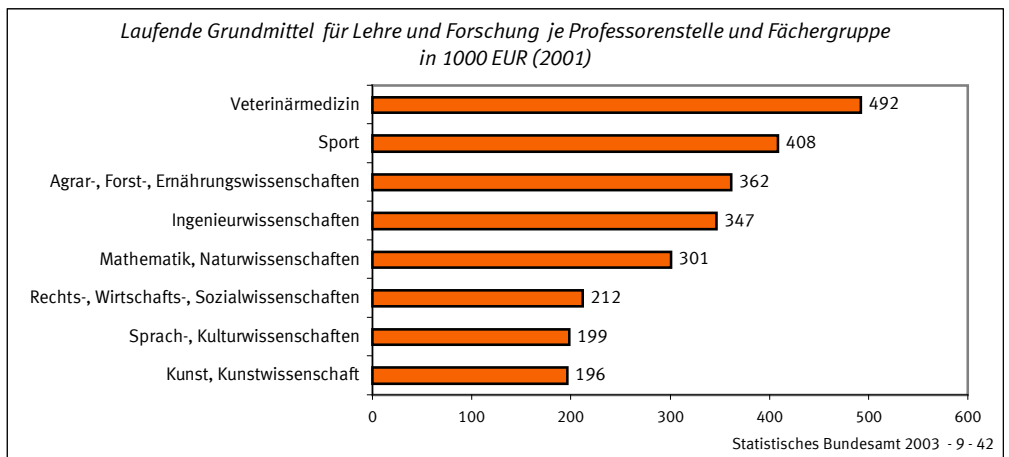
Auf einen Universitätslehrstuhl entfielen 407 000 Euro an laufenden Grundmitteln. Spitzenreiter waren mit 471 000 Euro die Berliner Universitäten. Hamburg folgte dicht darauf. Mit Ausnahme Sachsen-Anhalts war der Zuschussbedarf je Lehrstuhl in allen ostdeutschen Ländern unterdurchschnittlich.



9.8.6.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Ebene der Fächergruppen

Enorme Differenzen
des Zuschussbe-
darfs auf Ebene der
Fächergruppen

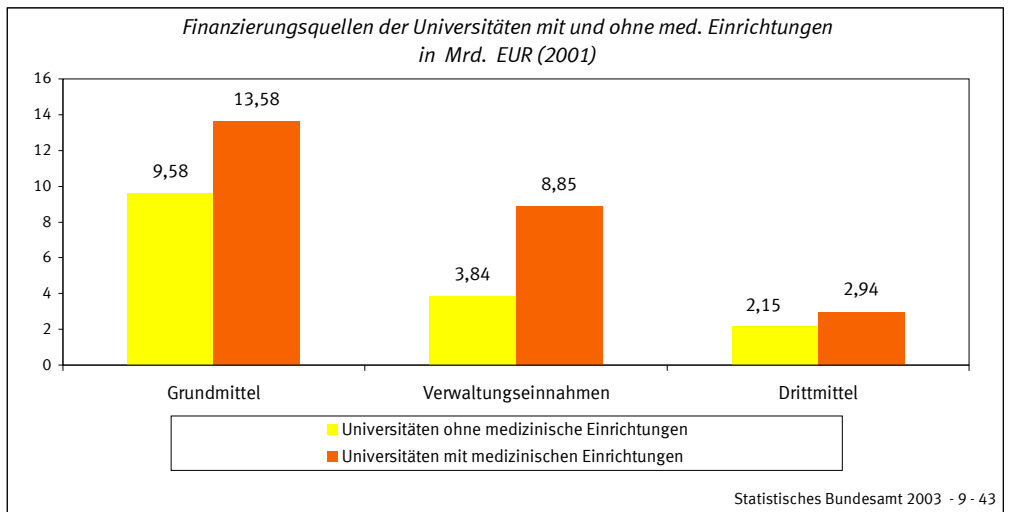
In Abhängigkeit von der jeweiligen Fächergruppe schwankten die auf einen Professor durchschnittlich entfallenden laufenden Grundmittel zwischen 196 000 Euro für Lehrstühle im Bereich Kunst und 492 000 Euro im Bereich der Veterinärmedizin. Die Lehrstühle der technisch ausgerichteten Fächergruppen verfügten über weit höhere Grundmittel je Lehrstuhl als die Buchwissenschaften. In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften kamen 212 000 bzw. 199 000 Euro an laufenden Grundmitteln auf eine Professorenstelle. In Mathematik und Naturwissenschaften waren es über 301 000 Euro und in den Ingenieurwissenschaften gar 347 000 Euro.



9.8.7 Finanzierungsquellen im Überblick

Der universitäre Hochschulbereich finanzierte sich im Bezugsjahr 2001 zu 79,1 % aus Zuschüssen des jeweiligen Trägers. 17,8 % entfielen auf die Drittmittel und lediglich 3,2 % auf die Verwaltungseinnahmen. Berücksichtigt man die medizinischen Einrichtungen mit ihren hohen Verwaltungseinnahmen, dann verschiebt sich dieses Bild: Der Zuschussbedarf der Träger lag bei 53,3 %. Über ein Drittel der gesamten Budgets (34,9 %) speiste sich aus Verwaltungseinnahmen und 11,6 % entfielen auf Drittmittel.

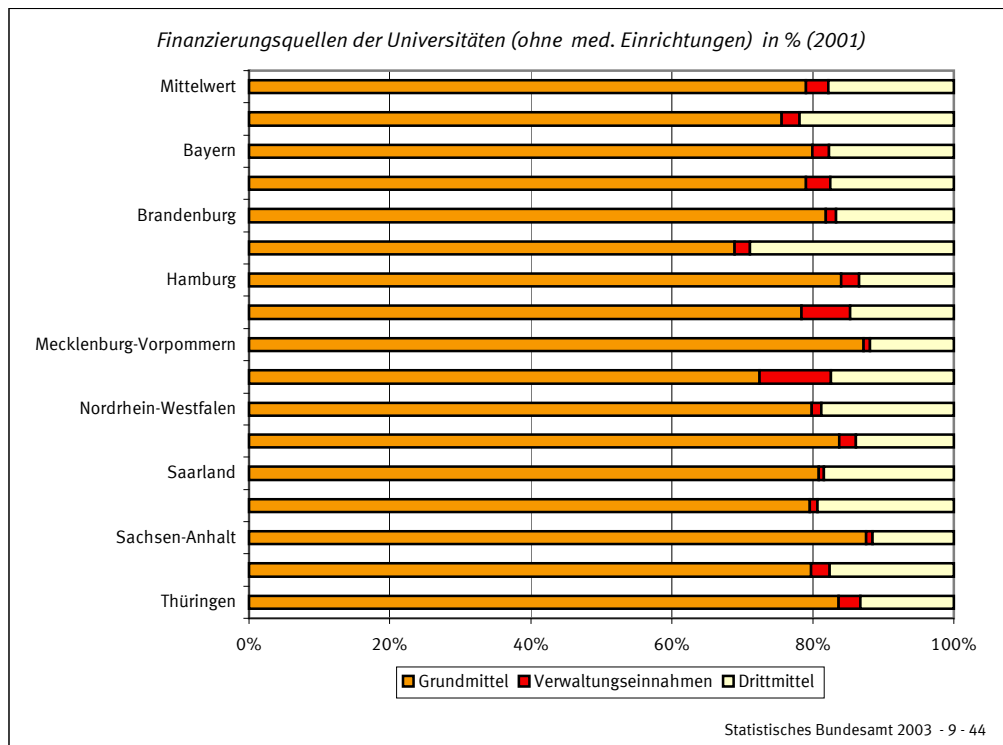
Zuschussbedarf: 79,1 %
 Drittmittel: 17,8 %
 Verwaltungseinnahmen: 3,2 %



9.8.7.1 Finanzierungsquellen der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) auf Ebene der Länder

Bedingt durch den hohen Drittmittelanteil von 29 % hatte die Universität Bremen den mit Abstand geringsten Zuschussbedarf aller Länder. Er lag bei 68,8 %. Auch die Universitäten Niedersachsens, Baden-Württembergs, Bayerns und Hessens wiesen einen Grundmittelan- teil von unter 80 % auf.

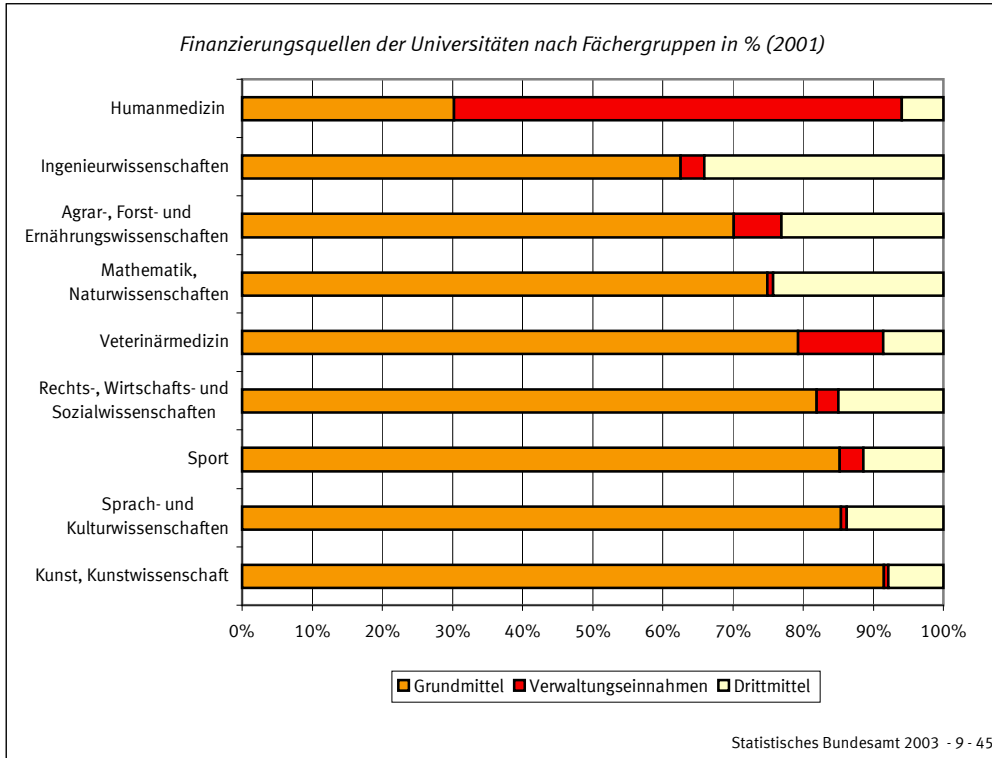
Bremen hatte den ge-
 ringsten Zuschuss-
 bedarf, Sachsen-Anhalt
 den höchsten



Den höchsten Zuschussbedarf und die geringsten Einnahmen aus Drittmitteln und Verwaltungseinnahmen hatten die Universitäten Mecklenburg-Vorpommerns, Sachsen-Anhalts und Hamburgs.

9.8.7.2 Finanzierungsquellen auf Ebene der Fächergruppen

Betrachtet man die Relation der unterschiedlichen Finanzierungsquellen (Drittmittel, Verwaltungseinnahmen und Grundfinanzierung durch den Träger) im Überblick, so zeigen sich ganz unterschiedliche Verteilungsmuster. Der Anteil der Trägerfinanzierung an der gesamten Finanzierung lag in der Fächergruppe Kunst bei 91,5 % und war mit Abstand der höchste. Am anderen Ende des Spektrums befindet sich die Humanmedizin mit einem Anteil von unter einem Drittel. Deutlich über vier Fünftel trugen die jeweiligen Träger auch in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Sport und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bei.



Kapitel 10 - Medizinische Einrichtungen der Hochschulen

10.1 Aufgabenspektrum und Finanzierung

Die Hochschulmedizin nimmt eine Sonderstellung in der deutschen Hochschullandschaft ein. Sie ist Schnittstelle von Forschung, Lehre und Krankenbehandlung. Hochschulkliniken leisten einen elementaren Beitrag zur Hochleistungsmedizin der regionalen und überregionalen Krankenversorgung. Derzeit gibt es in den 36 Hochschulkliniken rund 46 000 Krankenbetten.

Die medizinischen Einrichtungen der Hochschulen sind nicht nur fachlich, sondern auch administrativ und juristisch eng mit dem Hochschulwesen verbunden. Universitätskliniken sind, trotz ihres hohen Grads an wirtschaftlicher Eigenständigkeit, als medizinische Fakultäten Bestandteil der Universitäten. Gleichzeitig sind die Hochschulkliniken ein wichtiger Bestandteil des deutschen Krankenhauswesens und der ambulanten Versorgung. Diese Zwitterfunktion erschwert Vergleiche mit anderen Hochschularten.

Die Finanzierung der Kliniken erfolgt aus vier Quellen:

- Investitionskosten werden von Bund und Land aufgrund des HBFVG geleistet,
- Personal- und Sachkosten für Forschung und Lehre deckt der Landeszuschuss für Forschung und Lehre,
- Pflegesatzfähige Kosten erstatten die Krankenkassen und
- Investitions-, Personal- und Sachkosten von Forschungsprojekten werden teilweise durch Drittmittel gedeckt.

Verflochtenes Finanzierungssystem erschwert Analyse

Dieses verflochtene Finanzierungssystem führt bei der praktischen Abrechnung und Kostenlegung zu Grauzonen und problematischen Abgrenzungen. Krankenbehandlung, Forschung und Lehre sind Koppelprodukte. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass der Hochschulbereich zu einem gewissen Teil die Krankenversorgung subventioniert.

Die Hochschulkliniken führen ihr Rechnungswesen nach dem Prinzip der kaufmännischen Buchführung. In diesem Rechnungssystem werden Aufwendungen und Erträge und nicht wie in der kameralistischen Buchführung Ausgaben und Einnahmen aufgezeichnet. Daher werden die speziellen Angaben der Hochschulkliniken von den Statistischen Landesämtern in die Kategorien der Hochschulfinanzstatistik umgesetzt. Um vergleichbare Daten für die einzelnen Bundesländer im Bereich der Humanmedizin bereitstellen zu können, werden die Lehr- und Forschungsbereiche der Humanmedizin an Hochschulen und die Hochschulkliniken zu den "Medizinischen Einrichtungen der Hochschule" zusammengefasst.

10.2 Ausgaben der medizinischen Einrichtungen

10.2.1 Verteilung der Ausgaben auf die unterschiedlichen Ausgabearten

Im WS 2001/2002 waren 5,4 % aller Studierenden im Fachbereich Medizin immatrikuliert. Dennoch entfielen mehr als die Hälfte aller Universitätsausgaben auf die Hochschulmedizin. Die Ausgaben für die Humanmedizin an den Hochschulkliniken lagen bei 13,3 Mrd. Euro.

13,3 Mrd. Euro gaben die medizinischen Einrichtungen 2001 aus

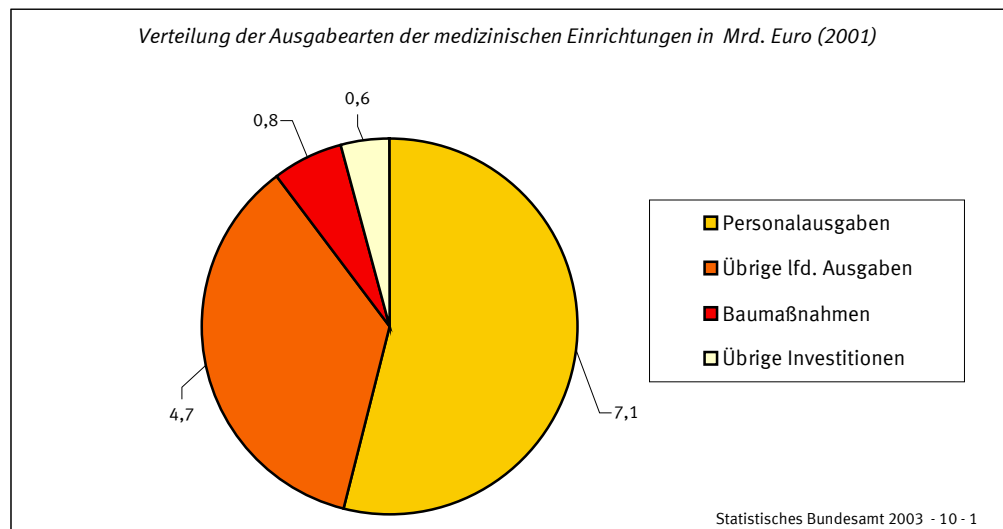
Die Personalausgaben der medizinischen Einrichtungen beliefen sich im Jahr 2001 zwar auf 7,1 Mrd. Euro, doch hatten die medizinischen Einrichtungen im Vergleich mit anderen Hochschularten einen, gemessen an den sonstigen Ausgaben, vergleichsweise geringen Personalausgabenanteil von 53,9 %. Die medizinischen Einrichtungen sind ein sehr großer Arbeitgeber. Keine Universität mit angeschlossenem Klinikum weist im Mittel weniger als 1200 Stellen in der Medizin aus. Insgesamt waren dort im Jahr 2001 150 590 Personen tätig. Dies entspricht 30,4 % des gesamten Hochschulpersonals. Rund ein Viertel aller an

Hochschulen hauptberuflich beschäftigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie 40,1 % des sonstigen Hochschulpersonals arbeiteten in den medizinischen Einrichtungen.

Aufgrund des anders gelagerten Aufgabenspektrums war der Prozentsatz der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bei den medizinischen Einrichtungen deutlich geringer (29,9 %) als im sonstigen universitären Bereich. Über 51 % sind im sonstigen, d.h. vorrangig im krankenflegerischen Bereich tätig.

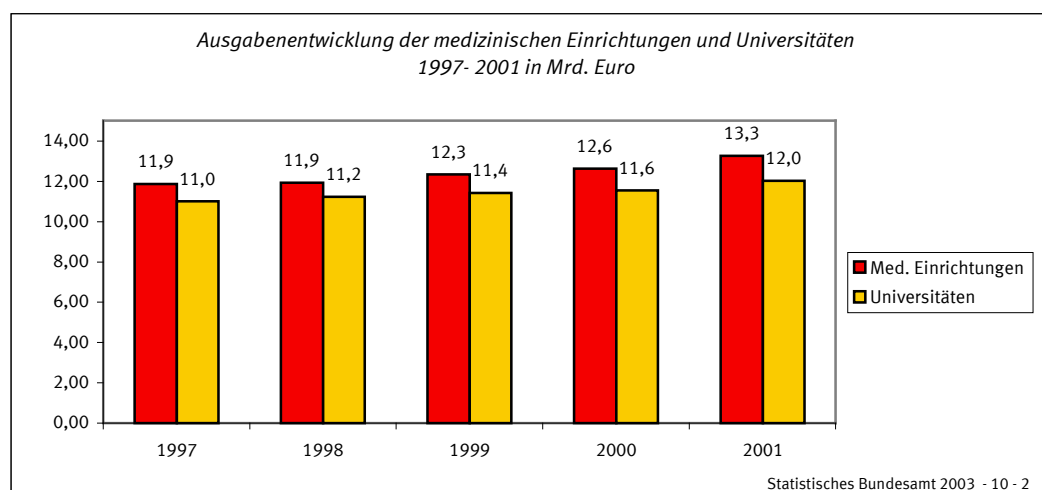
35,8 % der Gesamtausgaben entfielen auf den übrigen laufenden Sachaufwand. Für Baumaßnahmen wurden 5,9 % aller Ausgaben aufgebracht und 4,3 % entfielen auf die übrigen Investitionen.

Medizinische Einrichtungen hatten einen vergleichsweise geringen Personalausgabenanteil von 53,9 %



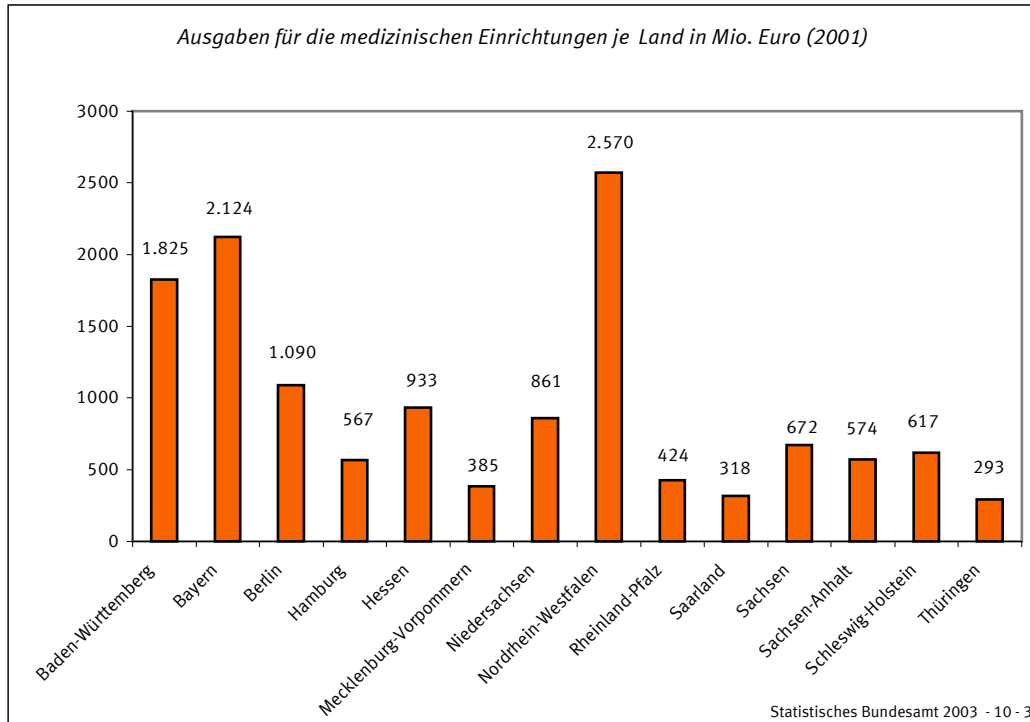
10.2.2 Ausgabenentwicklung 1997 – 2001

Verglichen mit dem Ausgangsniveau von 1997 stiegen die Ausgaben bis zum Jahr 2001 um 11,8 %. Die der Universitäten ohne med. Einrichtungen wuchsen im selben Zeitraum um 8,9 %. Stärker als die laufenden Ausgaben (10,3 %) entwickelten sich die Investitionsausgaben (26,6 %).



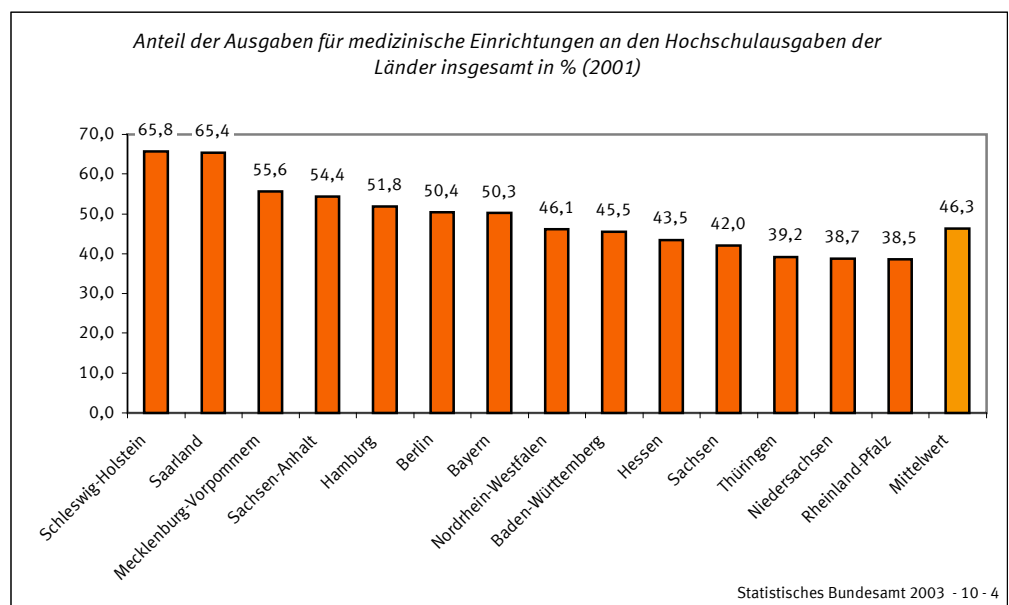
10.2.3 Ausgaben der medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder

Die Hochschulkliniken verteilen sich sehr ungleichmäßig über Deutschland. Entsprechend unterschiedlich hoch ist auch das Ausgabevolumen in den jeweiligen Ländern. Mit Ausnahme der privaten Hochschule von Witten-Herdecke in Nordrhein-Westfalen befanden sich alle Hochschulkliniken in öffentlicher Trägerschaft. In den neuen Ländern gab es insgesamt sieben Hochschulkliniken, in den alten Ländern hingegen 29. Brandenburg und Bremen hatten keine Hochschulkliniken, in Baden-Württemberg gab es vier und in Bayern fünf. In Nordrhein-Westfalen hingegen existierten acht. Deren Ausgabevolumen lag 2001 allein bei 2,6 Mrd. Euro.



46,3 % aller Hochschulausgaben entfielen auf die medizinischen Einrichtungen

Es gibt keine andere Fächergruppe, die auf Trägerebene so hohe Ausgaben verursacht wie die Humanmedizin. Für den Erhalt und den Betrieb der medizinischen Einrichtungen gaben die Hochschulen im Berichtsjahr 2001 46,3 % aller Hochschulausgaben aus. Gemessen an den gesamten Hochschulausgaben in den jeweiligen Ländern führten die Kliniken Schleswig-Holsteins mit 65,8 % das Feld an. Im Saarland waren es 65,4 %, in Sachsen-Anhalt 54,4 % und in Mecklenburg-Vorpommern 55,6 %. Aber auch die bayrischen Hochschulen sowie die Stadtstaaten Berlin und Hamburg lagen bei über 50 %. Vergleichsweise geringe Ausgabenanteile hatten Rheinland-Pfalz (38,5 %) und Thüringen (39,2 %).

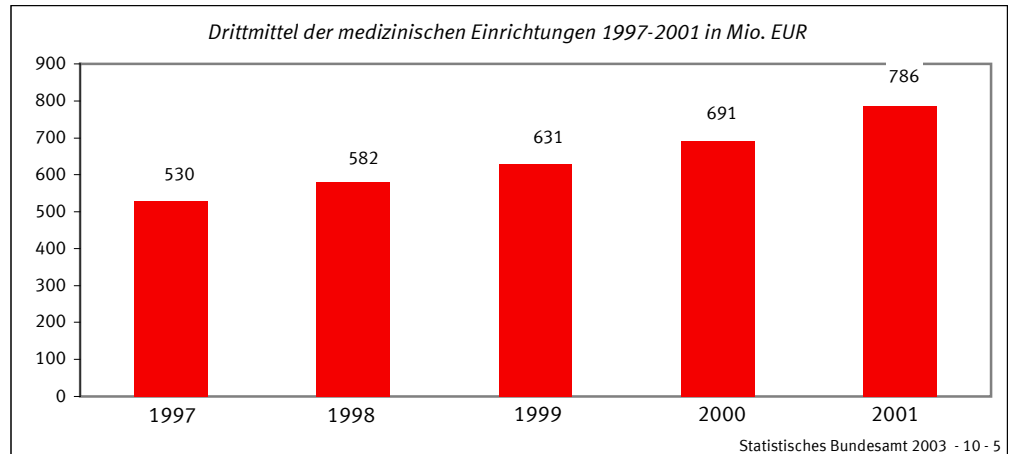


10.3 Einnahmen der medizinischen Einrichtungen

Die Hochschulkliniken hatten nicht nur immense Ausgaben, sondern ebenfalls sehr hohe Einnahmen. Sie lagen bei 9,2 Mrd. Euro. Das entsprach einem Deckungsgrad an den laufenden Gesamtausgaben von 77,5 %. Haupteinnahmequelle waren die Verwaltungseinnahmen.

10.3.1 Drittmiteleinnahmen

Die medizinischen Einrichtungen warben 2001 Drittmittel in Höhe von 786 Mio. Euro ein.



Das Drittmittelvolumen der medizinischen Einrichtungen stieg seit 1997 um 48,4 % und wuchs damit deutlicher an als in den übrigen Hochschularten. Dennoch war der Deckungsgrad der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der medizinischen Einrichtungen mit 6,6 % vergleichsweise gering.

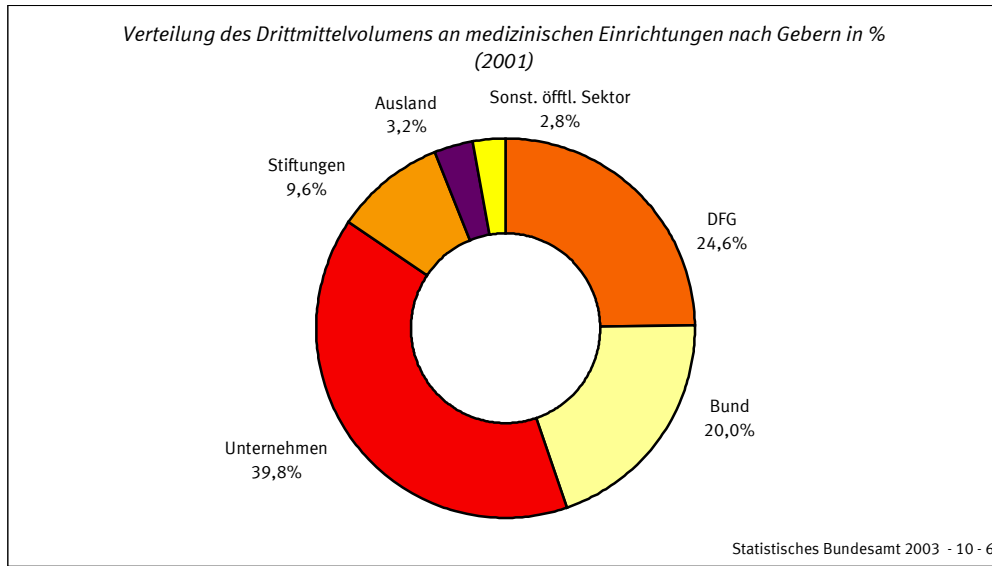
10.3.1.1 Drittmittelgeber

Bei den Drittmittelzuweisungen an die Hochschulkliniken stellten die Unternehmen als größter Geber im Jahr 2001 278,0 Mio. Euro zur Verfügung. Dabei floss die höchste Summe (52,6 Mio. Euro) an bayrische medizinische Einrichtungen. Die DFG beteiligte sich mit 171,4 Mio. Euro. Von den DFG-Mitteln profitierten die Hochschulkliniken in

Medizinische Einrichtungen hatten hohe Einnahmen von 9,2 Mrd. Euro

Unternehmen waren größter Drittmittelgeber

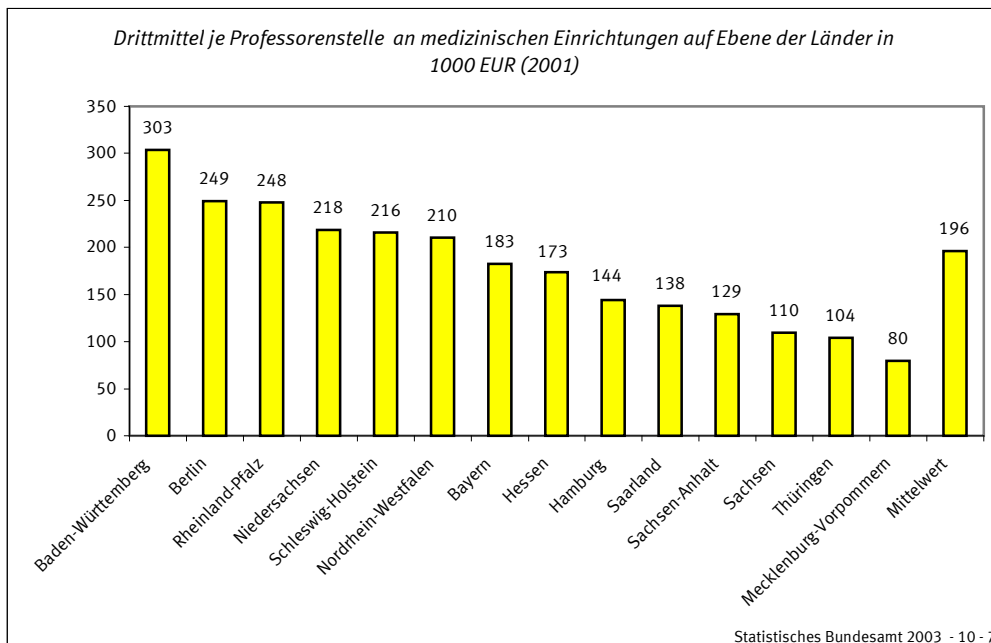
Baden-Württemberg (34,8 Mio. Euro) und Nordrhein-Westfalen (34,0 Mio. Euro) überproportional. Das Drittmittelvolumen des Bundes umfasste 139,6 Mio. Euro. Davon gingen 29,5 Mio. Euro nach Nordrhein-Westfalen, 25,9 Mio. Euro nach Baden-Württemberg.



10.3.1.2 Drittmittel je Professorenstelle auf Ebene der Länder

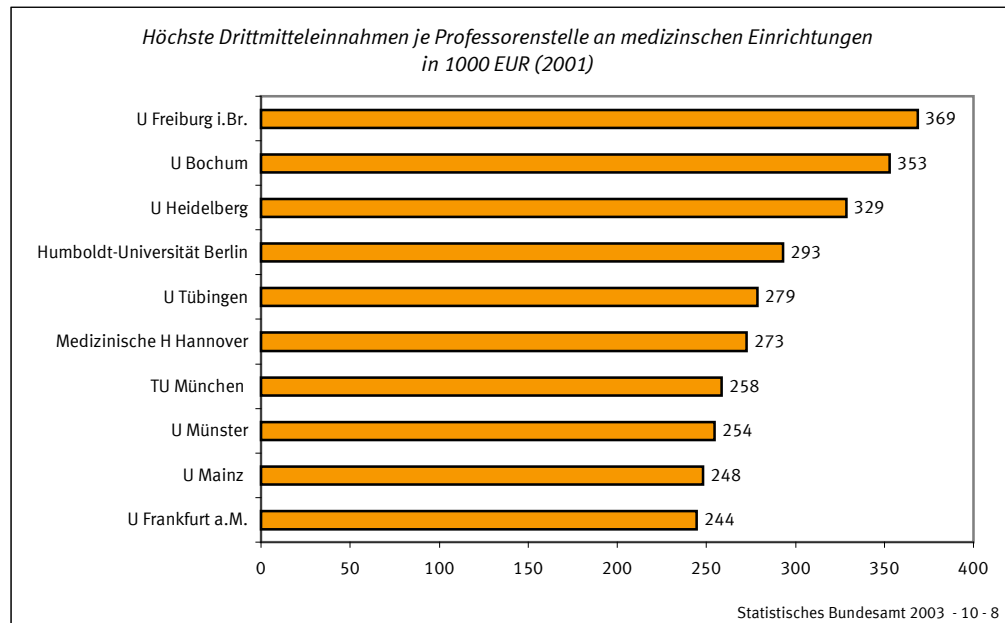
Die Medizinprofessorinnen und –professoren sind sehr drittmittelaktiv. Im Jahr 2001 lagen die eingeworbenen Drittmittel durchschnittlich bei 196 000 Euro. Gegenüber 2000 steigerten sich die Drittmiteleinnahmen je Lehrstuhl von 177 600 Euro um über 10,4%. Dabei führten die Lehrstuhlinhaber Baden-Württembergs mit 304 000 Euro unangefochten. Ebenfalls sehr gute Ergebnisse erzielten die Berliner und rheinland-pfälzischen Kolleginnen und Kollegen mit rund 250 000 Euro. Unterdurchschnittlich schnitten alle neuen Länder ab.

Je Professorenstelle wurden 196 000 Euro eingeworben



10.3.1.3 Drittmittel je Professorenstelle der medizinischen Einrichtungen

Die höchsten Drittmittel je Stelle wurden an der Klinik der Universität Freiburg eingeworben. Im Mittel entfielen dort auf jede Stelle 369 000 Euro. An den Universitäten Bochum und

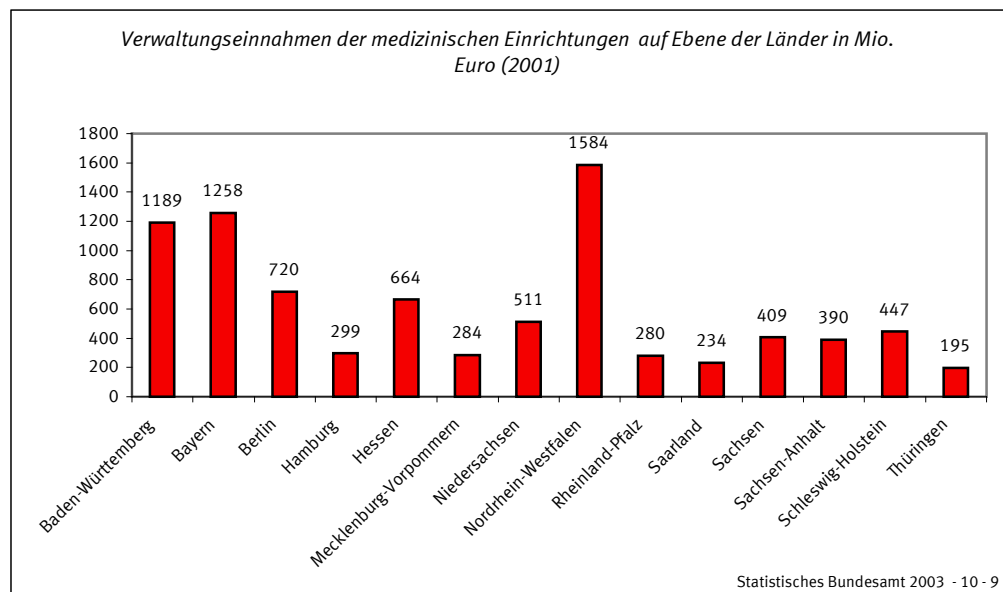


Heidelberg waren es 353 000 bzw. 329 000 Euro.

10.3.2 Verwaltungseinnahmen

8,5 Mrd. Euro an Verwaltungseinnahmen

Die Verwaltungseinnahmen sind die wichtigste Einnahmequelle der medizinischen Einrichtungen. Das Gesamtvolumen der Verwaltungseinnahmen lag im Jahr 2001 bei 8,5 Mrd. Euro, rund 297 Mio. Euro mehr als im Vorjahr.

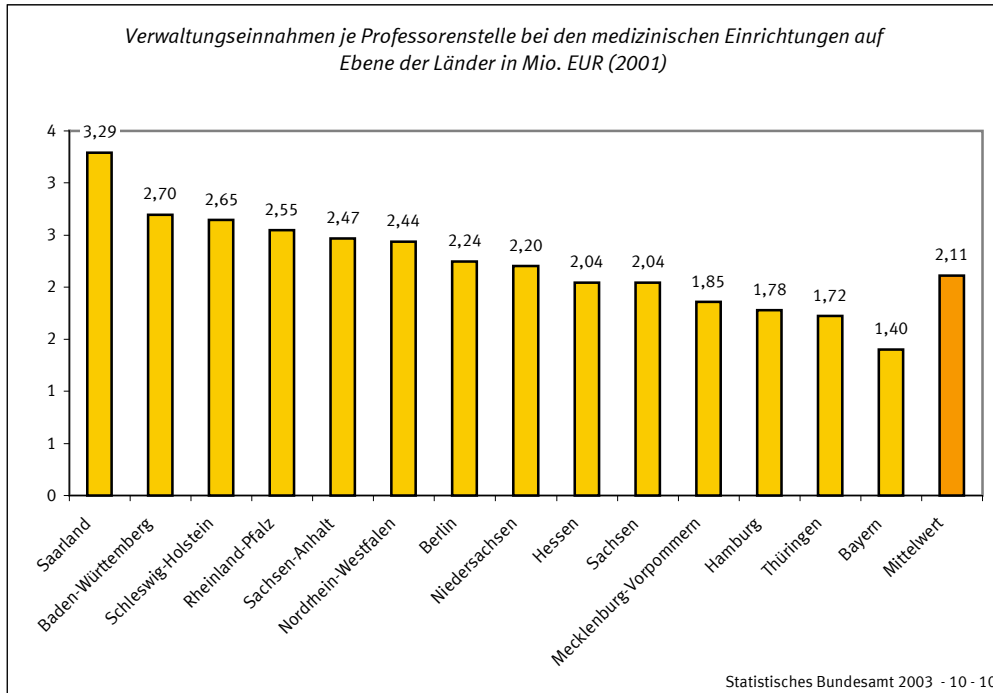


Je Professorenstelle wurden 2,1 Mio. Euro Verwaltungseinnahmen eingeworben

10.3.2.1 Verwaltungseinnahmen bei den medizinischen Einrichtungen je Land

Die Verwaltungseinnahmen der an den medizinischen Einrichtungen tätigen Professorinnen und Professoren beliefen sich 2001 auf durchschnittlich 2,1 Mio. Euro. Gegenüber dem Vorjahr erhöhten sie sich nur geringfügig. Im Vergleich dazu lagen die Verwaltungseinnah-

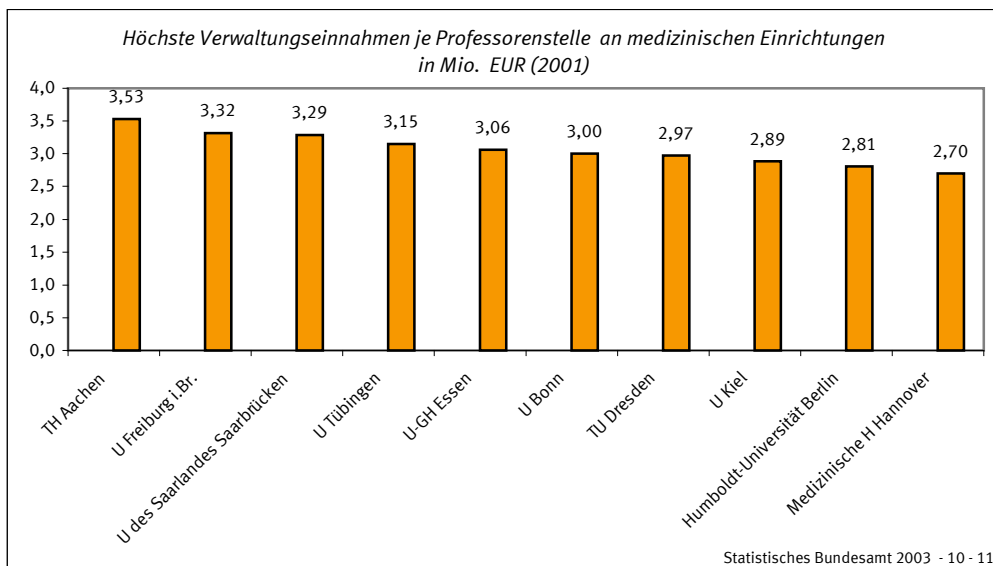
men je Professor an den Hochschulen ohne med. Einrichtungen bei verschwindend geringen 13 600 Euro. Am erfolgreichsten waren mit knapp 3,3 Mio. Euro die saarländischen Medizinprofessorinnen und -professoren. Am geringsten waren die Einwerbungen der Bay-



ern (1,4 Mio. Euro).

10.3.2.2 Verwaltungseinnahmen je Professorenstelle und einzelner medizinischer Einrichtungen

Die je Lehrstuhlinhaber/in erzielten Verwaltungseinnahmen lagen 2001 an der TH Aachen bei 3,5 Mio. Euro. Im Fachbereich Humanmedizin der Universität Bochum, die über kein angeschlossenes Klinikum verfügt, wurden gerade 27 000 Euro erzielt.



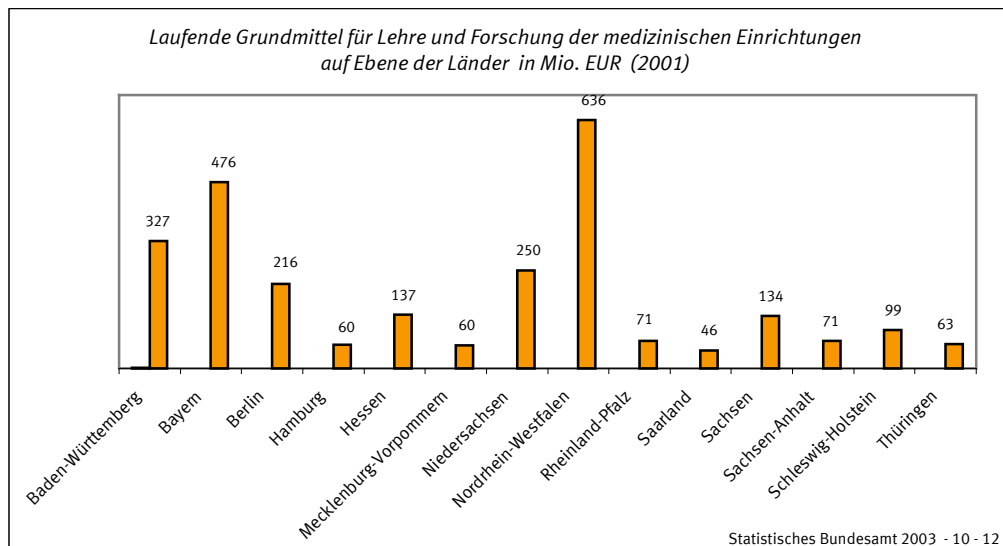
10.4 Zuschussbedarf (Grundmittel) der medizinischen Einrichtungen

Der steuerfinanzierte Trägerzuschuss belief sich auf 4,0 Mrd. Euro

Die enormen Einnahmen der medizinischen Einrichtungen führten dazu, dass ihr tatsächlicher Zuschussbedarf weit geringer war, als es die Ausgabenhöhe vermuten ließ. Zwar lagen die Ausgaben der medizinischen Einrichtungen der Länder bei 46,3 % aller Hochschulausgaben, doch entfiel nur etwa ein Viertel des gesamten Zuschussbedarfs der Hochschulen auf die Hochschulkliniken. Die Grundmittel beliefen sich auf 4,0 Mrd. Euro, die laufenden Grundmittel der medizinischen Einrichtungen lagen im Jahr 2001 bei 2,6 Mrd. Euro.

10.4.1 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung auf Länderebene

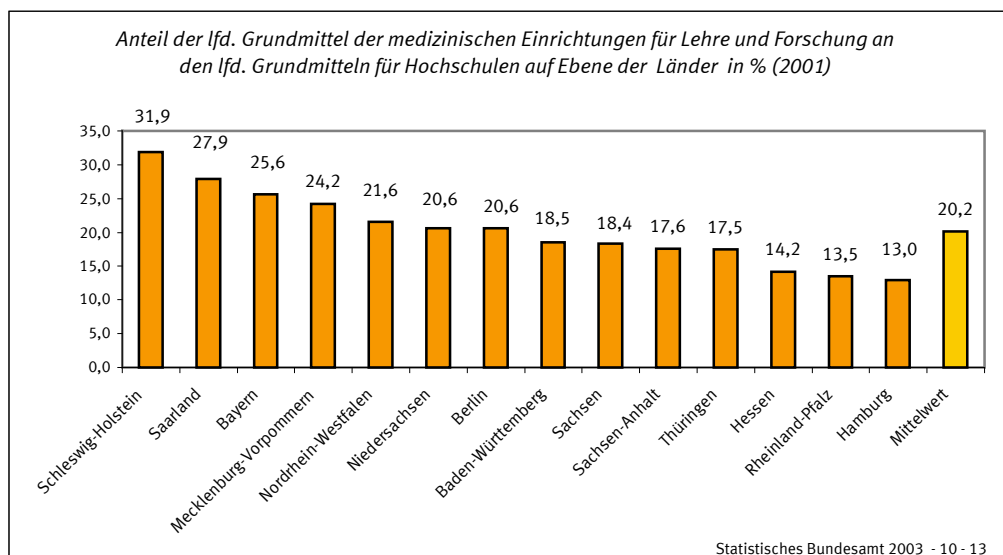
Von den laufenden Grundmitteln für Lehre und Forschung entfielen rund 325 Mio. Euro auf die neuen Länder. Gegenüber 1997 blieben die laufenden Grundmittel für die medizinischen Einrichtungen stabil. In Ländern wie Baden-Württemberg, Berlin und Nordrhein-Westfalen war der laufende Zuschussbedarf sogar rückläufig. Ursächlich für diese Entwicklung waren die im Vergleichszeitraum deutlich gestiegenen Verwaltungseinnahmen der



Hochschulkliniken.

Der laufende Zuschuss je Studierenden lag 2001 bei 28 360 Euro

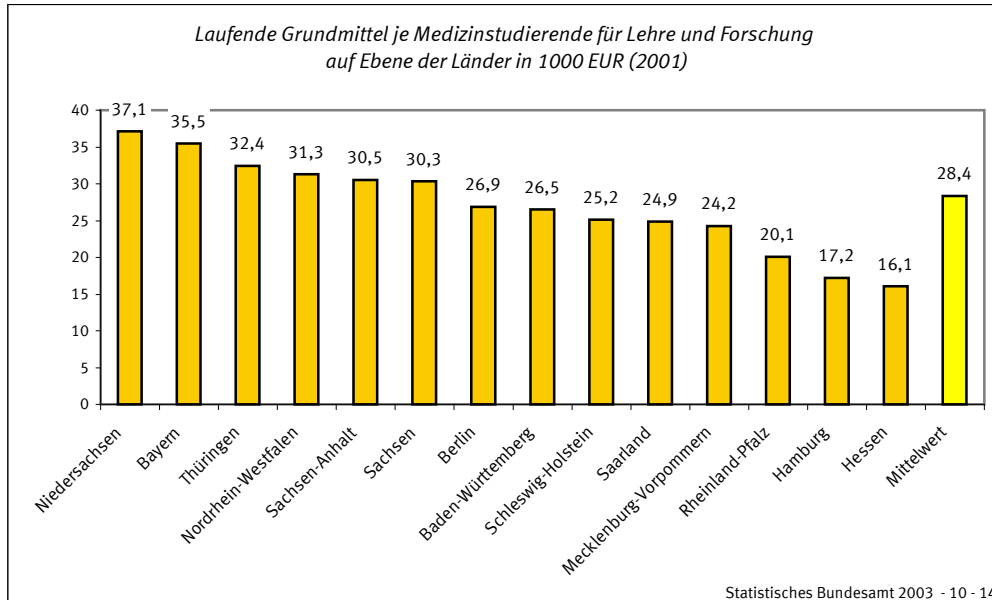
Der Anteil der laufenden Grundmittel der medizinischen Einrichtungen an allen laufenden Grundmitteln auf Ebene der Länder schwankt zwischen 31,9 % in Schleswig-Holstein und 13 % in Hamburg.



10.4.2 Laufende Grundmittel je Studierende der Humanmedizin für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

Je Medizinstudentin und -student wurden im Jahr 2001 28 360 Euro an laufenden Grundmitteln ausgegeben. Für alle anderen Universitätsstudierenden waren es im Mittel 6 530 Euro.

Jeder Studierende der Medizin wurde 2001 mit 28 360 Euro bezuschusst

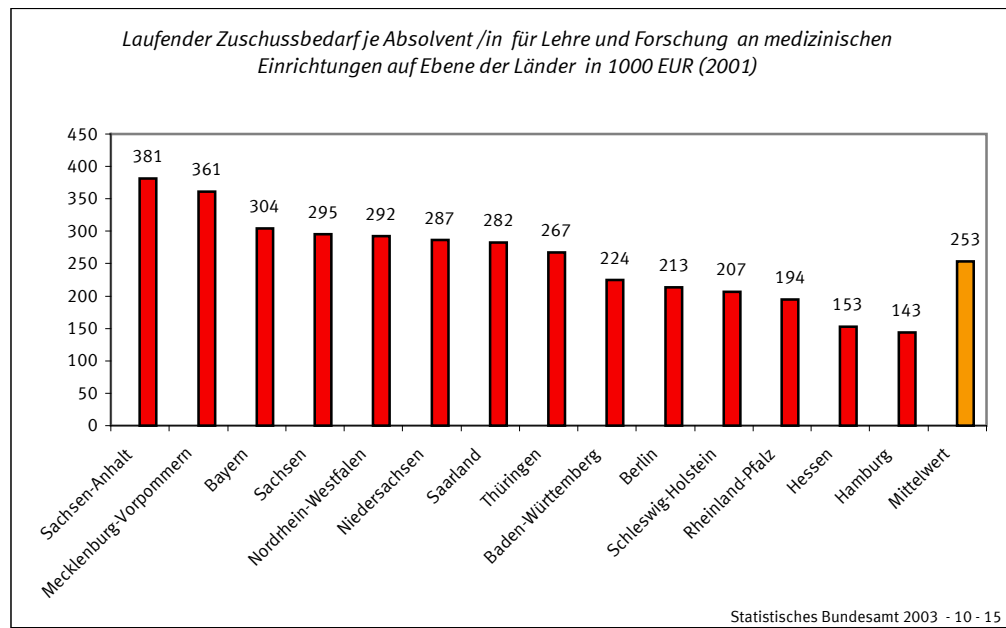


10.4.3 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung

10.4.3.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung nach Land

Die laufenden Grundmittel je Absolvent der Fächergruppe Medizin lagen bei 253 000 Euro. Dabei rangierte das Spektrum von 143 000 Euro in Hamburg bis zu 382 000 in Sachsen-Anhalt. Auch Mecklenburg-Vorpommern und Bayern hatten sehr hohe laufende Grundmittel.

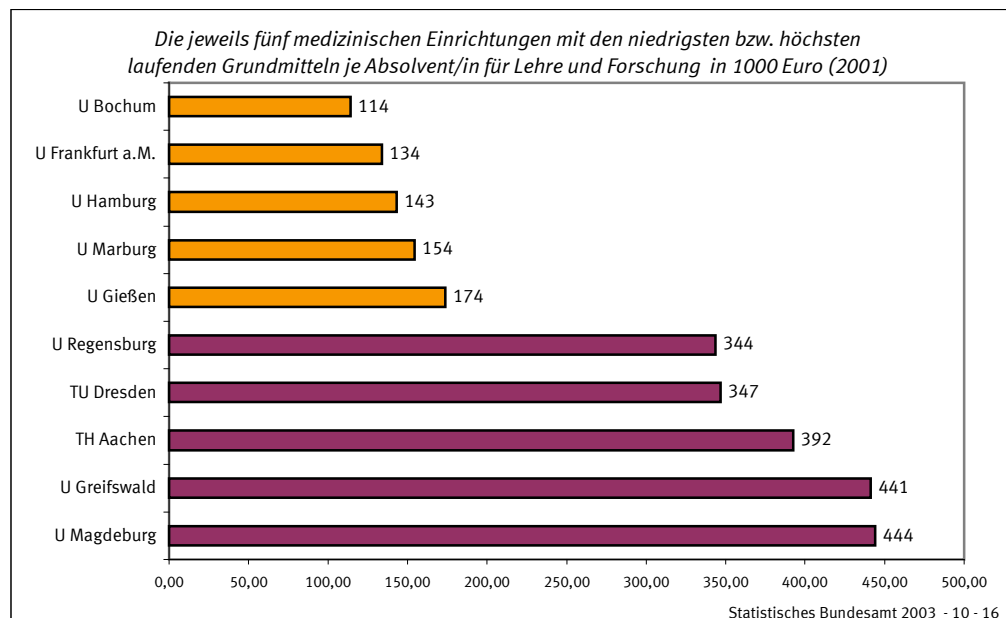
253 000 Euro entfielen auf einen Absolventen



10.4.4 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene einzelner Hochschulen

Ein Vergleich der laufenden Grundmittel der 36 medizinischen Fakultäten bzw. Universitätskliniken verdeutlicht die erheblichen Unterschiede in den Kosten eines Medizinstudiums. An den Universitäten Magdeburg und Greifswald wurden rechnerisch für jede Absolventin und jeden Absolventen jeweils über 440 000 Euro an laufenden Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt.

Differenz zwischen dem Zuschussbedarf je Absolvent auf Ebene einzelner Einrichtungen lag bei 330 000 Euro



Zwischen dem günstigen Medizinstudium in Bochum (114 000 Euro) und dem teuersten in Magdeburg lag eine Differenz von über 330 000 Euro. Dass die Universität Bochum über kein eigenes Klinikum verfügt, macht sie zu einem Sonderfall. Aber dass es auch mit Klinikum weniger kostenintensiv geht, zeigten beispielsweise die medizinischen Einrichtungen der Universitäten Frankfurt, Hamburg und Marburg. Liegen die laufenden Grundmittel je

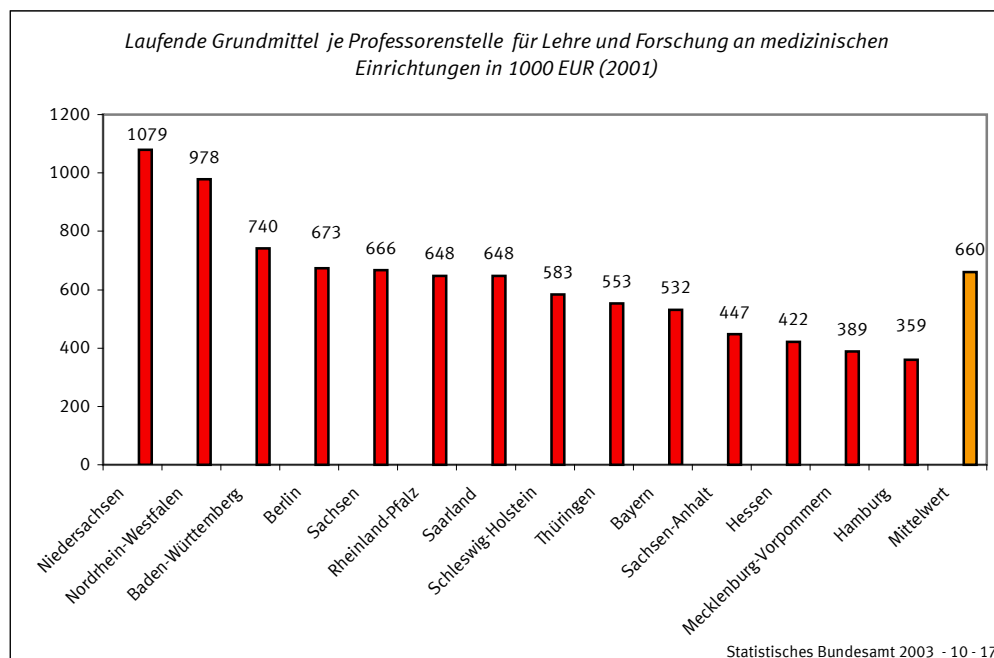
Absolventin und Absolvent deutlich über dem Durchschnitt, dann deutet dies darauf hin, dass entweder die Lehre besonders kostenintensiv ist oder in den Hochschulkliniken besonders intensiv mit Grundmitteln geforscht wird bzw. die Krankenbehandlung nicht kostendeckend durchgeführt wird.

10.4.5 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung

10.4.5.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung je Land

Ein Lehrstuhlinhaber in der Fächergruppe Humanmedizin wurde 2001 jährlich mit 660 000 Euro bezuschusst. An den Universitäten ohne medizinische Einrichtungen waren es 407 000 Euro. Der Mittelwert verschleiert die großen Unterschiede zwischen den Ländern. So überstieg der Zuschussbedarf der Stelle in Niedersachsen die Millionengrenze. Aber auch Nordrhein-Westfalen lag mit 978 000 Euro sehr hoch. Anders in Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Hessen. Dort lagen die laufenden Grundmittel je Stelle deutlich unter dem Mittelwert.

Jede Professorenstelle wurde mit 660 000 Euro bezuschusst



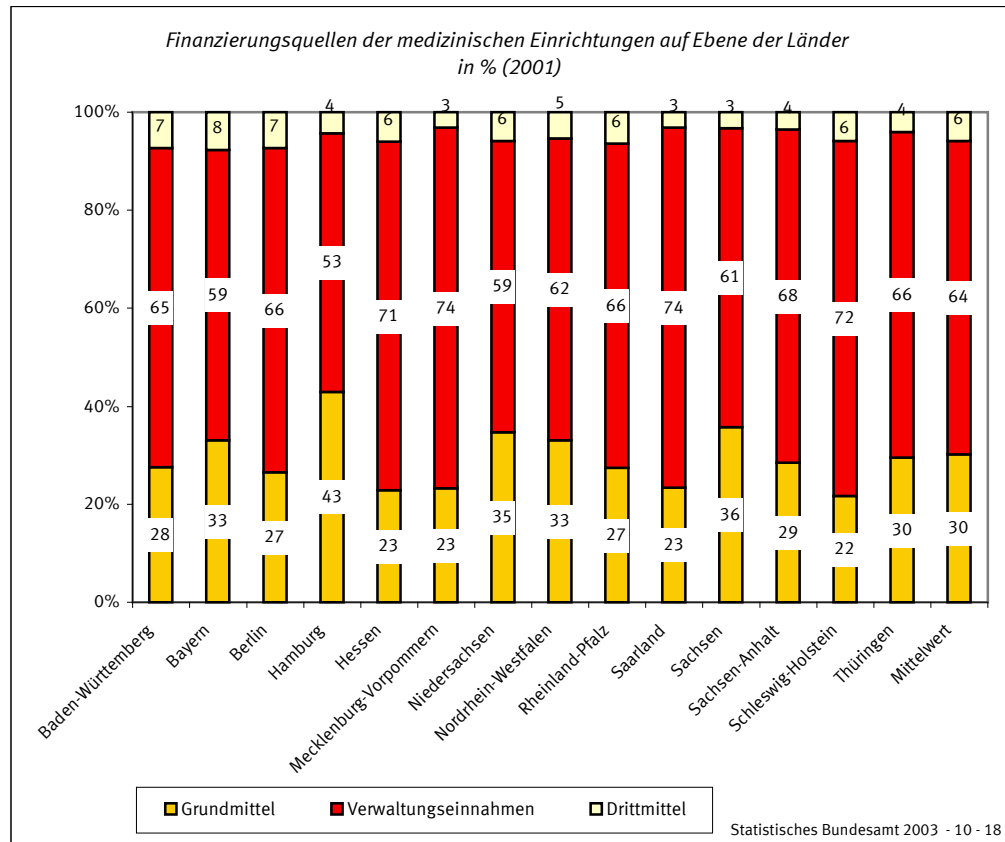
Bezieht man die laufenden Grundmittel auf die Zahl der Lehrstuhlinhaber/innen der jeweiligen medizinischen Einrichtungen, offenbart sich auch hier ein enormer Unterschied zwischen den einzelnen Hochschulstandorten. An der TH Aachen entfielen im Jahr 2001 1,8 Mio. Euro auf eine Professorenstelle. An der Universität Rostock waren es gerade 384 000 Euro.

10.5 Finanzierungsquellen im Überblick

Eine Zusammenschau der unterschiedlichen Finanzierungselemente Verwaltungseinnahmen, Trägerzuschuss und Drittmittel verdeutlicht die überragende Bedeutung der Verwaltungseinnahmen – überwiegend erzielt durch Erlöse für die Krankenbehandlung - für die Finanzierung der medizinischen Einrichtungen. Die Verwaltungseinnahmen trugen im Schnitt 63,9 % zur Finanzierung bei. Der ermittelte Zuschussbedarf der Träger lag bei 30,2 % und die Drittmitteldeckung bei 5,9 %. In Ländern wie dem Saarland und Schleswig-Holstein, aber auch Mecklenburg-Vorpommern und Hessen trugen die Verwaltungseinnah-

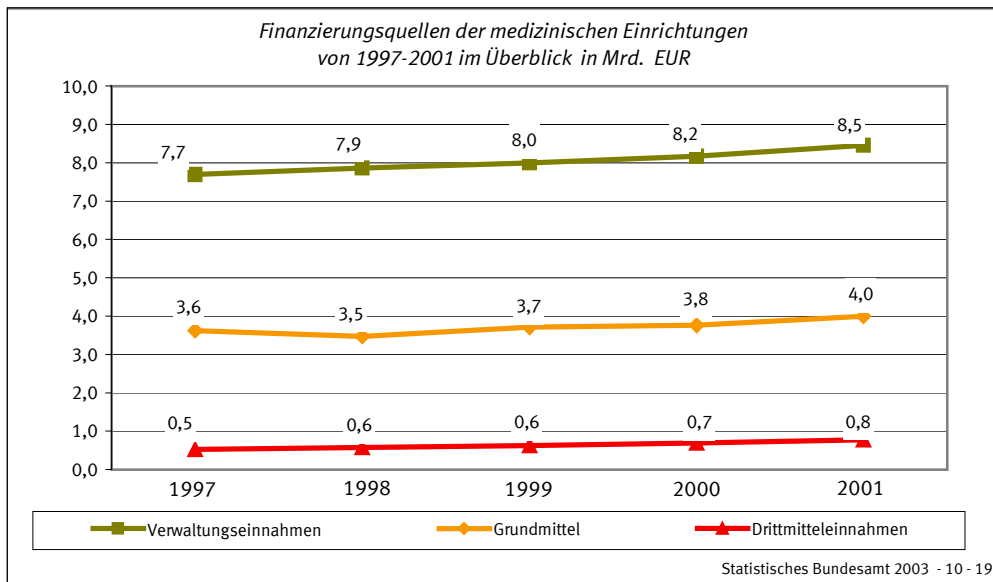
Zuschussbedarf=30,2 %
 Verwaltungseinnahmen= 63,9 %
 Drittmittel=5,9 %

men fast 75 % zur Finanzierung bei. Am geringsten war der Beitrag der Verwaltungseinnahmen zur Finanzierung in Hamburg. Dort lag der Trägerzuschuss auch bei 43 %.



Zuschussbedarf stieg
seit 1997 viel weniger
als Einnahmen an-
wachsen

Während sich die Verwaltungs- und Drittmiteleinnahmen der medizinischen Einrichtungen seit 1997 um 10,2 % bzw. 48,4 % erheblich gesteigert haben, stiegen die laufenden Grundmittel zwischen 1997 und 2001 lediglich um 3,3 %. Von 2000 auf 2001 war die Entwicklung der Grundmittel sogar rückläufig. Die Ausgaben der medizinischen Einrichtungen wuchsen im gleichen Zeitraum um 11,8 %, d.h. sie lagen über der Grundmittelsteigerung. Mit anderen Worten: Die hohen und jährlich steigenden Einnahmen der medizinischen Einrichtungen kompensieren im Ergebnis die Ausgabesteigerungen.



KAPITEL 11 - KUNSTHOCHSCHULEN

11.1 Rahmendaten

In Deutschland gab es im Jahr 2001 47 Kunsthochschulen - außer in Rheinland-Pfalz in allen Ländern. In privater Trägerschaft befinden sich 3 Kunsthochschulen. Voraussetzung zur Aufnahme an einer Kunsthochschule ist häufig das Bestehen eines selektiven Aufnahmeverfahrens. 1,6 % aller Studierenden (29 883 Personen) waren im WS 2001/2002 an Kunsthochschulen eingeschrieben; 3 286 schlossen ihr Erststudium ab. Die Zahl der Studierenden ist seit Jahren in etwa konstant. Mit 5 447 Immatrikulierten waren die Berliner Kunsthochschulen besonders beliebt. Aber auch Nordrhein-Westfalen (5 229) und Baden-Württemberg (4 069) waren überdurchschnittlich attraktiv für Kunststudierende. Unter den neuen Ländern sticht Sachsen mit seiner Angebotspalette im Bereich der Kunsthochschulen hervor. Dort gab es 2 564 Studierende.

2001 gab es 47 Kunsthochschulen mit 29 883 Studierenden

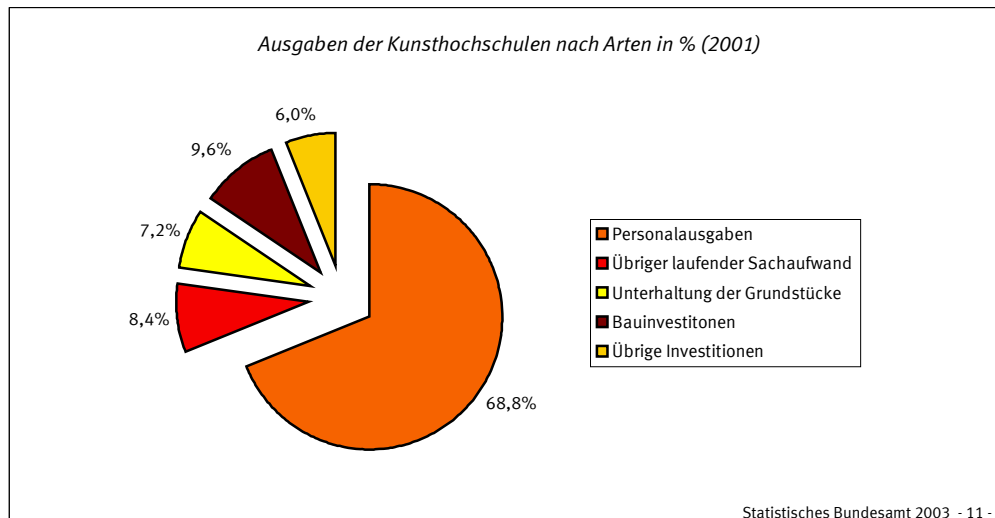
11.2 Ausgaben der Kunsthochschulen

Die Kunsthochschulen gaben insgesamt 455 Mio. Euro aus. Gemessen an allen Hochschulausgaben entsprach dies 1,6 %.

Ausgaben der Kunsthochschulen lagen bei 455 Mio. Euro

11.2.1 Ausgaben nach Arten

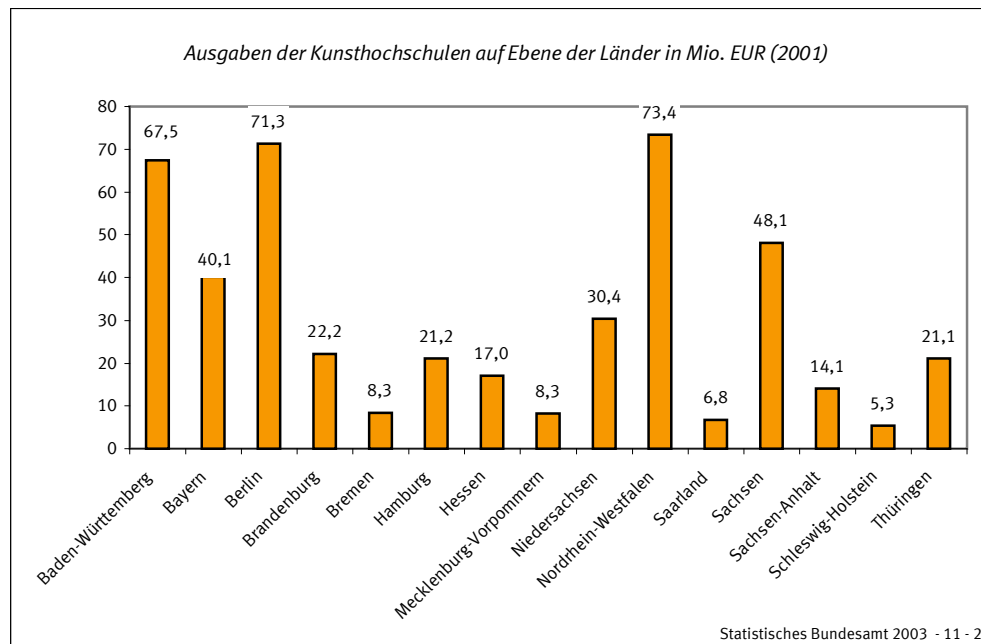
310,3 Mio. Euro entfielen auf das Personal der Kunsthochschulen. 74,4 Mio. Euro gaben sie insgesamt für die sonstigen laufenden Ausgaben aus, 32,3 Mio. Euro davon flossen in die Unterhaltung der Grundstücke. Für Investitionen wurden 70,4 Mio. Euro aufgewendet, davon 43,3 Mio. Euro für Bauausgaben.



11.2.2 Ausgaben je Land

In absoluten Zahlen gemessen gab Nordrhein-Westfalen (73,4 Mio. Euro) am meisten für seine Kunsthochschulen aus. An zweiter und dritter Stelle folgte Berlin mit 71,3 Mio. Euro und Baden-Württemberg mit 67,5 Mio. Euro auch Sachsen verausgabte mit 48,1 Mio. Euro vergleichsweise hohe Mittel. Der relative Anteil der Kunsthochschulausgaben gemessen an den gesamten Hochschulausgaben eines Landes war mit Abstand in Brandenburg (6,5 %) am höchsten. Während sich die anteiligen Länderausgaben für die Kunsthochschulen in den Flächenländern Bayern (0,9 %) und Hessen (0,8 %) auf vergleichsweise niedrigem Niveau bewegten, lagen sie in den Stadtstaaten Berlin (3,3 %) und Bremen (3,3 %), aber auch in Sachsen (3,0 %) überdurchschnittlich hoch.

Stadtstaaten und neue Länder legen stärkeren Akzent auf Kunsthochschulen



11.3 Einnahmen der Kunsthochschulen

Noch bescheidene Einnahmen

Die Einnahmen der Kunsthochschulen sind bescheiden. Sie lagen 2001 insgesamt bei 37 Mio. Euro. 5,9 Mio. Euro davon waren Verwaltungseinnahmen, 8,6 Mio. wurden als Drittmittel eingeworben. Gemessen an den laufenden Ausgaben deckten sie 2,2 %. Zum Vergleich: An den Universitäten waren es 20,0 %. Die Drittmiteleinnahmen je Professorenstelle lagen bei 4 039 Euro.

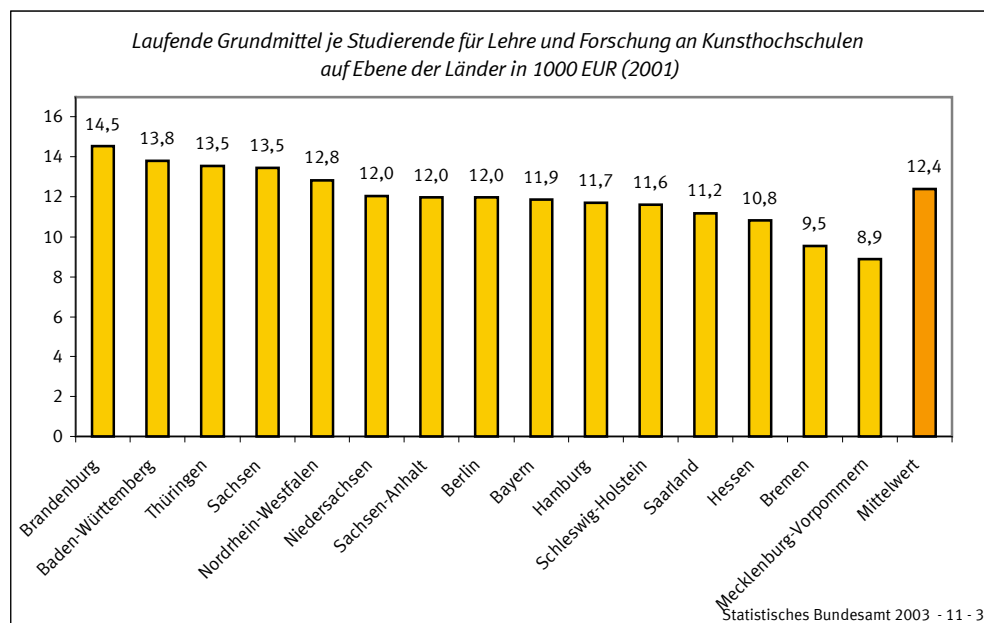
11.4 Zuschussbedarf (Grundmittel) der Kunsthochschulen

Der Zuschussbedarf der Kunsthochschulen lag 2001 bei 370,2 Mio. Euro, 1997 waren es 340,3 Mio. Euro.

11.4.1 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

Zuschussbedarf je Studierende doppelt so hoch als an Universitäten

Die laufenden Grundmittel je Kunsthochschulstudierende lagen 2001 durchschnittlich bei 12 400 Euro. Damit sind sie fast doppelt so hoch wie die an den Universitäten (ohne med. Einrichtungen).

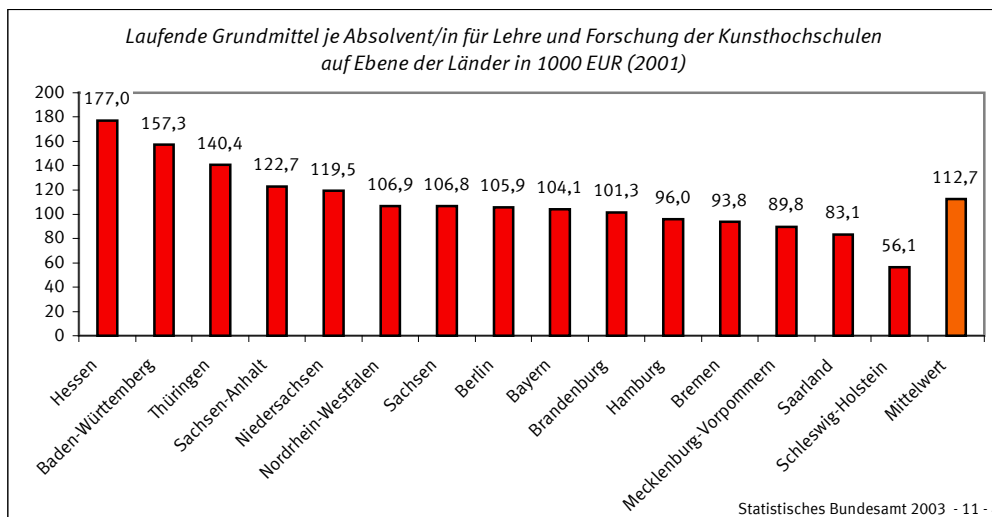


11.4.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

Je Absolvent einer Kunsthochschule wurden 2001 im Mittel 113 000 Euro an laufenden Trägerzuschüssen aufgebracht. Dabei gab es enorme Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern. Lagen die laufenden Grundmittel je Studierende an Hessens Kunsthochschulen bei unterdurchschnittlichen 10 800 Euro, so summierten sich dort die Aufwendungen je Absolvent auf 177 000 Euro. Auch die laufenden Grundmittel, die für Baden-Württembergs Kunsthochschulabsolventen entstanden, sind im Ländervergleich mit 157 300 Euro hoch. Allerdings hatte Baden-Württemberg im Unterschied zu Hessen auch bereits überdurchschnittlich hohe laufende Grundmittel je Studierende.

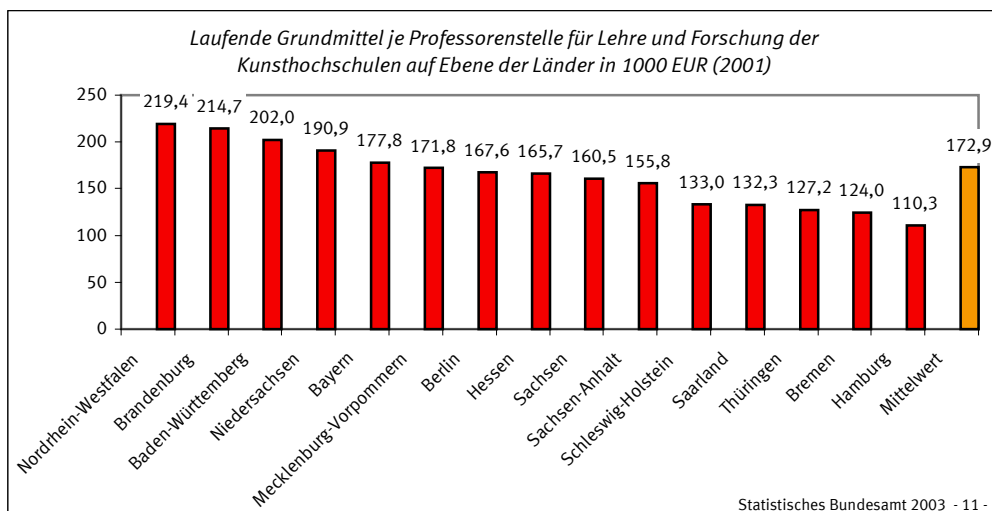
Der Zuschussbedarf je Absolvent lag bei 113 000 Euro

Interessanterweise lagen die lfd. Grundmittel je Absolventin und Absolvent an Brandenburgs Kunsthochschulen unterhalb des Durchschnitts, obwohl Brandenburg die höchsten Aufwendungen je Studierende hatte. Die enormen Abweichungen zwischen den entstandenen Zuschüssen je Studierende und Absolventen haben im wesentlichen mit der Studienabbruchquote, den Studienzeiten und Studienfachwechseln zu tun (vgl. hierzu Kapitel 9).



11.4.3 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung

Der Zuschussbedarf je Kunsthochschulprofessorin und –professor lag 2001 bei 172 900 Euro. Die Bandbreite erstreckte sich von 219 400 Euro an den Kunsthochschulen Nordrhein-Westfalens bis zu 110 300 in Hamburg.



KAPITEL 12 - FACHHOCHSCHULEN

12.1 Rahmendaten

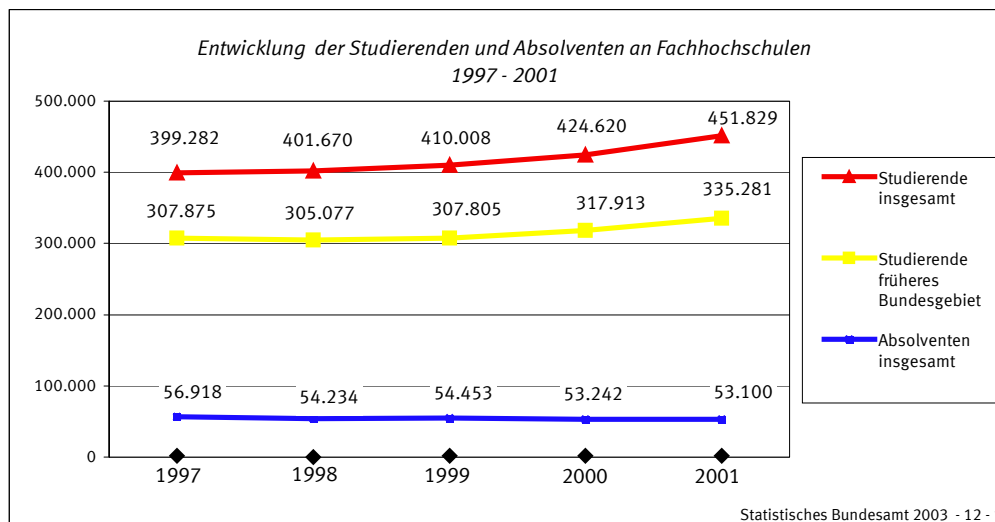
Fachhochschulen unterscheiden sich von Universitäten und anderen wissenschaftlichen Hochschulen durch ihre stärker anwendungsorientierte Ausbildung, kürzere Studiengänge und eine stärkere Verzahnung mit der Praxis. Gegenüber den klassischen Universitäten verfügen sie häufig über ein eingeschränkteres Lehrangebot und geringere Studierendenzahlen. Die Forschung spielte in der Vergangenheit an Fachhochschulen in der Regel eine eher untergeordnete Rolle.

Es gab 2001 in Deutschland 151 Fachhochschulen, davon 48 private und 103 in öffentlicher Trägerschaft. 111 der Fachhochschulen befanden sich in den alten Flächenländern, zwölf in den Stadtstaaten und 28 in den neuen Ländern. Darüber hinaus wurden an 33 Verwaltungsfachhochschulen des Bundes und der Länder Beamtenanwärterinnen und -anwärter ausgebildet.

Deutschlandweit 151
Fachhochschulen mit
451 829 Studierenden

12.1.1 Entwicklung der Studierenden- und Absolventenzahlen

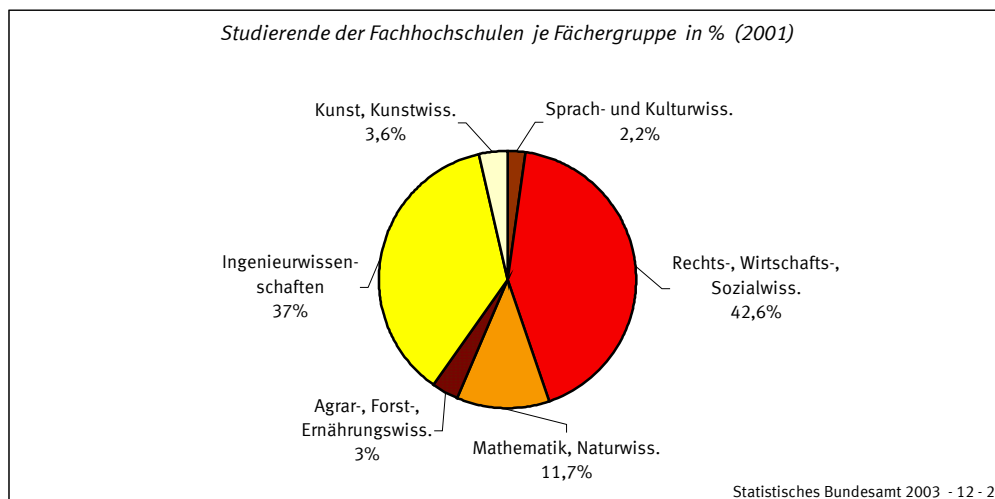
Im Wintersemester 2001/2002 studierten an den Fachhochschulen 451 829 Personen. 53 100 Personen erlangten ihren Fachhochschulabschluss. In den vergangenen zwei Jahrzehnten expandierten die Fachhochschulen stark. Von 1997 bis 2001 stiegen die Studierendenzahlen um 13,1 %. Im selben Zeitraum waren die Absolventenzahlen an den deutschen Fachhochschulen leicht rückläufig.



12.1.2 Verteilung der Studierenden auf die Fächergruppen

Die rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereiche waren die am stärksten frequentierten Fachhochschulangebote. 42,4 % aller Fachhochschulstudierenden tummelten sich im WS 2001/2001 in dieser Fächergruppe. Fast jeder Dritte entschied sich für die Ingenieurwissenschaften. An den Universitäten ist es gerade jeder Zehnte. Dafür waren die an den Universitäten sehr beliebten Sprach- und Kulturwissenschaften an den Fachhochschulen nur schwach besetzt.

42,4 % studierten
Rechts-, Wirtschafts-
und Sozialwissen-
schaften



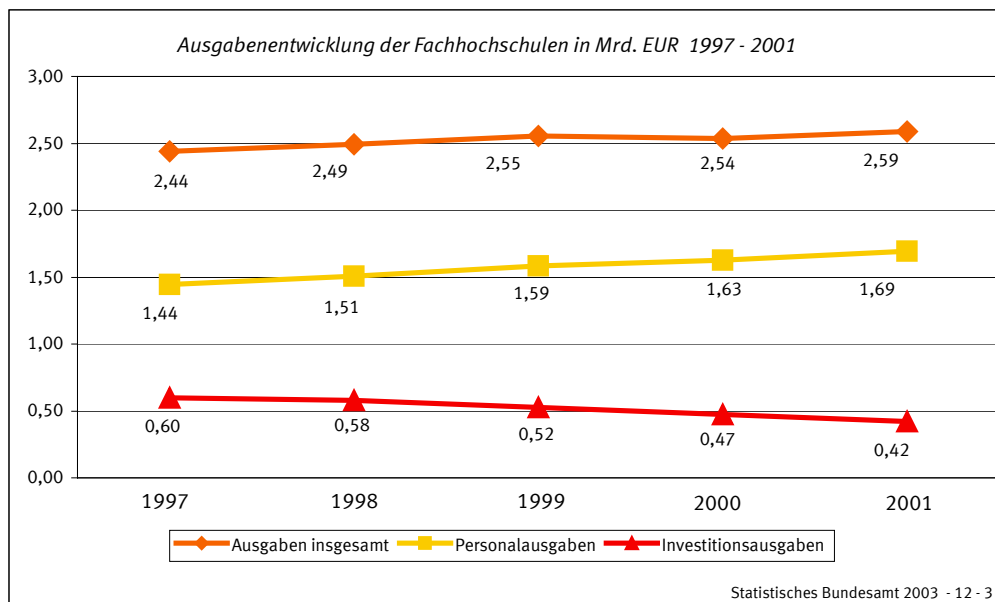
12.2 Fachhochschulausgaben

12.2.1 Höhe der Hochschulausgaben

2,6 Mrd. Euro gaben die Fachhochschulen aus

Im Jahr 2001 beliefen sich die Gesamtausgaben der Fachhochschulen auf 2,6 Mrd. Euro. Gegenüber dem Vorjahr sind die Ausgaben leicht gestiegen. 1,7 Mrd. Euro wurden für die Personalausgaben aufgebracht, 476,3 Mio. Euro flossen in sonstige laufende Ausgaben. Mit rund 245,0 Mio. Euro wurden Bauausgaben getätigt und 176,0 Mio. Euro wurden für sonstige Investitionen ausgegeben.

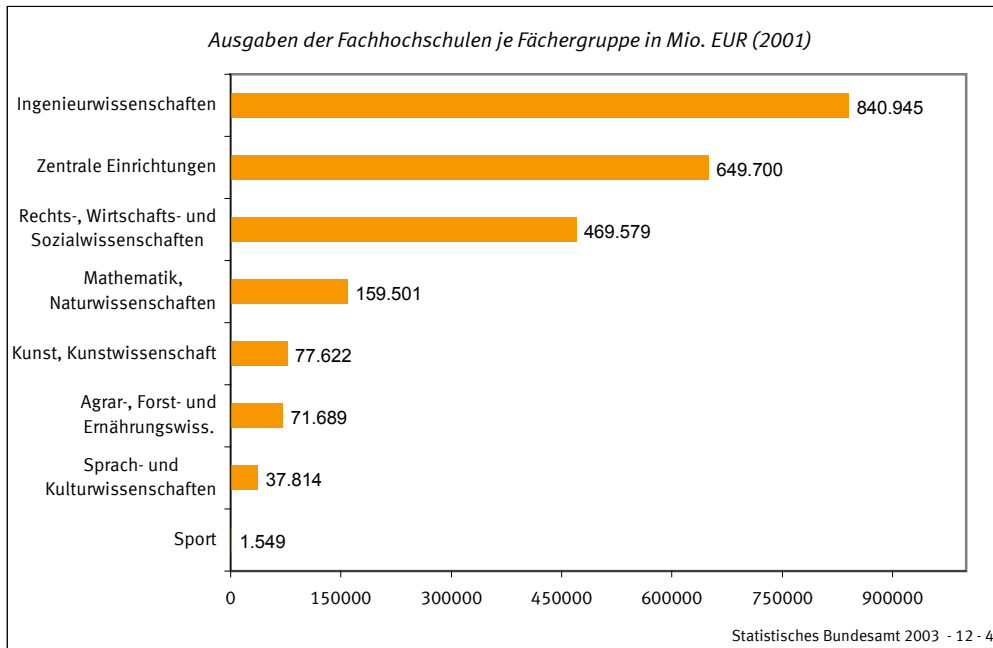
Seit 1997 stiegen die Ausgaben der Fachhochschulen um 6,2 Prozent an. Hauptsächlich hierfür waren die Steigerungsraten im Bereich Personal (17,6 %). Denn im betreffenden Zeitraum sanken die Investitionsausgaben deutlich ab (-29,6 %).



12.2.2 Ausgaben je Fächergruppe

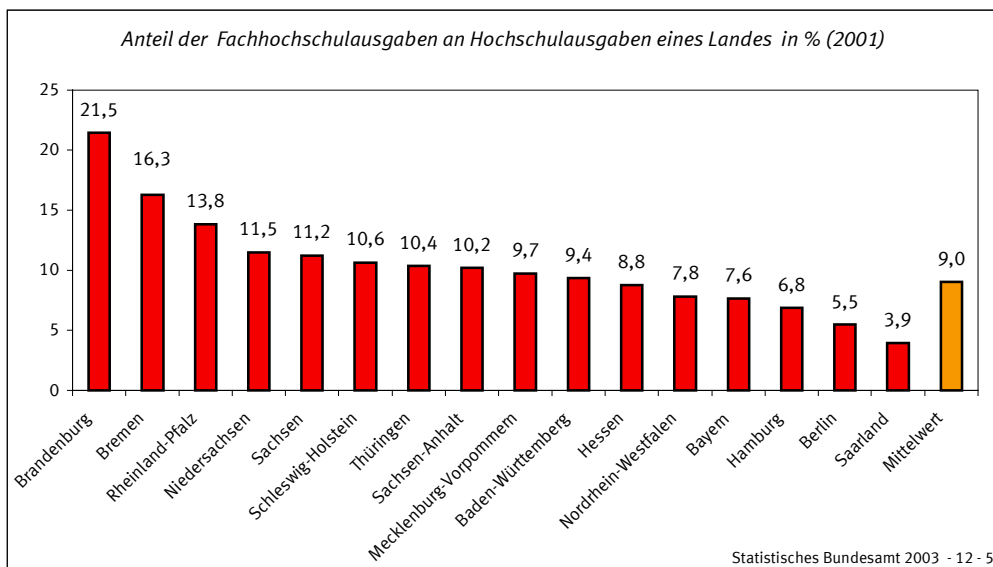
Ingenieurwissenschaften hatten höchste Ausgaben

Der überwiegende Anteil der fachlich gebundenen Ausgaben der Fachhochschulen wurde von den ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen getätigt. Die dortigen Ausgaben lagen bei 840,9 Mio. Euro. Entsprechend der Studierendennachfrage lag auch das Ausgabevolumen der Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit knapp 469,6 Mio. Euro hoch. Die zentralen Einrichtungen der Fachhochschulen gaben 649,7 Mio. Euro aus.



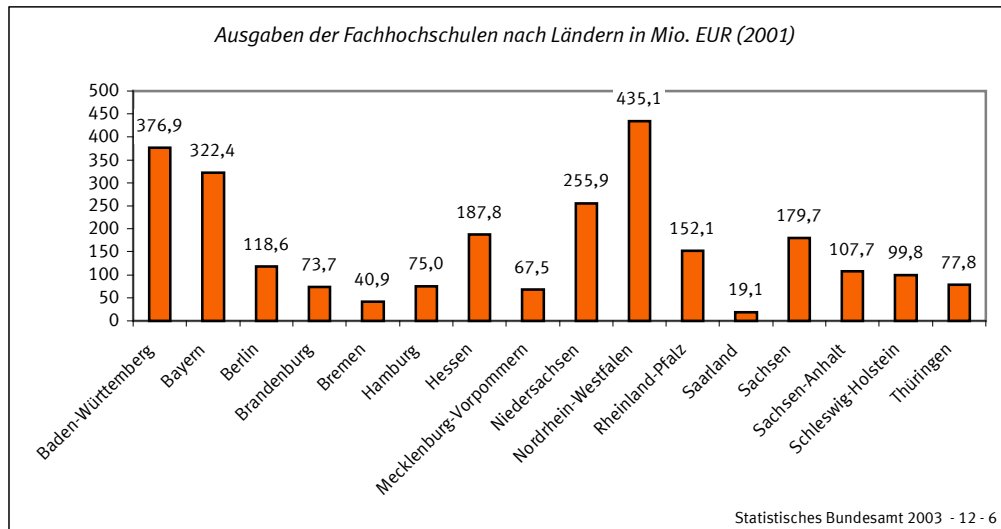
12.2.3 Fachhochschulausgaben nach Ländern

Neun Prozent aller Hochschulausgaben entfallen auf die Fachhochschulen. Der Stellenwert,



den die Fachhochschulen jedoch innerhalb der Hochschulstruktur der Länder einnehmen, ist sehr unterschiedlich und weicht stark von der Reihenfolge ab, die man erhält, wenn man lediglich die absoluten Ausgabewerte darstellt.

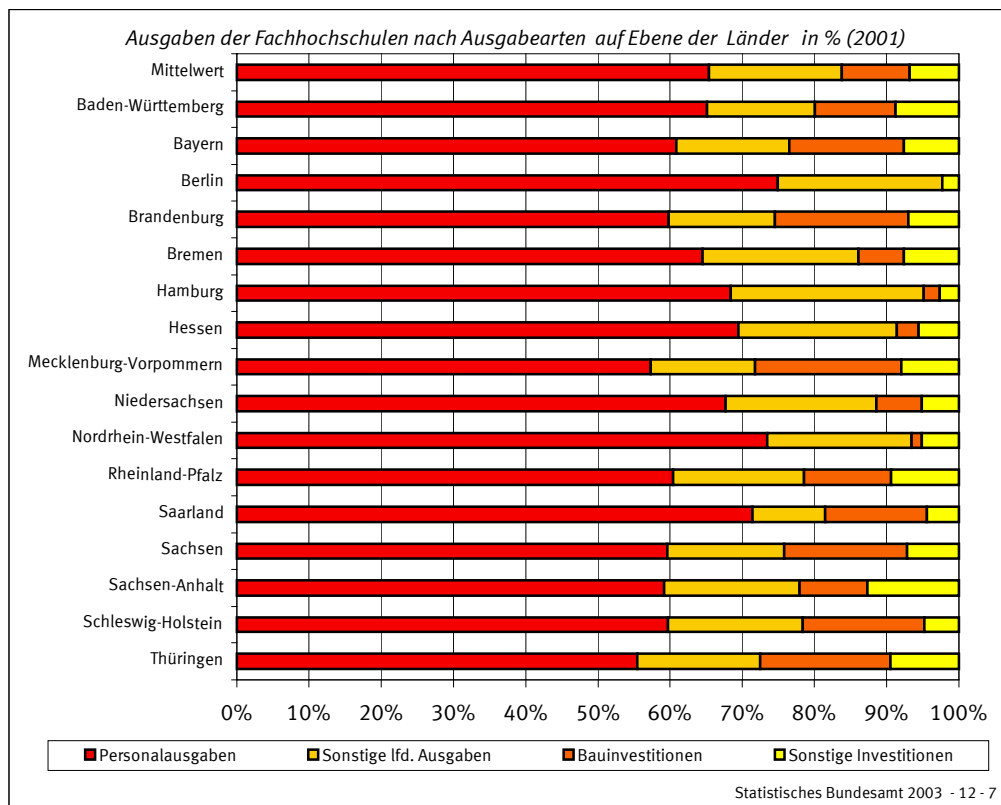
In Brandenburg wurde 2001 über ein Fünftel aller Hochschulausgaben von den Fachhochschulen getätigt. Die Stadtstaaten Berlin und Hamburg, aber auch Nordrhein-Westfalen und Bayern wiesen hingegen nur unterdurchschnittliche Anteile der Fachhochschulausgaben am Insgesamt aus. Im Unterschied hierzu lag der Anteil in den neuen Ländern, aber auch in Bremen (16,3 %) und Rheinland-Pfalz (13,8 %) überdurchschnittlich hoch.



12.2.3.1 Ausgaben der Fachhochschulen auf Länderebene nach Ausgabearten

Knapp zwei Drittel aller Fachhochschulausgaben (65,4 %) entfielen auf das Personal. Die Fachhochschulen des Landes Berlin gaben sogar drei Viertel ihrer Ausgaben für Personal aus. Auch im Saarland (71,4 %) und Nordrhein-Westfalen (73,4 %) lagen die Personalausgaben sehr hoch.

Fachhochschulen der neuen Länder hatten geringere Personalausgaben



Die im Auf- und Umbau begriffene Hochschullandschaft der neuen Länder wirkte sich auf deren Ausgabenstruktur aus, die sich noch immer deutlich von derjenigen der alten Länder unterscheidet. So hatten die Fachhochschulen aller neuen Länder einen, sonst nur noch von Schleswig-Holstein erreichten, niedrigen Personalausgabenanteil von unter sechzig Prozent. Umgekehrt lagen die Bauausgaben der neuen Länder – mit Ausnahme von Sachsen-Anhalt – deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 9,5 %. Spitzenreiter waren Mecklenburg-Vorpommern (20,3 %) und Brandenburg (18,5 %). Von den alten Ländern investier-

ten die schleswig-holsteinischen Fachhochschulen (16,8 %) überdurchschnittlich. Sehr geringe Bauinvestitionsausgaben hatten die Fachhochschulen Berlins (0,9 %), Nordrhein-Westfalens (1,4 %) und Hamburgs (2,2 %).

12.3 Einnahmen

Die Einnahmen der Fachhochschulen beliefen sich auf 432,3 Mio. Euro. Damit deckten sie 19,9 % der laufenden Ausgaben. Im Vergleich zu dem Deckungsgrad der Hochschuleinnahmen insgesamt (48,3 %) war dies eher gering, gemessen an dem universitären Deckungsgrad der laufenden Ausgaben ohne medizinische Einrichtungen (23,9 %) jedoch durchaus passabel.

Deckungsgrad der Einnahmen lag bei 16,7 %

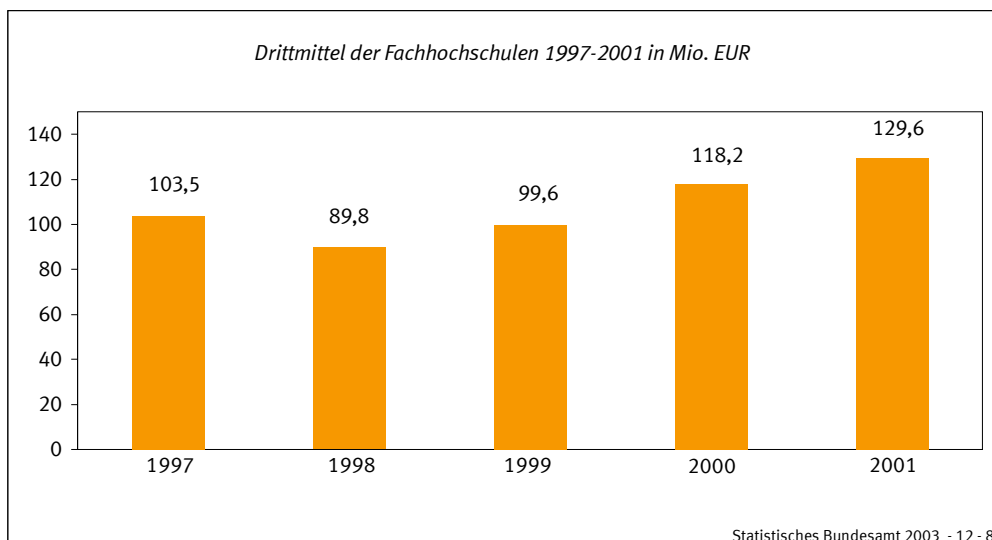
12.3.1 Verwaltungseinnahmen

Die Verwaltungseinnahmen spielten als Einnahmequelle bei den Fachhochschulen eine untergeordnete Rolle. Sie beliefen sich im Jahr 2001 auf 106,9 Mio. Euro. Mehr als die Hälfte dieser Einnahmen (59,0 Mio. Euro) entfielen auf die Fachhochschulen in privater Trägerschaft (vgl. Kapitel 13). Der Anteil der Verwaltungseinnahmen der Fachhochschulen in öffentlicher Trägerschaft an den laufenden Ausgaben lag lediglich bei 2,4 %.

12.3.2 Drittmittel

Auch das Drittmittelvolumen insgesamt sowie die je Professorenstelle erzielten Drittmiteleinnahmen waren im Vergleich mit den Universitäten niedrig. Im Jahr 2001 lagen die Drittmiteleinnahmen bei 129,6 Mio. Euro. Die geringe Drittmittelquote der Fachhochschulen hat vor allem strukturelle Gründe. An den Fachhochschulen genießt die Lehre Priorität. Die Lehrverpflichtungen der Hochschullehrer liegen deutlich höher als an den Universitäten. Forschung wird nur am Rande betrieben. Drittmittel werden jedoch primär zu Forschungszwecken vergeben. Erst in den vergangenen Jahren versuchten viele Fachhochschulen insbesondere im Bereich der stärker anwendungsorientierten Forschung Fuß zu fassen. Den Fachhochschulen gelang es zwischen 1997 und 2001, ihr Drittmittelvolumen um gut ein Viertel zu steigern. Im Vergleich zu 2000 stiegen die durchschnittlich erzielten Drittmittel um 9,6 %. Diese Steigerungsraten rangierten geringfügig über denen der Universitäten (22,7 % und 8,7 %).

Bedeutung der Drittmittel an Fachhochschulen steigt



Dabei gelang es insbesondere den ostdeutschen Fachhochschulstandorten – ausgehend von einem niedrigen Niveau – ihr Drittmittelvolumen innerhalb von fünf Jahren erheblich zu

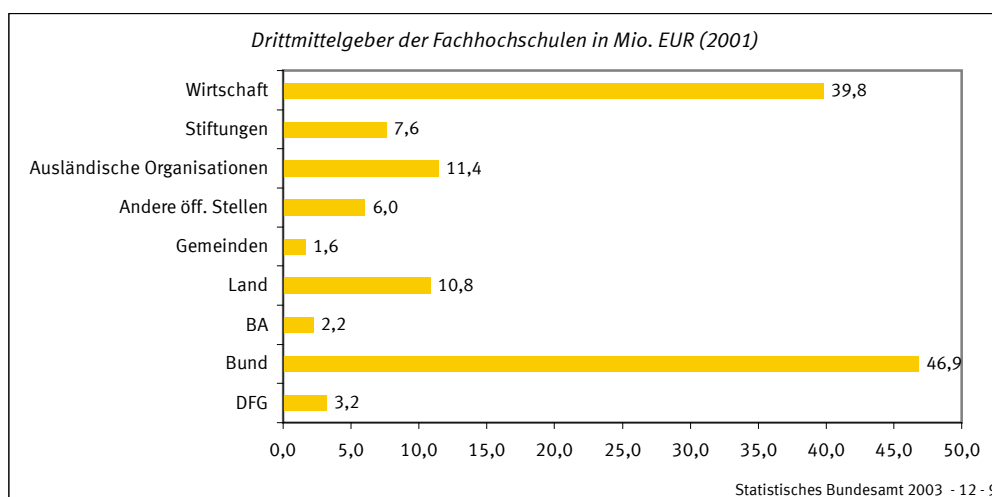
steigern (75,4 %). Von den westdeutschen Ländern waren insbesondere die Fachhochschulen in Baden- Württemberg (86,7 %) besonders erfolgreich.

12.3.2.1 Drittmittel nach Gebern

Bund war der wichtigste Geldgeber

Der Bund war 2001 der größte Drittmittelgeber der Fachhochschulen. Er stellte mehr als ein Drittel der Mittel bereit, das waren 46,9 Mio. Euro. Das in den letzten Jahren erheblich gewachsene Drittmittelaufkommen ging maßgeblich auf die Forschungsförderprogramme des Bundes zurück. Die Bundesdrittmittel stiegen von 1997 bis 2001 um 45,5 %. Knapp 40 % der Bundesmittel flossen an die Fachhochschulen der neuen Länder. Insbesondere die Fachhochschulen Sachsens (6,3 Mio. Euro) und Sachsen-Anhalts (4,4 Mio. Euro) profitierten. Die Länder beteiligten sich mit weiteren 10,8 Mio. Euro, wobei hiervon die meisten Mittel an die bayrischen und Berliner Fachhochschulen (5 Mio. bzw. 1,8 Mio. Euro) flossen.

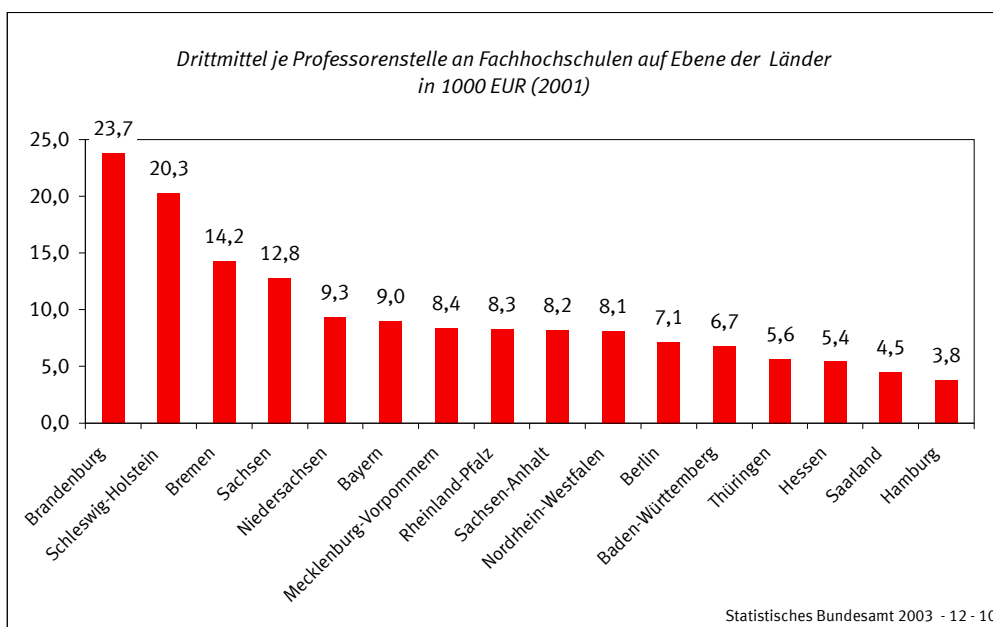
Die Unternehmen stellten 30,7 % aller Drittmittel der Fachhochschulen. Damit waren sie der zweitwichtigste Geber. Sie förderten insbesondere Drittmittelprojekte in Nordrhein-Westfalen (10,4 Mio. Euro), Bayern (7,8 Mio. Euro) und Baden-Württemberg (5,2 Mio. Euro). Die Fachhochschulen der neuen Bundesländer erhielten 14,3 % aller Mittel von Unternehmen. Im Unterschied zu den Universitäten spielte die Deutsche Forschungsgemeinschaft bei den Fachhochschulen als Drittmittelgeber eine eher untergeordnete Rolle. Betrug der DFG-Anteil am gesamten Drittmittelvolumen der Universitäten 34,7 %, so lag er bei den Fachhochschulen bei gerade 2,5 %.



12.3.2.2 Drittmittel je Professorenstelle an den Fachhochschulen auf Ebene der Länder

8740 Euro Drittmittel je Professorenstelle

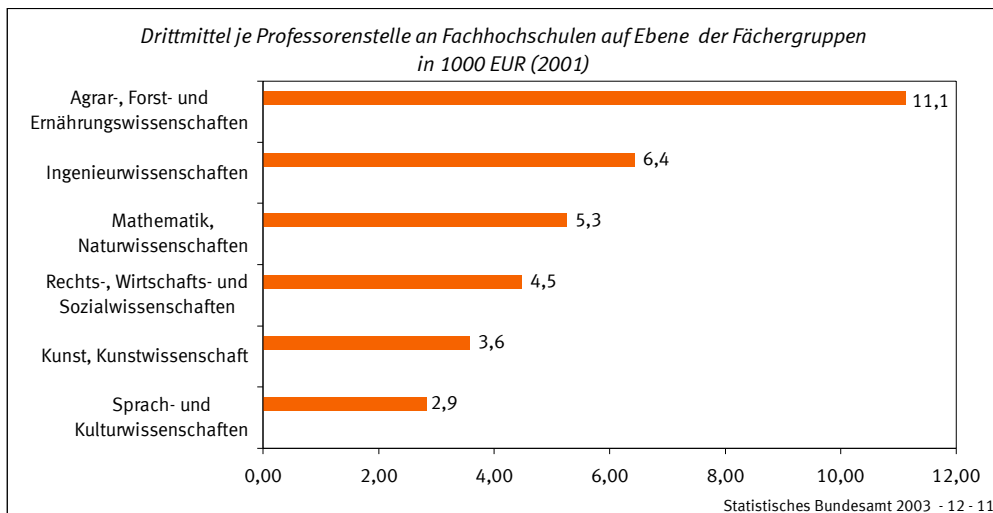
Im Durchschnitt wurden je Professorenstelle Drittmittelaufnahmen von 8 740 Euro erzielt. Zum Vergleich: An den Universitäten waren es 107 000 Euro. Spitzenreiter waren die Professoren der Fachhochschulen Brandenburgs (23 730 Euro) und Schleswig-Holsteins (20 280 Euro). Die Fachhochschulprofessoren in Hamburg (3 780 Euro) und dem Saarland (4 510 Euro) waren weniger erfolgreich im Einwerben von Zusatzmitteln.



12.3.2.3 Drittmittel der Fachhochschulen je Professorenstelle nach Fächergruppen

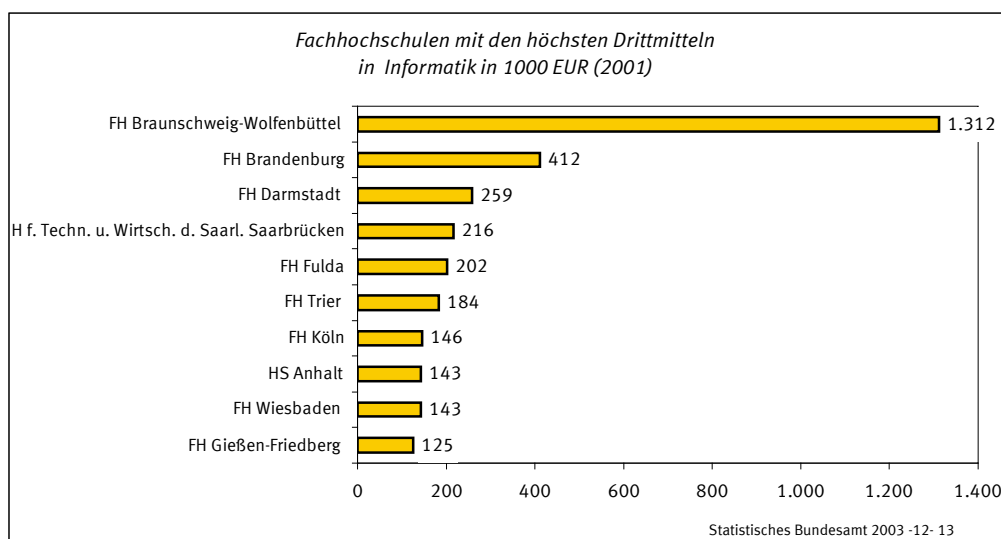
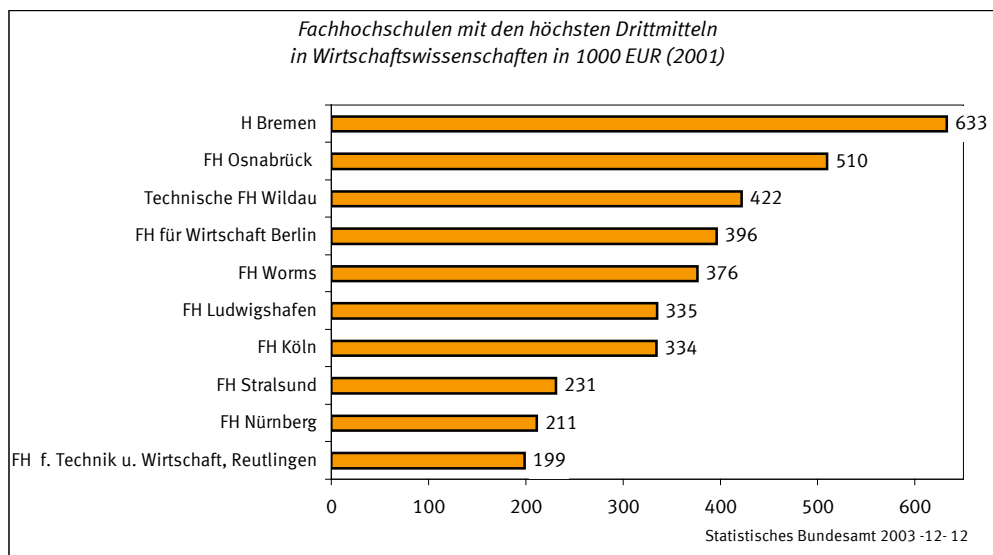
Innerhalb der Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften wurden mit 11 130 Euro die meisten Drittmittel eingeworben. Wie schon bei den Universitäten, waren die Buchwissenschaften weit weniger drittmittelstark. Insgesamt sind die Unterschiede zwischen den in einzelnen Fächergruppen erzielten Drittmitteln je Lehrstuhl jedoch weniger ausgeprägt als bei den Universitäten. Zu beachten ist auch, dass bei Fachhochschulen ein relativ großer Teil der Drittmittel bei den zentralen Einrichtungen nachgewiesen wird.

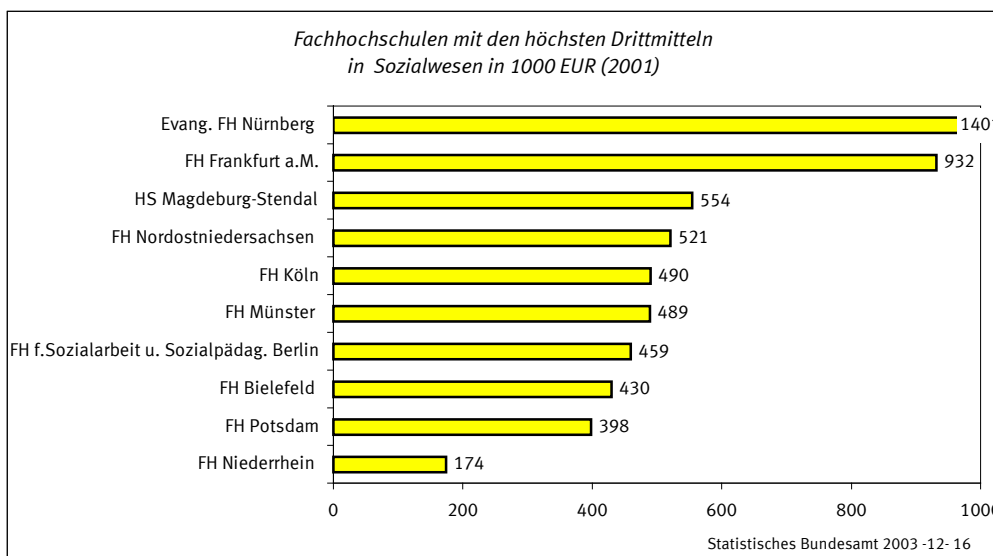
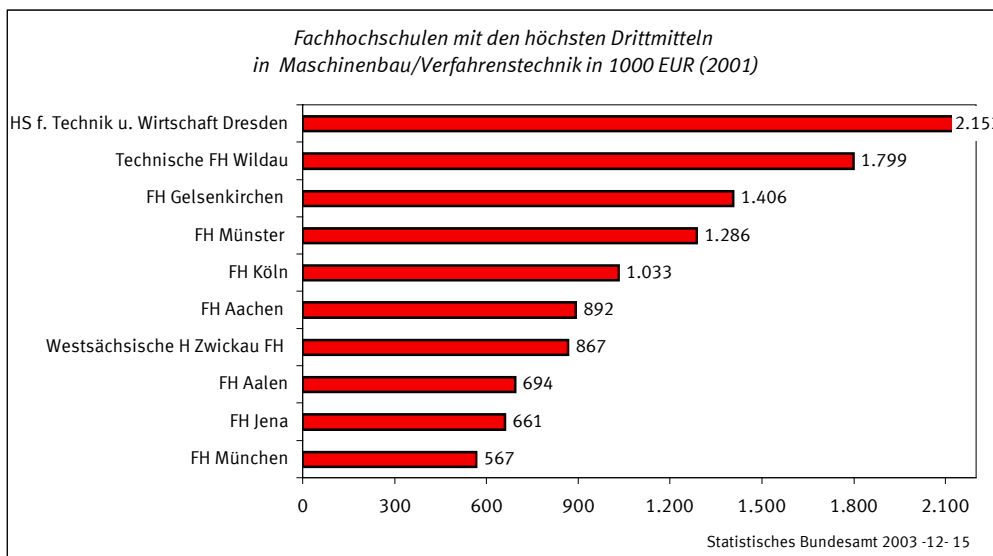
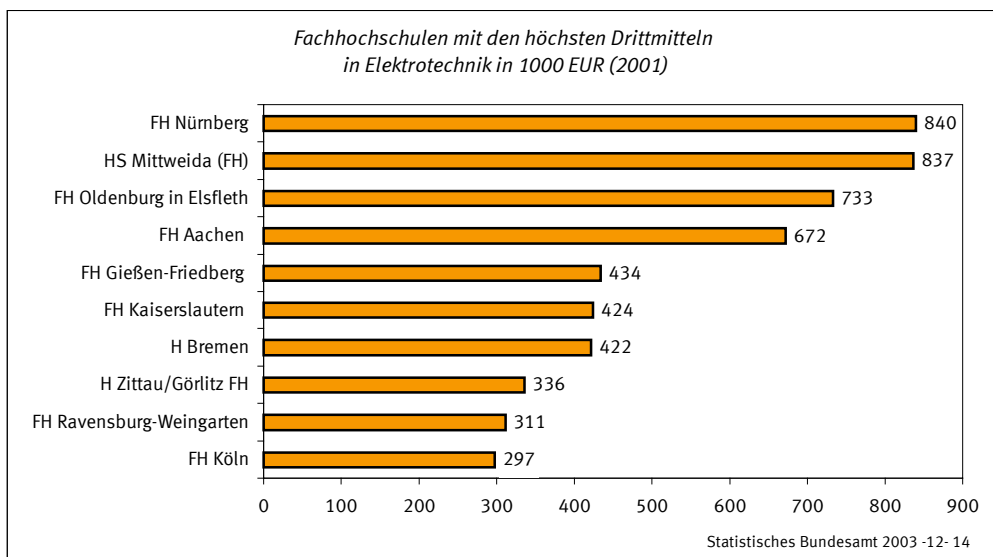
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften erzielten höchste Drittmittel je Stelle



12.3.2.4 Die drittmittelstärksten Fachhochschulen auf Ebene ausgewählter Lehr- und Forschungsbereiche

Beispielhaft werden im folgenden auf Ebene einzelner Lehr- und Forschungsbereiche die jeweils erfolgreichsten Fachhochschulen, gemessen an der Höhe der Drittmittel, ausgewiesen.





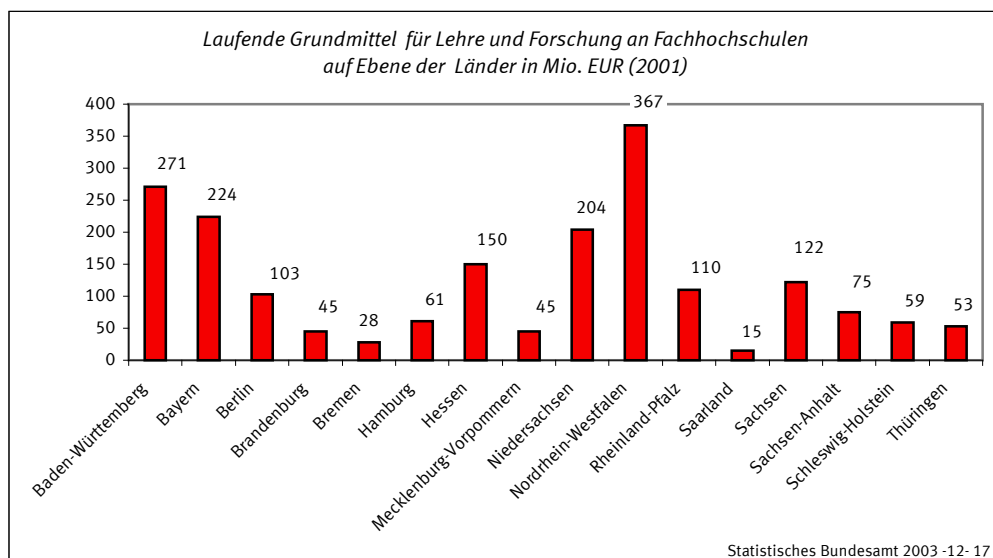
12.4 Zuschussbedarf (Grundmittel) der Fachhochschulen

Laufender Zuschussbedarf seit 1997 deutlich gestiegen

Der Grundmittelbedarf der Fachhochschulen lag im Jahr 2001 bei 2,35 Mrd. Euro. Die laufenden Grundmittel der Fachhochschulen betragen 1,93 Mrd. Euro. Gegenüber 2000 war dies eine geringfügige Steigerung von 76,6 Mio. Euro.

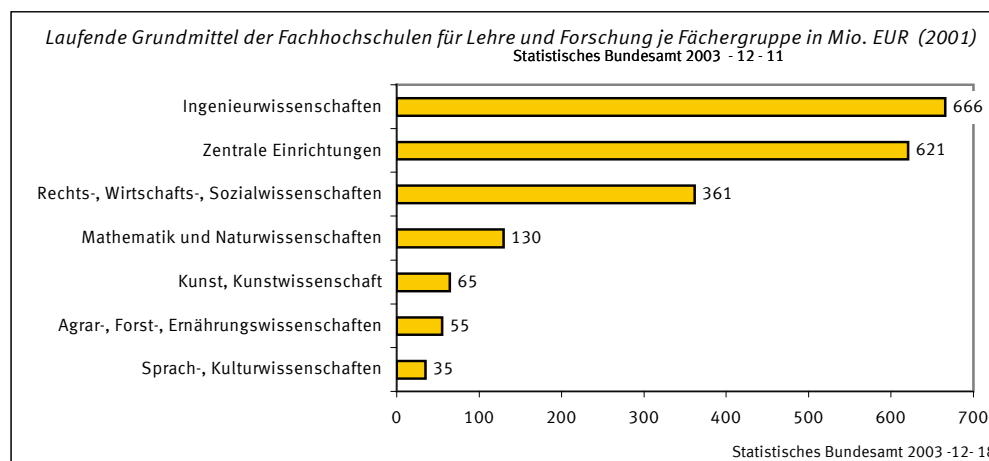
12.4.1 Laufende Grundmittel der Fachhochschulen für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder

Der Zuschussbedarf der Fachhochschulen variiert zwischen 367 Mio. Euro in Nordrhein-Westfalen bis zu 15 Mio. Euro im Saarland. Gegenüber 1997 wuchs der laufende Grundmittelbedarf um 15,8 %, bei den Universitäten waren es lediglich 5,5 %. Am stärksten wuchs der Zuschussbedarf der Fachhochschulen in Schleswig-Holstein (71,5 %), Thüringen (39,1 %) sowie Niedersachsen (35,9 %). Unterdurchschnittlich entwickelte sich der laufende Zuschussbedarf der Fachhochschulen im Saarland (5,5 %), Hamburg (4,0 %) und in Berlin (2,0 %). Rückläufig war er in Bremen (-5,7 %) und in Hessen(-2,1 %).

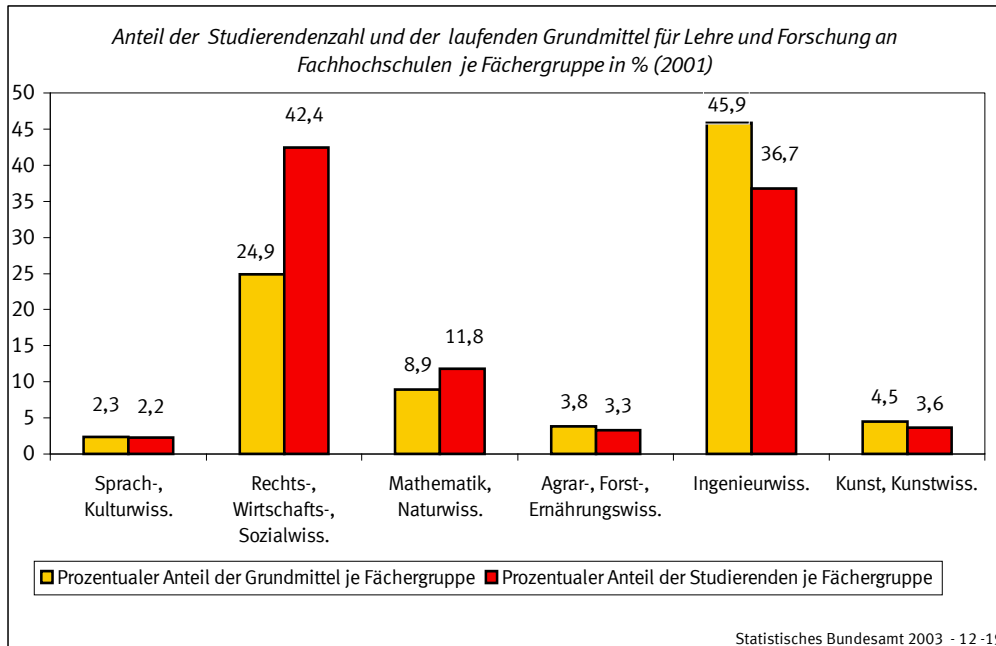


12.4.2 Laufende Grundmittel der Fachhochschulen für Lehre und Forschung je Fächergruppe

Die fachbezogenen laufenden Grundmittel beliefen sich 2001 auf 1,3 Mrd. Euro. Die materialintensive Fächergruppe Ingenieurwissenschaften hatte mit Abstand den höchsten Zuschussbedarf und band rund die Hälfte aller fachbereichsgebundenen Grundmittel. Auf die zentralen Einrichtungen entfielen weitere 621 Mio. Euro.



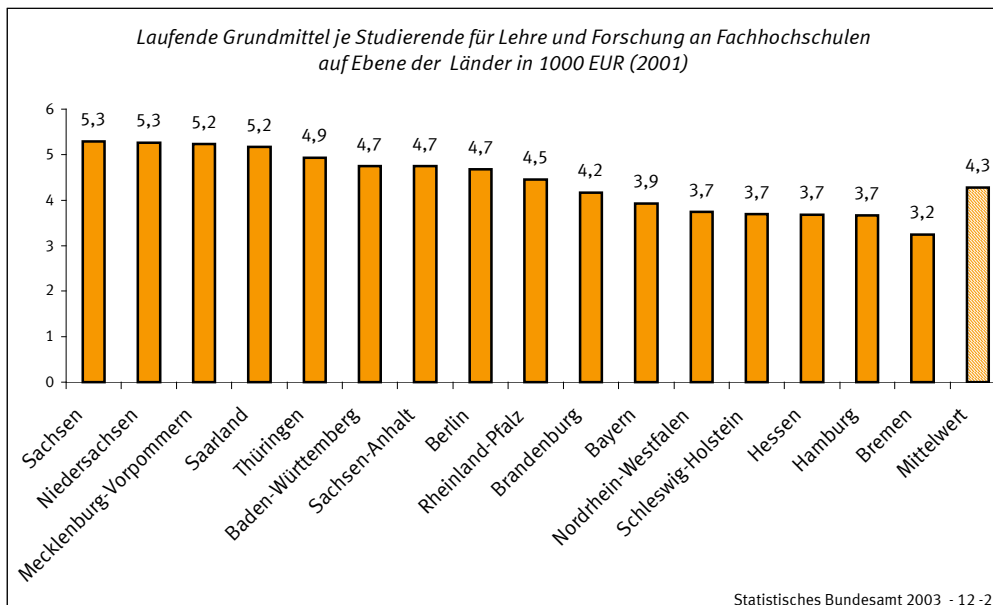
Auf die populärste Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 42,6 % aller Fachhochschulstudierenden entschieden sich für dieses Lehrangebot, entfiel ein unterproportionaler Zuschussanteil. Etwas ausgeglichener war der Zuschussbedarf in den übrigen Fächergruppen.



12.4.3 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung

Für jede Studierende und jeden Studierenden an einer Fachhochschule wurde im Jahr 2001 4 280 Euro an laufenden Zuschüssen aufgewendet, der Zuschussbedarf der Universitätsstudierenden lag im Vergleich hierzu bei 6 530 Euro. 1997 lagen der laufende Zuschussbedarf an Fachhochschulen bei 4 180 Euro und im Jahr 2000 bei 4 370 Euro.

Studierende der Fachhochschulen waren „günstiger“ als an Universitäten

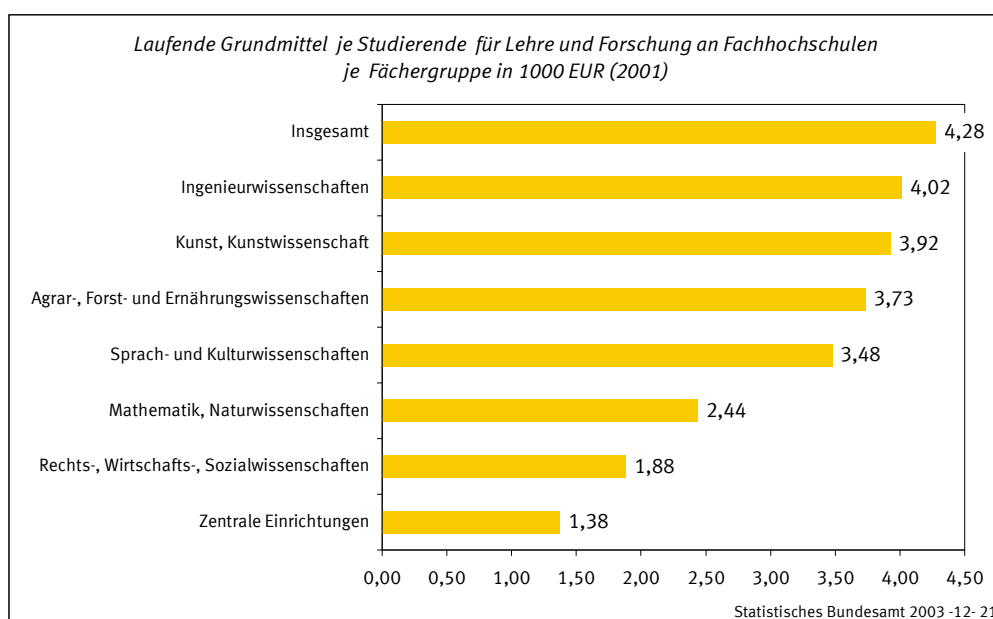


12.4.3.1 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung auf Länderebene

Der Zuschussbedarf je Studierende war an den sächsischen und niedersächsischen Fachhochschulen je mit 5 300 Euro überdurchschnittlich hoch. Den geringsten laufenden Grundmittelbedarf hatte die Fachhochschule Bremens mit 3 240 Euro.

12.4.3.2 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Fächergruppen

Den vergleichsweise höchsten Zuschussbedarf je Studierende hatte die Fächergruppe Kunst und Kunstwissenschaft (3 920 Euro) sowie Ingenieurwissenschaften (4 020 Euro). Der Zuschussbedarf je Studierende der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag nur etwa halb so hoch (1880 Euro). Der je Fächergruppe ermittelte Zuschussbedarf lag unter dem Gesamtwert von 4 280 Euro. Ursächlich hierfür war die Tendenz der Hochschulen, Ausgaben und Einnahmen nicht fachspezifisch, sondern bei den übergreifenden zentralen Einrichtungen zu verbuchen.



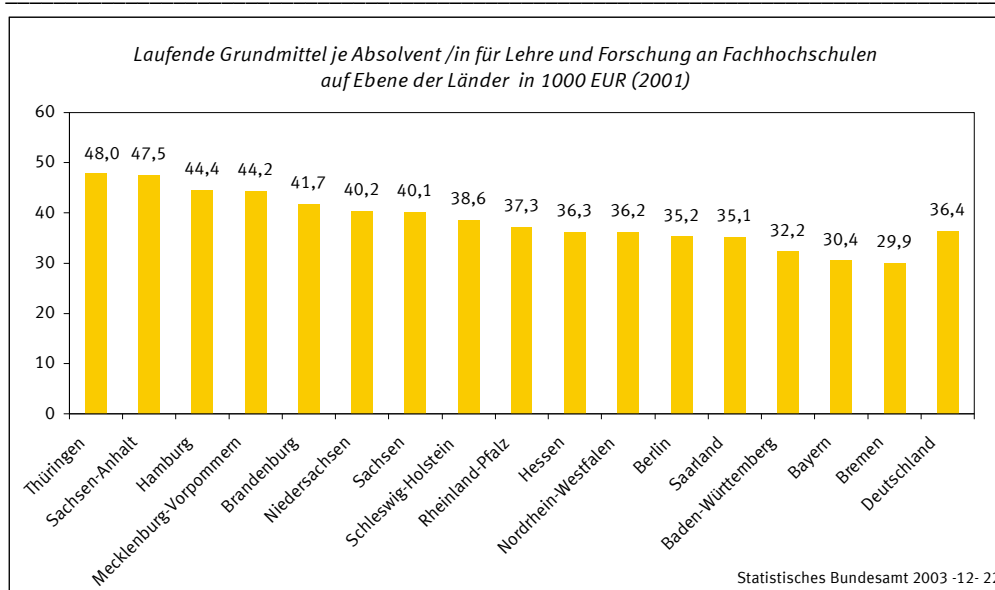
12.4.4 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung

Laufender Zuschussbedarf je Absolvent lag bei 36 390 Euro

Für jede Absolventin und jeden Absolventen einer Fachhochschule wurden im Jahr 2001 36 390 Euro an laufenden Zuschüssen aufgebracht. An den Universitäten waren es mit 86 650 Euro mehr als doppelt so viel. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass das Universitätsstudium länger ist und an Universitäten mehr geforscht wird. 1997 wurden an Fachhochschulen 29 312 Euro und 2000 34 859 Euro an laufenden Zuschüssen aufgewendet.

12.4.4.1 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung auf Länderebene

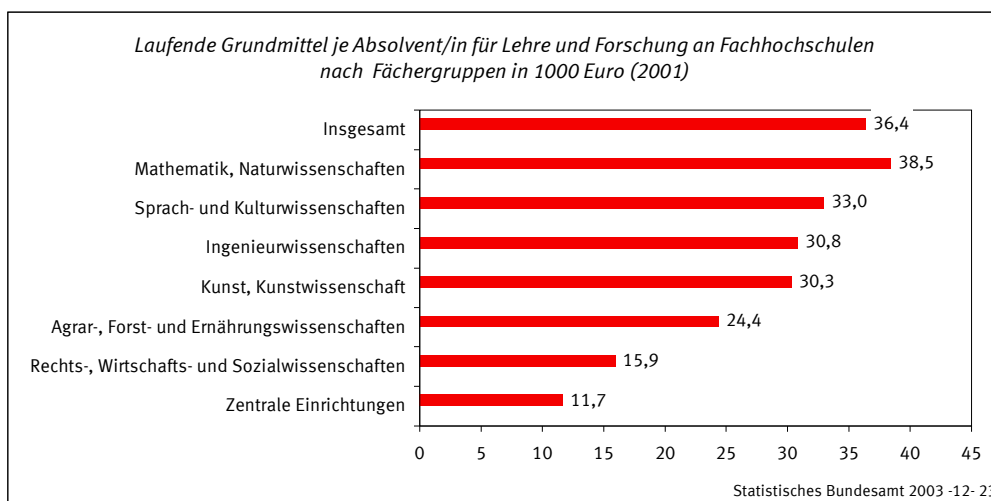
Die laufenden Grundmittel je Absolventen wichen im Einzelnen auf Ebene der Länder jedoch deutlich mehr voneinander ab als dies die auf Länderebene ermittelten laufenden Grundmittel je Studierende erwarten ließen. Ein Absolvent einer Fachhochschule in Bremen wurde im Jahr 2001 mit 29 940 Euro bezuschusst. In Bayern und Baden-Württemberg war es nur geringfügig mehr. In Thüringen und Sachsen-Anhalt lag der mittlere Zuschussbedarf jedoch rund 18 000 Euro darüber. Auch in Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern lagen die laufenden Grundmittel je Absolvent bei über 44 000 Euro.



Ein Grund für das generell höhere Niveau der laufenden Grundmittel je Absolvent/in in den neuen Ländern sind die sich dort noch im Aufbau befindlichen Studiengänge. Einige wurden erstmals in den letzten Jahren angeboten und haben insofern keine bzw. noch sehr wenig Absolventen, so dass die laufenden Grundmittel zwangsläufig höher sind. Die Unterschiede dürften aber auch auf studienorganisatorische Gründe zurückzuführen sein. Hierzu zählen z.B. die Abbruchquote, die Überschreitung der Regelstudiendauer sowie der Fachwechsel.

12.4.4.2 Laufende Grundmittel je Absolventin und Absolvent für Lehre und Forschung je Fächergruppe

Setzt man die laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung je Absolventin und Absolvent in Relation zu den unterschiedlichen Fächergruppen, so belaufen sich diese beispielsweise in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf 15 900 Euro, in den Ingenieurwissenschaften sogar auf 30 800 Euro. Die laufenden Grundmittel je Studierende waren in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften mit 2 440 Euro vergleichsweise niedrig. Der laufende Zuschussbedarf eines Fachhochschulabsolventen war jedoch mit über 38 450 Euro der mit Abstand höchste. Auch hierfür sind Gründe wie beispielsweise eine hohe bzw. niedrige Studienabbruchquote sowie Studienfachwechsel und Studienlänge verantwortlich.



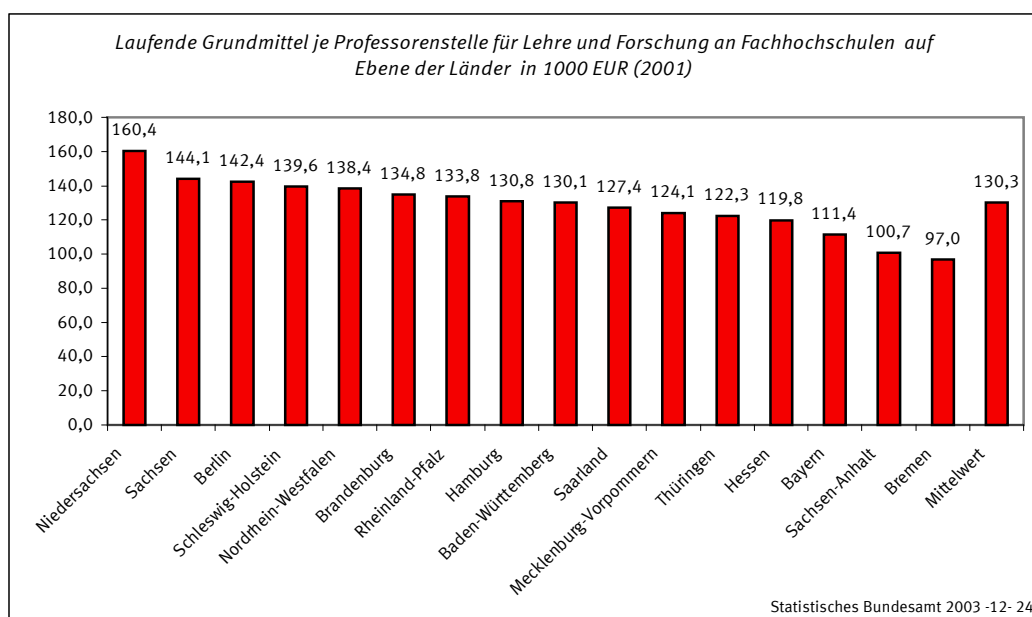
12.4.5 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung

Zuschussbedarf je Professorenstelle mehr als dreimal geringer als an Universitäten

Im Bezugsjahr entfielen rund 130 000 Euro auf einen Fachhochschulprofessor. Der Zuschussbedarf der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) war mit 407 270 Euro mehr als dreimal so hoch. An den Fachhochschulen gibt es weit weniger ausgabenintensive C4- und C3-Professuren. Außerdem fehlt an den Fachhochschulen in der Regel auf Lehrstuhlebene der akademische Mittelbau. Häufig werden auch externe Dozentinnen und Dozenten für die Lehre verpflichtet.

12.4.5.1 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung auf Landesebene

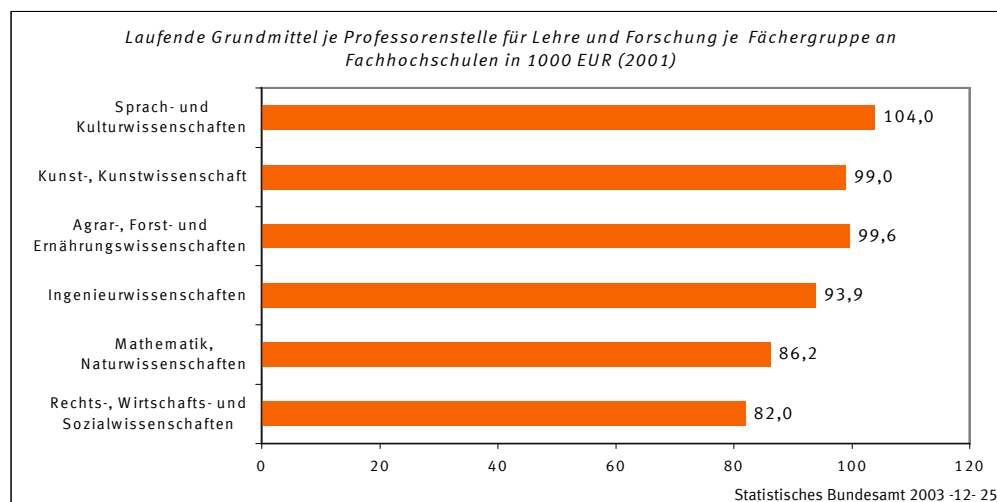
Die Spanne des tatsächlichen Zuschussbedarfs ist auf Ebene der Länder groß. Während der laufende Zuschussbedarf für eine Lehrstuhlinhaberin bzw. einen –inhaber an den niedersächsischen Fachhochschulen mit 160 000 Euro im Jahr 2001 sehr hoch war, betrug er in



Bremen lediglich 97 000 Euro.

12.4.5.2 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung und nach Fächergruppen

Auch zwischen den einzelnen Fächergruppen variieren die für das Jahr 2001 ermittelten lfd. Grundmittel je Professorenstelle weit weniger als an den Universitäten. Die höchsten lau-

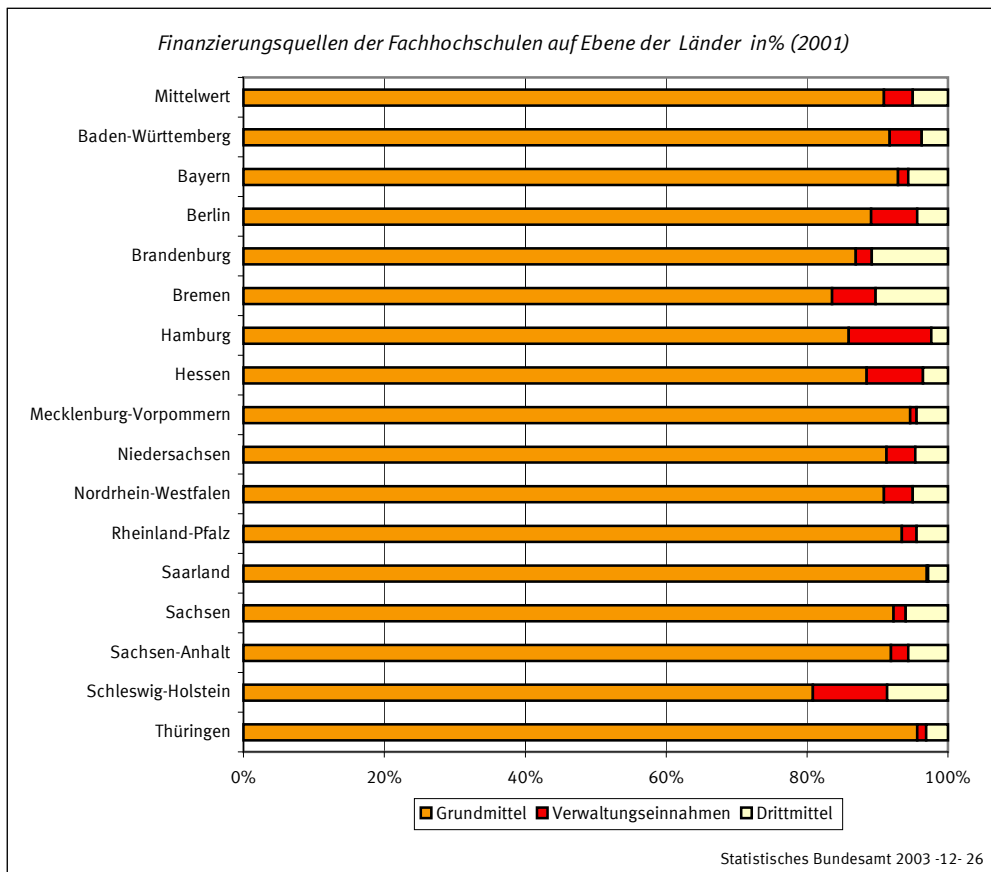


fenden Grundmittel entfielen mit 104 000 Euro auf die Professoren der Sprach- und Kulturwissenschaften. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften waren es gerade 82 000 Euro. Mögliche Gründe für diese Diskrepanzen der jeweiligen Fächergruppe sind insbesondere Personalstruktur und -bestand. Die Fächergruppen nehmen aber auch zentrale Einrichtungen in Anspruch. Von diesen wurden je Professorenstelle zusätzlich 41 890 Euro in 2001 verausgabt.

12.5 Finanzierungsquellen im Überblick

Aufgrund der geringeren Einnahmen lag der Anteil der Grundmittel an allen Finanzierungsquellen bei den Fachhochschulen in allen Ländern viel höher als bei den Universitäten. Im Mittel belief sich der Trägerzuschuss auf über neun Zehntel, die Verwaltungseinnahmen auf 4,1 % und die Drittmittel auf 5,0 %. Deutlich geringer fielen die Zuschüsse in Schleswig-Holstein (80,8 %), Bremen (83,5 %) und Hamburg (85,9 %) aus. Die Fachhochschulen Hamburgs und Schleswig-Holsteins verfügten – vermutlich aufgrund der privaten Fachhochschulen – über hohe Verwaltungseinnahmen, Bremen hatte ebenso wie auch Brandenburg überdurchschnittlich hohe Drittmiteleinnahmen.

Zuschussbedarf:
90,9 %
Verwaltungseinnahmen: 4,1 %
Drittmittel: 5,0 %

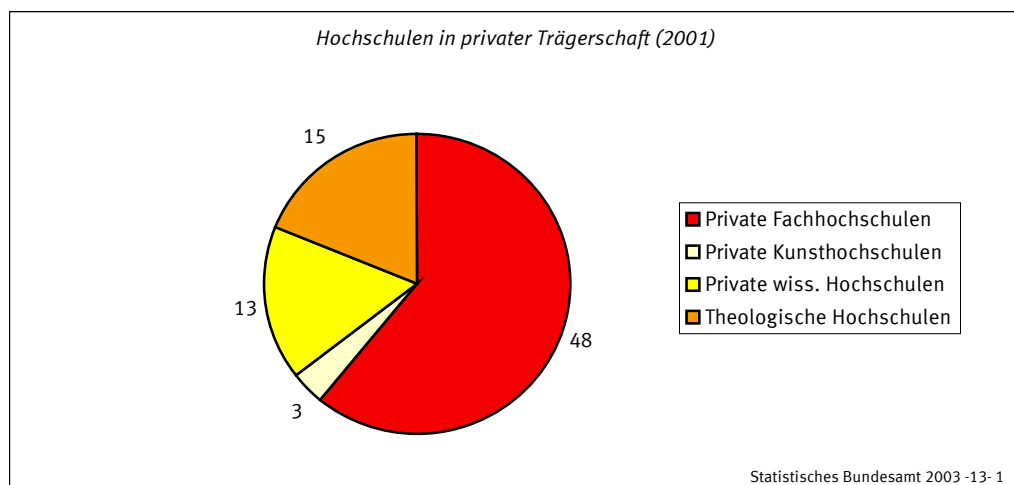


KAPITEL 13 - HOCHSCHULEN IN PRIVATER TRÄGERSCHAFT

13.1 Private Hochschulen in Deutschland

Die überwiegend öffentlich geprägte Hochschullandschaft in Deutschland wird ergänzt durch 33 kirchliche und 46 privat getragene Hochschulen.

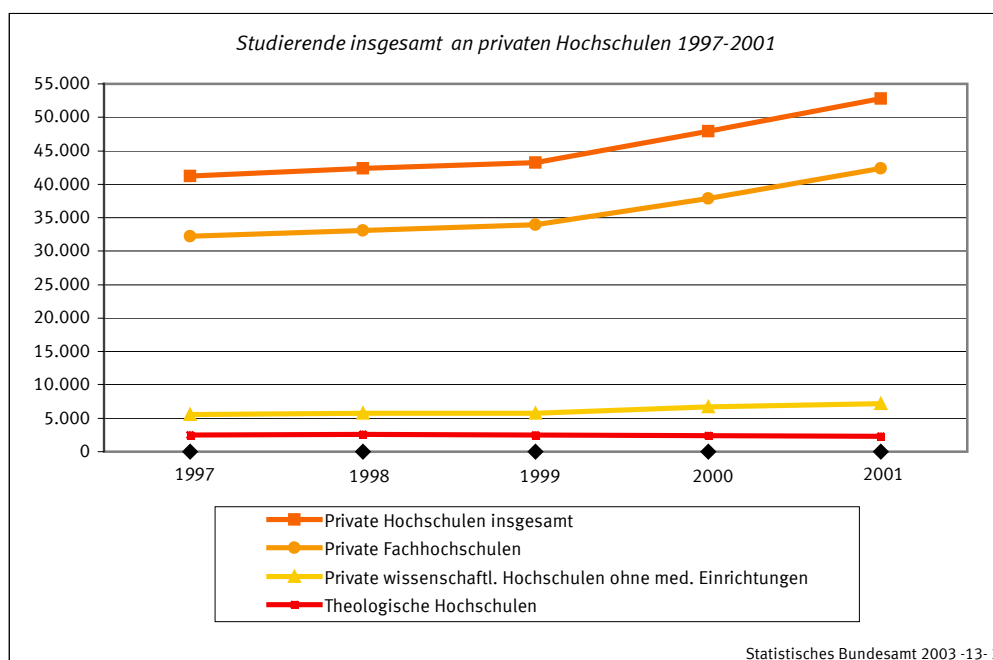
Von 384 Hochschulen waren 79 in privater Trägerschaft – Tendenz steigend



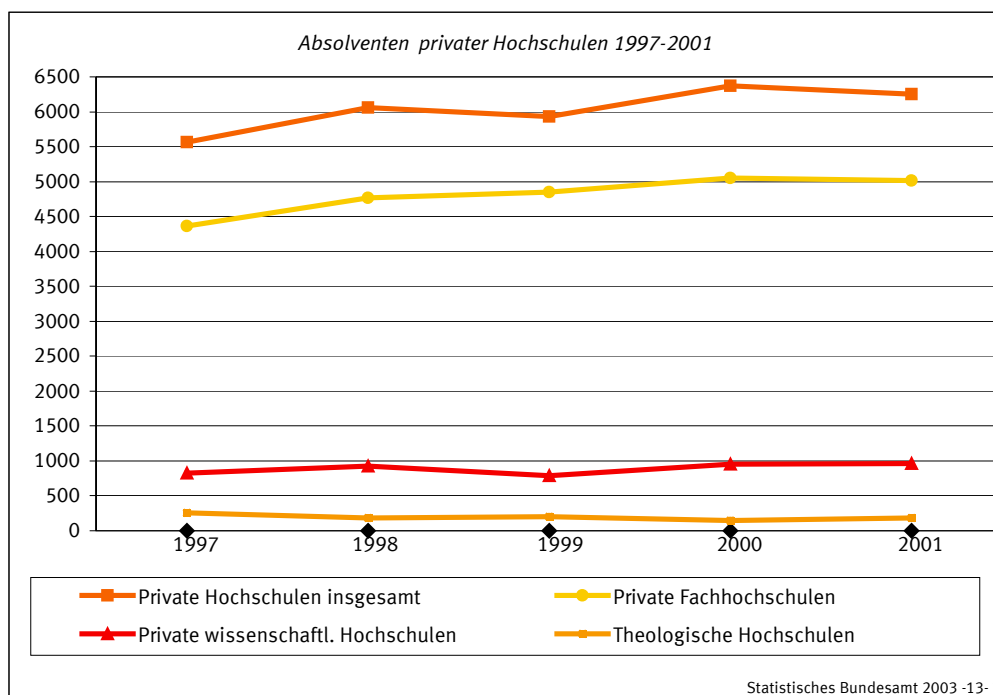
Während Hochschulen in Trägerschaft der Kirche auf eine lange Tradition in Deutschland zurück blicken können, entstanden die Hochschulen in sonstiger privater Trägerschaft erst vor vergleichsweise kurzer Zeit. Seit 1997 hat sich jedoch die Zahl der staatlich anerkannten kirchlichen und privaten Hochschulen von insgesamt 68 auf 79 im Jahr 2001 erhöht. Bei den privaten Hochschulen handelt es sich überwiegend um Fachhochschulen. Allerdings erhöhte sich die Anzahl der privaten wissenschaftlichen Hochschulen in den letzten fünf Jahren von sechs auf 13. Privathochschulen bieten i.d.R. nur ein beschränktes Fächerspektrum und sind mit durchschnittlich 600 Studierenden wesentlich kleiner als die ihrer staatlichen Hochschulpendants, an denen im Mittel 6380 Personen eingeschrieben waren.

Die Zahl der Studierenden an Hochschulen in privater Trägerschaft belief sich insgesamt auf 52 373 Studierende. Das entspricht einem Anteil von 2,8 % aller in Deutschland Immatrikulierten.

2,8 % aller Studierenden lernten an privaten Hochschulen



Die Zahl der Studierenden nahm an den privaten Hochschulen seit 1997 deutlich zu (26,9 %). Der überwiegende Anteil der Studierenden war an privaten Fachhochschulen eingeschrieben. Die Zahl der Absolventen belief sich 2001 auf 6250 Personen.



13.2 Ausgaben von Hochschulen in privater Trägerschaft

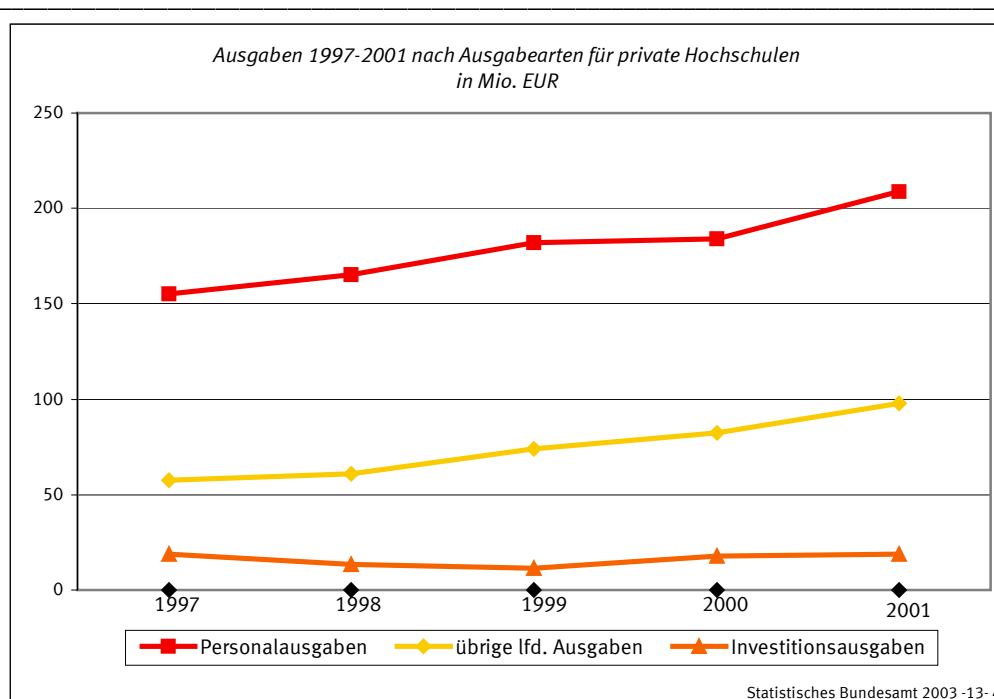
Die Rechnungssysteme der privaten Hochschulen sind teils nach kameralistischen Prinzipien (z.B. bei den kirchlichen Hochschulen), teils nach kaufmännischen Prinzipien aufgebaut. Die Ausgaben der Hochschulen in privater Trägerschaft lagen im Jahr 2001 bei insgesamt 312,8 Mio. Euro. Gemessen an den Ausgaben aller Hochschulen entsprach dies 1,1 %. Allerdings zeigte die Ausgabenentwicklung der privaten Hochschulen eine hohe Wachstumsdynamik. Im Vergleich zum Vorjahr gab es einen Ausgabenanstieg um 10,2 %. Gegenüber 1997 steigerten die privaten Fachhochschulen ihre Ausgaben sogar um 28,7 %, der Zuwachs der Fachhochschulen insgesamt lag in diesem Zeitraum lediglich bei 6,2 %. Ursächlich für diesen Ausgabenzuwachs sind einige Hochschulneugründungen.

Über die Hälfte des Ausgabevolumens (171,3 Mio. Euro) entfiel auf die privaten Fachhochschulen, 111 Mio. Euro auf die privaten wissenschaftlichen Hochschulen und 28,5 Mio. auf die theologischen Hochschulen. 294,8 Mio. Euro wurden für laufende Ausgaben aufgewandt. 64,6 % aller Ausgaben entfielen auf die Deckung der Personalkosten. Dies entsprach in etwa dem Anteil der Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft. An kirchlichen Hochschulen lehren und forschen zum Teil Ordensmitglieder, die teilweise kein oder nur ein geringes Gehalt erhalten. Dies ist bei der Interpretation der Daten zu berücksichtigen.

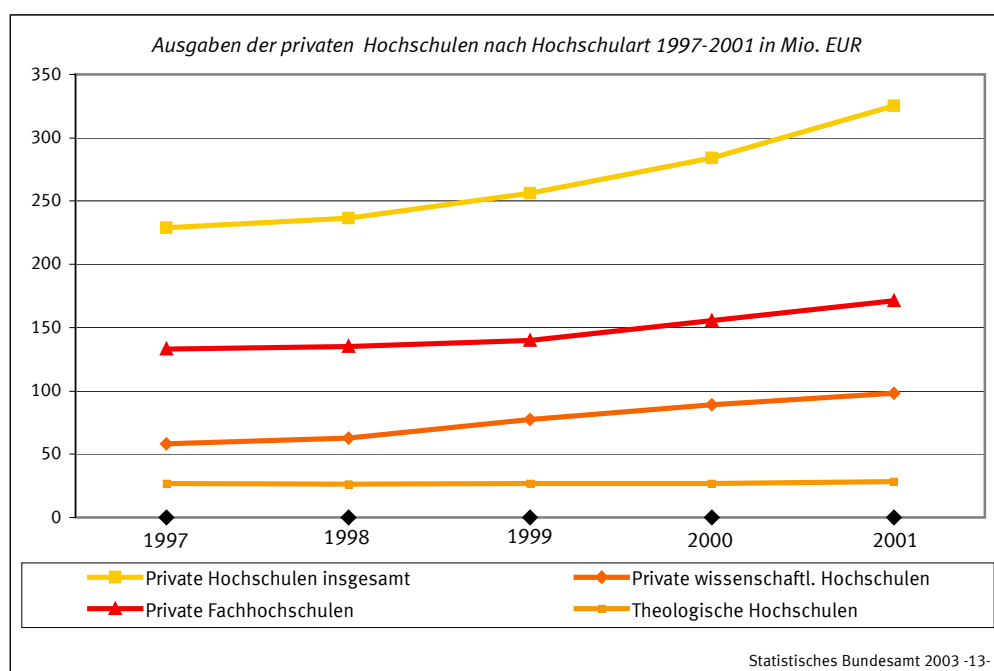
Die Investitionsausgaben betragen 18 Mio. Euro. Das Investitionsniveau ist insgesamt relativ niedrig. Im Vergleich zu den Hochschulen in Trägerschaft des Bundes und der Länder war der Anteil der Bauinvestitionen (1,6 %) an den Gesamtausgaben gering. Möglicherweise lag dies auch an dem relativ hohen Anteil von raumsparenden Fernstudienangeboten.

Das Ausgabevolumen lag bei 313 Mio. Euro

Relativ geringes Investitionslevel



41,8 Mio. Euro gaben die Fächergruppen aus, 51,7 Mio. Euro entfielen auf die zentralen Einrichtungen. Die Ausgabenverteilung auf die einzelnen Fächergruppen wich deutlich von derjenigen der öffentlich getragenen Hochschulen ab. Denn das Fächerspektrum der privaten Hochschulen ist im Vergleich zu den staatlichen noch eingeschränkt. Über 70 % alle Studierenden waren im WS 2001/2002 in den Fächern der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingeschrieben. Die meisten aller fachlich gebundenen Ausgaben (157,3 Mio. Euro) kamen auch dieser Fächergruppe zugute. 11,9 % flossen an die sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengänge, 5,0 % an die Mathematik und Naturwissenschaften sowie 4,4 % an die Ingenieurwissenschaften.



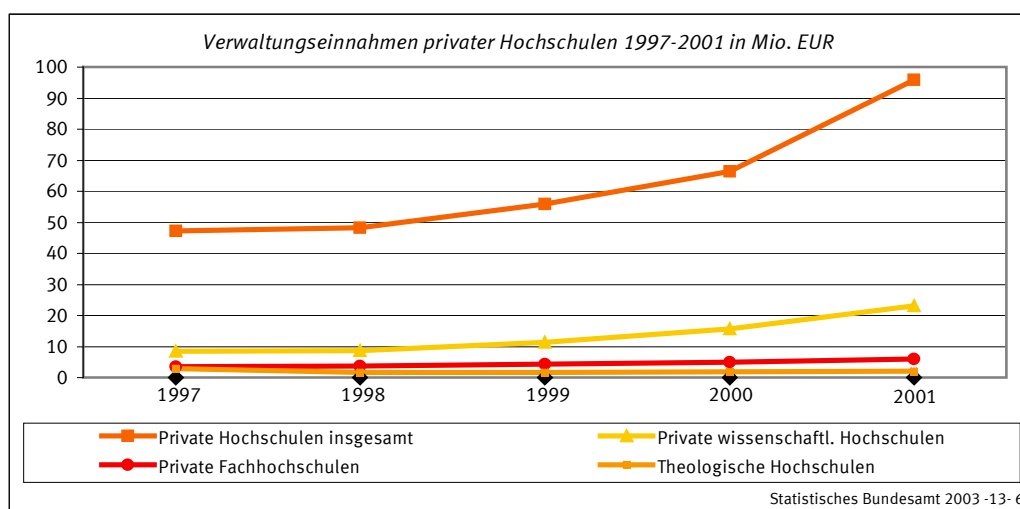
13.3 Einnahmen

Die Einnahmen der privaten Hochschulen lagen 2001 bei 255 Mio. Euro. Damit deckten sie 81,5 % der Gesamtausgaben. Bei den öffentlichen Hochschulen (ohne med. Einrichtungen) lag der Deckungsgrad mit 19,9 % deutlich darunter.

13.3.1 Verwaltungseinnahmen

Im Jahr 2001 lagen die Verwaltungseinnahmen der privaten Hochschulen bei 90,1 Mio. Euro. Die Hochschulen in privater und kirchlicher Trägerschaft erheben häufig Studiengebühren. Diese treten zu den sonstigen selbst erwirtschafteten Einnahmen (private Spenden, Drittmittel) hinzu. Aus diesem Grund lag der Anteil der Verwaltungseinnahmen an den Ausgaben mit 28,8 % deutlich höher als der der staatlichen Hochschulen (ohne med. Einrichtungen). Höher noch als bei den privaten Universitäten, wo der Deckungsgrad 26,0 % betrug, war er bei den privaten Fachhochschulen (34,5 %). Der Deckungsgrad der Verwaltungseinnahmen der theologischen Hochschulen lag mit 7,5 % deutlich darunter.

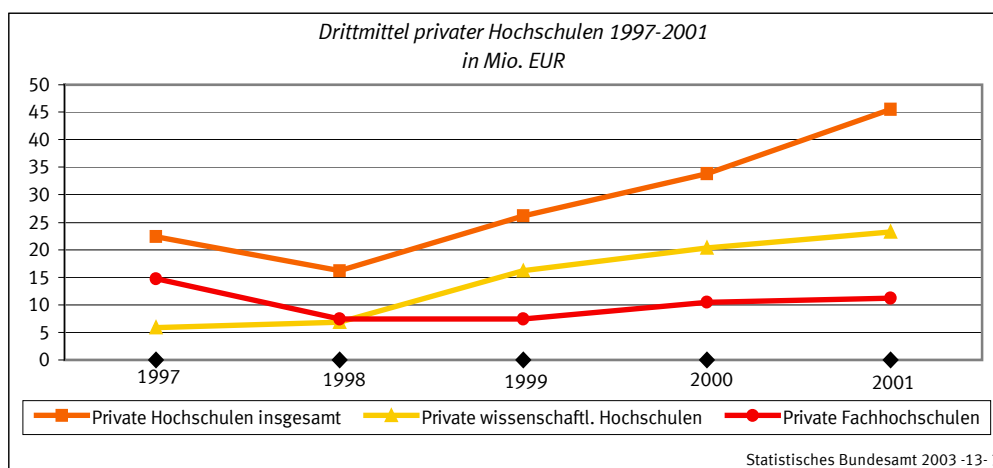
Verwaltungseinnahmen spielten bei Finanzierung wichtige Rolle



13.3.2 Drittmittel

Die privaten und kirchlichen Hochschulen warben im Jahr 2001 41,4 Mio. Euro an Drittmitteln ein. Das entspricht einem Anteil von 1,3 % aller insgesamt von den Hochschulen erwirtschafteten Drittmittel.

Drittmittel noch eher unbedeutend



Auch hier warben die wissenschaftlichen Hochschulen den Löwenanteil der Drittmittel (27,4 Mio. Euro) ein. Auf die Fachhochschulen entfielen 11,1 Mio. Euro, wobei lediglich ein Viertel der Fachhochschulen überhaupt Drittmiteleinnahmen verbuchte. Insgesamt wuchsen die Drittmittel gegenüber dem Vorjahr um 9,4 % an. Im Vergleich zu 1997 stiegen sie gar um 79,2 %. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es zu einigen Hochschulneugründungen kam.

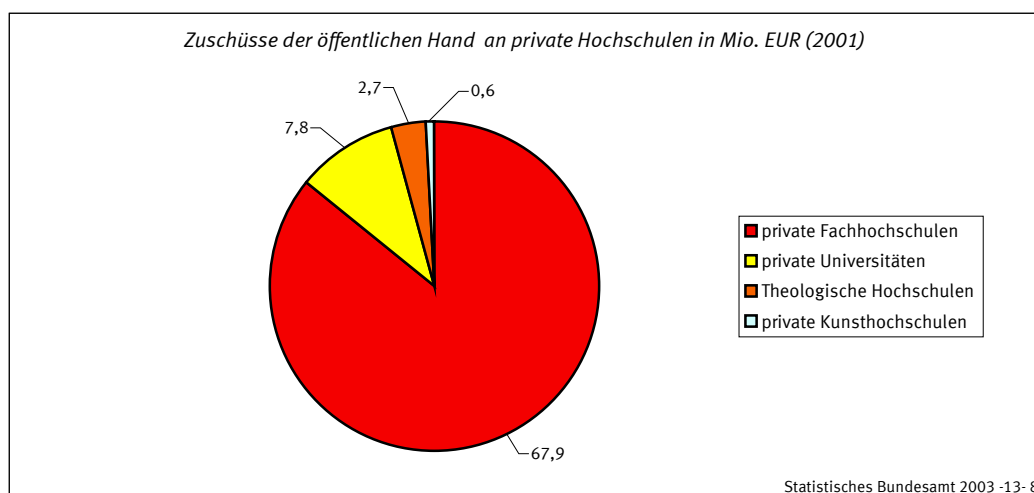
Eine Kennzahlberechnung Drittmittel je Professor auf Ebene der Hochschulen in privater Trägerschaft ist nicht sinnvoll. Grund: In vielen privaten Hochschulen gibt es keine bzw. kaum Professorenstellen. Der Unterricht wird durch Dozentinnen und Dozenten erteilt. Eine Berechnung von Drittmitteln je Stelle wäre daher wenig aussagekräftig.

13.3.3 Einnahmen aus Zuschüssen der öffentlichen Hand

Auch Hochschulen in privater Trägerschaft erhalten erhebliche Zuschüsse von der öffentlichen Hand. Voraussetzung für die finanzielle Unterstützung ist die staatliche Anerkennung. Diese ist darüber hinaus die rechtliche Grundlage für private Hochschulen, Hochschulprüfungen abzunehmen, Hochschulgrade zu verleihen sowie Habilitationen durchzuführen.

Im Jahr 2001 betrugen die öffentlichen Zuschüsse 79 Mio. Euro. Fünf Jahre zuvor betrugen sie noch 63,5 Mio. Euro. Der überwiegende Teil der öffentlichen Mittel floss in die Bezuschussung der privaten Fachhochschulen. Neben den Einnahmen von der öffentlichen Hand konnten die privaten Hochschulen Zuwendungen in Höhe von 86 Mio. Euro von sonstigen Bereichen (Spenden u.a.) verbuchen.

Öffentliche Hand bezuschusste private Hochschulen mit 79 Mio. Euro



KAPITEL 14 - HOCHSCHULAUSGABEN IM OECD-VERGLEICH

14.1 Bildung auf einen Blick

Einmal jährlich veröffentlicht die OECD ihre ebenso öffentlichkeitswirksame wie politikrelevante Studie „Bildung auf einen Blick“. Die aktuelle Ausgabe berichtet über das Haushaltsjahr 2000. Unter Zuhilfenahme zahlreicher Indikatoren werden die unterschiedlichen Bildungssysteme der Mitgliedsstaaten miteinander verglichen. Ziel ist es, Aufschluss über die im OECD-Raum investierten personellen und finanziellen Ressourcen sowie deren jeweilige Erträge zu erlangen. Ein solcher Vergleich gibt neue Impulse für die Bildungspolitik und für die Definition von Bildungszielen.

Die Bildungssysteme der OECD-Teilnehmerstaaten sind sehr heterogen. Ein Teil der Länderunterschiede geht auf Lücken im statistischen Nachweis bzw. auf unterschiedliche Berechnungsmethoden zurück. Bei der Interpretation der Daten ist zu berücksichtigen, dass diese in vielen Fällen auf Schätzungen basieren. Um die Bildungsausgaben nach den Vorgaben der OECD darstellen zu können, greift das Statistische Bundesamt auf eine Vielzahl verfügbarer amtlicher und nichtamtlicher Datenquellen zurück. Die Mittel für den Hochschulbereich können größtenteils aus der Hochschulfinanzstatistik abgeleitet werden. Allerdings ist eine internationale Harmonisierung der Berechnungsmethodik unumgänglich. An die OECD werden sowohl die Ausgaben für Lehre als auch die Ausgaben für Forschung als Bildungsausgaben gemeldet. Nicht berücksichtigt werden die Ausgaben für die Krankenbehandlungen an den medizinischen Einrichtungen der Hochschulen.

Den Gesamtausgaben zugesetzt wird ein Zuschlag für die Altersversorgung der Beamten sowie die Mittel für die Doktoranden- und Postdoktorandenförderung und die Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft, so weit diese nicht in der Hochschulfinanzstatistik nachgewiesen wurden.

In den nachfolgenden Beschreibungen werden die Werte für Deutschland immer mit dem Durchschnitt der übrigen Länder verglichen. Das Ländermittel ist dabei der ungewichtete Mittelwert der Datenwerte aller OECD-Länder, für die entsprechende Daten vorliegen bzw. geschätzt werden können. Beim Ländermittel bleibt die absolute Größe des Bildungssystems der einzelnen Länder unberücksichtigt. Im Unterschied dazu ist der OECD-Gesamtwert ein gewichteter Mittelwert, welcher die Anzahl der je Land im jeweiligen Bildungsbereich sich befindenden Personen bei der Ermittlung mit einbezieht. Die gewichteten Berechnungen liegen nicht immer vor, wenn möglich, werden sie angegeben.

Das Ergebnis der einzelnen OECD-Länder wird von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Hierzu gehören der Grad der Bildungsbeteiligung, die nationale Prioritätensetzung und die Effizienz, mit der Bildungsinhalte vermittelt werden. Ebenfalls eine Rolle spielen die Dauer der Bildungs- und Studiengänge, die Verteilung der Schüler und Studierenden auf die verschiedenen Bildungsbereiche und die im Tertiärbereich geleisteten Forschungsaktivitäten. Je nach Altersstruktur der Bevölkerung unterscheidet sich zudem die sog. bildungsrelevante Bevölkerung der Teilnehmerstaaten erheblich. Diese Unterschiede haben Auswirkungen auf die finanziellen Mittel, die die einzelnen Länder in den Bildungsbereich investieren.

14.2 Öffentliche Bildungsausgaben

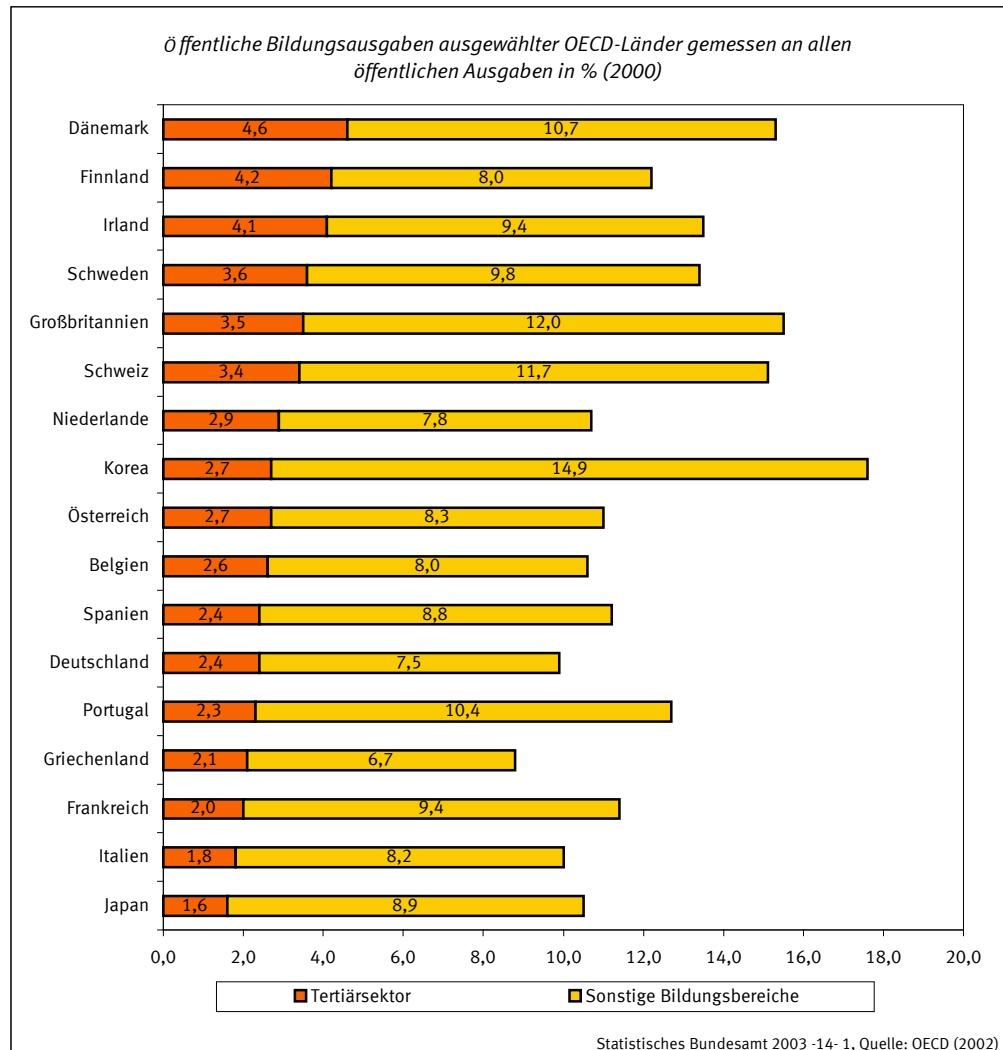
14.2.1 Anteil des Bildungssektors am Gesamthaushalt

Die öffentlichen Ausgaben für Bildung sind ein Hinweis auf den Stellenwert, den die Bildungspolitik im Vergleich zu anderen öffentlichen Ausgaben genießt. In diesen Indikator fließen neben den direkten öffentlichen Finanzen auch die öffentlichen Subventionen für private Haushalte sowie Subventionen für private Bildungsanbieter mit ein.

„Bildung auf einen Blick“ ist wichtigste Quelle für internationale Hochschulvergleiche

Im OECD-Raum flossen 13 % des öffentlichen Haushaltes in den Bildungssektor

Im Jahre 2000 gaben die OECD-Staaten im Ländermittel 13 % ihrer öffentlichen Ausgaben für alle Ausbildungsbereiche zusammen aus. Während beispielsweise Dänemark und die Schweiz über 15 Prozent ihrer öffentlichen Gesamtausgaben in den Bildungssektor investierten, lagen die deutschen und griechischen Werte unter 10 Prozent. Auch im Tertiärsektor rangierten Deutschlands öffentliche Bildungsausgaben mit einem halben Prozentpunkt unter dem OECD- Mittel von 2,9 %.

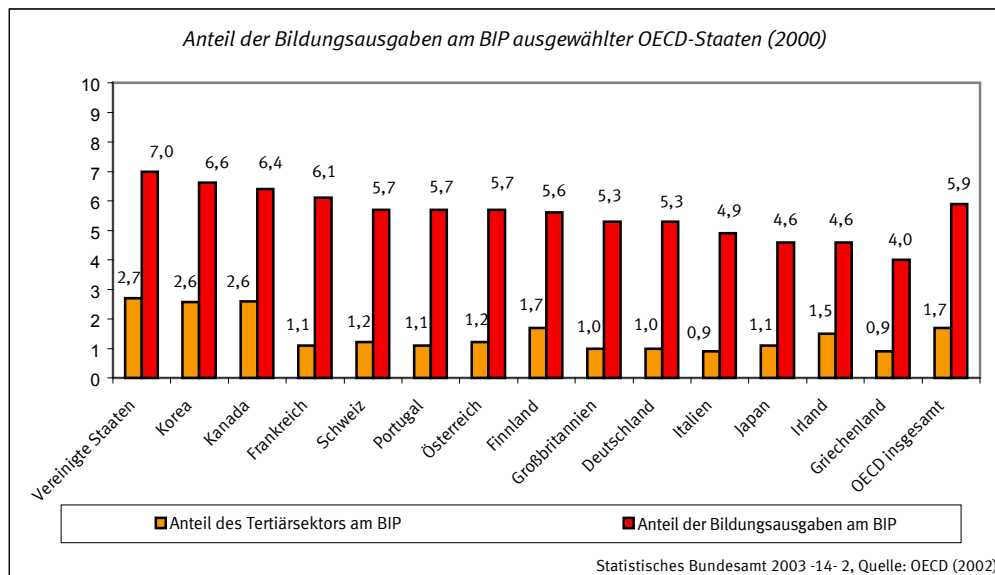


14.2.2 Bildungsausgaben gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP)

Ausgaben des Tertiärsektors am BIP
 OECD=1,7 %
 Deutschland=1,1 %

Ein wichtiger monetärer Indikator setzt die Bildungsausgaben aus öffentlichen und privaten Quellen ins Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt. Damit wird der relative Anteil an der Wirtschaftsleistung eines Landes, der für Bildungszwecke verwendet wird, ausgedrückt. Dazu zählen Bildungsausgaben aus öffentlichen, privaten und internationalen Finanzierungsquellen sowie aus öffentlichen Subventionen an Privathaushalte.

Die OECD-Länder investierten gemessen am OECD-Gesamtdurchschnitt im Jahre 2000 über alle Bildungsbereiche hinweg 5,9 % ihres Bruttoinlandsprodukts in den Bildungssektor. In Deutschland waren es 5,3 %. Deutlich überdurchschnittliche Bildungsausgaben gemessen am BIP wiesen Länder wie Dänemark, Schweden und die USA auf. Der OECD-Gesamtdurchschnitt im Tertiärsektor lag bei 1,7 %.

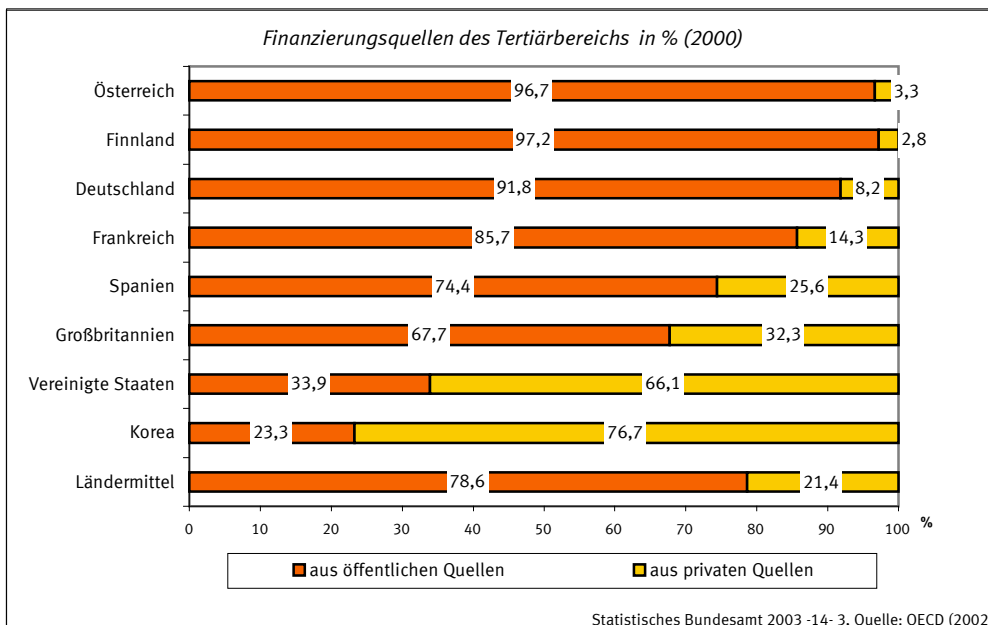


Spitzenreiter bei den BIP-Bildungsausgaben sowie dem Anteil für den tertiären Bildungssektor waren mit großem Abstand Kanada, Korea und die Vereinigten Staaten. In Deutschland gingen im Vergleichsjahr nur 1,1 % des BIP in den tertiären Bildungsbereich. Damit lag Deutschland gleichauf mit den europäischen Nachbarländern Frankreich, Portugal und Spanien. Auch beim Anteil der öffentlichen Bildungsausgaben am BIP rangiert Deutschland mit 1,1 % Anteil am BIP leicht unterhalb der Durchschnitts (hier des Ländermittels). Der private Finanzierungsanteil in Deutschland von 0,1 % des BIP lag deutlich unter dem OECD-Gesamtwert von 0,9 %.

14.2.3 Öffentlicher und privater Finanzierungsanteil

Der Privatsektor spielt in Deutschland bei der Finanzierung des Tertiärbereichs mit einem Anteil von 8,2 % aller Ausgaben nur eine untergeordnete Rolle. In vielen OECD-Ländern wird aufgrund des hohen individuellen Nutzens eines Studiums eine stärkere finanzielle Beteiligung der Studierenden verlangt.

Finanzielle Beteiligung der Studierenden in Deutschland im internationalen Vergleich gering



In Japan und den Vereinigten Staaten lag der Anteil der privaten Ausgaben für den Tertiärbereich bei über 50 %, in Korea waren es sogar rund 77 %. Dies ist teilweise auch darauf zurückzuführen, dass in diesen Ländern die Hochschulen Leistungen erbringen (z.B.: Studien-

tenwohnungen bereit stellen), die in Deutschland nicht zum Aufgabenprogramm der Hochschulen zählen. Innerhalb der EU gab es viele Staaten, in denen der private Finanzierungsanteil bei tertiären Einrichtungen unter drei Prozent liegt, so z.B. Griechenland, Dänemark und Finnland.

14.3 Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich

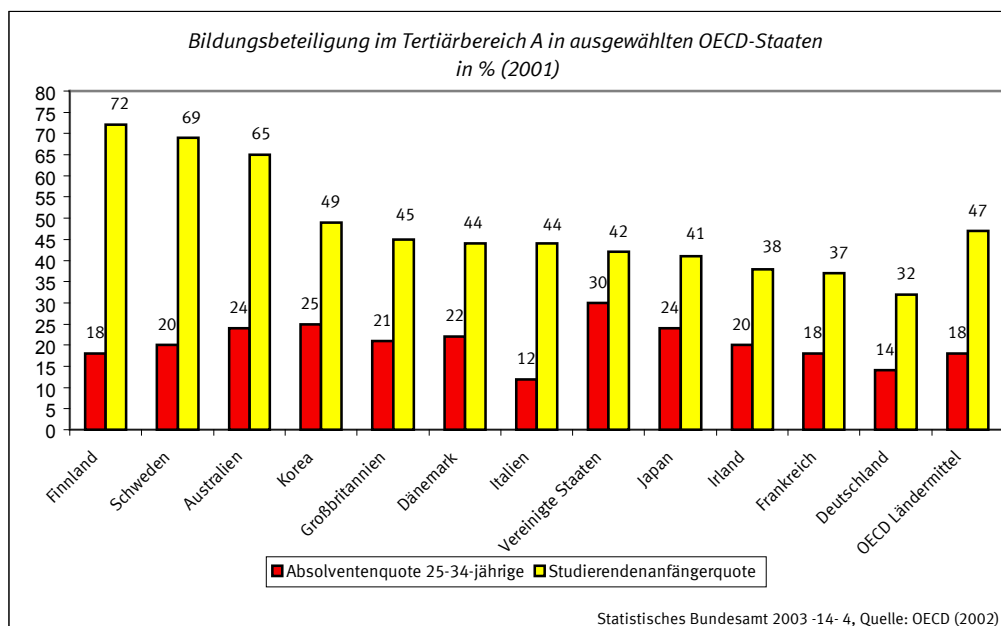
Die monetären Indikatoren „Bildungsausgaben gemessen am BIP“ und „Bildungsausgaben je Absolvent“ sind input-orientiert. Sie sagen nichts aus über die mit den investierten Mitteln erreichten Ziele. Anders als im Schulbereich, in dem es mittlerweile anerkannte Output-Vergleichsstudien (u.a. PISA-Studie) gibt, fehlen diese im Tertiärbereich weitgehend. Ein Anhaltspunkt für die Erträge der staatlichen Bildungsinvestitionen bietet jedoch die Höhe der Bildungsbeteiligung und die jeweils erreichten Abschlussquoten. Diese Indikatoren zeigen, in welchem Umfang es den Bildungssystemen der einzelnen Länder gelingt, qualifizierte Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln.

Im OECD-Ländermittel hatte im Jahr 2001 28 % der bildungsrelevanten Bevölkerung der 25 – 34-jährigen einen Abschluss im Tertiärsektor. Davon entfielen 9 % auf den sog. Tertiärbereich B (Fachschulen und Verwaltungsfachhochschulen) und 18 % auf den sog. Tertiärbereich A (Universitäten und Fachhochschulen). In Deutschland waren es ebenso wie in Dänemark, Italien und Österreich deutlich weniger. 8 % der entsprechenden Altersgruppe in Deutschland verfügte über einen Abschluss im Tertiärbereich B und nur 14 % absolvierten ein Fachhochschul- bzw. Universitätsstudium. In den USA erreichten im Vergleich 30 % einen universitären Abschluss, in Norwegen waren es sogar 35 %.

18 % der 25-34-jährigen im OECD-Raum verfügten 2001 über einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss

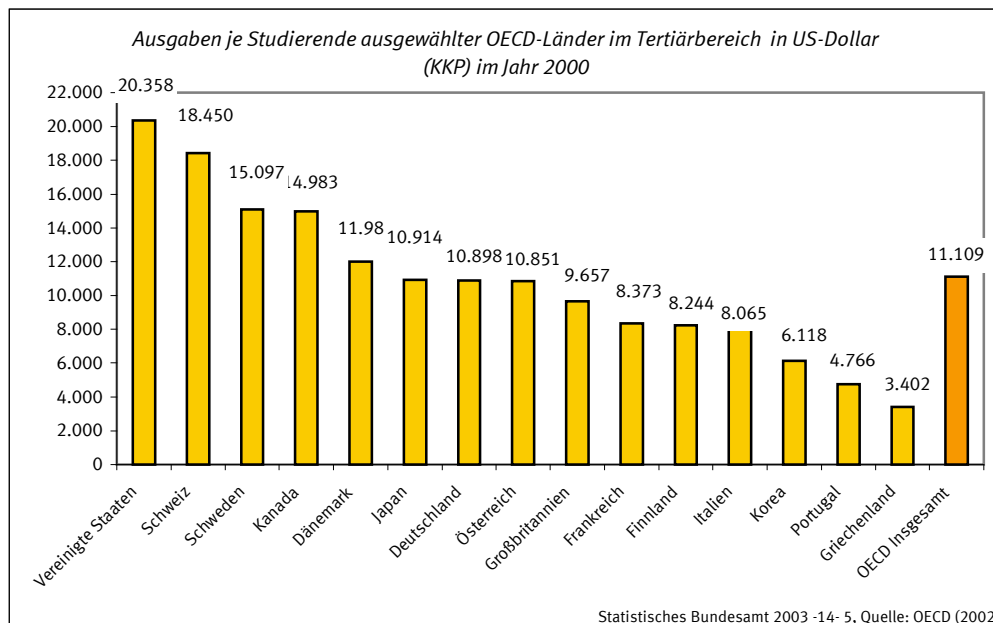
Ein Grund für die geringere Zahl an deutschen Universitäts- und Fachhochschulabsolventen ist das duale Ausbildungssystem, das in anderen Ländern unbekannt ist. Dort werden viele deutschen Ausbildungsberufe an Universitäten und Fachhochschulen ähnlichen Einrichtungen gelehrt.

Im allgemeinen studierten in den Ländern mit hohen Abschlussquoten die Studierenden überwiegend in Studiengängen mit mittlerer Dauer (3 bis 5 Jahre). Eine Ausnahme hiervon war Finnland, wo eine Mehrheit lange Studien absolvierte. In Ländern mit geringeren Abschlussquoten, d.h. unter 20 %, gab es einen klaren Trend hin zu längeren Studiengängen.



14.4 Bildungsausgaben je Studierenden

Der Indikator „Ausgaben je Studierenden“ in US-Dollar-Kaufkraftparität zeigt an, wie viel Ausgaben pro Bildungsteilnehmer/innen im Tertiärbereich anfallen. Die Ergebnisse sind lediglich ein Anhaltspunkt für die Bewertung der Leistungsfähigkeit verschiedener Bildungsmodelle. Es gibt keinen gültigen Richtwert für die pro Studierenden erforderlichen Ressourcen, um eine optimale Input/Output-Relation zu erreichen.



Die Ausgaben der OECD-Länder pro Studierenden beliefen sich im Jahre 2000 auf 11 109 kaufkraftbereinigte US-Dollar (OECD-Gesamtwert). In Deutschland wurden 10 898 US-Dollar je Studierenden ausgegeben. Unangefochtener Spitzenreiter sind die USA, welche erhebliche Ressourcen in den tertiären Bildungsbereich steckten. Innerhalb Europas wiesen insbesondere die Schweiz und Schweden deutlich höhere jährliche Mittelzuweisungen auf. Vergleichbar sind die deutschen Investitionen mit denen Japans. Wesentlich weniger Mittel je Studierende investierten bspw. Finnland, Frankreich und Italien. EU- Schlusslicht war im Jahr 2000 Griechenland mit 3 402 US-Dollar

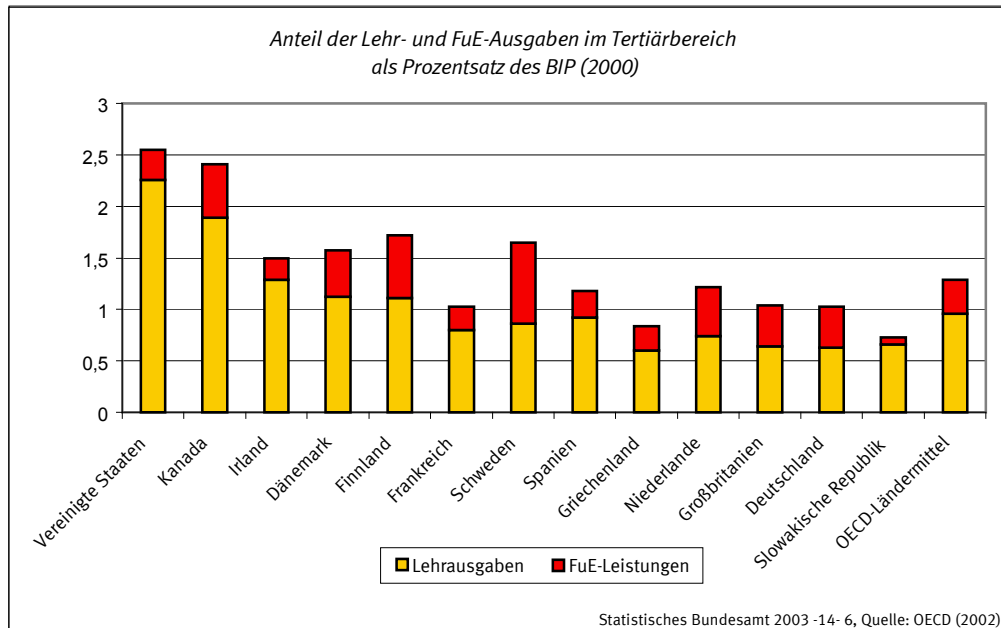
Studierende haben in Abhängigkeit des jeweiligen Hochschulsystems und dessen Binnenorganisation sowie der jeweiligen Fächerwahl eine recht unterschiedliche Verweildauer im tertiären Bildungsbereich. Im Ländermittel waren dies 4,3 Jahre. Die Studiendauern schwankten von 2,7 Jahren in Island über 4,9 in Deutschland bis zu 6,2 Jahren in Österreich. Betrachtet man die für 2000 berechneten Gesamtausgaben für ein Studium, dann summierten sich diese pro Kopf im Ländermittel auf 40 371 US-Dollar. Aufgrund der überdurchschnittlich langen Studiendauer in Deutschland lagen auch die Gesamtausgaben mit 52 962 US-Dollar deutlich über dem Durchschnitt. Nur Österreich, Schweiz und Schweden hatten noch höhere kumulierte Ausgaben je Studium. Bedingt durch kürzere Verweilzeiten gaben bspw. die Niederländer im Vergleich zu Deutschland - trotz höherer Ausgaben je Studierende - weniger Geld für ein Studium aus.

Lange Studienzeiten in Deutschland führten zu überdurchschnittlichen Gesamtausgaben

14.5 Verteilung der Ausgaben auf Lehre und FuE

Ausgaben für den Aufgabenbereich Forschung und Entwicklung(FuE) machten rund ein Viertel der Ausgaben des Tertiärbereichs aus. Der FuE-Anteil, den der Hochschulsektor leistet, variiert erheblich zwischen den OECD-Staaten und erklärt einen Teil der großen Unterschiede in den Ausgaben pro Studierenden. Will man den Bildungsaspekt näher betrachten, dann ist es sinnvoll, die Forschungsausgaben von den Bildungsausgaben zu trennen und

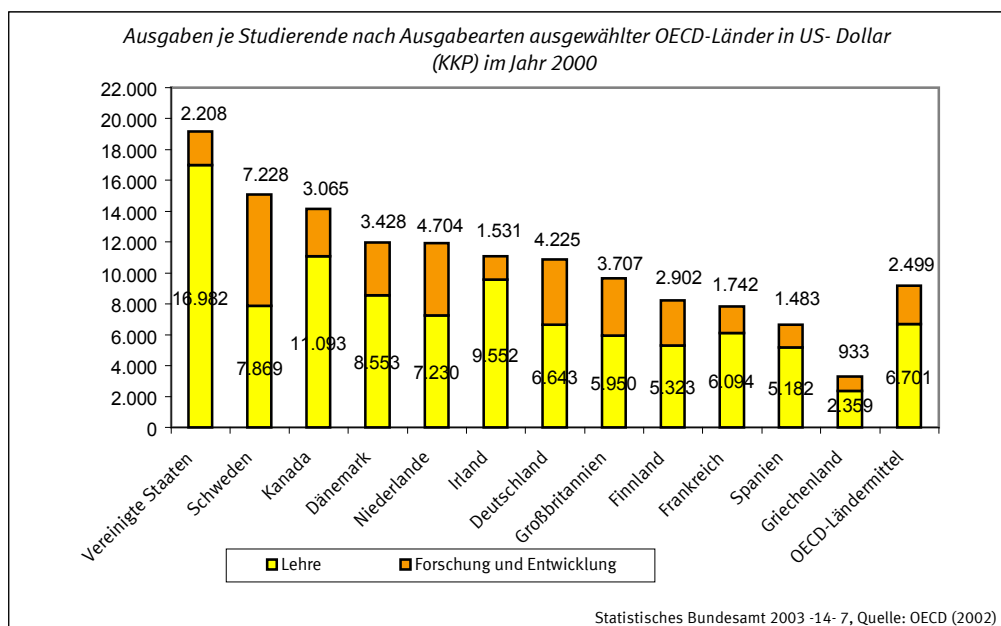
auf Basis der bereinigten Ausgaben die Kennzahlen Ausgaben je Studierende differenziert zu berechnen.



Deutschland investierte 2000 0,63 % seines BIP in die Unterrichtsleistungen seines Tertiärbereichs. Damit lag Deutschland um fast ein Drittel unterhalb des OECD-Ländermittels. Der BIP-Anteil von Kanada und den USA war mehr als dreimal so hoch. Allerdings waren die Investitionen Deutschlands in den universitären FuE-Sektor überdurchschnittlich hoch. 40 % der Gesamtausgaben des Hochschulsektors flossen in diesen Bereich.

FuE-Ausgaben im Hochschulbereich sind in Deutschland hoch

Unterscheidet man beim Indikator „Ausgaben je Studierende“ nach Forschung und Lehre, so investiert Deutschland pro Studierenden 6 643 US-Dollar im Bereich der Lehre und lag damit fast auf Höhe des OECD-Ländermittels (6 701 US-Dollar). Spitzenreiter waren auch hier unangefochten die USA, gefolgt von Kanada. Im Bereich Forschung und Entwicklung erzielte Deutschland ein überdurchschnittlich hohes Ausgabenvolumen (4 225 US-Dollar). Einen höheren Forschungsanteil verbuchten nur noch die Niederlande und Schweden.



KAPITEL 15 - FINANZIELLE LAGE VON STUDIERENDEN

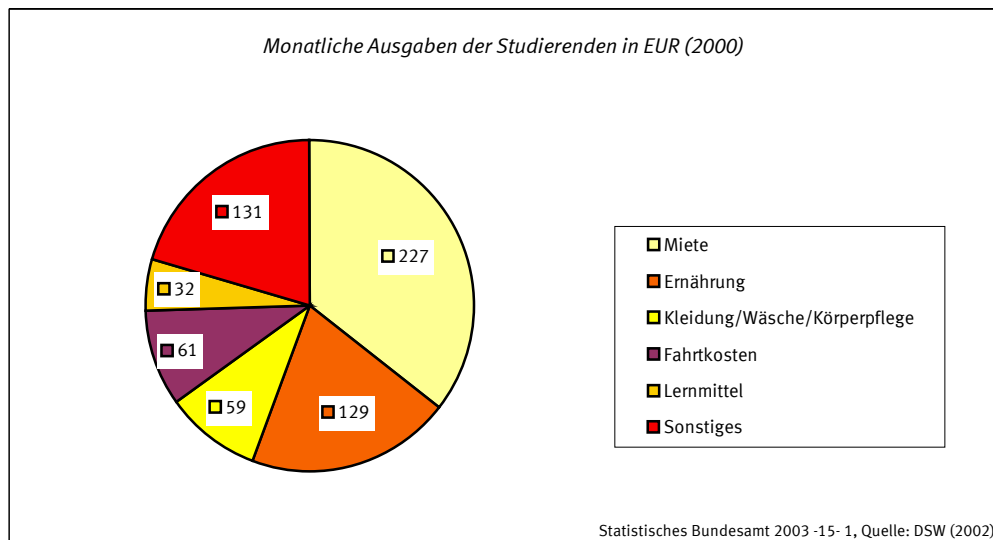
Eine Darstellung der finanziellen Lage der Hochschulen wäre ohne eine Betrachtung der Einkommenssituation der Studierenden unvollständig. Das Deutsche Studentenwerk führt alle drei Jahre eine repräsentative Befragung zur sozialen und finanziellen Situation des sogenannten Normalstudenten durch. Hierzu zählen ledige Studierende, die außerhalb des Elternhauses wohnen und sich im Erststudium befinden. Diese Gruppe deckte im Jahr 2000 65 % aller Studierenden ab. Auf die Ergebnisse der 16. Sozialerhebung für das Jahr 2000 wird im Folgenden Bezug genommen.

15.1 Ausgaben der Studierenden

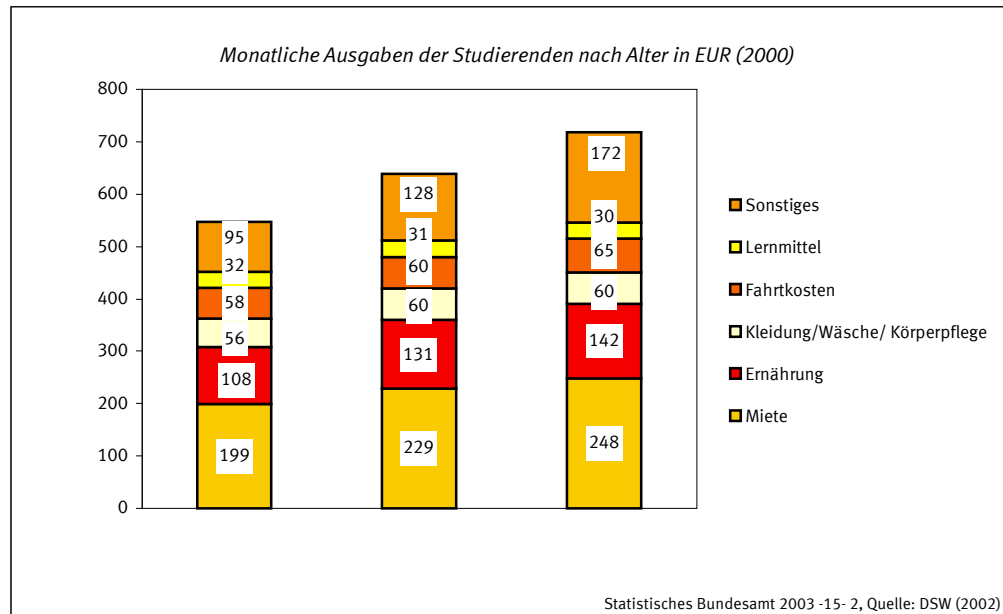
Ausgaben entstehen den Studierenden für die Teilnahme am Bildungsprozess und für die Finanzierung ihres Lebensunterhalts. Im Jahr 2000 beliefen sich die monatlichen Ausgaben eines Normalstudenten auf durchschnittlich 639 Euro. Unterstellt man, dass die Ausgaben des Normalstudenten repräsentativ für alle Studierenden in Deutschland sind, so ergeben sich näherungsweise Gesamtausgaben in Höhe von 1,15 Mrd. Euro pro Jahr. Im Vergleich zur 15. Sozialerhebung für das Jahr 1997 stiegen die Ausgaben nur gering an. Berücksichtigt man die Preisentwicklung, dann waren sie in den alten Bundesländern real sogar leicht rückläufig (2,6 %).

Der größte Teil der monatlichen Ausgaben, rund 35 %, floss in die Miete. Der nächst größere Einzelposten waren Ausgaben für Ernährung und Fahrtkosten. Für den eigentlichen Lernprozess wandten die Studierenden durchschnittlich jeden Monat 32 Euro auf. Diese Ausgaben für Lernmittel wie insbesondere Bücher, bleiben über den ganzen Studienverlauf weitestgehend stabil. Je nach Studienfach variierte jedoch die Ausgabenhöhe. Studierende der Kunstwissenschaft und Medizin gaben mit ca. 43 Euro deutlich mehr für Lernmittel aus, als Studierende des Maschinenbaus und der Elektrotechnik (ca. 26 Euro).

Studierende hatten Ausgaben von monatlich 639 Euro



Zwischen den Ausgaben von Fachhochschülern und Universitätsstudierenden gab es keine nennenswerten Unterschiede. In den alten Bundesländern lagen die Ausgaben im Schnitt deutlich über denen der neuen (662 Euro bzw. 540 Euro). Je größer die Stadt war, in der studiert wurde, um so höher waren die Lebenshaltungskosten. Bundesweit an der Spitze standen die Städte Frankfurt (796 Euro), München (756 Euro) und Hamburg (741 Euro). Wesentlich günstiger lebte man als Studierender in Göttingen (570 Euro), Halle (525 Euro) und Dresden (480 Euro). Hauptgrund waren auch hier die unterschiedlich hohen Mietkosten.



Mit dem Alter stieg die Ausgabenhöhe

Studentinnen gaben monatlich knapp 35 Euro weniger aus, unterschieden sich jedoch in ihrer Ausgabenstruktur kaum von Studenten. Die Ausgaben der Studierenden hingen auch nur geringfügig mit dem jeweiligen sozialen Hintergrund zusammen. Eine Ausnahme hiervon waren die elternabhängig BAföG-Geförderten. Diese hatten mit Abstand die geringsten monatlichen Ausgaben (570 Euro). Entscheidender als der soziale Hintergrund der Studierenden bzw. ihr Geschlecht war für die Ausgabenhöhe das Alter der Studierenden. Dabei gilt: Je älter die Studierenden, um so mehr gaben sie aus. Die Spannweite reichte von durchschnittlich 547 Euro für die bis 21-jährigen über 640 Euro für die Altersgruppe der 24 – 25-jährigen bis hin zu 790 Euro für die über 30-jährigen. Dies lag zum einen an den sich wandelnden Ansprüchen und einer geringer ausgeprägten Neigung älterer Studierender, in günstigeren Wohnarrangements zu leben (Untermiete oder Studentenwohnheim). Zum anderen verursachten hinzukommende sonstige Kosten, wie etwa zu tragende Beiträge zu den Krankenversicherungen, Ausgabesteigerungen. Ausgabenmindernd wirkten sich die zahlreichen Vergünstigungen aus, die der Status des Studenten bei der Teilnahme am kulturellen und wirtschaftlichen Leben (z.B. Wohnen in subventionierten Studentenwohnheimen) mit sich bringt. Diese wurden allerdings nicht quantifiziert.

Unberücksichtigt blieben auch die durch verlängerte Ausbildungszeiten und einen späteren Berufseintritt entstehenden Verdienstaufschub und Rentenansprüche. Diesen stehen allerdings in der Regel erhöhte Einkommensbezüge nach Abschluss des Studiums entgegen. In der Regel lohnt sich der Bildungsaufwand eines Studiums im Blick auf das später durchschnittlich zu erzielende Einkommen. Dieses liegt bei Akademikerinnen und Akademikern regelmäßig höher als bei Nichtakademikern.

15.2 Einnahmen

Im Bezugsjahr 2000 verfügte der Normalstudent durchschnittlich über 703 Euro an Einkommen. Studierende in den neuen Ländern hatten 605 Euro, die in den alten Ländern über 727 Euro zur Verfügung. Eine Gegenüberstellung der Einnahmen und Ausgaben der Studierenden ergab einen rechnerischen Überschuss von monatlich 64 Euro. Die überwiegende Zahl aller Studierenden griff auf unterschiedliche Finanzierungsquellen zurück. Wichtigste Finanzierungsquellen waren die Beiträge der Eltern, eigene Erwerbstätigkeit und Leistungen

im Rahmen des BAföG. Lediglich 12 von Hundert aller befragten Studierenden lebten einzig von den elterlichen Unterhaltsleistungen; 5 % finanzierten sich ausschließlich über eigene Erwerbstätigkeit.

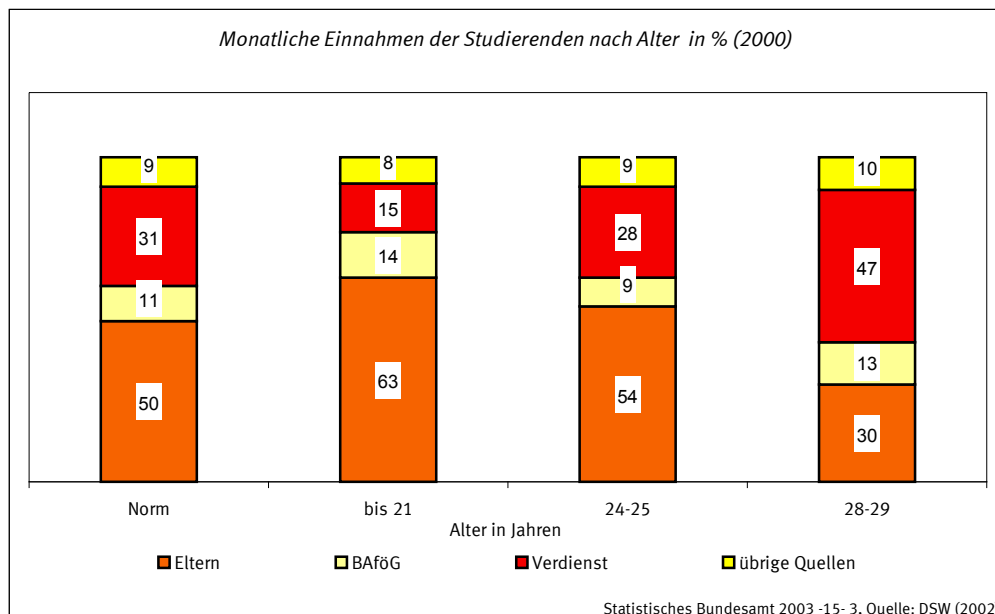
Studierende hatten Einnahmen von monatlich 703 Euro

Finanzierungsquelle	„Normalstudenten“, die Einnahmen erhalten (in Prozent)	Durchschnittliche monatliche Einnahmehöhe (in EUR)
Elternbeiträge	86	406
Eigener Verdienst	66	327
BaföG	24	323
Rückgriff auf Vermögen	18	122
Verwandte, Bekannte	16	82
Waisenrente	4	224
Partner/in	2	154
Stipendien	2	257
Darlehen von Bank oder von Dritten	1	200
Sonstiges	3	273

Quelle: DSW 2002

Die soziale Herkunft beeinflusste die Höhe der monatlichen Einnahmen nicht direkt, wirkte sich jedoch indirekt auf die Zusammensetzung der Finanzierungsquellen aus. Je höher das Elterneinkommen, um so höher der Anteil ihres Beitrages zur Finanzierung des Lebensunterhaltes ihrer Kinder und um so geringer der Anteil aus eigener Erwerbstätigkeit und BAföG-Mitteln. Die Zusammensetzung und Höhe der monatlichen Einnahmen veränderte sich in Abhängigkeit vom Alter der Studierenden deutlich. Überwog bei den Jüngeren die Unterstützung durch die Eltern, so wuchs der Eigenfinanzierungsanteil mit steigendem Alter an.

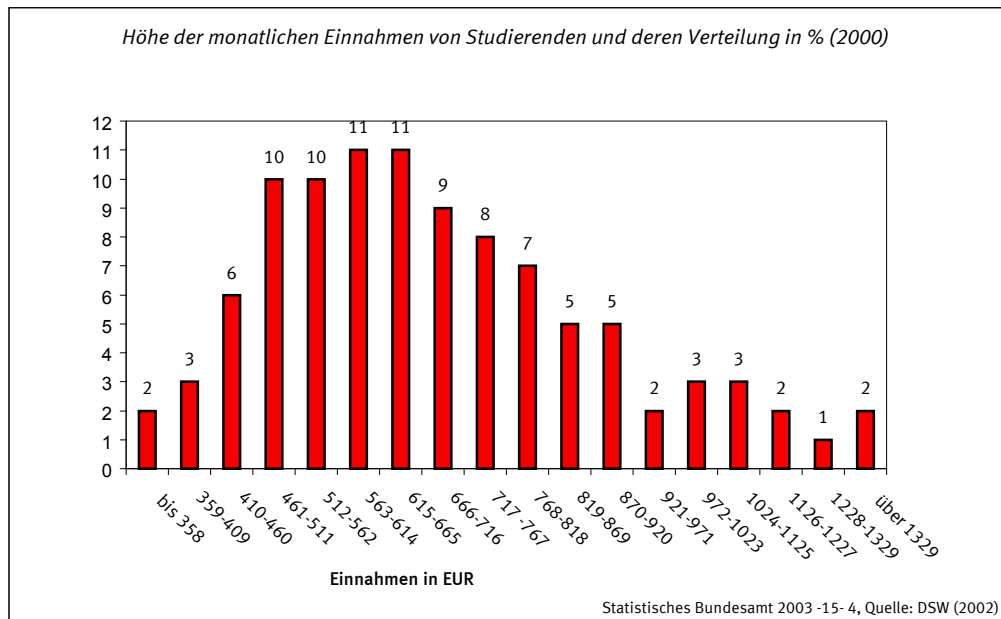
Soziale Herkunft hatte kaum Einfluss auf Höhe der Einnahmen



Die finanzielle Ausstattung der Studierenden variierte beträchtlich. Ein Viertel aller Normalstudierenden verfügte über Einnahmen von weniger als 537 Euro pro Monat. 13 % mußten sogar mit Beträgen auskommen, die unterhalb der BAföG-Vollförderung von 478 Euro lagen. Zu dieser Gruppe gehören insbesondere die Studierenden in den neuen Ländern, aber auch Wohnheimbewohner; jüngere Studierende (bis 21 Jahre), die nicht erwerbstätig waren;

Bei 13 % der Studierenden lagen die Einnahmen unter der Bafög-Vollförderung

BAfög-Empfänger, die elternabhängig gefördert wurden und Studierende der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften. Zu den „Besserverdienenden“, d.h. das eine Viertel aller Studierenden, das mehr als 818 Euro im Monat einnahm, zählten u.a. überrepräsentativ viele Studierende, deren Eltern ein hohes monatliche Einkommen hatten. In dieser Gruppe fanden sich auch viele ältere Studierende; BAfög-Empfänger, die elternunabhängig gefördert wurden; Studierende, die alleine bzw. mit einem Partner eine Wohnung teilten; Studierende der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Studierende, die eigenen Verdienst zur Bestreitung des Lebensunterhalts einsetzten.



15.2.1 Einnahmen aus Elternbeiträgen

Eltern zahlen durchschnittlich pro Monat 455 Euro

85 % aller Studierenden wurden von ihren Eltern finanziell unterstützt, im Schnitt mit monatlich 405 Euro. Knapp die Hälfte aller Einnahmen der Studierenden kamen von den Eltern. Nicht BAfög-berechtigte Studierende wurden von ihren Eltern durchschnittlich in Höhe von monatlich 455 Euro gefördert. BAfög-Berechtigte erhielten von ihren Eltern 221 Euro. Je jünger die Studierenden waren, um so mehr finanzielle elterliche Zuwendungen erhielten sie. Die Höhe der elterlichen Unterhaltsleistungen korrelierte mit deren sozialem Status. Bei niedrigem Status wurden durchschnittlich 314 Euro gezahlt, bei gehobenem Status 475 Euro und hohem 505 Euro. Studierende in den alten Ländern bezogen höhere Zuwendungen von ihren Eltern als Studierende in den neuen. Ohne Belang für die Höhe der elterlichen Unterhaltsleistungen war indes das Geschlecht des studierenden Kindes. Je mehr Geschwister es jedoch in einer Familie gab, um so geringer fiel die Förderung aus.

Eltern, deren Kinder studieren, haben ihrerseits Anspruch auf staatliche Kompensationsleistungen. Hierzu gehört das einkommensunabhängig bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres gewährte Kindergeld. Kinder- und Ausbildungsfreibeträge mindern die individuelle Steuerschuld der Eltern. Je höher das Einkommen der Eltern ist, um so höher fällt in der Regel die steuerliche Entlastungswirkung im Rahmen des Familienlastenausgleichs aus. Nach Angaben des Deutschen Studentenwerks beliefen sich die monatlichen Sozialleistungs- und Steuertransfers im Jahr 2000 auf zwischen 138 Euro und 241 Euro. Setzt man die mittlere Entlastungswirkung nun in Bezug zu den durchschnittlich von den Eltern an ihre Kinder geleisteten Unterstützungen, dann bleibt ein tatsächlicher Eigenanteil von 231 Euro. Mit anderen Worten: über 40 % aller von den Eltern an ihren studierenden Nachwuchs gezahlten Mittel ersetzte der Fiskus. 13 % aller Studierenden erhielten von ihren Eltern eine

geringere Unterstützung als die Höhe der geschätzten staatlichen Transferleistungen an die Eltern.

15.2.2 Einnahmen aus BAföG-Mitteln

Das BAföG basiert auf dem Gedanken des Subsidiaritätsprinzips. Im Falle unzureichender finanzieller Ressourcen der Eltern gewährt der Staat finanzielle Kompensation an deren studierende Kinder. Ziel ist es, ungleiche Ausgangschancen zu mildern und allen jungen Menschen mit Hochschulreife unabhängig vom sozialen Status ihrer Eltern eine Hochschul- ausbildung zu ermöglichen. Bund und Länder wendeten im Bezugsjahr im Rahmen einer 60/40-Mischfinanzierung rund 906,9 Mio. Euro für die Ausbildungsförderung der Studierenden auf, davon flossen 202 Mio. Euro in die neuen Bundesländer (einschl. Berlin Ost). 51 % des BAföG wurden als Zuschuss, 49 % als rückzahlbares Darlehen gewährt. Der Bedarfssatz im Rahmen einer Vollförderung lag 2000 für alleine lebende Studierende bei 478 Euro. Die im Elternhaus lebenden Studierenden hatten Anspruch auf bis zu 355 Euro. Durchschnittlich wurden im Jahr 2000 306 Euro an die BAföG-Berechtigten ausgezahlt. 325 Euro an alleinlebende Studierende, 213 Euro an bei den Eltern lebende.

19,8 % aller Studierenden wurden im Jahr 2000 mit Mitteln des BAföG unterstützt. In den neuen Bundesländern (31,9 %) lag der Anteil der BAföG –Gefördertenquote deutlich über der Rate in den alten Bundesländern (17,1 %). Betrachtet man nur die formal anspruchsberechtigten Studierenden, dann steigt die Quote auf 29,1 %. Fachhochschulstudierende profitierten in stärkerem Maße von der staatlichen Unterstützung als Universitätsstudierende (36,6 %/26,3 %). Grund: Die Zusammensetzung der Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten unterschied sich hinsichtlich der sozialen Herkunft erheblich. Auch fächerspezifische Unterschiede gab es. So wurden in den Ingenieurwissenschaften (32,7 %) mehr Studierende gefördert als in der Fächergruppe Medizin (22,2 %) oder den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (27,8 %).

BAföG-Leistungen sind an bestimmte Voraussetzungen geknüpft. Zeitlich begrenzt ist die Förderungshöchstdauer auf das Regelstudium. Die BAföG-Begünstigten müssen ihre Studienfortschritte gegenüber dem BAföG-Amt dokumentieren, um fortlaufende Mittel zu erhalten. Der durchschnittliche Förderungsbetrag lag in den alten Ländern bei 335 Euro im Monat, in den neuen Ländern bei 297 Euro.

Die öffentlich subventionierten Finanzhilfen an die Studierenden waren gemessen an den Gesamtausgaben für den Tertiärbereich im Vergleich zu anderen OECD-Staaten gering. Entsprachen die Zuschüsse und Darlehen in Deutschland im Jahr 2000 insgesamt 14 % aller öffentlichen Bildungsausgaben, waren es im OECD-Mittel 16,4 %. In Dänemark, Neuseeland, aber auch Australien wurden Werte von über 30 % ermittelt.

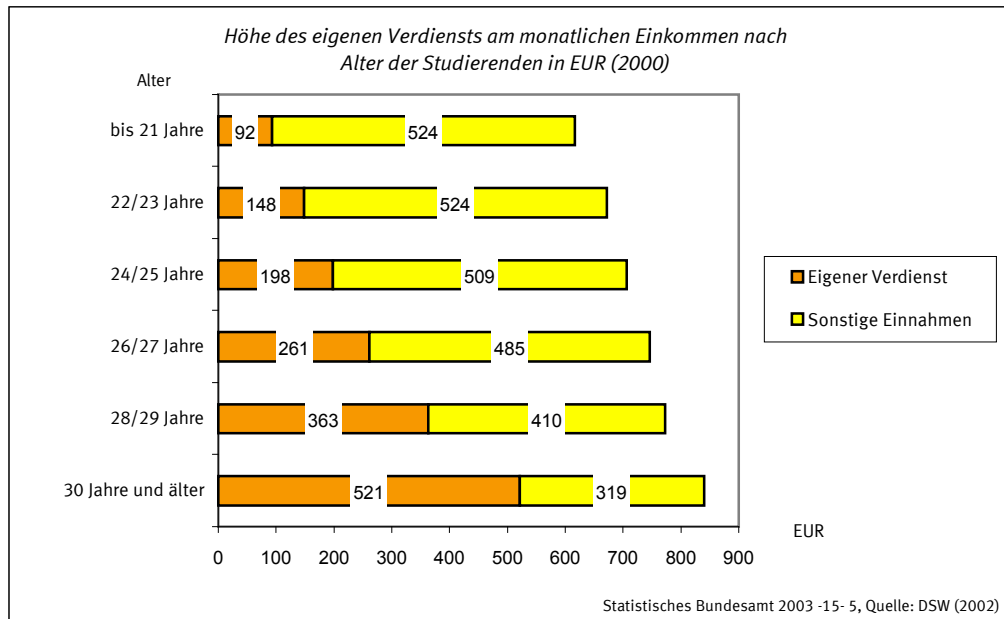
15.3 Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit

Eine wesentliche Einnahmequelle der Studierenden waren eigene Verdienste. Knapp 2/3 aller Studierenden arbeiteten zur Sicherung des Lebensunterhaltes neben dem Studium. Im Mittel verdienten die Studierenden im Jahr 2000 monatlich 327 Euro. Allerdings variierte die Bandbreite zwischen den Bundesländern erheblich. In den Stadtstaaten Bremen und Hamburg lagen die erzielten mittleren Verdienste mit über 450 Euro im Monat zweieinhalbmals so hoch wie in Thüringen. Bei der Erwerbstätigkeitsquote und dem Anteil der Selbstfinanzierungsquote an allen Einnahmen gab es ebenfalls ein klares Nord-Süd-Gefälle. In Hamburg arbeiteten über 4/5 aller Studierenden, in Baden-Württemberg waren es noch 61 %. In den neuen Ländern, z.B. in Mecklenburg, waren weniger als die Hälfte aller Studierenden erwerbstätig.

Knapp ein Fünftel aller Studierenden erhielt BAföG-Mittel

2/3 aller Studierenden waren erwerbstätig und verdienten pro Monat 327 Euro

Der Trend parallel, zum Studium zu arbeiten, steigt mit dem Alter beträchtlich. Die erzielten Einkommen ebenfalls. Zwischen den jüngsten (bis 21 Jahren) und den ältesten Studierenden (30 Jahre und älter) bestand ein monatlicher Einnahmeunterschied von 224 Euro.



ABBILDUNGSVERZEICHNIS

	Seite
3. Kapitel Rahmenbedingungen der Hochschulen	
3.1 Verteilung der Studierenden auf die unterschiedlichen Fächergruppen (2001)	20
3.2 Verteilung der Hochschulen nach Arten (2001)	21
3.3 Verteilung der Studierenden nach Hochschularten (2001).....	21
3.4 Hochschulstruktur in den Ländern (2001)	22
3.5 Hauptberufliches Personal der Hochschulen in % (2001)	23
4. Kapitel Grundzüge der Hochschulfinanzstatistik	
4.1 Anteile der Grundausrüstung, Drittmittel und Verwaltungseinnahmen an den Hochschulausgaben insgesamt in %(2001).....	25
4.2 Anteil der Hochschulausgaben für Lehre an den Bildungsausgaben in Deutschland (2001)	29
4.3 Anteil der Hochschulausgaben für Krankenbehandlung an den Gesundheitsaus- gaben in Deutschland (2001)	29
4.4 Anteil der Hochschulausgaben für FuE an den Forschungsausgaben in Deutschland (2001)	30
4.5 Hochschulausgaben nach Aufgabenbereichen in Mrd. EUR (2001)	30
4.6 Finanzierung der Hochschulausgaben durch die Sektoren in Mrd. EUR (2000).....	32
4.7 Finanzierung der Ausgaben für Lehre und Forschung der Hochschulen nach Ländern in Mio. EUR (2001)	33
5. Kapitel Entwicklung der Hochschulfinanzen von 1980 bis 2001	
5.1 Vergleich der Ausgaben je Schüler/Auszubildende/Studierende in EUR (2000).....	36
5.2 Ausgaben der Hochschulen für Forschung und Entwicklung 1980-2001 in Mrd. EUR.....	37
6. Kapitel Ausgaben der Hochschulen	
6.1 Hochschulausgaben nach Arten in Mrd. EUR (2001)	38
6.2 Hochschulausgaben für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung unter Zusetzung der Alters- und Krankenversorgung in Mrd. EUR (2001)	39
6.3 Verteilung der Hochschulausgaben auf die Hochschularten in %.....	39
6.4 Ausgaben je Fächergruppe in Mrd. EUR (2001)	40
6.5 Verteilung der Ausgabearten auf die Fächergruppen in % (2001).....	41
6.6 Ausgaben für die zentralen Einrichtungen der Hochschulen ohne med. Einrichtungen in % (2001)	42
6.7 Ausgaben der Hochschulen je Land in Mrd. EUR (2001)	43
6.8 Ausgaben der Länder nach Ausgabearten in % (2001)	44
6.9 FuE-Ausgaben nach Ausgabearten in Mrd. EUR (2001)	46
6.10 Entwicklung der FuE-Ausgaben von 1997-2001 in Mrd. EUR	46

	Seite
6.11 Verteilung der FuE-Ausgaben auf die Hochschularten in Mrd. EUR (2001)	47
6.12 Ausgaben je Fächergruppe in Mrd. EUR (2001)	47
6.13 FuE-Ausgaben der Hochschulen je Land in Mrd. EUR (2001)	48
6.14 Graduiertenförderung je Fächergruppe in % (2001)	49
6.15 Ausgaben für Graduiertenförderung je Land in Mio. EUR (2001)	49
6.16 Anteil des FuE-Sektors in % am BIP (2001)	50
 7. Kapitel Einnahmen der Hochschulen	
7.1 Verteilung der Verwaltungseinnahmen auf die Hochschularten (2001)	51
7.2 Drittmittel aller Hochschulen 1997 – 2001 in Mrd. EUR	53
7.3 Verteilung der Drittmittel auf die Hochschularten (2001)	53
7.4 Drittmiteleinnahmen der Hochschulen nach Ländern 1997 und 2001 in Mio. EUR	54
7.5 Deckungsgrad der Drittmittel an den laufenden Ausgaben der Hochschulen in % (2001)...	54
7.6 Drittmittelgeber und Drittmittelvolumen der Hochschulen in Mio. EUR (2001)	55
7.7 Verteilung der Drittmittel auf die Fächergruppen 1997 und 2001 für Hochschulen in Mio. EUR	56
7.8 Drittmittel je Professorenstelle nach Hochschularten in 1000 EUR (1997 und 2001)	57
7.9 Drittmittel je Professorenstelle nach Fächergruppen für Hochschulen in 1000 EUR (2001)	58
7.10 Drittmittel je Professorenstelle nach Ländern in 1000 EUR (2001)	58
 8. Kapitel Zuschussbedarf (Grundmittel) der Hochschulen	
8.1 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung nach Hochschularten in Mrd. EUR (2001)	59
8.2 (Laufende) Grundmittel für Lehre und Forschung an Hochschulen je Fächergruppe in Mrd. EUR (2001)	60
8.3 (Laufende) Grundmittel der Hochschulen für Lehre und Forschung auf Ebene der Länder in Mrd. EUR (2001)	61
8.4 Entwicklung der (laufenden) Grundmittel für Lehre und Forschung an Hochschulen von 1997–2001 je Land in %	61
8.5 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung der Hochschulen je Land in 1000 EUR (2001)	63
8.6 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Hochschularten in EUR (2001)	63
8.7 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung nach Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	64
8.8 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung in 1000 EUR (2001)	65
8.9 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung nach Hochschularten in 1000 EUR (2001)	65

	Seite
8.10 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung nach Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	66
8.11 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung in 1000 EUR (2001) .	67
8.12 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung nach Hoch- schularten in 1000 EUR (2001)	67
8.13 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung nach Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	68
8.14 Finanzierungsquellen nach Hochschularten in % (2001)	68
8.15 Finanzierungsquellen der Hochschulen auf Länderebene in % (2001)	69
9. Kapitel Universitäten (ohne med. Einrichtungen)	
9.1 Entwicklung der Studierendenzahl 1980 – 2001 an Universitäten	70
9.2 Studierende an Universitäten nach Fächergruppen (2001)	70
9.3 Ausgaben der Universitäten nach Ausgabearten in Mrd. EUR (2001)	71
9.4 Ausgabenentwicklung der Universitäten in Mrd. EUR 1997–2001	71
9.5 Ausgaben der Fächergruppen der Universitäten in %(2001)	72
9.6 Ausgabevolumina der Universitäten je Land in Mio. EUR (2001)	72
9.7 Ausgaben der Universitäten nach Arten in % (2001)	73
9.8 Drittmittel der Universitäten 1997-2001 in 1000 EUR	74
9.9 Verteilung der Drittmittel der DFG auf die größten Empfängeruniversitäten in Mio. EUR (2001)	74
9.10 Verteilung der Drittmittel der Unternehmen auf die größten Empfängeruniversitäten in Mio. EUR (2001)	75
9.11 Verteilung der Drittmittel des Bundes auf die größten Empfängeruniversitäten in Mio. EUR (2001)	75
9.12 Drittmittel je Professorenstelle an Universitäten je Land in 1000 EUR (2001)	76
9.13 Drittmittel je Professorenstelle der drittmittelstärksten Universitäten (2001)	77
9.14 Drittmittel je Professorenstelle der fünfzehn größten Universitäten in 1000 EUR (2001)....	78
9.15 Drittmittel je Professorenstelle an Universitäten je Fächergruppe in 1000 EUR (2001)	78
9.16 Drittmittel je Professorenstelle an Universitäten in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften 2001 in 1000 EUR	79
9.17 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Psychologie in 1000 EUR (2001)	79
9.18 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Geschichte in 1000 EUR (2001)	80
9.19 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaften in 1000 EUR (2001)	80
9.20 Drittmittel je Professorenstelle in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozial- wissenschaften in 1000 EUR (2001)	80
9.21 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Politikwissenschaften in 1000 EUR (2001)	
9.22 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Wirtschaftswissenschaften in 1000 EUR (2001)	81

	Seite
9.23 Drittmittel je Professorenstelle in der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften in 1000 EUR (2001)	81
9.24 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Physik in 1000 EUR (2001)	82
9.25 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Chemie in 1000 EUR (2001)	82
9.26 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Biologie in 1000 EUR (2001)	82
9.27 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Informatik in 1000 EUR (2001)	83
9.28 Drittmittel je Professorenstelle in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften in 1000 EUR (2001)	83
9.29 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Elektrotechnik in 1000 EUR (2001)	83
9.30 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Maschinenbau/Verfahrenstechnik in 1000 EUR (2001)	84
9.31 Drittmittel je Professorenstelle der Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissen- schaften in 1000 EUR (2001)	84
9.32 Universitäten mit den höchsten Drittmitteln in Agrarwissenschaften in 1000 EUR (2001) .	84
9.33 Laufende Grundmittel der Universitäten je Land in Mrd. EUR (2001)	85
9.34 Anteil der Studierenden und der laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung an Universitäten nach Fächergruppen in % (2001)	85
9.35 Entwicklung der laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung der Universitäten von 1997 bis 2001 in Mio. EUR	86
9.36 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Studierende und Land an Universitäten in 1000 EUR (2001)	87
9.37 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Studierende an Universitäten nach Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	87
9.38 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Universitätsabsolvent/in und Land in 1000 EUR (2001)	88
9.39 Tatsächlicher und fiktiver Grundmittelbedarf für Lehre und Forschung je Universitäts- absolvent/in und Fächergruppe in 1000 EUR (2001)	90
9.40 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Absolvent/in der größten Universitäten in 1000 EUR (2001)	91
9.41 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Professorenstelle an Universitäten je Land in 1000 EUR (2001)	92
9.42 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung je Professorenstelle und Fächergruppe in 1000 EUR (2001)	93
9.43 Finanzierungsquellen der Universitäten mit und ohne med. Einrichtungen in Mrd. EUR (2001)	93
9.44 Finanzierungsquellen der Universitäten (ohne med. Einrichtungen) in % (2001)	94
9.45 Finanzierungsquellen der Universitäten nach Fächergruppen in % (2001)	95
 10. Kapitel Medizinische Einrichtungen der Hochschulen	
10.1 Verteilung der Ausgabearten der medizinischen Einrichtungen in Mrd. EUR (2001)	97

	Seite
10.2 Ausgabeentwicklung der medizinischen Einrichtungen und Universitäten 1997- 2001 in Mrd. EUR	97
10.3 Ausgaben für die medizinischen Einrichtungen je Land in Mio. EUR (2001).....	98
10.4 Anteil der Ausgaben für medizinische Einrichtungen an den Hochschulausgaben der Länder insgesamt in % (2001)	99
10.5 Drittmittel der medizinischen Einrichtungen 1997 – 2001 in Mio. EUR.....	99
10.6 Verteilung des Drittmittelvolumens an med. Einrichtungen nach Gebern in % (2001)	100
10.7 Drittmittel je Professorenstelle an medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001)	100
10.8 Höchste Drittmittelleinnahmen je Professorenstelle an medizinischen Einrichtungen in 1000 EUR (2001)	101
10.9 Verwaltungseinnahmen der medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in Mio. EUR (2001)	101
10.10 Verwaltungseinnahmen je Professorenstelle bei den medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in Mio. EUR	102
10.11 Höchste Verwaltungseinnahmen je Professorenstelle an medizinischen Einrichtungen in Mio. EUR (2001)	102
10.12 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung der medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in Mio. EUR (2001)	103
10.13 Anteil der laufenden Grundmittel der medizinischen Einrichtungen für Lehre und Forschung an den laufenden Grundmitteln für Hochschulen auf Ebene der Länder in % (2001)	103
10.14 Laufende Grundmittel je Medizinstudierende für Lehre und Forschung in 1000 EUR (2001) auf Ebene der Länder.....	104
10.15 Laufender Zuschussbedarf je Absolvent/in für Lehre und Forschung an medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001).....	105
10.16 Die jeweils fünf med. Einrichtungen mit den niedrigsten bzw. höchsten laufenden Grundmitteln je Absolvent/in für Lehre und Forschung in 1000 EUR (2001).....	105
10.17 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung an medizinischen Einrichtungen in 1000 EUR (2001)	106
10.18 Finanzierungsquellen der medizinischen Einrichtungen auf Ebene der Länder in % (2001)	107
10.19 Finanzierungsquellen der medizinischen Einrichtungen von 1997 – 2001 im Überblick in Mrd. EUR	108
 11. Kapitel Kunsthochschulen	
11.1 Ausgaben der Kunsthochschulen nach Arten in % (2001)	109
11.2 Ausgaben der Kunsthochschulen auf Ebene der Länder in Mio. EUR (2001).....	110
11.3 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung an Kunsthochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001).....	110

	Seite
11.4 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung der Kunsthochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001).....	111
11.5 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung der Kunst- hochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001)	111
 12. Kapitel Fachhochschulen	
12.1 Entwicklung der Studierenden und Absolventen an Fachhochschulen 1997 – 2001	112
12.2 Studierende der Fachhochschulen je Fächergruppe in % (2001).....	113
12.3 Ausgabenentwicklung der Fachhochschulen in Mrd. EUR 1997 bis 2001	113
12.4 Ausgaben der Fachhochschulen je Fächergruppe in Mio. EUR (2001)	114
12.5 Anteil der Fachhochschulausgaben an Hochschulausgaben eines Landes in % (2001).....	114
12.6 Ausgaben der Fachhochschulen nach Ländern in Mio. EUR (2001)	115
12.7 Ausgaben der Fachhochschulen auf Ebene der Länder nach Ausgabearten in % (2001) ..	115
12.8 Drittmittel der Fachhochschulen 1997-2001 in Mio. EUR.....	116
12.9 Drittmittelgeber der Fachhochschulen in Mio. EUR (2001)	117
12.10 Drittmittel je Professorenstelle an Fachhochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001)	118
12.11 Drittmittel je Professorenstelle an Fachhochschulen auf Ebene der Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	118
12.12 Fachhochschulen mit den höchsten Drittmitteln in Wirtschaftswissenschaften in 1000 EUR (2001)	119
12.13 Fachhochschulen mit den höchsten Drittmitteln in Informatik in 1000 EUR (2001)	119
12.14 Fachhochschulen mit den höchsten Drittmitteln in Elektrotechnik in 1000 EUR (2001)...	120
12.15 Fachhochschulen mit den höchsten Drittmitteln in Maschinenbau/Verfahrenstechnik in 1000 EUR (2001)	120
12.16 Fachhochschulen mit den höchsten Drittmitteln in Sozialwesen in 1000 EUR (2001).....	120
12.17 Laufende Grundmittel für Lehre und Forschung an Fachhochschulen auf Ebene der Länder in Mio. EUR (2001)	121
12.18 Laufende Grundmittel der Fachhochschulen für Lehre und Forschung je Fächergruppe in Mio. EUR (2001)	121
12.19 Anteil der Studierendenzahl und der laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung an Fachhochschulen je Fächergruppe in % (2001)	122
12.20 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung an Fachhochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001)	122
12.21 Laufende Grundmittel je Studierende für Lehre und Forschung an Fachhochschulen je Fächergruppe in 1000 EUR (2001).....	123
12.22 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung an Fachhochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001).....	124

	Seite
12.23 Laufende Grundmittel je Absolvent/in für Lehre und Forschung an Fachhochschulen nach Fächergruppen in 1000 EUR (2001)	124
12.24 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung an Fach- hochschulen auf Ebene der Länder in 1000 EUR (2001)	125
12.25 Laufende Grundmittel je Professorenstelle für Lehre und Forschung je Fächergruppe an Fachhochschulen in 1000 EUR (2001)	125
12.26 Finanzierungsquellen der Fachhochschulen auf Ebene der Länder in % (2001)	126
 13. Kapitel Hochschulen in privater Trägerschaft	
13.1 Hochschulen in privater Trägerschaft (2001)	127
13.2 Studierende insgesamt an privaten Hochschulen 1997-2001	127
13.3 Absolventen privater Hochschulen 1997-2001	128
13.4 Ausgaben 1997-2001 nach Ausgabearten für private Hochschulen in Mio. EUR	129
13.5 Ausgaben der privaten Hochschulen nach Hochschularten 1997-2001 in Mio. EUR	129
13.6 Verwaltungseinnahmen privater Hochschulen 1997-2001 in Mio. EUR	130
13.7 Drittmittel privater Hochschulen 1997-2001 in Mio. EUR	130
13.8 Zuschüsse der öffentlichen Hand an private Hochschulen in Mio. EUR (2001)	131
 14. Kapitel Hochschulausgaben im OECD-Vergleich	
14.1 Öffentliche Bildungsausgaben ausgewählter OECD-Länder gemessen an allen öffentlichen Ausgaben in % (2000)	133
14.2 Anteil der Bildungsausgaben am BIP ausgewählter OECD-Staaten (2000)	134
14.3 Finanzierungsquellen des Tertiärbereichs in % (2000)	134
14.4 Bildungsbeteiligung im Tertiärbereich A in ausgewählten OECD-Staaten in % (2001)	135
14.5 Ausgaben je Studierende ausgewählter OECD-Länder im Tertiärbereich in US-Dollar (KKP) im Jahr 2000	136
14.6. Anteil der Lehr- und FuE-Ausgaben für den Tertiärbereich als Prozentsatz des BIP (2000)	137
14.7 Ausgaben je Studierende nach Ausgabearten ausgewählter OECD-Länder in US-Dollar (KKP) im Jahr 2000	137
 15. Kapitel Finanzielle Lage von Studierenden	
15.1 Monatliche Ausgaben der Studierenden in EUR (2000)	138
15.2 Monatliche Ausgaben der Studierenden nach Alter in EUR (2000)	139
15.3 Monatliche Einnahmen der Studierenden nach Alter in % (2000)	140
15.4 Höhe der monatlichen Einnahmen von Studierenden und deren Verteilung in % (2000) ...	141
15.5 Höhe des eigenen Verdiensts am monatlichen Einkommen nach Alter der Studierenden in EUR (2000)	143

LITERATURHINWEISE

Hetmeier, Heinz-Werner (1994). Methodik, Erhebungs- und Aufbereitungsprogramm der Hochschulfinanzstatistik seit 1992. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik 11/94, S. 911-922.

Hetmeier, Heinz-Werner (1998). Methodik und Berechnung der Ausgaben und des Personals der Hochschulen für Forschung und experimentelle Entwicklung ab dem Berichtsjahr 1995. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik 2/98, S. 153-163.

Hetmeier, Heinz-Werner (1998): Hochschulfinanzierung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Internationale Hochschulstatistik. Band 12 der Schriftenreihe Spektrum der Bundesstatistik, S. 122-135

Hetmeier, Heinz-Werner (2000): Bildungsausgaben im Vergleich. In: Zeitschrift für Pädagogik, 46. Jg., Nr. 1, S. 19-38.

Hetmeier, Heinz-Werner (2001). Bildungsausgaben. In: Wolfgang Böttcher u.a. (Hrsg.). Bildung und Soziales in Zahlen. Statistisches Handbuch zu Daten und Trends im Bildungsbereich. S. 39-56.

Hetmeier, Heinz-Werner/Pia Brugger (1997). Auswirkungen der Flexibilisierung und Globalisierung der Haushalte auf die Darstellung der Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur in den Finanzstatistiken. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik, 11/97; S.775-784.

Heublin, Ulrich/Schmelzer, Robert/Sommer, Dieter/Spangenberg, Heike (2003). Ursachen des Studienabbruchs - Analyse 2002. In: HIS GmbH, Hochschulplanung Band 163. www.bmbf.de/pub/studienabbruchstudie_2002.pdf

Lünemann, Patrick/Heinz-Werner Hetmeier (1996). Methodik zur Abgrenzung, Gliederung und Ermittlung der Bildungsausgaben in Deutschland. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik 3/96, S.166-180.

OECD (2003). Bildung auf einen Blick.

Schmidt, Pascal (1999). Methodik zur Berechnung der Bildungsausgaben Deutschlands im Rahmen der internationalen Bildungsberichterstattung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik, 5/99, S. 406-414.

Schmidt, Pascal (2001): Zur finanziellen Lage der Hochschulen. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik 12/01; S. 1021- 1026.

Schnitzer/ Isserstedt/Middendorff (2001). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2000. 16. Sozialerhebung, Hrsg. Deutsches Studentenwerk.

Fachserien des Statistischen Bundesamtes

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.1.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Bildung und Kultur. Prüfungen an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.2.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.). Bildung und Kultur. Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen. Fachserie 11, Reihe 4.3.2.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.4.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Bildung und Kultur. Finanzen der Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.5.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Gesundheitswesen. Grunddaten der Krankenhäuser und Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen, Fachserie 12, Reihe 6.1.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.).Gesundheitswesen. Kostennachweis der Krankenhäuser, Fachserie 12, Reihe 6.3.

Elektronisches Datenangebot des Statistischen Bundesamtes für den Bereich Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur

<http://www.destatis.de/>

Deutschsprachiges Internetportal des Statistischen Bundesamtes. Darunter finden Sie u.a. auch Informationen zum Bereich Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

http://www.destatis.de/themen/d/thm_bildung.htm#ausgaben

Tabellen zum Bereich Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

<http://www.destatis.de/presse/deutsch/sach/pm07.htm>

Pressemitteilungen zum Sachgebiet Bildung, Wissenschaft und Kultur.

<https://www-ec.destatis.de/>

Einstiegsseite des Online-Shops mit zum Teil kostenpflichtigen Produkten aus dem Bereich Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Angeboten werden u.a. folgende kostenpflichtige Produkte:

CD ROM hochschulstatistische Kennzahlen: Monetäre Kennzahlen 2000/2001

Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen 2000/2001 - CD-ROM - Grunddaten und Kennzahlen der deutschen Hochschulen auf aggregierter Ebene (z.B. Land, Hochschulart, Fächergruppe) sowie Angaben zu einzelnen Hochschulen, Format: Excel 97 und PDF, Erscheinungsweise: jährlich.)

Monetäre Kennzahlen für Bildung, Wissenschaft und Kultur 1975 bis 2001

Entwicklung der Ausgaben (Grundmittel) 1975 bis 2000 für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie Anteile am Bruttoinlandsprodukt, Anteile am Gesamthaushalt und EUR je Einwohner.

Monetäre hochschulstatistische Kennzahlen nach einzelnen öffentlichen Hochschulen 2001

Finanzstatistische Kennzahlen für den Hochschulbereich auf Basis der Hochschulfinanzstatistik (u.a. mit Angaben zu den laufenden Grundmitteln je Studierende, Drittmitteln je Professorenstelle).